DER LETZTE KOMÖDIANT: ROMAN IN DREI THEILEN

Karl von Holtei



Der letzte Komödiant.

Verlag von **Eduard Trewendt** in Breslau.

Armand, Bis in die Wildniß. Reise-Roman. 4 Bände. 8. . . . 5 Thlr.
Armand, Alte und neue Heimath. 8. . . . . 1½ Thlr.
Armand, Scenen aus den Kämpfen der Mexicaner u. Nordamerikaner. 8. 1½ Thlr.
Eberty, Dr. Felix, Walter Scott. Ein Lebensbild. 2 Bände. 8. 3 Thlr.
Frenzel, Karl, Melusine. Roman. 8. . . . . 1½ Thlr.
Frenzel, Karl, Die drei Grazien. Roman. 3 Bände. 8. . . . . 4½ Thlr.
Godin, A., Eine Katastrophe und ihre Folgen. Roman. 8. . . . . 1½ Thlr.
Holtei, Karl von, Kleine Erzählungen. Volks-Ausgabe. 5 Bde. 16. 1¼ Thlr.
Holtei, Karl von, Die Eselsfresser. Roman. Volks-Ausg. 3 Bde. 16. 1 Thlr.
Holtei, Karl von, Vierzig Jahre. Volks-Ausgabe. 6 Bände. 16. 4 Thlr.
Holtei, Karl von, Kriminalgeschichten. Volks-Ausgabe. 6 Bde. 16. 2 Thlr.
Holtei, Karl von, Christian Lammfell. Roman. Volks-Ausg. 5 Bde. 16. 1½ Thlr.
Holtei, Karl von, Noblesse oblige. Roman. Volks-Ausg. 3 Bde. 16. 1 Thlr.
Holtei, Karl von, Ein Schneider. Roman. Volks-Ausgabe. 3 Bde. 16. 1 Thlr.
Holtei, Karl von, Die Vagabunden. Roman. Volks-Ausgabe. 3 Bde. 16. 1 Thlr.
Illustrirte Ausgabe. 3 Theile in einem Bande. 8. . . . 1½ Thlr.
Mügge, Theodor, Nordisches Bilderbuch. Reisebilder. 3. Aufl. 8. 24 Sgr.
Mügge, Theodor, Romane. Dritte (letzte) Folge. 6 Bände. 8. . 9 Thlr.
Mügge, Theodor, Der Chevalier. Roman. 2. Auflage. 3 Bde. 8. 1½ Thlr.
Mügge, Theodor, Toussaint. Roman. 2. Auflage. 5 Bde. 8. . 2½ Thlr.
Mügge, Theodor, Erich Randal. Roman. 2. Aufl. 4 Bde. 8. . . 2 Thlr.
Mügge, Theodor, Afraja. Roman. 2. Aufl. 3 Bde. . . . . . 1½ Thlr.
Oppermann, Andreas, Aus dem Bregenzer Wald. 8. . . . . . . 22½ Sgr.
Oppermann, Andreas, Palermo. Erinnerungen. 8. . . . . . 1½ Thlr.
Roquette, Otto, Heinrich Falk. Roman. 3 Bände. 8. . . . . . 5 Thlr.
Rosen, Ludwig, Werner Thormann. Roman. 3 Bände. 8. . . . 4 Thlr.
Rosen, Ludwig, Vier Freunde. Roman. 3 Bände. 8. . . . . . 5 Thlr.
Salma, Bernhard von, Graf Mocenigo. Social-polit. Rom. 3 Bde. 8. 4½ Thlr.
See, Gustav vom, Vor fünfzig Jahren. Roman. 3 Bände. 8. . . 4 Thlr.
See, Gustav vom, Erzählungen eines alten Herrn. 8. . . . . . . 1½ Thlr.
See, Gustav vom, Zwei gnädige Frauen. Roman. 3 Bände. 8. . 3½ Thlr.
See, Gustav vom, Herz und Welt. Roman. 3 Bände. 8. . . . 4½ Thlr.
Wehl, Feodor, Allerweltsgeschichten. Ein Novellenbuch. 8. . . . 1½ Thlr.

Der letzte Komödiant.

Roman in drei Theilen

von

Karl von Holtei.

„Leser, wie gefall' ich Dir?"
„Leser, wie gefällst Du mir?"
Friedr. von Logau.

Erster Theil.

Breslau,
Verlag von Eduard Trewendt.
1863.

An

Karl Grafen Schönfeld.

Mein theurer Graf!

Ich sitze auf dem Schloßberge, am kleinen Tische im Boskett dicht unter'm Uhrthurme. Mit Bleistift kritzle ich diese an Sie gerichtete Vorrede. Weshalb ich mir's nicht bequemer mache vor meinem großen Schreibtische? Aufrichtig gesagt, es war eine kindische Laune, die mich jetzt hier herauf trieb. Ich wollte durchaus die Zueignung zu diesem Buche gerade heute und nahe bei dem alten Gemäuer entwerfen, aus welchem einst ein theatersüchtiger Junge seinem Vater, dem ehrenbemeldeten Herrn Thurmwächter, entlaufen ist, um Komödiant, nebenbei Deutschland's erster Hamlet, und einer unserer berühmtesten Schauspieler zu werden. Er hieß Brockmann. — Sie sehen, die kindische Laune hatte doch einen tieferen Sinn.

Daß ich meinen „letzten Komödianten" Ihnen widme, wird Sie nicht befremden. Logau's Motto auf dem Titelblatte, soll es zwischen Ihnen und mir zur Anwendung kommen, ist leicht beantwortet. Auf die erste Frage: „Leser, wie gefall' ich Dir?" haben Sie mir schon früher gütige Auskunft gegeben. Auf die zweite: „Leser, wie gefällst Du mir?" erwiedere ich Ihnen: wollte Gott, sie wären Alle so! Womit ich nicht meine: so nachsichtig wie Sie; sondern vielmehr: so warm-theilnehmend, so lebendig-eingehend, so ganz bei der Sache!

Ja, wollte Gott! aber ach, Er scheint nicht zu wollen.

Und gestehen Sie, Graf, ist es nicht entsetzlich, wie die Meisten lesen? Viele bilden sich ein, daß Romane, die sie „leichte Lektüre" nennen, ein für allemal nichts Anderes sein können, als Zeitvertreib einer faulen, müssigen Viertelstunde. Sie lesen ein Paar Seiten, gähnen, plaudern dazwischen, werfen das Buch weg und beklagen sich, daß der Verfasser nicht versteht sie zu fesseln.

Hat der Autor nicht das Recht, ihnen zu entgegnen, daß sie nicht verstehn zu lesen?

Der Leser soll mit uns vertraulich wandern, sich unserer Führung überlassen, uns folgen, nicht neben

uns herumspringen wie ein kläffender Hund, welcher tausendmal zurückbleibt, abschweift, bellt.

Fehlen Euch Zeit, Lust, Geduld, Interesse, das Buch fest zu halten, seinen Inhalt redlich in Euch aufzunehmen, wie er redlich, fleißig ausgearbeitet, dargeboten wird, . . . nun dann leset uns lieber gar nicht, oder urtheilt wenigstens nicht hochmüthig über das, was Ihr im Totaleffekt weder begriffen noch empfunden habt! Ein solches Lesen, ein solches Urtheil ist ja moralischer Todtschlag!

Und dann, giebt's etwas Abgeschmackteres als dieses verbrauchte Gerede von „leichter Romanen-Lektüre?" Was ist denn damit gemeint? Auf welche Romane soll sich's denn beziehen? Doch nicht auf Diejenigen, die sich's zur ernsten schwierigen Pflicht machen, eines Menschendaseins folgerechte Entwickelung mit biographischer Konsequenz darzustellen? Ein solches Buch kann mißlungen sein, es kann verletzen, es kann langweilen, es kann alle möglichen verschiedenartigen Wirkungen auf verschiedenartige Individualitäten äußern; . . . . aber für eine „leichte, oberflächliche Lektüre" kann es dem gebildeten denkenden Leser durchaus nicht gelten, wofern der Verfasser seinen wichtigen Zweck fest im Auge behal-

ten hat. Dies gethan zu haben, darf ich mir nachrühmen. Ich habe in fünf größeren Romanen behandelt: Poesie und Prosa des Vagabundenthumes — christliche Duldung (Lammfell) — die Ehre des Handwerks (Schneider) — die Ehre des Adels (Noblesse oblige) — das Wesen des Schlesiers (Eselsfresser) — und in vorliegendem sechsten fand ich mich mit dem Theater ab. Jedwedes dieser Bücher umfaßt ein in sich abgeschlossenes Leben. Keines derselben erstrebt Auszeichnungen, welche man historischen, kulturhistorischen, naturhistorischen, geographischen, ethnographischen, landschaftsmalerischen und ähnlichen Werken zugesteht. Ich gab und gebe meine schlichten Arbeiten ohne Anmaßung. Nicht einmal „die Uebersetzung in fremde Sprachen wird vorbehalten;" mir genügt schon an aufmerksamen und gerechten deutschen Lesern. Aber ich gebe sie mit dem begründeten Selbstgefühl, daß sie mein sind; Eigenthum, Erfindung meines Geistes und Gefühles im Gange der Handlung; hervorgegangen aus eigener Beobachtung, Menschenkenntniß, Erfahrung; innerlich wahr; mit gutem Willen durchgeführt. Wer nicht lange gelebt, nicht viel erlebt, nicht viel geirrt, verschuldet, erlitten, gerungen, gedacht hat, der kann keinen

solchen Roman liefern. Man schreibt ihn nur mit dem Blute seines Herzens. Deshalb protestire ich entschieden gegen die „leichte Lektüre!" Meine Romane, wenngleich sie mit Scherzen durchwebt sind, — und vielleicht dadurch um so mehr, — müssen jedem Leser sehr ernsthaft erscheinen, der sie vorurtheilsfrei und verständig auffaßt. Ob sie ihm gefallen können? ... das steht auf einem andern Blatte. Der Protest gilt nur dem vornehm-verächtlichen Abfertigen der Gattung. Mein schriftstellerisches Talent unterwirft sich bescheiden und hat unparteiischen, einsichtsvollen Tadel stets hoch zu achten gewußt. Uebersättigte gespannt-sein-Woller werden mich rasch bei Seite werfen. Materialistische Pedanten, enragirte Politiker, bornirte Vielwisser werden sich wohl überhaupt um solche Bücher nicht bekümmern. Hörte ich doch Einen, der gewissermaßen letztere drei Klassen in sich vertritt, den Satz aufstellen: man dürfe überhaupt Nichts lesen außer positiv wissenschaftliche Bücher; sämmtliche schöne Literatur sei vom Uebel!

Als ob man nur aus wissenschaftlichen Werken lernte! Als ob das Leben kein Lehrmeister wäre! Als ob Romane, die es gründlich schildern, nicht ein-

dringlicher zu überzeugen vermöchten, denn trocknes Wissen?

Es ist unglaublich, zu welchen Dummheiten eitle Weisheit bringen kann!

„Nur Eines giebt es in der Welt, was dem Schriftsteller dauernde Beliebtheit verschafft; und dies ist die Wahrheit!" (James.)

Wenn meinen literarischen Versuchen sonst Alles fehlt, diesen Vorzug soll ihnen Niemand streitig machen. Auch dem Buche nicht, welches ich Ihnen, theurer Graf, hiermit zueigne und empfehle.

Geschrieben Gräz in Steiermark
an Goethe's Geburtstage 1862.

Ihr getreuer

H.

Erstes Buch.

„Es giebt doch nichts Angenehmeres," sagte der Gerichtshalter, „als bei solchem scheußlichen Herbstwetter im warmen behaglichen Stübchen sitzen, seine Partie machen ... Rentmeister, Sie geben Karten! ... und ein Gläschen Glühwein schlürfen, den, nebenbei bemerkt, Niemand besser bereitet wie unseres Wirthschafts-Direktors vortreffliche Hausfrau."

„Ihr Herren habt gut reden," wendete der Oberförster ein; „Ihr wohnt alle Drei im Schlosse, und wenn wir den letzten Robber gemacht haben, zieht Ihr Euch in Eure Gemächer zurück. Ich aber muß durch Nacht und Sturm noch eine Stunde und drüber reiten, und während Ihr Euch die Deckbetten über die Nase zieht, stoß' ich die meinige mir an triefenden Baumzweigen blutig, was keine besondere Ergötzlichkeit ist."

„Nicht doch," rief der Wirthschafts-Direktor, „in dem Regen lass' ich Sie nicht reiten. Ich gebe Ihnen meinen halbgedeckten Wagen!"

„Danke für die gute Meinung, bester Herr, muß aber depreciren. Im Finstern sind unsere Waldwege nicht wohl praktikabel. Will doch lieber noch naß werden bis auf die Haut, ehe ich Ihnen die Staatsequipage und mir die Knochen zerbrechen lasse. Wir Forstleute gehen nicht so geschwind aus dem Leime."

Da mischte sich die dicke Mama, welche bisher emsig fortgestrickt hatte ohne merkliche Theilnahme an den Gesprächen der Männer, lebhaft in die Sache: „Wo denkst Du hin, Direktor? Weder heim reiten noch fahren dürfen der Herr Oberförster heute; Sie bleiben über Nacht."

„Einverstanden, Alte; aber wo?"

„Nun im Schlosse, mein' ich!"

„Ganz richtig, aber in welchem Zimmer des Schlosses?"

Auf diese Frage blieb für's Erste die Antwort aus, was unglaublich scheint, wenn man Schloß Kauzburg, in dessen Mauern wir uns jetzt eben befinden, von Außen betrachtet und über den riesigen Umfang des alten Gebäu's in Erstaunen geräth. Dringt man jedoch in's Innere, um mit hausfräulich-prüfenden Blicken bewohnbare Gemächer auszuforschen, so wird der Wirthschafts-Direktorin plötzliches Verstummen ganz begreiflich.

Ihr Gatte, die Karten unterdessen niederlegend, fuhr fort: „Unsere Wohnung reducirt sich, wie die Herren

wissen, auf diese einzige menschliche Stube nebst Schlafgemach und etlichen Kammern, was uns genügt, weil wir nach Gottes unerforschlichem Rathschlusse ein kinderloses Paar verblieben. Der Herr Gerichtshalter und Freund Rentmeister konnten, da Beide annoch unbeweibt, in Spelunken untergebracht werden, die ihrer unwürdig und nur dadurch erträglich sind, daß sie ihre Zeit außer den Kanzeleistunden, als Deine lieben Kostgänger, bei uns zubringen und lediglich von hier scheiden, um sich in Morpheusens Arme zu werfen. Die Schreiber nehmen etwelche Verschläge in dem für sie zugerichteten Saale ein, der vor den Kanzeleien liegt, haben sich folglich auch keines Ueberflusses an Spielraum zu rühmen. Im Uebrigen .... Sie verzeihen schon, Herr Oberförster, daß ich sie mit derlei Kleinigkeiten belästige, doch weil Sie noch fast neu in Ihrem Amte und den Lokalitäten fremd, erachte ich es für zweckdienlich ...."

„Das darf Sie nicht im Geringsten beunruhigen, Herr Direktor! Für mich wird bald ein Plätzchen gefunden sein, wo ich mich in irgend eine warmfühlende Pferdedecke gehüllt ausstrecken kann. Wie gesagt, wir Waldmänner machen keine großen Ansprüche auf Bequemlichkeit. Seltsam aber ist es doch, daß ein so majestätisches Denkmal alterthümlichen Grundbesitzes gleichsam zum wüsten Schlosse werden konnte."

„Es heißt Kauzburg," warf der Gerichtshalter

pfiffig ein, „trägt **nomen et omen**, wie wir Lateiner zu sagen belieben."

„Und sind nicht wenigstens einige Gemächer anständig ausgestattet für die Herrschaft, wenn diese .....?"

„Die Herrschaft," unterbrach der Direktor den Oberförster, „die Herrschaft weiß so viel von Kauzburg, daß ein alter treuer Diener hier waltet, der alljährlich zweimal Bericht abstattet, wie er die ihm anvertraute Vollmacht benutzte. Da geht ein möglichst schön stylisirter Rapport nebst beigefügten Rechnungsabschlüssen und Geldern nach Schloß Tauern ab, und Seine reichsfreiherrliche Gnaden bescheinigen in huldvollen Zeilen den richtigen Empfang. Im Uebrigen bekümmern Hochdieselben sich nicht um uns. Ziehen ihre südlichen Gegenden den nordischen Wäldern vor und vergönnen sämmtlichen Steinmardern, Ratten, Fledermäusen, Eulen, Käuzlein, Dohlen und Spazen gegenwärtiges Domicilium. So lange die selige Baronin noch unter den Lebendigen weilte, war andeutungsweise in Seiner reichsfreiherrlichen Gnaden Epistuln hier und da die Rede von einem möglichen Besuche. Doch seitdem jene fürtreffliche Dame das Zeitliche gesegnet, verstummten auch diese Andeutungen, und es steht, vorzüglich in Anbetracht anjetziger kriegerischer Zeitläufte, kaum noch zu erwarten, daß Kauzburgs Unterthanen

jemals ihren Gebieter von Angesicht wiedersehen werden; solches aber betrübet mich."

„Schade, Schade," sprach der Oberförster, „um die herrliche Niederlassung, wenn sie auch nördlicher liegt, als unseres Barons Rebenhügel bei Tauern. Schade, daß Alles so unbenützt einstauben und nach und nach verkommen, ja verfallen soll! Hätte doch gern einmal den Herrn hier erblickt, in dessen Waldungen ich künftighin Holz fällen, pflanzen und ansäen werde! Besitzt er nicht einen heranwachsenden Sohn, dem er über kurz oder lang das hiesige Wesen zur Verwaltung übergeben möchte?"

„Keinen Sohn! Nur eine Tochter: Baronesse Ludmilla; eine sehr reiche Erbin! Zählt sechszehn Jahre."

„Schade! Schade! Die Bäume wachsen, däucht mich, rascher und besser, wenn ihre Wipfel über des Besitzers Haupte rauschen! Und auch der lieben Jagd, des edlen Waidwerks wegen .... Schade, Schade, sag' ich!"

Und die vier Spieler griffen nach ihren Karten und arbeiteten fleißig weiter. Frau Justine Kleemann aber hatte sich stillschweigend entfernt, mit Hilfe ihrer Magd eines der am Wenigsten delabrirten Prachtzimmer in der Hauptfronte des öden Gefildes für den Oberförster ordnen und heizen zu lassen. Bis zehn Uhr wurde sie

damit fertig, prasselndes Feuer loderte im hohen Kamine, und sie äußerte gerade gegen die Gehilfin: „ich hätte selbst nicht geglaubt, daß es sich hier so wohnlich machen ließe; für eine Nacht wird's schon zum Ausdauern sein, und wenn sich unser grüner Gast nicht vor Gespenstern fürchtet, wonach er jedoch nicht aussieht, so kann er prächtig . . . was ist das?"

Hier hielt sie inne und starrte die Magd an: „Hörst Du?"

„Gott erbarme sich," stöhnte die etwas betagte Person, „das sind ja Trompeten! Ist schon Krieg?"

„Das sind keine Trompeten, dummes Weibsstück; das sind Posthörner und schmettern in den Schloßhof herein, als wollten sie das Gemäuer darnieder blasen. Was kann das zu bedeuten haben? Renne geschwind hinab zum Wächter und erkundige Dich! Ich will hinüber, die Herren aufjagen. Denn sitzen die fest bei ihren Karten, so hören sie nicht, und wenn, verzeih' mir Gott die Sünde, zum jüngsten Gerichte geblasen würde!"

Diesmal irrte sich die gute Frau. Waren auch die Klänge der Posthörner nicht bis an den Spieltisch im stillsten Winkel der alten Kauzburg gedrungen, so hatte doch des Schloßwächters rauhe Stimme Eingang gefunden, als er in der Küche draußen nach irgend einer barmherzigen Seele jammerte, die ihn durch die „Finsternuß" zum gestrengen Herrn Direktor bringe. Aber die alte

Liese war ja mit der Frau Direktorin im andern Flügel, und er jammerte vergeblich.

„Da ist ein Unglück geschehen," rief der Rentmeister, der ihn zuerst vernahm und ihn einließ.

Frau Justine kam eben noch zurecht, des erschrockenen Mannes verwirrten Bericht mit anzuhören: „Vier Vierspänner .... Laternen an den Wagen .... die Postillione naß wie gebadete Katzen .... wer drinnen sitzen thut, das kann man nicht erkennen .... aus einem flucht es entsetzlich .... im andern kichern und lachen sie .... im dritten ist's mäuschenstille .... der vierte sieht aus wie ein großer Leichenwagen ... Sie halten unterm großen Thorgewölbe. Vom vordersten ist ein Kerl gesprungen, der hat mir meine Mütze vom Kopfe geschlagen und hat geschrieen, ich soll den gestrengen Herrn Direktor rufen. Und es müssen Vornehme sein, sonst wären sie nicht so grob!"

„Reisende, so sich in der düsteren Regennacht verirrten?" warf der Direktor hin. „Unsere Wege sind scheußlich, das muß wahr sein! Kommt, Ihr Herren, wir wollen uns galant bezeigen. Das Gekicher deutet auf junge Damen. Nehme Jeder einen Leuchter und folgt mir, auf daß wir Licht in die Sache bringen!"

Die drei Kartenspieler zögerten nicht, voll Vergnügen über so unverhoffte Abwechslung in ländlicher Einförmigkeit, zu thun, wie ihnen geheißen, und hielten gar

sorgfältig die hohle Hand vor ihrer Kerzen Flammen, damit der diese hochgewölbten Hallen und Gänge durchsausende Wind sie ihnen nicht ausblase; denn sie wollten ja sehen, wer im zweiten Wagen gekichert habe. Nicht mehr fern vom Ziele (sie blickten schon über den letzten Treppenabsatz auf die Kutschen unterm Portale) wurden sie zurückgeschreckt durch eine retrograde Bewegung ihres Führers. „Entweder ich habe zu viel Glühwein getrunken," raunte ihnen der Direktor zu, „oder ich erkenne in Wahrheit die Livrée des reichsfreiherrlichen Stammhauses Tauern-Kauzburg."

Das Kleeblatt senkte die Häupter, denn sein Kleemann, sein Träger, sein Stiel, sein Stengel, sein Wirthschaftsdirektor schien einknicken zu wollen. „Es ist nicht möglich!" rief er aus, sich noch einmal zusammenraffend, doch bereits stand das Unmögliche in leiblicher Gestalt vor ihm. Ja, es war der Reichsbaron, den er seit Antritt des ihm anvertrauten Amtes, seit der „Huldigung von anno 83," wie sie's in Kauzburg nannten, folglich seit beinahe zwanzig Jahren nicht gesehen.

„Erschrecken Sie nicht, mein alter Kleemann, daß wir Ihnen so wie vom Himmel geregnet in Ihr Eulennest fallen. Verlieren Sie keine Zeit mit unnützen Fragen! Wir sind da, und das Nothwendigste ist, daß wir baldigst ein erträgliches Unterkommen finden. Meine

Damen sind halb erstarrt von dem naßkalten Unwetter, und mir wird ein warmes Zimmer auch nicht schaden. Alles Uebrige morgen!"

Direktor Kleemann verbeugte sich tief und ließ dabei sein Auge auf den Oberförster hinschielen, als wenn er diesen zum Zeugen anrufen wolle, wie es mit dem „Unterkommen" im Schlosse bestellt sei.

Der Baron hatte unterdessen den zweiten Wagen öffnen lassen, und aus diesem sprang nun, sichtbar ergötzt durch den Schreck und die stumme Verlegenheit aller Einheimischen, seine Tochter Ludmilla, welcher eine, wenngleich nicht mehr so ganz junge, doch mindestens eben so hübsche Begleiterin folgte. Ein Paar allerliebste Kammermädchen wanden sich, gelenken Eidechsen ähnlich, auch noch aus einer räderigen Arche. Der Kammerdiener, der beim Baron im Landauer gesessen, lauerte nur auf weitere Befehle, und die Lakaien lauerten wieder auf einen Wink des sie beherrschenden Untertyrannen, des gewaltigen Herrn Kammerdieners, ob sie beginnen dürften, die Fourgons auszuräumen. Doch weil der Baron immer auf befriedigende Antwort von Seiten seines Wirthschafts-Direktors harrte, dieser aber sprach- und fassungslos vor ihm stand, so drängte sich Alles auf dem Treppenabsatz in eine seltsam komponirte, keinesweges heitere Gruppe zusammen. Zum Glücke stellte sich, ehe noch des Schloßherrn verzeihliche

Ungeduld in Zornausbrüchen laut wurde, die gute Frau Kleemann, zwar ohne Athem, doch nicht ohne jene Besonnenheit, wie sie praktische Haushälterinnen in Augenblicken dringendster Noth um so siegreicher entwickeln, auf dem Schauplatze ein. Mit einem Blicke übersah sie die Verhältnisse und warf sich zwischen ihren vernichteten Gatten und dessen unwilligen Gebieter.

„Tausend und tausendmal Willkommen," rief sie mit durchdringender Stimme, die schmetternden Fanfaren, womit die Postillione sich für's Trinkgeld bedanken wollten, überbietend, „tausendmal Willkommen, reichsfreiherrliche Gnaden! Das ist eine glückselige Ueberraschung! Das ist ein gesegneter Abend für die arme verlassene Kauzburg, die endlich wieder einmal ihre Herrschaft beherbergen soll! Mein braver lieber Eheherr weiß sich vor lauter Freude keinen Rath. Außerhalb seiner Kanzelei verliert er geschwind die Fassung, besonders bei unerwarteten Glücksfällen. Ich bin nun just das Gegentheil; je mehr es zu thun giebt, desto lieber ist mir's. Und solche Ueberraschungen — da bin ich recht in meinem Elemente. Haben nur die Gnade, sich in unser Wohnzimmer zu begeben, wo es hübsch warm ist, und wo im Nu ein Imbiß und etwas Trinkbares aufgetragen sein soll. Da können sich die holden Damen bequem machen. Und unterdessen muß Alles Hand anlegen, was Arme hat, meine Herren

Beamten hier ebenfalls; die Schreiber hab' ich durch den Wächter schon aus den Federn holen lassen. Ehe Mitternacht heran kommt, werden Ihrer freiherrlichen Gnaden und unserer schönen Baronesse Gemächer logeable sein. Vorwärts, Direktor, vorwärts, Ihr Herren! Alles für unsere Herrschaft! Herr Kammerdiener, lassen Sie abpacken! Wächter, was Stall- und anderweitige Laterne heißt, heraufgebracht, und die Korridore erleuchtet! Hohe Herrschaft, ich weise den Weg und bitte mir nachzufolgen! Der Leuchter geht voran, sonst kommt er nicht in's Himmelreich!"

Sie eröffnete den Zug. Der Baron, seine Tochter und deren Gesellschafterin jede an einem Arme führend, folgte der resoluten Frau. Direktor Kleemann und seine Beamten gingen bewundernd hinterher. Als „die Herrschaft" von der traulichen Wohnstube, wo wir die vier Herren vor einem Stündchen so vergnügt beim Kartenspiele fanden, groß und breit Besitz genommen, und Frau Kleemann mit der alten zuverläßigen Liese den Küchenzettel erst noch einmal rekapituliret hatte, versank dieser Winkel des Schlosses plötzlich wieder in tiefe Stille. Was jenseits unter der Direktorin Direktion an Heidenlärm geleistet wurde, drang aus der Hauptfronte nicht bis in dies friedliche Asyl.

Der Baron beeilte sich das alte Kanapee einzunehmen, auf welchem Frau Justine so manches Mittags-

schläfchen gemacht haben mag, und er bedeutete die Begleiterin seiner Tochter mit sprechendem Blicke, sie möge den Platz neben ihm behaupten, was Jene zu thun nicht zögerte, was auch Baronesse Ludmilla wie eine gewöhnliche Sache hinnahm. Diese entschädigte sich für den ihr geraubten Ehrensitz neben dem Papa durch eine halb kindisch-neugierige, halb verächtlich-vornehme Untersuchung einiger unverschlossener Schübe und Laden, wobei sie nicht verschmähete, stehengebliebene noch gefüllte Gläser voll Glühwein bis auf die Neigen auszuschlürfen. Doch richtete sie mitunter scharf durchdringende Blicke nach Frau Justinens Sopha und dem darauf sitzenden Paare; auch würde ihrem feinen Gehöre schwerlich das leiseste Flüstern entgangen sein, wenn jene Zwei geflüstert hätten. Sie schwiegen jedoch mit den Zungen und sprachen nur mit Augen und Händen, wie Personen, die längst geübt sind, sich durch Zeichen zu verständigen. Und die junge Baronin lächelte dazu mit jenem bittern höhnischen Lächeln, welches dem schönsten Antlitz häßlich läßt und die edelsten Züge ihres Adels entsetzt. Doch war das nur vorübergehend. Eine Minute nachher, wie sie Nichts mehr in der Wirthschafts-Direktorin Zimmer zu durchstöbern fand, kam sie zum Kanapee, glitt in die Ecke an ihres Vaters rechter Seite und nöthigte diesen dadurch, indem er den mittleren Platz einnahm, noch näher an die

Nachbarin zur Linken zu rücken. „Das hätte sich," rief sie lachend aus, „dies alte Möbel nicht träumen lassen, daß es vor seinem Ende noch so glücklich sein würde, uns zu tragen!"

„Es weiß die Ehre nicht zu schätzen," sagte der Baron; „wenigstens tritt es uns hart und schroff entgegen."

„Das ist nicht seine Schuld," entgegnete die Gesellschafterin; „es hat ausgedient; ich geb' ihm mehr als ein Menschenalter."

„Gewiß; wenn es reden könnte . . . . ."

Hier legte, auf Baronesse Ludmilla hinweisend, die schöne Dame dem Vater derselben ihre Hand auf den Mund. Sie schien zu befürchten, Seine reichsfreiherrliche Gnaden, ein Kenner Crebillon's, könne sich weiter verirren, als dem jungen Mädchen mit anzuhören gezieme. Der Baron benützte diese Gelegenheit, einen hörbaren Kuß auf die Schweigen gebietende Hand zu drücken, wobei seine Tochter abermals ihre edlen Gesichtszüge durch jenes ironische Lächeln verzerrte. Abermals hielt es nicht lange an und ging sehr bald in unverstecktes, aufrichtiges Gähnen über, aus welchem, nachdem es sich mehrfach wiederholt, nach und nach ein sanfter Schlummer entstand. Ihr Kopf sank auf des Vaters linke Schulter. Er trug willig die kleine Last, und wahrscheinlich um des Gleichgewichts Willen bot er



der Nachbarin zur Linken die andere Schulter dar. Die Gruppe an und für sich mag recht malerisch gewesen sein, so lange nur die Baronesse schlief, und die beiden Andern einiges Leben verriethen. Als aber Frau Kleemann, von ihrem Gatten und den übrigen Beamten begleitet, mit der Meldung anlangte, daß einige Gemächer zur Noth bewohnbar gemacht ihrer Herrschaft harrten, und daß in einem derselben ein „frugales Souper serviret“ sei, . . . da boten die drei in festen Schlaf gesunkenen, schwer athmenden, ein wenig schnarchenden, von ungeschneuzten Talgkerzen schwach Beleuchteten einen verdächtigen Anblick. Der vier Männer wagte keiner sie aufzuwecken. Die Direktorin schritt auch jetzt entschieden ein: „Wenn wir die Herrschaft hier krumm liegen lassen wie einen Haufen Unglück, so wird morgen Keines ein Glied rühren können, und außerdem wird ihnen das Bischen Essen kalt. Auf müssen sie! Folglich wollen wir irgend einen Lärm erheben, der sich mit dem Respekt vereinigen, aber reichsfreiherrliche Gnaden munter werden läßt.“

„Einen Lärm . . . .?“ fragte der Wirthschafts-Direktor besorgt.

„Ja, einen Lärm! wir haben uns jetzt beim Räumen in den zugigten Gängen erkältet, und es ist uns allen Fünfen miteinander ein heftiger Schnupfen ange-

flogen. Ich hab' es am ärgsten erwischt und muß — hatsi! hatsi! herzhaft niesen."

Ihr Beispiel wirkte ermuthigend. Sämmtliche Oberbeamtenschaft wagte ihr kräftiglich nachzuahmen. Bei der dritten Salve fuhr der Reichsbaron aus dem Schlafe empor und starrte, nicht eben mit sehr geistreichem Gesicht, verwundert um sich her. Seine Mienen fragten: wo bin ich? und was geschieht hier? Dann schüttelte er die auf seinen Achseln liegenden Lockenköpfe von sich, wodurch diese, aus dem Reich der Träume abberufen, sich ebenfalls in der Wirklichkeit zu orientiren versucht wurden. Die Gesellschafterin war bald bei Wege; an der Seite eines Herrn auf zweifelhaftem Sopha entschlummert und plötzlich von unerwarteten Zeugen aufgeschreckt zu sein, bedünkte die welterfahrene Schönheit nichts Außerordentliches. Anders Baronesse Ludmilla, welche nicht so geschwind aus dem Rosengewölke des mohnumkränzten Zauberers auf die Dielen der Kleemann'schen Wohnstube herabzusteigen vermochte. „Ich hörte eine Englische Botschaft!" lallte sie noch träumend; und der schlaftrunkene Baron erwiederte: „wo soll der englische Botschafter herkommen?" Darüber brach die Gesellschafterin in lautes Lachen aus und verscheuchte den letzten Rest poetischer Täuschung durch solch' prosaisches Geräusch. Frau Kleemann fand es jetzt

passend, ihre Meldung anzubringen, verbunden mit dem Bedauern, daß nicht mehr habe geschehen können für Seiner reichsfreiherrlichen Gnaden Bequemlichkeit; worin aber zugleich die Versicherung enthalten lag, daß denn doch streng genommen mehr geschehen sei, als unvorbereitet und in so kurzer Frist möglich gewesen; folglich das Unmögliche. Geschäftige Hausfrauen verstehen es aus dem Grunde, ihre Verdienste durch übertriebene Bescheidenheit erst in's rechte Licht zu setzen.

Wie nun endlich der hochgebietende Schläfer, leidlich bei Verstande, sich entschloß, da setzte sich der Zug in Bewegung und gelangte, in langen Korridoren nur mäßig vom Zugwind zerzauset, an die ganz hübsch und wohnlich bereiteten Gemächer. „Madame," sagte ~~der~~ der Baron zu seines treuen Kleemann's von Anstrengung und Selbstgefühl rothglühender Ehehälfte, „Madame, Sie haben das Unglaubliche geleistet: es sieht hier wirklich aus, als ob Menschen menschlich wohnen könnten; und das ist mehr, als ich von meiner bei Nacht überfallenen Kauzburg verlangen durfte. Auch locken die Speisen recht wohlduftend. Wir wollen sie versuchen. Ruhen Sie sanft auf Ihren Lorbeeren, Sie und sämmtliche Helfer! Wir werden nach dem Essen versuchen, wie sich und ob sich auf den Matratzen und in den Himmelbetten meiner Ahnen sanft schlafen läßt. Nicht wahr, Ihr jungen Damen? Beide gähnten ein

williges Ja. Diener und Kammerjungfern gähnten aus den Hintergründen hervor; der Reichsbaron entließ gähnend seine Kauzburger Beamtenschaft, welche sich unter Anwünschung „guten Appetites und unterthäniger guter Nacht" absentirte und, ihre Schlafgelegenheiten, Jeder die seinigen, aufsuchend, gleichfalls gähnte, recht aus vollem Halse.

Du findest, geehrter Leser, daß der Anfang dieser Geschichte gar schläfrig wird, und verspürst Neigung, den Kauzburgern nachzugähnen? Jedermann weiß, wie ansteckend dies eigenthümliche Muskelspiel zu wirken vermag. Gähne, wenn es Dir darnach zu Muthe wäre, aber wirf mein Buch deshalb nicht unwillig weg. Geleite mich in das Schlafgemach des Kleemann'schen Ehepaares, wo noch allerlei Vertraulichkeiten geplaudert werden, die geeignet sind, munter zu machen, wach zu erhalten, weil .... o Schmach für die Menschennatur! .... weil sie sich um üble Nachrede, um anstößige Verhältnisse, um ein neues Kapitel in der Chronik skandalöse, welche bisher in Kauzburg ein dünnes Büchlein geblieben war, wenden und drehen.

Sie hatten bemerkt, trotz ihrer arglosen Unerfahrenheit in derlei Dingen, die biedern Landbewohner, daß zwischen ihrem Reichsfreiherrn und der fremden schönen Dame, die mit ihm eingetroffen, ein unnennbares Etwas hänge, worüber sich noch nichts Bestimmtes

angeben, dessen schwüle Bedeutung sich aber auch nicht verkennen lasse. Spitzfindige, hingeworfene Aeußerungen der Kammerzofen bei Auswahl des für „Demoiselle Gottliebe" einzurichtenden Zimmers, dessen Lage betreffend, mehrten den Argwohn der braven Kauzburger. „Wenn diese .... Gesellschafterin nur für unsere Baronesse da ist," sagte Kleemann nachdenklich zu seiner Frau, „weshalb wohnt sie nicht mit dieser zusammen? wenigstens Thür an Thür? Weshalb bestanden die vorlauten schnippischen Persönchen darauf, daß der Demoiselle ein abgesondertes Gemach bereitet werden müsse? Das gefällt mir nicht, Justine."

„Wir werden bald noch mehr erleben, was uns nicht gefällt, Kleemann! Zur Gespielin wäre die sogenannte Gesellschaftsdame für unser Freifräulein zu alt; zur Gouvernante ist sie viel zu jung. Die hat der Herr nicht seiner Tochter zu Liebe, die hat er sich selbst zum Wittwertrost in's Haus genommen. Und Gott mag wissen, wo er sie aufgegabelt, und was sie vorher schon für einen Ruf gehabt hat. Es sollte mich nicht verwundern, wenn er einzig und allein, um dem Gerede über diesen Umgang auszuweichen, sich nach dem vernachlässigten Kauzburg geflüchtet hätte! Uns will er weiß machen, die Kriegsläufte vertrieben ihn aus Tauern? Faule Fische das! Die Kriegsläufte sind schon turbulenter und gefährlicher gewesen, und ihm ist nicht

in den Sinn gekommen, daß er ausreißen sollte! Retirirt mag er sich freilich wohl haben, aber nicht vor Schwertern und Kugeln, vielmehr vor Zungen und Augen. Wir, meint er, sind zu dumm, Unrath zu merken; oder wenn wir's merken, dürfen wir's doch nicht merken lassen, dieweil wir seine Diener sind, denkt er."

„So sind die Herren einmal, Alte! wir werden's nicht ändern."

„So gescheidt bin ich selbst. Ist mir auch nicht um uns, Alter! Wir sind über das böse Beispiel hinweg. Aber die Baronesse, barmherziger Heiland, wenn ich das junge Blut betrachte und bedenke ..... sie muß ja dahinter kommen; es kann ihr ja nicht verborgen bleiben. Was für Folgen wird das haben! Müßte da unser Herrgott nicht mit Keulen drein schlagen?"

Direktor Kleemann hatte sich gerade die baumwollene Zipfel-Nachtmütze über's Haupt gezogen und blieb, ehe er das Bein zum Schritte in's Bett erhob, sinnend stehn. Die Besorgnisse seiner umsichtigen Ehehälfte brachen sich nur langsam Bahn bei ihm. Nach reiflicher Ueberlegung sprach er sich aus: „Sieh, Justine, was Du fürchtest, hat leider Grund. Eines tröstet mich dabei. Sollte des Vaters böses Beispiel die Baronesse zu irgend einer leichtsinnigen Handlung verleiten, so müßte nothwendig ein gefährlicher Kavalier in der Nähe,

ein junger kühner Verführer da sein, der ihr dazu die Gelegenheit böte. Denn auf eigene Hand und allein kann eine Jungfrau beim besten übeln Willen unmöglich dumme Streiche machen. Ihrer Zwei gehören durchaus dazu. Um Tauern herum mag es an solchen irrenden Rittern vielleicht keinen Mangel haben. Um und in Kauzburg würde es dem Gott-sei-bei-uns schwer fallen, ein passables Subject dieser Race aufzutreiben. Unsere Schreiber . . . ich muß lachen! die danken ihrem Schöpfer, wenn sie das Bischen Leben haben, und gehen weit weniger darauf aus, Baronessen in die Augen zu stechen, als sich den Magen voll zu fressen. Folglich ist hier, nach meinem Dafürhalten, die Gefahr viel geringer als anderswo, und wir mögen geruhig schlafen."

Mit diesem Resultate seiner reiflichen Erwägung zufrieden begab er sich zu Bette.

Als der Reichsfreiherr am Morgen des nächstfolgenden Tages von seiner Tochter und nicht minder von Demoiselle Gottliebe verschiedene kritische Bemerkungen über den „deplorabeln Zustand des Kauzburger Mobiliar-Inventars" zu hören bekam, unter welche sich auch bittere Klagen über Entbehrung gebührender Bequemlichkeit und „Aisance" mischten, . . . (das englische „Comfort" war zu jener Zeit noch nicht gang und gäbe)

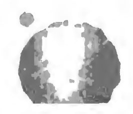
... Da rief er wohl aus: „Ei was! à la guerre comme à la guerre! Es wird Euch das Leben nicht kosten, Mesdemoiselles! Arrangirt Euch, wie Ihr könnt.“ Doch diese seine stoische Entbehrungskraft reichte kaum für die ersten vierundzwanzig Stunden. Sobald die Reihe, Dies oder Jenes zu vermissen, was zum nöthig gewordenen Ueberflusse verwöhnter Menschen gehört, an ihn selbst kam, zog er andere Saiten auf. Eine deshalb mit Madame Kleemann abgehaltene Konferenz stellte die Unmöglichkeit in's Licht, noch mehr zu leisten, als bereits in dem landsturmartigen Aufgebot der ersten Nacht geschehen. Das Gardemeuble hatte seine letzten Truppen gestellt; nur morsche Greise und dienstuntaugliche Krüppel blieben übrig. Außerdem verlangten die uralten, in ihrer Art allerdings herrlichen golddedruckten Ledertapeten, welche Säle und Zimmer schmückten, an vielen schadhaften Stellen gründliche Ausbesserung. Die Stoffe dazu waren in den wohlkonservirten Vorräthen der ordnungsliebenden Frau Kleemann reichlich vorhanden; doch die Arbeit bedurfte sicherer und geübter Hände, sollten jene Reste einer nicht mehr modernen, aber immer noch Effekt machenden Opulenz nicht verpfuscht werden. Die Nothwendigkeit, aus der nächsten größeren Stadt den daselbst renommirtesten Tapezierer nebst Gesellen verschreiben zu lassen, konnte folglich nicht mehr weggeleugnet werden.



Und nachdem dieser sein Geschäft sehr eifrig und im ausgedehnten Wirkungskreise betreibende Bürgersmann sich eingestellt und das Schlachtfeld rekognoscirt hatte, äußerte er: Es sei der Ehre eines Reichsunmittelbaren zuwider, in solcher Umgebung zu weilen; Schloß Kauzburg trage in Anlage und Zuschnitt seines Baues viel zu sehr das Gepräge eines ehrwürdigen Schlosses, als daß er, Meister Tapezierer und Inhaber des ersten privilegirten Möbelmagazines in der Provinz, eine solche unwürdige Einrichtung mit ansehen könne. Er wolle, aus eigenem Antriebe, reichsfreiherrliche Gnaden möbliren, wie sich für hohe Herren und Damen gebühre! Treffe er den Geschmack nicht . . . dann sei er bereit, Alles wieder zurückzunehmen, sobald Kauzburz nicht ferner das Glück genießen werde, sich im Gnadenblicke der Herrschaft zu sonnen; versteht sich, gegen entsprechende Transport- und Miethe-Vergütigung, denn einen andern Antrag zu wagen gestatte ihm seine Ehrfurcht nicht.

„Dieser Ouvrier," meinte der Baron zu Tauern, „drückt sich ganz erträglich aus."

Das Erbieten wurde angenommen; Direktor Kleemann schloß gegenseitig bindende Verträge, und ehe eine Woche in's Land gegangen, arbeiteten sechs rüstige Burschen von Früh bis in die Nacht, und langten Tag um Tag hoch beladene Frachtwagen mit geschmackvollen,



zum Theil kostbaren Prachtstücken jenes „privilegirten Möbelmagazines" an. Einen halben Monat hindurch wurden die vornehmen Bewohner des neu einzurichtenden Flügels freilich aus einem Gemach in's andere gejagt und hatten oftmals kaum, wo sie ihr Haupt niederlegten. Doch da der spätere Herbst gefällig genug noch sommerliche Mienen zeigte, fanden sie auf Spazierfahrten und Jagdpartieen allerlei Zerstreuungen; und bei schlechtem Wetter suchten sie solche im Anblick der stündlich wahrzunehmenden Fortschritte, welche die Ausstattung ihrer Apartements machte. Wir dürfen es, ... mögen wir mit unseren frömmeren menschlichen Gefühlen und Grundsätzen den unnützen Luxus noch so sehr tadeln! .... wir dürfen es nicht in Abrede stellen: es liegt ein unwiderstehlicher Zauber darin, große Räume, die, in edlen künstlerisch-reinen Verhältnissen erbaut, in ihrer Vernachlässigung öde, leer, düster, unheimlich erschienen, durch geschickte Hände nach und nach in behagliche, geschmackvoll ausgezierte, mit unzähligen brauch- und unbrauchbaren Gegenständen bereicherte umgestaltet zu sehen. Es ist im Kleinen, wie es der Frühling im Großen macht, wenn er dürre Bäume, blattlose Gesträuche, vergelbte kahle Wiesen in schattige Hallen, in blühende Lauben, in grüne Teppiche verwandelt. Und eine solche Verwandlung will man sich im alten abgelegenen Schlosse, welches uns einen langen

Winter hindurch mit seinen steinernen hundertjährigen Mauern umschließen soll, zwiefach gern gefallen lassen.

Baronesse Ludmilla verfolgte die Bestrebungen der thätigen Arbeiter mit besonderer Aufmerksamkeit. Die Dienerschaft, welche aus guten Gründen Partei für sie gegen Demoiselle Gottliebe nahm, erblickte darin Nichts als ihre wachsende Abneigung wider eine ihr vom Vater aufgedrungene Gesellschafterin, deren Gesellschaft sie möglichst vermied. Die weiblichen Genossinnen Tauern-Kauzburgischer Vor- und Toiletten-Zimmer meinten: Die hochmüthige Kokette ist ihr unangenehm, und sie weicht ihr aus, wo sie kann. Die männlichen Diener zischelten: sie ist eine aufmerksame Tochter; sie will den Herrn mit der Mamsell allein lassen, und ehe sie stört, sieht sie lieber zu, wie Ledertapeten ausgeflickt werden!

Beide können das Richtige getroffen haben; doch es kam noch ein Drittes dazu.

Unter den Tapezierer-Gesellen (heut zu Tage muß man dieselben, so viel ich weiß, „Gehilfen" tituliren, will man nicht anstoßen!) befand sich ein Lehrjunge, der für einen solchen schon viel zu erwachsen, aber dennoch im Geschäft nur ein Anfänger, und auch dies mit größter Unlust war, weshalb er von allen Gesellen scheel angesehen wurde. An harten Worten fehlte es ihm nicht, wogegen es zu den eigentlichen Mißhandlungen, welche wehrlose Knaben von jähzornigen oder tückischen Jüng-

lingen im Handwerk so häufig erdulden müssen, hier niemals kam, weil dieser Lehrjunge eben kein Knabe mehr, sondern ein tüchtiger und Nichts weniger als wehrloser Bursche war. Durch Geschick in Förderung ihm anvertrauter Arbeiten zeichnete er sich gar nicht aus; desto mehr jedoch durch sein sonstiges Benehmen, seine Haltung, die wenigen Aeußerungen, die er that; denn im Allgemeinen blieb er schweigsam und sprach nur, wenn er gefragt wurde. Was er dann sagte, hatte Sinn und Verstand. Er war weder groß, noch sein Gesicht von regelmäßiger Schönheit. Fein gebaut, ohne schwächlich zu sein, zeigte seine Gestalt ein angenehmes Ebenmaß der Glieder. Hände, Füße, vorzüglich die Knöchel an beiden waren zart geformt, die Schultern breit, die Brust mächtig, und ihrem Bau entsprach der Stimme Klang, die voll und klar daraus hervordrang, und aus deren Grundton sich ahnen ließ, daß sie jeder Modulation fähig sei. Die Züge des Antlitzes konnten bei oberflächlichem Anblick für gewöhnlich gelten. Der Mund mochte verhältnißmäßig ein wenig zu groß sein; die Oberlippe aufgeworfen und schon vom Anfluge eines Bartes geschmückt, was dem „Lehrjungen" wunderlich anstand. Die Augen sahen nach gar Nichts aus, so lange er sie auf's trockene Tagewerk richtete. Gab der junge Mensch aber Antwort auf eine Frage, die ihn aus dem Gebiete des Alltäg=

lichen hervorrief, schlug er dabei die Lider empor, so leuchtete unter diesen ein Feuer heraus, ein Glanz, ein Blitz ... der Jeden durchzuckte, den er traf, der jedoch gleich wieder verlosch oder sich hinter einem grauen Schleier zu verbergen schien.

Diese Betrachtungen rühren nicht vom Autor her. Baronesse Ludmilla hat sie gemacht bei ihrem häufigen Besuche der Plätze im Schloß, wo die Werkstätten eben aufgeschlagen waren. Sie wagte nicht Gespräche mit dem ihr räthselhaften Jünglinge ausschließlich anzuknüpfen. Sie fürchtete den Spott der Uebrigen herauszufordern, wenn sie sich mit dem von ihnen verächtlich Behandelten vorzugsweise beschäftigte. Deswegen versteckte sie ihr Bedürfniß, ihn bisweilen reden zu hören, in allgemeine Erkundigungen über den Fortgang der Arbeit, über die noch bevorstehende Dauer derselben, ließ sich über einzelne Hand- und Kunstgriffe unterrichten und wußte das immer so listig zu wenden, daß sie ohne besonders auffällige Absichtlichkeit auch bis an ihn gelangte. Hatte sie ihm einige Worte entlockt, hatte sie seine Augen einige Male aufleuchten gesehen, so entfernte sie sich eiligst. Ob verlegen? ob befriediget? das wußte sie selbst nicht, und sie gab sich keine Rechenschaft von den Gefühlen, die sie mit nahm. Regte sich dann bisweilen der angeborene Hochmuth bei ihr, fand sie sich lächerlich, daß ein gemeiner Lehrjunge ihr ungewöhn-

liches Interesse abgewinnen könne, dann beschwichtigte sie sich gleich wieder mit dem Gedanken, hier walte lediglich der Reiz des Geheimnißvollen, Seltsamen; sie wolle ja nur erforschen, ob hinter dem untergeordneten Handwerker nicht vielleicht gar ein verkleideter, unternehmender Verehrer stecke? Deshalb erwähnte sie auch nie eine Silbe „Wulf den Jungen" betreffend (diesen Namen gaben ihm die Gesellen) vor ihrem Vater. Vor Gottlieben noch weniger.

Die Frist, vom Meister den unermüdlichen, zwiefach bezahlten Arbeitern gesetzt, ging auf die Neige. Nur von wenigen Tagen war noch die Rede; dann sollten sie in Kauzburg den letzten Feierabend machen und zur Stadt heimkehren. In Ludmilla's Herzen entspann sich nun ein heftiger Kampf zwischen zurückhaltendem Stolze und völlig widersprechenden Empfindungen. Die letzteren behaupteten den Sieg, und sie faßte den Entschluß, ihr lebendiges Räthsel nicht scheiden zu lassen, ohne es vorher aufzulösen. Unbekümmert um etwaige Augen- und Ohrenzeugen, wollte sie mit Wulf ein erschöpfendes Gespräch eingehen und ihm seine Geheimnisse abfragen. Sie empfand die Nothwendigkeit, über den Menschen und dessen Herkunft in's Klare zu kommen; sie verlangte zu erfahren, ob er wirklich mehr sei, als er scheinen gewollt, ob es ihr vielleicht vergönnt wäre, sein Andenken zu bewahren, wozu ihr Herz einige Neigung zeigte.

Vergessen wir dabei nicht, daß bis in den Anfang des neunzehnten Jahrhunderts die wunderlichsten Reminiscenzen an Abenteurer jedes Standes und jeder Gattung aus dem jüngstvergangenen herrüberragten, daß diese in jugendlichen Köpfen spukten; daß die große Staatsumwälzung Frankreichs durch ganz Europa zitterte; daß dem aufgewühlten Boden allerlei seltsame Figuren entstiegen, deren Heimath Niemand wußte, deren Ursprung sich nicht nachweisen ließ; daß gar leicht hinter einem Tapeziererlehrling der Sohn eines ebenbürtigen Hauses verborgen sein konnte! Suchte man doch fünfundzwanzig Jahre später noch im kleinen Häuschen eines kümmerlich lebenden Uhrmachers zu Crossen den rechtmäßigen Erben des französischen Thrones. Weshalb hätte Baronesse Ludmilla nicht schwärmen dürfen in der süßen Möglichkeit, die strahlenden Augen Wulf's des Jungen wären das eingeborene Doppelwappen eines Marquis? Diese Möglichkeit gab ihr Muth. Von Muth erfüllt trat sie ihren Weg nach dem großen Saale, dem letzten Tummelplatze gewerbsfleißiger Verzierer und Ausschmücker, an ... doch ach, da sie umherschauete, fehlte ihr Derjenige, um dessenwillen sie gekommen ... Wulf war unsichtbar und blieb es den ganzen Tag über. Zwanzig Mal stellte sie sich ein, gleichgiltig dagegen, was sich die auf Leitern schwebenden, hammernden, kleisternden, singenden, aus kurzen Stum-

meln übelriechenden Tabak qualmenden Burschen dabei denken könnten. Jedesmal ungeduldiger, von Stunde zu Stunde aufgeregter, endlich im förmlichen Fieber, dessen überlaufende Schauer ihr zuletzt eine halb gestammelte Frage nach dem Abwesenden von den Lippen schüttelten.

„Der Junge, der Wulf?“ sprach der Altgesell; „der? davon gelaufen ist er. Gut gethan hat er so nicht, 's ist Nichts verloren an ihm. Ich hab's ja dem Meister gleich gesagt, wie er ihn aufnahm: erstens war der Bengel schon viel zu herangewachsen, ließ sich nicht mehr bescheiden durchwichsen, stellte sich zur Wehr, brachte auch keinen rechten Antrieb mit zur Tapeziererei, stachen ihm andere Dummheiten im Kopfe; und hernachgehends mit solchen Komödiantenkindern bringt man nichts Gutes zu Stande im bürgerlichen Wesen; die fügen sich nun einmal nicht in Ordnung und zunftmäßigen Gehorsam. Wird wohl wieder zu seines Vaters Bande retour gegangen sein, denn die treibt sich hier wo herum, sagen die Leute. Na, zum Wenigsten hat er so viel bei uns profitirt, daß er dem alten Schweinetreiber, dem Prinzipal, helfen kann Dekorationen aufnageln und den Theatermeister machen. Hol' ihn der Teufel. Mir ist's ganz recht, daß wir ihn los sind. Hätten doch keine Ehre mit ihm eingelegt!“

All' diese wegwerfenden Aeußerungen that der Alt=

gesell bedächtig, unausgesetzt arbeitend, ohne nur die Stimme zu erheben, und spukte ruhig nach jedem Satze einmal aus; der sicherste Beweis, daß ihm der Vorfall höchst gleichgiltig sei, daß er den Entwichenen sogar seines Zornes unwerth halte. Härteres kann eine exaltirte, plötzlich enttäuschte Hörerin kaum treffen als solche Geringschätzung, die das mit Vorliebe ausgemalte Traumgebild durch einige kalte Worte vernichtet. Ludmilla entfernte sich beschämt. Hätte den Reichsbaron nicht sein Verhältniß zur Gesellschaftsdame so ganz in Anspruch genommen, er würde der Tochter Niedergeschlagenheit wohl bemerkt haben. Gottlieben entging sie nicht; doch suchte diese die Veranlassung dazu in ihrer eigenen bedenklichen Stellung zwischen Vater und Tochter. Da sie nun keineswegs gesonnen war, solche aufzugeben, sondern vielmehr sich nur sicherer und dauernder darin zu befestigen gedachte, so lag der Wunsch nach einer zerstreuenden, aufheiternden Belebung der Kauzburger Abgeschiedenheit sehr nahe. Minder nahe lagen die Mittel zu dessen Erfüllung. Den Umgang benachbarter Gutsbesitzer aufzusuchen, bot vielfältige Schwierigkeiten. Die große Herrschaft Kauzburg war eben nur von kleinen Rittergütern umgeben, mit deren Bewohnern gegenseitiger Verkehr fast unausführbar schien, weil jene auf den geringen Ertrag ihrer dürftigen Landwirthschaft angewiesenen Edelleute, den Reichsbaron

bei sich gebührend zu empfangen, die Mittel nicht aufbringen konnten und sich theils aus Ehrerbietung, theils aus Sparsamkeit schüchtern zurück gehalten, hätte man sich ihnen genähert. Und fanden sich vielleicht Ausnahmen, so drohten gerade diese ihr wiederum anderweitige Gefahr, da jüngere Frauen und Töchter neuerworbener Bekannten sich an Ludmilla vertraulich anschließen und Gottliebe's anstößige Position noch anstößiger und unbequem machen konnten. Es kam also darauf an, Abwechselung in das bevorstehende Winterleben zu bringen, gesellige Unterhaltung, menschlichen Verkehr, ohne doch eigentlich die Verpflichtungen gesellschaftlichen Umgangs sammt ihren gefährlichen Folgen auf sich zu laden. Gottliebe eröffnete diese ihr selbst noch unklaren Absichten dem Reichsbaron in einer stillen Stunde, unterstützt von allen Gründen, welche Ludmilla's täglich wachsender Unmuth lieferte; gestand dabei, daß sie keinen Rath wisse, und daß sie auf ihres liebenden Gönners Weltkenntniß rechne, die mit scharfem Entschlusse den Knoten lösen oder zerhauen wolle!

„Dein Gleichniß, Gottliebe, paßt nicht," erwiederte er. „Weder gelöset noch zerschnitten, nur fester geschlungen, wo möglich verwickelt, wie ihr Weiber es gern habt, soll ja der Knoten werden durch die Beihilfe, die Du von mir verlangst. Da zeigt sich denn wieder einmal, daß die klügsten und gewandtesten eures Geschlechtes

bisweilen vor lauter Schlauheit und Scharfblick das Naheliegende übersehen. Wahrlich, Dir hätte ich mehr Umsicht zugetraut! Worauf gehst Du aus? Ludmilla's Mißmuth, der theils aus Mangel an äußerlichen Vergnügungen, theils aus Aerger über unsere Intimität entspringen kann, möchtest Du verscheuchen, das Mädchen auf andere Gedanken bringen, ihr die große Stadt, den fehlenden Umgang ersetzen, ohne doch dadurch in lästigen Konflikt mit dem umherliegenden Betteladel zu gerathen? Vortrefflich! Das sagt mir zu, und ich begreife Dich vollkommen. Unbegreiflich ist es aber, wie Du nur einen Augenblick verlegen bist um die Ausführung? Sie bietet sich ja von selbst an; sie schwebt vor uns gleich reifen Früchten an tief gesenkten Aesten; wir dürfen nur zugreifen! . . . Wie? Du verstehst mich noch nicht? Ahnest nicht, wo ich hinaus will? Gut, so lasse Dir's abkatechisiren, wie im Frage- und Antwortspiel. Wo sah ich Dich zum ersten Male? Wo verliebte ich mich in Dich? Wo gewannen Deine Reize die heftige Gewalt über mich, über mich, der ich mich solchen Regungen fast schon abgestorben wähnte? War es nicht die allerliebste galante Schauspielerin, die über meine Apathie triumphirte und mich im Sturm und Brand eroberte? Sind es nicht eigentlich die künstlich aufgefrischten Bilder jener ersten Abende, die mich jetzt, wo Du seit einem Jahre von der Bühne zu mir auf den

Boden der Prosa getreten bist, noch immer auf's Neue verjüngen und entzünden, mich, dessen Haupteigenschaft die Beständigkeit in Liebessachen niemals gewesen? Was könnte Dir willkommener, mir entzückender, unserm heimlichen Bündnisse förderlicher und erfreulicher werden, als Dich wieder in die Zaubersphäre gehoben zu sehen, wo Du alle Waffen Deiner unwiderstehlichen Gewalt zu schwingen vermagst? Niemand in meinem Hause hat nur die leiseste Ahnung davon, daß Du Schauspielerin warst; ich lernte Dich in Reval kennen auf der Rückkehr von meiner unglücklichen diplomatischen Petersburger Fahrt; aus dem Norden folgtest Du mir unter fremdem Namen, und wenn es auch in Tauern nicht lange verborgen blieb, daß Ludmilla's Gesellschafterin zugleich ein wenig des Papa's Gesellschafterin zu sein die Gefälligkeit übt, so denkt doch kein Mensch daran, in der esthländischen Pastorstocher, als welche Du auftratest, eine ehemalige Komödiantin vor sich zu sehen. Die Routine, welche Du entfalten wirst, wenn Du auf's Neue die Bretter besteigst, muß Dir folglich als zweifaches Talent ausgelegt werden. Die Zuschauer werden Dich bewundern, und meine Leidenschaft für Dich, von Phantasie befeuert, gewinnt bei dieser allgemeinen Bewunderung frische Nahrung. Ludmilla, die selten oder nie theatralischen Vorstellungen beiwohnte, wird hingerissen von dem Reize fremdartiger Eindrücke

sich erheitern; sie wird Dir dankbar sein für poetische Anschauungen, die Du ihr in einer für sie ganz unbekannten Welt eröffnest. Unsere Nachbarn ladet man ein. Sie, meine Beamten, die anständigeren Insassen bilden das Publikum. Alle werden begierig die Erlaubniß benützen, wöchentlich einige Winterabende im Genusse eines hier nie erlebten Vergnügens hinbringen zu dürfen, um so begieriger, weil es ihnen umsonst dargeboten wird. Ludmilla wird eine Menge von Menschen in ihrer Nähe sehen, wird rechts und links plaudern können, wird guter Laune sein, . . . ohne daß wir nöthig haben, langweilige Gäste zu empfangen und noch langweiligere Einladungen anzunehmen, ohne jene gesellschaftlichen Martern, die unsern vertraulichen Umgang sonst stören und uns Zwang auflegen müßten. Theater! Theater in Kauzburg! An Räumlichkeiten fehlt es nicht. Rasch die Bühne aufgeschlagen, und Du ihre schönste Zierde!"

Gottliebe hatte mit gespannter Aufmerksamkeit zugehört. Nur ihrer äußersten Selbstbeherrschung gelang es, das Erstaunen, das Entzücken zu verbergen, welches sie erfüllte. Daß der Reichsfreiherr ihr und ihrem noch vor sich selbst geheim gehaltenen Anschlage so hingebend, in fast kindlicher Einfalt auf halbem Wege entgegen kommen, daß er sich ihren Künsten und Listen so treu=

herzig Preis geben wolle! ... es überstieg ihre keckſten Erwartungen. Doch gerade deshalb durfte ſie ſich nicht allzu bereitwillig erweiſen, mußte ſcheinbare Hinderniſſe entgegenſtellen, damit Er ja nicht gewahr werde, wie ſehr dieſer Plan mit dem ihrigen übereinſtimmte, und welches Uebergewicht ihr daraus erwachſe. Sie fragte alſo mit anerkennungswerthem Darſtellungsgeſchick vollkommene Gleichgiltigkeit ſpielend und heuchelnd: „Theater? Wunderlicher Einfall! Darauf wäre ich nicht gekommen! Freilich, für mich iſt das Couliſſentreiben jetzt völlig gleichgiltig. Doch in Erwägung der Umſtände finde ich die Idee recht paſſend; es läßt ſich Nichts dagegen einwenden. Nur die Hauptſache fehlt: das Perſonale. Wo nehmen wir die Akteurs her? Sogar wenn Herr Wirthſchaftsdirektor Kleemann zum Theſeus gemacht würde, damit ich als Ariadne auf Naxos herumfegen könnte ... das gäbe immer blos einen Abend, und auch nicht einmal einen ganzen."

Der Freiherr wollte ſich ausſchütten vor Lachen über ſeinen alten Amtmann in fleiſchfarbenen Tricots. „Nicht doch," rief er, „keine Dilettanten-Quälerei! Das iſt abſcheulich! Weder junge noch alte Beamte! Leute vom Handwerk, veritable Komödianten, die das Ding ernſthaft angreifen, die Lunge und Leber daran ſetzen, die nicht geſchont werden dürfen, mit denen man keine

Komplimente macht, die man auszischt, wenn sie schlecht spielen, die man lobt, wenn sie sich brav zeigen, die man gut bezahlt, und damit Basta!"

„Sollen diese Bedingungen auch für mich gelten?" fragte Gottliebe in scheinheiliger Unterwürfigkeit.

„Du bist der unbezahlbare Brillant zwischen böhmischen Steinen. Du glänzest zwei Stunden lang über ihnen, um dann wieder in Verschluß genommen zu werden vom beglückten Besitzer, der Dich nur darlieh, Dich auf kurze Zeit den Blicken Anderer zu gönnen; der Dich sodann zurückfordert, um Dich an seinem Herzen zu tragen. Uebrigens wirst Du ... natürlich aus angemessener Höhe ... das Ganze leiten. Der Prinzipal empfängt von Dir seine Verhaltungsbefehle, welche Stücke ausgewählt, vorbereitet, an welche Mitglieder die Hauptrollen vertheilt werden sollen; und während er für den Direktor gilt, bist Du es, die ihn dirigirt. Ich höre, daß eine ganz leidliche Truppe sich vier bis fünf Meilen von uns gegenwärtig aufhält. Mein jetziger Oberförster ist den Leuten begegnet auf seiner Reise hierher. Er lobt ihre Vorstellungen; auch Dekorationen und Garderobe sollen ganz anständig sein. Nur einen höchst fühlbaren Mangel rügte er. Es fehlt an einer eigentlich ersten Schauspielerin. Die Frau des Entrepreneurs hat dieses wichtige Fach inne ... wahrscheinlich weil sie keine Jüngere und Schönere bezahlen

können. Dafür ist bei uns gesorgt. Ich habe den Oberförster bereits abgesendet, besagten Schauspiel-Direktor herbeizuholen; hoffentlich hat er sich seiner bemächtiget und liefert ihn heute noch ein, dann wollen wir's schnell und sonder große Bedenklichkeiten ordnen. Der arme Teufel wird sich glücklich schätzen, für eine bestimmte Zeit gedeckt, ein Paar Thaler sparen zu können. Die alte Manège eignet sich vorzüglich zum Schauplatz. Ein Paar tüchtige Kachelöfen sollen schnell aufgerichtet sein, und mit dem Holze braucht Herrschaft Kauzburg nicht zu geizen. So weit reicht meine Aufgabe. Das Uebrige leg' ich in Deine Hände; Du bist General-Intendant unseres Hoftheaters!" —

„Wird es bei so hohem Range mir wohl geziemen, mich ohne Weiteres in die Reihen meiner Untergebenen zu mischen? Werd' ich nicht in der Kauzburger Beamten, hauptsächlich aber in Ludmilla's Meinung jegliche Würde einbüßen, werd' ich nicht an Achtung verlieren, wenn ich als Komödiantin erscheine? Nehmen wir an, die Truppe, auf welche Dein Oberförster Jagd macht, sei, was eine Schmiere heißt, — was Ihr eine Bande nennt . . ."

„Das ist sie zuverlässig! Wie könnte das anders sein, und wer erwartet etwas Anderes unter diesen Umständen? Das thut ja Nichts. Ein Paar brauchbare Individuen fehlen gewiß nicht, sonst würde man

die Leute nicht loben hören. Diese wollen wir bald herausfinden. Für's Erste darf Niemand erfahren, worauf es bei der ganzen Sache abgesehen ist. Die Schauspieler, wie sie stehen und gehen, geben uns einige sogenannte Probevorstellungen, denen Du, neben Ludmilla und mir sitzend, beiwohnst. Da wird denn getadelt und gelobt, . . . je nachdem. Da wird die Ansicht ausgetauscht, daß man es nicht so genau nehmen, daß man sich das Bischen Vergnügen nicht durch scharfe Kritik schmälern dürfe. Da heißt es: die Truppe hätte verschiedene hübsche Kräfte, leider nur, daß es ihr an einer ersten Schauspielerin im strengsten Sinne des Wortes gebricht. Ja, wenn eine solche aufzutreiben wäre . . . ! und dergleichen mehr. Anfänglich stellst Du Dich harthörig; nach und nach gehst Du darauf ein, sprichst von der Neugier, die Dich treibt, einmal zu versuchen, wie es gelingt; meinst aber, es schicke sich doch nicht recht. Ich mache Kabale dafür, gewinne die Nachbarn für den Plan, wir dringen in Dich, Du weigerst Dich, zuletzt lässest Du Dich erbitten, doch ausdrücklich nur für ein einziges Mal! Das Weitere findet sich dann von selbst. Aus dem einzigen Male wird auf vieles Bitten drei Mal, und dann noch ein Mal zu meinem Geburtstage, und immer weiter fort, trotz Deines Sträubens. Denn es muß als ein immenses Opfer ausgelegt werden, welches Du uns bringst."

Gottliebe wußte immer wieder einige Bedenklichkeiten vorzubringen, und der Reichsbaron ging ehrlich und nachgiebig auf deren Widerlegung ein, wodurch dies Zwiegespräch unendlich zu werden drohte, als es zur passendsten Stunde durch Anmeldung des so eben eingetroffenen Komödianten-Prinzipals erwünschte Unterbrechung erlitt. „Lupus in fabula!“ rief ihm der Schloßherr entgegen.

Wie ein Wolf oder wie ein anderes reißendes Thier sah jedoch Schauspielunternehmer Bäcker gar nicht aus. Vielmehr glich er — so lautete die Ansicht des ihn im Vorzimmer empfangenden Kammerdieners — einem „Landstreicher von der sanften Sorte.“ Sein spärliches Haupthaar (ob von Natur, ob durch Puder gebleicht, ließe sich kaum bestimmen) hing in dünnen Locken um ein gutmüthiges, faltenreiches, doch rothwangiges Gesicht. Wuchs, Haltung, Gang verriethen den geschulten Tänzer, dessen Füße, auch in Stiefeln gezwängt, nimmer vergessen, was sie sich schuldig sind und Demjenigen, den sie tragen. Er kam sicheren Schrittes einher, ohne plump aufzutreten; er wiegte sich über den Fußboden, als ob er auf der Bühne einen Minister spielte. Von Verlegenheit war nicht die Rede bei ihm, von kriechender Unterwürfigkeit noch weniger. Seine Verbeugungen gegen den Reichsbaron . . . und er lieferte deren drei wohlabgemessene . . . hatten viel

Aehnlichkeit mit jenen, die in irgend einer alten Hofkomödie der Kavalier von ältestem Namen einem erst kürzlich unerwartet auf den Thron gelangten Fürsten von jüngerer Herkunft gönnen würde; es lag eine gewisse Zurückhaltung darin, welche sich ihre Rechte nicht vergeben will. Bäcker schien zu denken: Du bist der Herr auf Tauern-Kauzburg ... ich bin Prinzipal einer Künstlertruppe ... Jedwedem das Seinige! Und wie ärmlich der Mann im Einzelnen aussah, im Ganzen verstand er seine milde, stolz-bescheidene Würde so hübsch zu behaupten, daß der Freiherr sein „lupus in fabula" fast unausgesprochen verhallen ließ und des Komödianten feierliche Verbeugungen ungleich verbindlicher aufnahm und erwiederte, als er selbst eigentlich beabsichtigte. Wie nun Bäcker nach vollbrachter Eintritts-Ceremonie, dem Schloßherrn erwiesen, sich der anwesenden Dame zuwendete, die er, mit des Hauses Verhältnissen unbekannt, für des Gebieters Gemahlin hielt; und wie er, in einem Anfluge galanter Erinnerungen aus beglückter Jugendzeit, Gottlieben huldigend in's Antlitz schauete ... da blieb er plötzlich mit offenem Munde vor ihr stehen, und der ihr zugedachte, sorglich vorbereitete Bückling, worin sich Ehrerbietung mit kokettirender Bewunderung verschmelzen sollte, schnappte mitten in der zierlichsten Krümmung ab.

„Kennt Ihr Euch?" fragte heimlich der Baron, dem die Besorgniß aufstieg, die Beiden wären sich auf Gottliebe's früherer Laufbahn schon einmal in den Weg gerathen.

Sie beruhigte den Fragenden mit einem Blicke, den Schauspielunternehmer jedoch fragte sie lächelnd: „Wie nun? bin ich so erschrecklich anzusehen?"

Der fast frivole Ton machte ihm Muth. „Reichsfreiherrliche Gnaden," hob er an, „Jedweder taxiret die Personen, so er zum ersten Male erblickt, nach den Bedingungen und Erfordernissen des Standes, welchem er selber angehört. Der Bischof, der einen sanften, fleißigen, zurückgezogenen Jüngling beim Examen bemerkt, wird voraussetzen, daß dieser sich vorzugsweise zum Geistlichen eigne; der General, dem ein munterer Bursche des Vaters wilden Klepper tüchtig tummelnd entgegensprengt, wird ausrufen: Donnerwetter, das gäbe einen prächtigen Kürassier! Und ich, der ich gewissermaßen auch der Oberhirt einer . . . obschon etwas wilden Heerde, der Generalissimus einer fliegenden Truppe, eines quasi Freikorps bin . . . ich dachte . . . ich denke . . . darf ich . . .?"

„Nur zu!" sprach der Baron.

„Ich sage: Welche Augen! Welche Figur! Welch' ein port de reine! Was müßte das für eine tragische

Liebhaberin abgeben! Wie Schade, das wir eine fürnehme Dame sind ... mit gebührendem Respekt vor Euer reichsfreiherrlichen Gnaden zu reden!"

„Beruhiget Euch und Euren Respekt, guter Freund. Demoiselle ist nicht meine Gemahlin; sie ist die Gesellschafterin der Baronesse Ludmilla; sie ist unsere Hausfreundin und liebt die Kunst, protegirt sie, folglich auch die Komödianten. Deshalb habe ich ihr die hiesigen Theaterangelegenheiten übergeben, habe sie zum Intendanten der Kauzburger Hofbühne ernannt. Mit Demoiselle also verständiget Euch, gehorcht ihr, kommt ihren Anordnungen und Wünschen zuvor. Je besser Ihr mit Demoiselle steht, desto sicherer wird Euere Stellung sein. Und vielleicht sogar ... doch ich darf nicht vorgreifen. Arrangirt Euch, macht nicht übertriebene Ansprüche. Ich will, daß Eure Leute anständig bezahlt werden, daß Niemand Noth leide, so lange Ihr in Kauzburg spielt. Entwerft einen Gagenetat. Die Gratification für den Entrepreneur wird vorher nicht bestimmt; sie sei abhängig von dem Grade der Zufriedenheit, die er bei seinen Zuschauern hervorbringen kann. Und nun laß' ich Intendanz und Direktion ihre Geschäfte miteinander abmachen. Den fertigen Kontrakt werd' ich unterzeichnen."

Als sie mit Bäcker allein war, gab Gottliebe sogleich auf, was sie in des Barons Gegenwart von vorneh-

men Manieren angenommen, und was der verblendete Schauspieler port de reine genannt hatte. Sie ließ sich gehen und machte dadurch den im Coulissenwesen ergraueten, vielgereiseten, vielerfahrenen Mann vertraulich, indem sie vollständige Sachkenntniß zeigte, ja sogar mitunter das Rothwälsch der Theatersprache anschlug. Auf diese Art kam sie rascher vorwärts, als es bei gegenseitig auferlegtem Zwange möglich gewesen wäre. Er sah ein, daß er mit einer Kennerin der Bühnenzustände zu verhandeln habe; und ohne sich weiter den Kopf zu zerbrechen, ob die schöne Dame nicht gar „vom Handwerk" sei, richtete er seine Anforderungen so annehmbar als möglich ein. Die Geldfrage wurde folglich sehr leicht erlediget. Bedenklicher gestalteten sich die Unterhandlungen, als der artistische Werth des seiner Zahl nach hinreichenden Personales zur Erörterung gelangte. Mit sichtbarer Besorgniß hielt Bäcker bei Aufzählung der einzelnen Rollenfächer jeden näheren Hinweis auf dasjenige Fach zurück, für welches er eben erst die vermeinte Baronin so wünschenswerth gefunden, welches ihm das wichtigste dünkte, und wobei er entschieden ein schlechtes Gewissen hatte; denn er umging die Heldin und hochtragische Liebhaberin weit länger, als sich ziemte. Zuletzt faßte er denn einen gewaltsamen Entschluß. „Holdselige Demoiselle und Intendantin," seufzte er, „bis hierher ist Alles gegangen wie auf dem

glatt-ebenen Parkett Ihrer Fußböden, aber nun stehen wir an einem garstigen Graben. Vielleicht zerschlägt sich dabei das ganze Geschäft, so lockend es mir in meiner gegenwärtig keineswegs zu verheimlichenden bedrückten Situation erscheint. Doch ich muß redlich verfahren, darf nicht hinter'm Berge halten. Nicht allein weil es unendlich schwierig und nur durch unerschwingliche Geldopfer möglich wäre, eine gute und zugleich blühende erste Schauspielerin aufzutreiben, — sondern auch weil ich unter dem Pantoffel meiner zweiten Frau mich beuge, vertritt diese das interessanteste und umfangreichste Rollenfach bei meiner Truppe; ja sie schachtelt so zu sagen unterschiedliche Fächer in eines zusammen. Eine schlechte Darstellerin ist sie keineswegs, und da sie jünger und nicht eben häßlich war, als ich sie ... als sie mich heirathete, so machte sich Alles vortrefflich. Seitdem sind Jahre verflossen, sie ist nicht mehr jung, eher häßlich denn hübsch, und läßt nicht locker. Sie gefällt den Herren Zuschauern nicht, mir auch nicht. Aber was will ich thun? Das ist der faule Fleck im Körper meiner Entreprise? das läßt mich trotz aller Anstrengungen auf keinen grünen Zweig kommen; das wird mich auch um Kauzburg bringen!"

„Ich glaube kaum," erwiederte Gottliebe listig. „Vergessen Sie nicht, daß Ihr Herr Oberintendant

eine Demoiselle ist. Wir sind gegen unser Geschlecht unendlich nachsichtig, so lange wir nicht in Schatten gestellt werden durch Vorzüge, die uns mangeln."

„Dann hat meine Frau allerdings von Ihnen Nichts zu befürchten, huldreichste Gönnerin. Werden aber Seine reichsfreiherrliche Gnaden solche Nachsicht theilen und üben?"

„Dafür möcht' ich nicht bürgen. Doch quälen Sie sich für's Erste nicht mit Sorgen. Die Hilfe ist näher, als Sie ahnen können. Sagen Sie mir lieber, wie es geschehen, daß eine Frau, an der Sie selbst so wenig Mittel zu gefallen entdecken, Sie völlig unterjochen, Sie, wie Sie eingestehen, unter den Pantoffel zwingen konnte?"

„Wie es geschehen? Hochpreisliche Mademoiselle General-Intendant, Sie legen mir da in fünf Silben eine Frage vor, die ausführlich zu erläutern fünf Tage kaum genügen würden, die ich dennoch ebenfalls mit fünf Silben beantworten kann: Bloß weil ich ich bin! Weil ich nicht Nein zu sagen verstehe; weil ich Frieden und Ruhe wünsche; weil ich mich vor ihr fürchte!"

„Also hat sie sich tückischer Weise verstellt, Sanftmuth geheuchelt, Sie getäuscht, und dann erst, als sie ihr Ziel erreicht hatte, als sie Frau Direktrice war, die Larve abgeworfen und sich in ihrer Blöße gezeigt?"

„Ein Verleumder wäre ich, wollte ich ihr das nach-

sagen. Sie ist niemals darauf ausgegangen, eine Larve vorzubinden, ihre Blöße zu verhüllen, und schon bei Lebzeiten meiner ersten kränklichen Frau hat sie mich fühlen lassen, daß sie geboren ward zum Dirigiren. Meine Selige litt viel, riß Lücken in's Repertoir, da trat denn Klimene vor jeden Riß, galt gewissermaßen schon für Mitdirektor, ehe ich noch Wittwer wurde. Mein Gott, Sie wissen ja, allerschönste Mademoiselle, wie es beim Theater ..."

„Was wollen Sie damit sagen?"

„Bitte um Entschuldigung! Wie es auf Erden zugeht, meinte ich. Und Beides kommt auf Eines heraus. Theater und Welt, Welt und Theater, Menschen und Komödianten, Publikum und Darsteller ... Alle mitsammen Nichts nutze! Nur daß wir auf unsern Brettern ein Bischen höher stehen; daß wir auf unserm Podium, wofern wir eins haben, etwas mehr in's Auge fallen. Und das ist der Punkt, wo wir verachteten, halb ausgestoßenen Kinder dieser Welt uns den Großen und Mächtigen der Erde nähern, weil wir mit ihnen das Schicksal theilen, Gegenstand der öffentlichen Aufmerksamkeit zu werden, die sich oft mehr auf unser Privatleben als auf unser Kunststreben richtet. Ich habe viel über diese Aehnlichkeiten und Unähnlichkeiten nachgesonnen. Auch fehlte es mir in früheren Tagen nicht an Gelegenheit zum Betrachten und zum Vergleichen. Wie

Sie mich hier vor sich sehen, als abgelebten alten Bettelvogt in verschossenem Schanzlooper, dem es aller Ecken und Enden fehlt, und den häufig schwere Nahrungssorgen quälen ... ich hatte auch meine Zeit! ich stand auch ein Mal in schmucken Ritterkleidern da und agirte wacker drauf los, sparte weder die Kraft meiner Lungen, noch die Produktion meines schlanken Wuchses, noch das Feuer dieser jetzt erloschenen Augen. Glänzte sogar bei Hoftheäterchen, mißfiel hohen Damen nicht, wüßte manch' ein Histörchen zu erzählen, wenn ich ein eitler Prahler wäre. Ja schon als Kind ... denn ich bin ein wirkliches, leibhaftiges, ächtes Komödiantenkind, so zu sagen auf der Landstraße geboren, ... erntete ich den Beifall der Kenner. Mit vierzehn Jahren spielte ich die ersten jugendlichen Liebhaber*innen* bei meines Vaters kleiner Truppe. Mein Vater wußte sich noch gar wohl zu besinnen, wie der seinige ihm erzählt, daß er aus einer Zeit stamme, wo Frauenzimmer auf der Bühne für seltene Ausnahmen galten. Und er setzte immer hinzu, dazumalen hätten die Komödianten lange nicht so heftige Angriffe Seitens der Geistlichkeit auszustehen gehabt; oder diese Angriffe hätten doch wenigstens bei den gläubigen Gemeinden nicht den Wiederklang gefunden wie späterhin! Erst seitdem das *schöne* Geschlecht mitmache, sei der Ruf des Theaters in religiöser Beziehung so *häßlich* geworden. Auch wußte

er viel über die künstlerischen Vortheile zu sagen, wenn weibliche Charaktere durch Knaben dargestellt würden. Die jungen Herren, welche unsere Vorstellungen besuchten, lachten ihn wegen seiner Ansichten aus und behaupteten, er vertrete sie nur, weil er eben keine Prima-Donna bezahlen könne und mich in der Noth dazu gemacht habe. Das hinderte jedoch nicht, daß ich außerordentlich beliebt war, daß man mir förmlich den Hof machte, und wenn ich als Romeo's Julia bei der Schlaftrunkscene mir die Spinnen, Kröten, Molche und Schlangen, die meiner in der Erbgruft warteten, phantastisch vom Reifrocke geschüttelt und sämmtliche Schauer des Todes durchgearbeitet hatte, wurde ich hinter den Coulissen mit ganzen Ladungen Bonbons und anderen Näschereien empfangen, die mir das Dasein versüßen sollten. Späterhin, wie ich zu Verstande kam und nähere Auskünfte über das wundersame wilde Genie den William Shakespeare erhielt, habe ich wohl tausend Mal an meines guten Vaters eigensinniges Festhalten antiquirter Vorurtheile gedacht, weil ich hörte und las, des englischen Dichters zarte Jungfrauen seien auch für Bengel meines Schlages geschrieben worden. Jetzt dürfte man sich so Etwas nicht mehr gefallen lassen; unser Einer muß mit natürlichen Mädchen und Frauen aufwarten . . . und da wären wir denn nach kurzer Ab-

schweifung glücklich wiederum bei der meinigen angelangt, die ein für allemal nicht loszuwerden ist."

„Gönnen wir ihr des ersten Abends Ehren. Vorausgesetzt, es fehle nicht an einigen hübschen und angenehmen Erscheinungen neben ihr?"

„Das thut es nicht. Sie will zwar Nichts leiden, was erträglich aussieht. Aber das Schicksal hat mich ihr zum Trotze begünstiget, und der heurige Jahrgang ist passabel ausgefallen. Sie mußte mich zwei allerliebste Kinder und eine stattliche Frau engagiren lassen, denn es waren glücklicherweise keine alten und häßlichen für so wenig Geld zu haben. Meine Direktion ist durch Madame in so üblen Ruf gerathen, daß nur Novizen noch anbeißen. Aber länger als ein Jahr hält's keine aus. Nur ich muß aushalten! Uebrigens bin ich jetzt besser daran als sonst: es hat sich so überaus günstig gefügt, daß ein junger Mann, der wegen dummer Streiche beim Militär quittiren mußte, in seiner Desperation unter die Komödianten gegangen ist, und den dressirt meine Klimene. Sei es nun, daß ihn Dankbarkeit fesselt, sei es, daß er die reife Lehrerin pikant findet, . . . er beschäftiget sie auch außerhalb der Proben, er ist ihr Liebhaber; und da er just für das Liebhaberfach mit mäßiger Gage bei mir angestellt ist, so werde ich mich wohl hüten, die Freude der beiden Glück-

lichen zu stören. Ich lasse sie machen, was sie wollen, und lebe für mich 'aparte wie ein Reichsstädtel. Demoiselle glauben gar nicht, wie wohl mir die Ruhe thut, und hier am Orte könnte ich sie so recht nach Herzenslust genießen!"

„Und das sollen Sie auch. Zuvörderst geleiten Sie mich nach der Reitbahn, damit wir den Schauplatz ordnen und die Gerüste aufschlagen lassen, wie der Umfang Ihrer Dekorationen es erfordert. Die Zimmerleute sollen sich eifrig mit dem Ausbau des Zuschauerraumes beschäftigen, und ein Wink von Ihnen wird dann genügen, damit auf der Bühne noch angebracht werde, was Sie etwa brauchen und wünschen. Haben Sie einen Maler bei Ihrer Truppe?"

„Ja wohl, und noch dazu einen recht geschickten; in seiner Art ein Genie! Nur daß er bisweilen die Genialität falsch versteht und sich besäuft wie ein Vieh. Da bleibt er denn auf irgend einer alten abgenutzten Hinter-Courtine liegen, bis er wieder zum Menschen wird. Doch das thut der Arbeit keinen Schaden; seinetwegen ist noch nie eine Verzögerung eingetreten. Dabei steckt er voll Schelmerei und guter Einfälle. Auch ist er der Einzige von uns Allen, der es wagt, mit meiner Frau Klimene anzubinden, wozu eine heroische Gesinnung gehört. Man behauptet, er habe die französische Guillotinenzeit mit durchgemacht. Na, Kurasche hat er und

durch seine Kurasche gewinnt er immer wieder an Respekt, was er durch den Suff etwa eingebüßt hat. Neulich erst, als wir „Lanasse, die Wittwe von Malabar" leisteten, eine Partie, welche meine Klimene leidenschaftlich gern tragerieret, und als in der Probe von dem Verbrennen indianischer Weiber die Rede war, äußerte unser Dekorateur Huyasch: ihm erscheine das wie eine höchst unnütze Grausamkeit, denn der verstorbene Gatte ziehe keinen Vortheil daraus. Wollte man, setzte er hinzu, gewisse Frauen dem Scheiterhaufen überliefern, so lange der gequälte Ehegemahl noch am Leben sei, dann würde dieser doch Etwas davon haben; und ich bin überzeugt, sagte der kecke Mensch, träte ein solcher Fall bei unserer Truppe ein, jegliches Mitglied bis auf den geringsten Statisten würde sich beeilen, sein Stückchen Holz beizubringen. Als die Frau Direktorin zornig darüber wurde und ihm mit augenblicklicher Entlassung drohte, . . . ich meinestheils that, als ob ich gar Nichts hörte und machte mir im Hintergrunde zu schaffen . . . da wendete der Tausendsassa das Ding um und verstieg sich in eine Allegorie vom Vogel Phönix, der sich aus seiner Asche nur schöner und bezaubernder umgestalte; so daß er sie mit Schmeicheleien besänftigte. Der versteht's, . . . wenn er nicht besoffen ist. Den Andern aber flüsterte er leise zu: „Das ist die Art mit Hexen umzugehn!" Selbiges nämlich ist ein Citat

aus einem tollen Buche, welches den Titel führet: „Faust, ein Fragment," und mit welchem Fragmente er sich immer schleppt. Es rühret von einem sichern Goethe her, welchen auch ich persönlich kenne."

Unterdessen waren sie bis an den Ort ihrer Bestimmung gelangt, wo sie den Zimmermeister und seine Gesellen bereits versammelt fanden. Bäcker einigte sich bald mit den umsichtigen und willigen Arbeitern, und da er durch lange Erfahrung praktisch geübt war, so verstanden sie ihn leicht. Die einzige Schwierigkeit fand sich bei den Versenkungen, auf denen der Theaterprinzipal bestand, weil ohne sie, wie er versicherte, Papa Hamlet nicht mit gehörigem Effekt sein dreimaliges „Ade" steigern könne. Doch auch darüber kamen sie hinweg, und der Kauzburger Maschinist fand sich sehr bald in die ihm angegebenen mechanischen Vorkehrungen. Nachdem diese wichtige Sache besorgt war — Bäcker schwur hoch und theuer, auf einem solch majestätischen Platze hätten sie sich lange nicht getummelt! — begab sich Gottliebe mit ihrem dramaturgischen Schutzbefohlenen zum Wirthschafts-Direktor, damit dieser den Vertrag zu Papiere bringe und sämmtliche gegenseitige Ansprüche und Verpflichtungen feststelle. Frau Kleemann vermochte nicht ihren Unwillen zu unterdrücken, daß in der Verhandlung von einem „Di-

rektor" Bäcker gesprochen ward. „Wenn so ein Komödiantenführer," sagte sie zur alten Magd, „verheirathet ist, wie ich fürchte, läßt sich das Weibsbild, seine Frau, wohl gar Frau Direktorin nennen? Und was bin ich denn dann?" Sie rief den Gatten vom Schreibtische fort, unter wirthschaftlichen Vorwänden, und ruhete nicht, bis er ihr sein Wort gegeben, den Direktor auszustreichen und auf einen bescheidenen Prinzipal zu reduciren.

Bedenklichkeiten oder Anstöße anderer Gattung waren durchaus nicht vorhanden. Bäcker's mäßigen Geldforderungen durften Gottliebe und Kleemann auf halbem Wege entgegenkommen, und was den künstlerischen Theil des Kontraktes betraf, so wurde dieser durch die Klausel gesichert, daß es im Belieben „der Herrschaft" stehe, etwaige unbrauchbare, nicht gerngesehene Mitglieder zu entlassen und neue an deren Stelle zu berufen; eine Bedingung, welche durch die bei Bäcker's Truppe üblichen Engagementsformalitäten, auf achttägige Kündigung basirt, ausnehmend erleichtert war. Auch die Wahl des Stückes für die erste Vorstellung wurde dem Ermessen der Schauspieler anheimgegeben, der Tag der Eröffnung im Einverständniß mit den Zimmerleuten festgesetzt, und Bäcker verließ, das vom Freiherrn eigenhändig unterzeichnete Exemplar seines auf

sechs Monate lautenden Vertrages, desgleichen einen baaren Vorschuß in der Tasche, die Kauzburg als ein von goldenen Bergen träumender hochbeglückter Bühnenregent.

Wir halten uns nicht bei umständlichen Schilderungen der ziemlich langweiligen kurzen Tage und der noch langweiligeren langen Spätherbst-Abende im Kauzburger Schlosse auf. Wir versetzen uns lieber in die zum Schauspielhause rasch und hübsch umgestaltete Reitbahn, in welcher sich auf des Reichsbarons ringsherum ergangene Einladungen und am Orte ertheilte Erlaubniß eine zahlreiche, ländlicher Umgebung entsprechende, sogar elegante Zuschauerschaft versammelt hat. Rittergutsbesitzer und obere Beamte befinden sich auf Estraden, die einen Halbkreis bilden; Dorfbewohner und herrschaftliche Diener zweiten Ranges sind im Centrum zusammengepfercht. Doch machen sich auch dort kastenartige Ansprüche gar sehr bemerklich, und es wird auf den hölzernen Bänken eine strengere Rangordnung beobachtet als auf den Stühlen der Estrade, wo die Ankommenden, vom Schloßherrn verbindlich empfangen, Plätze genommen haben, ohne sich auf beschwerliche Komplimente einzulassen. Das Orchester ist durch Bäcker's sogenannten „Kapellmeister,“ einen resoluten Vorgeiger und tüchtigen Notenfresser, aus

allerlei Musikanten von Handwerk durch Freiwillige verstärkt worden und exekutirt eine Haydn'sche Sinfonie mit möglichster Umgehung falscher Töne. Die auf dem Geländer des Logenganges reichlich verbreiteten, allerdings nur geschriebenen Programme melden als „Erste Repräsentation reichsfreiherrlich von Tauern-Kauzburger Hoftheater-Truppe: Emilia Galotti, ein Trauerspiel in fünf Akten von Herrn Lessing." Es herrscht allgemeine Spannung und Erwartung. Niemand von den Anwesenden hat die geringste Kenntniß des Personales. Der Baron und sogar Gottliebe (obgleich Intendant) haben grundsätzlich vermieden, sich die Mitglieder vorstellen zu lassen oder auch nur der am Morgen abgehaltenen Repetionsprobe beizuwohnen. Sie wollen überrascht werden, und der weibliche Intendant will, wie er erklärt, sich einem durch vorgefaßte Meinungen unverkümmertem Eindrucke hingeben. Die Damen aus der Nachbarschaft können das Aufziehen des Vorhanges kaum erwarten, um zu erfahren, ob der Prinz und Graf Appiani ihren hochklingenden Namen Ehre machen werden. Und die Herren, besonders die älteren, zeigen sich eben so neugierig auf die tugendsame Emilia, als auf die Nichts weniger wie tugendsame Orsina. Die Sinfonie dünkt Allen viel zu lang. Nur Baronesse Ludmilla verräth weder Spannung noch Erwartung, noch Ungeduld, ja nicht einmal Theil-

nahme. Ihre Gedanken sind offenbar ganz wo anders als beim ersten Akte der Tragödie. Wie dieser nun beginnt, und der durchlauchtige Hettore Gonzaga sich an seinem Arbeitstische der Versammlung zeigt, läuft ein beifälliges Gemurmel durch die weiblichen Reihen: „Welch' ein schöner Mann! . . . wie vornehm er aussieht! . . . . durchaus keinem reisenden Komödianten ähnlich!" . . . . Der Baron aber sagt halblaut zu Gottliebe: „Was giebt's?" Denn diese ist beim ersten Anblick des Prinzen erschrocken, und wie er nur sein „Klagen, Nichts als Klagen" ausgesprochen, haben diese ersten Worte sie so gewaltig erschüttert, daß es durch ihre Glieder gezittert, und daß der neben ihr sitzende Freund ihren Schrecken wahrgenommen hat. „Was giebt's?" wiederholt er.

„Es ist Eduard," entgegnet sie leise. „Halte Contenance!" lispelt ihr der Freiherr noch leiser zu.

Und Beide widmen wieder ihre Aufmerksamkeit den Vorgängen auf der Bühne.

Der erste Akt wird glücklich beendet und günstig aufgenommen. Bäcker gab den Marinelli nach alter Manier, ein Bischen tanzmeisterlich, aber doch ungleich passender und dem Sinne des Dichters zusagender, als diese schwierige Rolle in unsern Tagen des gepriesenen Fortschrittes von berühmten Künstlern in langen Pantalons und hochabsätzigen Stiefeln bearbeitet wird.

Gewisse ältere Dramen sind nur in „Escarpins“ möglich; gewisse Traditionen, wie sie sich sonst von Vater auf Sohn, von Meister auf Lehrling forterbten, sind sammt der früheren Kleidung verloren gegangen und sammt dem theatralischen Zunftwesen überhaupt. Was an letzterem schlecht und tadelhaft gewesen, wurde unbedenklich aufgewogen durch den, wenn immer handwerksmäßigen, Styl im Spiele der Einzelnen und durch die sich unterordnende Uebereinstimmung im Zusammenspiele Aller, Dinge, von denen die Jetztzeit Nichts mehr bemerkt, weil, wie man zu sagen pflegt: „Jeder für sich spielt und der liebe Gott für Alle!“ was aber hier freche Lästerung wäre und ganz anders heißen müßte. So viel ist gewiß: in Erfüllung mancher Forderungen, welche gerechterweise an jegliche theatralische Aufführung gemacht werden dürfen und gemacht werden müßten (hätte unser Publikum nicht längst verlernt, seine Rechte geltend zu machen), übertraf noch vor sechszig Jahren jede nicht gänzlich verworfene Wandertruppe die meisten unserer heutigen stabilen Gesellschaften.

Ein historisch-artistischer Stoßseufzer, den ich mir lediglich erlaube, um meinen Lesern anzudeuten, wie es den Bäcker'schen möglich geworden, die Kauzburger und deren viele Gäste zufrieden zu stellen. Denn auch Conti und Camillo Rota hatten ihre zwei Scenen mit Applomb — solchen Tänzerausdruck trug man gern auf reciti-

rende Schauspieler über — vorzuführen gewußt. Ueber den Prinzen waren die Meinungen auf der Ehren-Galerie getheilt. Die Damen lobten ihn ausnehmend. Die Herrin fanden Allerlei an ihm zu tadeln. Ein in der Nähe des Reichsbarons stehender Gutsherr, ein pensionirter Major, äußerte: „Seine Durchlaucht reden und gebehrden sich nicht wie ein regierender Fürst, sondern vielmehr wie ein ehemaliger Lieutenant, der schlechte Gesellschaft frequentirt hat und den Abschied nehmen mußte."

Gottliebe erröthete, da sie diese hingeworfene Meinung hörte. Der Baron sagte ihr in's Ohr: „der alte Haudegen trifft den Nagel auf den Kopf; den müßte hochverehrliche Intendanz für's Dramaturgenfach zu gewinnen suchen."

„Ich werde mir's gleich notiren!" Sie nahm ein kleines Portefeuille aus der Tasche, schrieb mit Bleistift etliche Zeilen, riß das beschriebene Blättchen heraus, faltete es in einen Knoten und schob ihn zwischen ihren Handteller und die duftige Ziegenhaut, welche diesen in Handschuhform deckte.

„Keine Unvorsichtigkeit!" sprach der Baron.

„Im Gegentheil! Wäre davon die Rede, so hätte mein Billetchen einen andern Platz bekommen. Unvorsichtigkeiten birgt man im Busen. Der Mensch muß fort; in dieser Nacht noch!"

„Und wer soll Prinzen und andere Liebhaber spielen?“

„Das wird sich finden. Besser vierzehn Tage lang gar kein Schauspiel in der Manège, wie eine einzige Scene im Schlosse.“

„Ich bin nicht eifersüchtig!“

„Desto schlimmer! Aber fort muß er; er genirt mich.“ —

Der zweite Akt hob an. Die Herren würden gewiß eifrig ihre Brillengläser, Lorgnetten, Zwicker und Operngucker geputzt haben, wenn die jetzt beliebte Nachgiebigkeit gegen minder scharfe Sehkraft — welcher wir unbezweifelt zu verdanken haben, daß unsere Säuglinge bald dergleichen entstellende, widerwärtige Gesichtsfenster gebrauchen — schon modern gewesen wäre. Man begnügte sich, die unbewaffneten Augen weit zu öffnen, in Erwartung einer unausbleiblichen Emilia Galotti, für deren Darstellerin „Demoiselle Kurzfleisch“ im Personalverzeichnisse aufgeführt stand. Doch ehe solche sich den zu jeglicher nur erschwingbaren Bewunderung sehr geneigten Zuschauern präsentiren durfte, mußten Vater Odoardo und Mutter Claudia verkostet werden, welche Beide sich ganz tüchtig zeigten in ihren zwei kurzen Auftritten. Als sich im dritten zum Diener Pirro der Bandit Angelo gesellte, wiederholte Baronesse Ludmilla Gottliebe's früheres Benehmen in auffallender Weise.

Kaum hatte der bis zur Unkenntlichkeit verlarvte Bravo einige Sätze gesprochen, kaum hatten einige Blitze unter dem tief in die Stirn gedrückten Krempenhute hervorgezuckt, als sie (ihres Vaters nächste Nachbarin auf der anderen Seite) diesen durch ihr heftiges Erwachen aus bisheriger Gleichgiltigkeit, durch ihre heftige Aufregung und Unruhe zu der Frage veranlaßte: „Fürchtest Du Dich etwa vor diesem Banditen? Das wäre doch gar zu kindlich und naiv."

„Weshalb hat er sich denn auch so fürchterlich gemacht?" murmelte Ludmilla.

„Es wird wohl seine ihm angehörige Fratze sein, die er zur Schau trägt," meinte der Vater. „Sie müssen geborene Bösewichter haben unter den Komödianten, denen man das Schlimmste zutraut, so wie sie nur die Nase herausstecken. Wo bliebe sonst der schauerliche Effekt?"

Dem aufmerksamen Leser brauchen wir nicht erst zu sagen, wen die Baronesse am Klange seiner, wenn auch verstellten Stimme erkannt zu haben glaubte. Von diesem Augenblicke war sie mit Leib und Seele der theatralischen Produktion, auf die sie bis dahin kaum geachtet, zugewendet. Und so saß der Reichsfreiherr zwischen zwei durch die verschiedensten Empfindungen in Anspruch genommenen schönen Mädchen. Beide waren im höchsten Grade überrascht, ja erschreckt, die

Eine vom Wunsche beseelt, den unwillkommenen Zeugen einer gern verleugneten Vergangenheit sobald wie thunlich, koste es die bedeutendsten Summen, fortzuschaffen! Die Jüngere dagegen von einer Zukunft voll wundersamer abenteuerlicher Möglichkeiten träumend, ohne bestimmte Absicht, nur von dunklen, kaum verstandenen Trieben bedrängt. Was Gottliebe jetzt, wo es ihr Störung einer angenehmen bequemen Gegenwart drohte, für's Leben gern ungeschehen gemacht hätte, darnach sehnte sich Ludmilla mit kindischer Unerfahrenheit, umschwirrt vom ersten Sirenengesange in Kopf und Herz musicirender Sinne, und schmachtete darnach, daß Gott weiß was geschehen möge, was sie dem weggelaufenen Tapezierer-Lehrjungen näher brächte!

Auf dem Programm war dieser „Monsieur Bäcker" genannt. Denn mit „Monsieur" bezeichnete man diejenigen Darsteller, welche für Knabenrollen schon zu erwachsen, des männlichen Titels „Herr" noch nicht würdig galten.

Das Trauerspiel nahm seinen mäßigen Verlauf. Emilia gab sich als hübsches Gänschen, Appiani als schmuckes Kalb, Claudia sträubte als zornige Gluckhenne, der sie das einzige Küchlein rauben, ihr mütterlich Gefieder, und Odoardo war ein vollkommener Brummbär, der aber doch allerhand kleine Meisterzüge aus Eckhoff'scher Schule anzubringen wußte, die der

Prinzipal ihm eingebläut. Niemand übertraf die gehegten Erwartungen, Niemand blieb hinter ihnen zurück. Nur Gräfin Orsina ragte aus dem Rahmen wohlorganisirter Mittelmäßigkeit heraus. Madame Bäcker zeigte sich bei Weitem nicht so verblüht, wie ihr Gatte sie neulich angekündiget. Weiße und rothe Schminke mögen dabei getäuscht haben, jedenfalls erschien sie für eine abgedankte fürstliche Maitresse noch erträglich genug. Und ihr Spiel war bedeutend. Es lag eine Wahrheit darin, die unmöglich nur Kunst und künstlerische Absicht sein konnte. Man begriff zur Genüge, wie unleidlich solche Natur Demjenigen werden mußte, der sich zur zweiten Ehe mit ihr hatte verleiten lassen. Doch da die Herren im Zuschauerraum davon Nichts zu fürchten hatten, so gaben sie sich der lauten Anerkennung willig hin und klatschten den herzhaftesten Beifall. Als im vierten Auftritte des vierten Aktes, wo Orsina mit dem Prinzen zusammentrifft, sie des verlegenen Gebieters Worte mit stummem Spiele begleitete, raunte der Baron Gottlieben zu: „Das ist kein Spaß; man hört heraus, daß sie im Ernste gegen ihn schäumt und wüthet. Wahrscheinlich haben sie sich überworfen, und vielleicht steht eine rupture bevor?"

„Gott geb's!" seufzte die Gesellschafterin.

Wie der vierte Akt beendet war, that sie Ludmillen den Vorschlag, mit ihr das Schauspiel zu verlassen.

Hätte die Baronesse den Scenenbau der Tragödie gekannt und gewußt, daß kein Angelo heute mehr zu erwarten sei, wahrscheinlich wäre der Vorschlag angenommen worden. So aber (wo die Möglichkeit, den Banditen noch einmal reden zu hören, nicht abzuleugnen stand) wurde natürlich erwiedert: Was ihr denn einfalle? Der Vater mischte sich hinein und befahl, überzeugt, daß dieser Aufbruch in Verbindung stehe mit dem Darsteller des Prinzen Hettore Gonzaga: „Laß' Demoiselle ruhig gehen, mein Kind; sie klagte schon vorher über Kopfschmerzen; das Trauerspiel hat ihre Nerven angegriffen. Die Leute spielen wirklich recht lebhaft!"

Kaum befand sich Gottliebe außerhalb des Zuschauerraumes, so wendete sie sich in den nach ihrer eigenen Angabe eingerichteten Seitengang, der längst der äußeren Mauer hinlaufend bestimmt war, die Bühne mit dem Auditorio zu verbinden. „Für unvorherzusehende Vorfälle!" hatte sie in ihrer Intendanten-Weisheit gemeint und damals, wo sie dem Zimmermeister den Bauplan auseinandersetzte, nicht geglaubt, daß ein solcher Fall schon am Abende der ersten Vorstellung, und noch dazu sie so nahe betreffend eintreten könne. Sie tappte sich durch die Finsterniß, und als sie glücklich bis an die kleine, übrigens unbenutzte Treppe gelangte, die auf die Bretter führte, von denen ihr Licht entgegen-

schimmerte, sprach sie lachend von sich selbst, wie Marinelli so eben von Angelo gesprochen: „Endlich, hier kennt er die Schliche!“ Dabei rannte sie an einen jungen Menschen, der in jenem Winkel der Bühne keinen Aus- und Eingang ahnend dicht neben der kleinen Thür an der Wand lehnte, und in welchem sie, trotz des Halbdunkels um sie her und trotz gewechselten Kostüms, augenblicklich den Darsteller des Angelo erkannte, sowie er durch ihren plötzlichen Eintritt überrascht, durch ihr Citat befremdet, sie mit den Worten anredete: „Gilt das mir?“

Er wußte selbst nicht recht, was er fragte. Der arme Junge gedachte eben seiner früheren Tage in Kauzburg — der Besuche Ludmilla's — und ob er diese wohl wieder in der Nähe sehn — ob sie wieder mit ihm reden — ob sie ihn erkennen werde. Mußte er nicht schier wähnen, sie selbst sei es, die da neben ihm aus der Bretterwand breche gleich einer Dea ex machina?

„Demoiselle“ besaß Lebenserfahrung genug, um sogleich zu überblicken, welch' ein Vortheil sich aus dieser zeugenlosen, unerwarteten Begegnung ziehen lasse. Aus ihren Gesprächen mit dem Vater wußte sie zur Genüge, wie stiefmütterlich Madame Bäcker die Zweite sich gegen den Sohn zeige, wie sie ihn unterdrücke. Sie durfte folglich voraussetzen, daß „Monsieur“ die Tyrannin des Vaters und der ganzen Entreprise rechtschaffen hasse;

daß er demgemäß nicht ungern der Gegnerin einen Streich spielen werde. Hatten nun der Baron und sie richtig beobachtet, war der heutige Prinz Orsina's Liebhaber nicht blos im Stücke gewesen, sondern auch Derjenige, auf den der Prinzipal damals angespielt, so konnte ihr kein größeres Aergerniß widerfahren, als wenn es einer jüngeren und schöneren Person gelang, ihn abwendig zu machen. Für eine solche mochte Monsieur Bäcker sie vierundzwanzig Stunden lang halten; das schien ihr unbedeutend im Vergleiche zum Hauptzweck.

Der Leser braucht mehr Zeit, diese Zeilen zu durchfliegen, als Gottliebe brauchte, diese Schlüsse zu ziehen. Sie erwiederte des Jünglings unentschiedenes: „Gilt das mir?" mit entschiedenem: „Wem sonst?" und fuhr eindringlich fort: „Monsieur soll ja wohl wirklich die Schliche kennen. Will er dies Papierchen (aber heimlich!) dem Schauspieler, welcher den Prinzen giebt, Müller heißt er, denk' ich, zustecken? Es soll sein Schade nicht sein!"

Dabei drückte sie ihm das Zettelchen in die bereitwillig dargebotene offene Hand, und dann drückten ihre beiden Händen die seinige, und ohne weiter eine Silbe zu wechseln, schlüpfte sie durch das schmale Pförtlein zurück, durch welches sie gekommen.

Die Eröffnung des Kauzburger Hoftheaters — so nannte es feierlich die Schloßdienerschaft — war denn doch nicht vorübergegangen ohne verschiedene Bekanntschaften, die einigen geselligen Verkehr für den Winter hoffen ließen, — oder fürchten? Nicht nur, daß zwei, drei benachbarte Gutsbesitzer, mit denen der Baron während der Zwischenakte geplaudert, sich als unvermählte, vielmehr verwittwete Einsiedler ausgewiesen, welche, ohne Anstoß an Demoiselle Gottliebe zu nehmen, sehr bequeme Stammgäste des reichsfreiherrlichen Hauses werden konnten; . . . auch ein Paar niedliche, junge Comtesslein hatten sich auf der Gallerie zu Ludmillen gefunden und diese voll bescheidener Vertraulichkeit gebeten, sie mit ihrer Mutter bekannt machen zu dürfen, unter deren Obhut Beide die weite Fahrt in's Theater unternommen. Die alte Gräfin, eine schlichte, fleißige Landwirthin, nach dem Tode ihres Gemahls mit zwei Töchtern auf einem sehr verschuldeten Landgütchen sich schwer behauptend, ließ es sich sauer werden, machte gar keinen Anspruch, mit Personen ihres Ranges zu verkehren, vermied alle Gesellschaften, wies alle Einladungen ab, weil sie nicht in der Lage war, dieselben zu erwiedern; und hatte folglich aus Mitleid für ihre von so vielen Lustbarkeiten ausgeschlossenen Kinder die ringsumher verbreitete Aufforderung zum Besuche der Kauzburger Komödie begierig ergriffen, theils um der

Sache selbst willen, theils in der Voraussetzung, daß sich zwischen der Tochter des vornehmen reichen Reichsbarons und ihren, wenngleich hochgeborenen, doch armen Mädchen eine freundschaftliche Beziehung herbeiführen lasse! Es war allerdings auch bis in ihr dürftiges Landhäuschen schon das Gerücht von einer etwas „anrüchigen Gesellschafterin" gedrungen; doch die praktische Frau, die, gewöhnt mit ihren Knechten und Mägden rüstig zu verkehren, überall Hand anzulegen, die Töchter zu erziehen beabsichtiget hatte, wie es sich für „arme Landfräuleins" paßt, setzte sich über dergleichen Gerede leicht hinweg. So lange ich nichts Unrechtes sehe, sagte sie, habe ich nach der Mamsell ihren Heimlichkeiten nicht zu fragen. Wenn meine Mädel der Baronesse zu Gesichte stehen, und die Baronesse meinen Mädeln, dann ist mir's recht, und mögen sie einander besuchen, so oft sie wollen. Unter eine Glasglocke wie meiner seligen Mutter Stockuhr kann ich sie ja doch nicht setzen, und mit verbundenen Augen und verstopften Ohren darf ich sie auch nicht herumlaufen lassen, wenn sie mir auf Hof und Feld behilflich sein sollen! Was sie da sehen und hören, ist weit schlimmer, als was ihnen im Kauzburger Schlosse droht, sollten die Gerüchte wirklich mehr wie boshafte Lügen sein. Uebrigens ist die junge Baronin für ihren Papa nicht verantwortlich, und für meine Mädel steh' ich! — So

lautete die Ansicht der Gräfin Krom, der man freilich nachsagte, daß sie keineswegs ebenbürtig, sondern eines ehrsamen Schulmeisters Sprößling sei, die aber wegen ihrer Redlichkeit und verständigen Gutsverwaltung unbestrittene Achtung genoß. Ludmillen war .... und meine Leser finden das leicht erklärlich ... unter Anschauung der Lessing'schen Tragödie und durch den überraschenden Auftritt des Banditen Angelo ... ein unerklärliches Bedürfniß in der Seele wach geworden, sich irgend einer andern jugendlichen Seele vertraulich mitzutheilen. Daß Gottliebe diese Vertraute nicht sein könne und dürfe, empfand sie allzu deutlich. Nie noch hatte sie sich so allein, so vereinsamt, so sehr einer Mädchenfreundschaft empfänglich und zugänglich gefühlt als während der letzten Akte von Emilia Galotti. Die Annäherung der Comtessen fand also das herzlichste Entgegenkommen, und so machte sich's wie von selbst, daß sie, da ihr Vater jene verwittweten Nachbarn zur Abendtafel einlud, diesen um Erlaubniß bat, der Gräfin und deren Töchtern Nachtquartier im Schlosse anzutragen. Dies wurde ohne die geringsten Zierereien dankbar angenommen, und auf frischer That die Uebereinkunft daran geknüpft, es solle für sämmtliche theatralische Vorstellungen gelten, so lange der Winter die nächtliche Heimfahrt beschwerlich mache.

Die heitere Stimmung, welche sich im Speisesaale

kund gab, wurde durch Gottliebe's Abwesenheit kaum gestört. Der Baron wußte ja, was er von ihrem Unwohlsein zu halten habe, und die Uebrigen vermißten die Dame nicht; Ludmilla am wenigsten.

Natürlich blieben die Schauspieler und deren Leistung Hauptgegenstand des Tischgesprächs. Das mehrstimmigste Lob wurde dem Prinzipal Marinelli und der Prinzipalin Orsina gespendet. Doch auch die Andern gingen nicht leer aus, und der Baron erklärte sich über alle Erwartung zufrieden mit dem Engagement dieser Truppe, sich wie der Nachbarschaft manchen recht angenehmen Abend verheißend. „Ich muß mich doch verwundern," hob Gräfin Krom in einer Pause an, „daß Niemand Denjenigen erwähnt, der mir von sämmtlichen heutigen Mitspielern wie der Ausgezeichnetste erschien, obgleich er nur wenig Gelegenheit fand, sich zu zeigen. Ich verstehe wohl nicht viel von diesen Dingen, habe auch wer weiß wie lange keinem Schauspiele beigewohnt; aber meinem Gefühle nach übertraf der zum Morde gedungene Bravo alle Uebrigen an Wahrheit und Natur. Die Paar Worte, die er zu sagen hatte, sind mir durch und durch gegangen; so habe ich in meinem Leben noch nicht reden hören; einen Akteur schon gar nie; so gewaltig und eindringlich . . . und dabei so ungeziert. Den Menschen möcht' ich einmal in einer großen Rolle sehen! Aber er soll noch ein Junge sein?"

„Dem Zettel nach ein Sohn unseres Entrepreneurs, Gräfin! Ich bedaure, daß Demoiselle Gottliebe, mein Theater-Intendant, durch Migraine verhindert ward, bei Tafel zu erscheinen. Doch Ihr Schützling soll bestens empfohlen werden!“

Ludmilla stellte sich an, als ob sie, in eifrigem Dreigespräch mit ihren neuen Freundinnen begriffen, auf diese Aeußerungen nicht achtete. Dennoch entging ihr Nichts, und sie wußte der Gräfin großen Dank für die Ehrenrettung des Vergessenen, wenn gleich die aus dieser Empfehlung hergeleitete Idee, daß Monsieur Bäcker durch Gottliebe's Protektion befördert werden sollte, unangenehme Nebenempfindungen in ihr erzeugte. Inwiefern solche zum lichtscheuen Schwarme gehörten, der die labyrinthischen Schlupfwinkel der Eifersucht bevölkert, ahnete sie nicht. Woher hätte sie das schon wissen sollen?

Der Baron hatte Gottlieben kaum genannt, als sein Kammerdiener sich näherte und ihm Etwas in's Ohr lispelte. Er bat um Erlaubniß, sich auf einige Minuten entfernen zu dürfen. Die Gäste brachten dies mit der so eben erwähnten Migraine in Verbindung, und die Comtessen befragten naiver Weise Ludmillen: ob vielleicht Demoiselle Gottliebe kränker geworden sei, und ob sie nicht nach ihrer Gesellschafterin sehen wolle? Der pfiffige Kammerdiener zog seines Herren Tochter aus

der Verlegenheit durch die zuversichtlich vorgebrachte Erfindung: daß Herr Wirthschaftsdirektor Kleemann Seine Erlaucht (sic!) in einer pressanten Dienstsache unterthänigst habe bitten lassen. Womit sich die wohlerzogenen Gäste zufrieden stellten.

Nachdem ihr Wirth wieder bei ihnen, doch sichtlich verstimmt und zerstreut war, fand Gräfin Krom gerathen, die Sitzung aufzuheben, und Allen wurde nach den für sie bereiteten Gemächern vorgeleuchtet.

Licht nach Licht verlosch in den Gaststuben des Schlosses. Auch der Baron hatte in übelster Laune Kammerdiener und Büchsenspanner zur Ruhe entlassen. Nur Ludmilla ging noch „freudvoll und leidvoll, gedankenvoll," ohne zu wissen weshalb, in ihrem großen hohen Schlafzimmer auf und ab.

Was begann die Gesellschafterin unterdessen?

Diese harrte, in einen Pelz gehüllt, bei kaltem scharfem Herbstnebel, der in Wasserstrahlen wie Haare so dünn auf dürre raschelnde Blätter um sie her herabrieselte, vor jener Seitenthüre der Reitbahn, die zum Eingang auf die Bühne führte, unter eines Dächleins Vorsprung, nur halb gegen das Wetter geschützt, auf den Mann, den sie durch zwei mit Bleistift gekritzelte Zeilen hierher beschieden.

Hatte Monsieur Bäcker die Botschaft bestellt?

Hatte er nicht vielleicht doch sie an die Stiefmutter

verrathen, um sich bei dieser ein Bildchen einzulegen? Solche Besorgnisse vermehrten ihr Unbehagen, und sie schüttelte sich vor Frost und Aerger. Sie zählte die Viertelstundenschläge der Thurmuhrglocke: „Wenn er bis Mitternacht nicht hier ist, erwart' ich ihn nicht länger!" Kaum war dieser Entschluß ausgesprochen, als der Säumende herbeieilte.

Wir haben, bevor wir das kurze Zwiegespräch in finsterer Novembernacht niederschreiben, einen Rückblick in die Vergangenheit zu werfen, ohne welchen es unverständlich bleiben dürfte.

Gottliebens erste theatralische Versuche hatten sie nach Ost- und West-Preußen geführt, wo sie sich als vielversprechende und durch ihre Schönheit bestechende Anfängerin rasch entwickelte. Dort war sie mit einem jungen, bei der Damenwelt allgemein beliebten Officier in Verbindung getreten, den sie bei ihrer Prachtliebe und ihrem Hange zu übertriebenem Aufwande tief in Schulden stürzte. So lange es dem leichtsinnigen Verehrer gelang, Kredit zu finden und sich ihr wie einen reichen Erben darzustellen, ging Alles herrlich und in Freuden. Wie sich aber die Wahrheit zeigte; wie der „Heißgeliebte" an sein Geständniß: total ruinirt und rettungslos verloren zu sein, zugleich die bestimmt ausgesprochene Hoffnung kettete, sie müsse ihm Treue halten, denn er wolle selbst Schauspieler werden und sich mit

ihr verheirathen .... da erlosch plötzlich in ihrer Brust die heiße Flamme. Voll kalter Besonnenheit setzte sie ihm auseinander, daß eine solche Verheirathung nicht in ihre Pläne tauge; daß der Ehestand ihre Laufbahn hemmen würde; daß sie frei zu bleiben gedenke, und daß er um Alles in der Welt sich nicht dem Theater widmen dürfe, weil er gewiß kein Talent dafür mitbringe! Diese gegenseitigen Eröffnungen hatten heftige Zerwürfnisse und zornige Trennung herbeigeführt. Gottliebe war einem Engagementsantrage nach Reval gefolgt. Von dem in traurigster Lage zurückgelassenen Lieutenant wußte sie nur, daß er den Abschied erhalten. Was weiter aus ihm geworden, hatte sie nicht erfahren und ihn heute erst, nach Verlauf von drei Jahren, als Regenten von Guastalla auf den Brettern wiedergesehen, wodurch ihr denn klar geworden, daß er den Namen „Müller" angenommen habe und in Wahrheit unter die Schauspieler gegangen sei. Wie er jetzt bei Nacht und Nebel gelaufen kam, getrieben von Neugier und Erwartung, ob der ihm geheimnißvoll zugesteckte, mit halb verständlichen Andeutungen beschriebene Zettel wirklich aus den Händen seiner ehemaligen Gottliebe an ihn gelangt sei ...? da ließ diese ihm keine Zeit zu weitläuftigen Auseinandersetzungen und Nachforschungen. Sie ging mit kalten, klaren Worten auf den Zweck ihrer Zusammenkunft ein. Sie stellte ihm vor,

daß seine Anwesenheit in Kauzburg ihnen Beiden peinlich werden müßte, und daß er wohl thun dürfte, die Bäcker'sche Gesellschaft sogleich zu verlassen. Er entgegnete barsch genug, daß er diesen Ort gewiß nie betreten, hätte er vorher sehen können, w e n er hier finden solle! Denn ihr Anblick sei ihm entsetzlich wegen so vielfacher schmerzlicher Erinnerungen, und er hasse sie jetzt eben so gründlich, wie er einstmals gewähnt sie zu lieben. D a er nun aber schon hier sei, so fühle er nicht die geringste Neigung, sich beliebig fortjagen zu lassen; mit seinem Engagement habe er Ursache zufrieden zu sein; es fehle ihm nicht an Gelegenheit sich auszubilden und nicht an einer klugen, geübten Lehrerin, die sich seiner Fortschritte freue. Gottliebe wendete dagegen wiederum ein, daß es ihr höchst unangenehm, ja geradehin unmöglich werden müßte, den direkten Einfluß auf's Kauzburger Theater, womit der Reichsbaron sie betraut, thätig auszuüben, wenn sie bei jeder Gelegenheit zu besorgen hätte, mit ihm und seiner . . . Lehrerin in Berührung zu gerathen! „Das kann leicht sein," sagte er, „doch das kümmert mich Nichts und ist nicht meine Schuld. Ich habe ein gutes Gewissen gegen Demoiselle, und ich darf ihr dreist in's Gesicht sehen. Fühlt sie sich durch ihr schlechtes Gewissen veranlaßt, vor mir die Augen niederzuschlagen, so ist dies auf Ehre kein Grund, daß i ch das Feld räume!"

„Sie wähnen folglich, Herr . . . Müller, daß **ich** es räumen soll? Fabelhafte Prätension! Glauben Sie vielleicht, ich suchte Sie aus meinem Wege zu schaffen, weil ich etwaige Indiscretionen fürchte? Dann sind Sie im Irrthum. Der Baron kennt meine Vergangenheit so genau wie Sie, wie ich. Was denken Sie von mir? Ich bin viel zu aufrichtig, um zu heucheln, viel zu vorsichtig, um mich in Geheimnisse zu verkriechen, vor deren Enthüllung man ja doch nie sicher ist, wie jetzt wieder unser eigenes Beispiel lehrt. Der Baron weiß schon, daß **Sie** derjenige sind, der vor einigen Jahren mein erklärter Liebhaber gewesen; ich habe, so wie ich Sie beim Aufgehen des Vorhangs erkannte, ihm die Erkennung mitgetheilt. Auch ist es nicht Eifersucht, die ihn ihre Entfernung wünschen läßt . . . ist er doch so seltsam organisirt, daß er gar nicht eifersüchtig zu werden vermag. Ich, ich **allein** bin es, die Sie unter jeder Bedingung forthaben will, und er giebt mir plein pouvoir, weil Sie ihm als Schauspieler nicht genügen. Ueberlegen Sie, was Ihnen mehr Vortheil gewährt! Zeigen Sie sich trotzig, nun dann machen wir von einer Klausel des mit Ihrer Direktion abgeschlossenen Kontraktes Gebrauch und dringen auf Ihre Entlassung. Entsteht daraus Skandal, so werden die herrschaftlichen Beamten ihm zu steuern wissen, und zuletzt, sollt' ich denken, bleibt der Reichsfreiherr zu Tauern=

Kauzburg immer noch Herr auf seinem Grund und Boden, daß er vor einem Herrn Schauspieler Müller nicht den Kürzeren zu ziehen braucht! Gehen Sie aber auf meine Vorschläge ein, geben Sie mir Ihr Ehrenwort, daß der anbrechende Tag Sie aufbrechen sieht, dann empfangen Sie eine sehr bedeutende Summe, die der Baron zu diesem Zwecke mir so eben eingehändiget, und die drei Engagements dieses Kalibers aufwiegt. Entschließen Sie sich kurz und gut, denn mir ist kalt, und wir Beide befinden uns nicht mehr in der Gemüthsverfassung, uns durch unsere Nähe zu erwärmen."

„Sie sprechen sehr offen," hob Müller nach einigem Besinnen wieder an; „das ermuntert mich, Ihrem Beispiele zu folgen. Würde die Abstandssumme, die man mir bietet, groß genug sein, außer mir auch noch eine ... Begleiterin mäßig zu erhalten, wenn sich unglücklicherWeise eine für beide Personen passende Anstellung nicht sogleich fände? Und wie lange würden wir in solchem schlimmsten Falle „privatisiren" können?"

„Sie entzücken mich," rief Gottliebe aus. „Wollen Sie Madame Bäcker mit auf die Reise nehmen, so wird Ihnen nicht allein der Segen des unterdrückten Gatten, dem Sie die Gattin entführen, es wird Ihnen auch mein Segen nachfolgen. Denn diese Flucht paßt prächtig zu meinen Plänen und Wünschen. Wir wollen nicht schachern. Ich war beauftragt, Ihnen erst fünfzig

Stück Friedrichsd'or anzubieten; reiche Leute sind manchmal ein Bischen zäh. Doch bin ich auch berechtiget, bis auf's Doppelte zu steigen. Und wenn Sie zu Zweien reisen wollen, ist's nicht mehr denn billig, Ihnen zwei Börsen zu reichen. Geben Sie Ihr Wort ... und nehmen Sie dies Gold!"

Er gab das Wort .... er nahm das Gold .... er verschwand im Nu!

„Ich habe nicht vergebens gewartet," sprach Gottliebe, als sie sich durch finstere Hecken und über nasse Wege nach ihren Gemächern stahl; „das war ein gelungenes Wagstück: zwei Fliegen mit einem Schlage! Nun ist das Feld mein, und ich will's nicht brach liegen lassen!"

Der frühzeitige Aufbruch der Gräfin, welche ihrer Wirthschaft eingedenk den Töchtern kaum Frist gönnte, sich von Ludmilla zu beurlauben, hatte diese wider Willen aus dem Bette getrieben, da es noch dunkelte. Das schöne Kind brachte folglich allerlei wunderliche Bilder des letzten Morgentraumes mit in's Frühstückzimmer, die sie im Halbschlummer ungleich süßer und ungestörter genossen haben würde. Es war eine Familientradition im Tauern-Kauzburgischen Hause, daß der Morgenimbiß gemeinschaftlich genommen werde. Der Baron hielt darauf so streng, wie man unwillkür-

lich an alten aus der Kindheit eingeimpften Bräuchen hält, auch dann, wenn sie unbequem werden. Und da er doch nicht selten mit Demoiselle Gottliebe noch Dies oder Jenes unter vier Augen und Ohren zu besprechen hatte, so war Ludmilla stets nur mäßig, immer nur der Form wegen ausgescholten worden, wenn sie sich öfter als drei Mal zum Kaffee, richtiger zur Chokolade, rufen lassen. Desto größer war heute das Erstaunen über ihr pünktliches Erscheinen; sie rückte an auf den ersten Ruf. Zum Glücke gab es an diesem Morgen keine Heimlichkeiten mehr. Was sich vor der Eingangsthür zum Theater begeben, wußte der Baron seit Mitternacht. Er wie Gottliebe befanden sich in bester Laune, die noch gesteigert wurde durch die zuversichtliche Erwartung, daß vor beendigtem Frühmahle sich zweifelsohne der bestürzte Theaterprinzipal werde anmelden lassen, um Neuigkeiten zu verkünden, welche den Hörern nicht mehr neu wären. Sie neckten also die Baronesse aus allen Tönen von wegen der aufregenden Nachwirkung des gestrigen Trauerspieles, die gar gewaltig sein müsse, daß sie eine anerkannte Langschläferin so „matinale“ gemacht habe. Ludmilla wies diese Zumuthung nicht von sich, was ihr doch leicht geworden wäre, hätte sie sich auf die Störung durch Gräfin Krom berufen. Das that sie aber nicht, sondern gestand willig ein, die Eindrücke des vergangenen

Abends hätten ihr Schlaf und Ruhe geraubt. In ihrem Eingeständnisse lag eine beinahe trotzige Absichtlichkeit, die dem Vater entging, der Gesellschafterin aber auffiel. Da Letztere von dem Lehrjungen des Tapezierers Nichts wußte, konnte es ihr auch unmöglich in den Sinn kommen, der jungen Dame seltsames Wesen mit dem Banditen Angelo in Verbindung zu bringen. Sie dachte . . . denn ihr der Wohlerfahrenen blieb nicht verborgen, daß hier vielleicht eine erste, unbewußte Neigung keime . . . sie dachte zunächst an den Prinzen und ertheilte sich im Stillen abermals reichliche Lobsprüche, diesen Stein des Anstoßes, der auch für Ludmillen ein solcher hätte werden können, beseitiget zu haben. Wofern Beide nur wirklich über alle Berge sind! seufzte sie hinterher . . . und zugleich verkündete der Kammerdiener, von der Anstrengung sich das Lachen zu verbeißen purpurroth, der Komödianten-Meister stehe im Vorsaale mit höchst erbärmlicher Miene und bitte um gnädige Vergünstigung, eine entsetzliche Begebenheit vermelden zu dürfen. Gottliebe richtete einen Wink des Einverständnisses an den Baron, und dieser ließ ein munteres, vergnügtes: „Ei versteht sich, nur herein!“ hören, wie Jemand, der sich auf einen komischen Auftritt freut, ohne zu erwägen, was Derjenige, der ihm solches „Amüsement“ bereitet, etwa dabei ausstehen mag.

Bäcker begann mit hofmännischer Grazie, die auch durch ironische Bitterkeit lebhaft an den gestern dargestellten intriguanten Kammerherrn erinnerte, die dann, je weiter ihn seine innere Erschütterung fortriß, immer mehr vom Ausdruck aufrichtiger Empfindungen verdrängt wurde: „Euer Erlaucht (das hatte er schon von der Tauern'schen Dienerschaft aufgeschnappt!) Euer Erlaucht habe ich eine für Hochdero Hoftheater tief betrübende Neuigkeit anzuzeigen. Mir sind, seitdem ich die Direktion führe, schon verschiedentliche gewissenlose Subjekte durchgebrannt mit kleinen Vorschüssen und sogar mit jenen Garderobenstücken, welche sie noch von ihrem letzten Auftritte am Leibe trugen .... ich habe niemals großes Aufhebens davon gemacht, die Flüchtlinge nie verfolgt, den Schaden verwunden, ihnen glückliche Reise gewünscht und nur meine Kollegen bedauert, die solch' Gesindel aufnehmen würden. Heute jedoch kann ich mit dem erhabenen Dichter der Trilogie „Wallenstein" ausrufen: „„Solch' eine Flucht und Felonie, Herr Feldherr, ist ohne Beispiel in der Weltgeschichte!"" Mein erster Liebhaber, mein holder Held, mein Damenliebling, mein „schöner Mann" ist fort. Er war ein sehr mittelmäßiger Artiste, ein Windmühlflügelarmiger Naturalist, ein hohler Deklamator, ein Mensch ohne Schule, ein gezierter Dilettant, nach meiner Privat-Ansicht. Aber spiel' ich für mich und meinen Geschmack,

reichsfreiherrliche Gnaden? Quod non! Ich spiele für die Zuschauer, das heißt für die Damen, und wenn diese zufrieden sind, muß der Direktor schweigen. Müller galt für den Abgott des schönen Geschlechts; Müller war mein Um und Auf! Ich könnte einen Scherz anbringen, ein nicht gänzlich verwerfliches Wortspiel, indem ich die Frage aufwürfe: Was soll ein Bäcker beginnen ohne Müller? Ich könnte hinzufügen: mein letztes Brod ist gebacken, wer wird mir nun Mehl liefern? Doch dies ist eine thörichte Redefigur, wie Polonius sagt, sie fahre wohl! Auch vergeht mir der Scherz vor dem in's Lebendige schneidenden Ernste. Müller hat sich nicht solo von Kauzburg entfernt. Es hat ihn ein weibliches Mitglied der Bühne begleitet . . . meine Frau hat mich verlassen. Madame Bäcker ist ihm gefolgt, oder er ihr. Sie hat es durchgesetzt, die wüthende Orsina: der Prinz nahm sie mit . . . oder sie ihn? . . . ich weiß es nicht . . . hier versagt mir die Sprache."

„Ho ho," rief der Baron, „so niedergeschmettert, weil Ihre Tyrannin Sie von sich befreiete? Klagten Sie nicht gegen uns über die Anmaßungen dieser Frau? Jammerten Sie nicht, daß sie Ihnen Ihr Geschäft verleide? Sie müßten ja Gott danken für diese unerwartet günstige Wendung!"

„Der Ehemann klagt nicht; der preiset seinen Schöpfer aus tiefster Brust, das mögen Erlaucht mir

glauben, für die Erlösung vom Uebel. Der Theaterdirektor hinwiederum hat andere Rücksichten zu nehmen. Sie ist ein Drache, wir wissen's Alle. Leider giebt es auch Drachen, die vortrefflich Komödie spielen. Ein solcher ist sie. Wer soll, wer kann sie ersetzen?"

„Schieben wir diese Frage für's Erste in den Hintergrund," sagte Gottliebe, „um sie später wieder aufzunehmen. Das Nothwendigste scheint mir, darauf zu denken, wie unsere Darstellungen nicht in's Stocken gerathen, wie wir wöchentlich drei Mal Theater haben, was der Nachbarschaft verheißen wurde. Es ist zunächst darum zu thun, daß Sie Stücke ausfinden, wo Sie mit Ihren jüngeren Schauspielerinnen auskommen, bis . . . bis sich die allerdings fühlbare Lücke, welche durch Madame Bäcker's Abgang entstand, vielleicht wieder füllen läßt."

„Es soll also reichsfreiherrliches Amt keine Verfolgung und respective Einbringung der Ausreißer requiriren?"

„Durchaus nicht," sprach der Baron. „Wider seinen Willen werden wir Niemand hier festhalten. Das dürfte uns schlechte Früchte tragen."

Bäcker's Gesicht verklärte sich. „Doch," fragte er dann bedenklich weiter, „setzen wir den Fall, es ließe sich der Mangel im weiblichen Personale durch ein sorgsam zusammengestelltes Repertoire auf einige Zeit maskiren

... wer remplacirt uns den vermaledeiten Müller? Das eigentliche Liebhaberfach ist die schwächste Seite meiner Truppe!"

Darauf wußten weder Gottliebe noch der Baron etwas Tröstliches zu erwiedern. Da, zu ihrem höchsten Erstaunen, ergriff Ludmilla, die sich ungefragt sonst nie in's Gespräch mischte, mit Entschiedenheit das Wort und machte den Vorschlag, man möge es doch mit dem jungen Menschen versuchen, der gestern den Banditen gegeben, dem Gräfin Krom ein so vorzügliches Lob ertheilt, den eigentlich alle Zuhörer in seiner kleinen Rolle am meisten bewundert hätten.

Der Baron lachte auf: „Sie bleibt dabei, ihr Angelo soll ein hübscher Junge sein!" (In diesem Augenblicke bedachte er nicht, daß er von Monsieur Bäcker, dem Sohne des anwesenden Prinzipals, rede.)

Dieser fing den ihm zugeworfenen Ball begierig auf: „Ob mein Junge hübsch ist? Darüber steht mir kein Urtheil zu; daß er eben nur noch ein Junge sei, darin haben gnädige Baronesse richtig gerathen. Daß ihm ein bedeutendes Darstellungstalent inwohne, weiß ich erst seit gestern. Meine Selige — meine Davongelaufene wollt' ich sagen; der Selige bin ich! — meine zweite Frau konnte den Stiefsohn nicht sehen. Ich mußte den armen Bengel, um nur einigermaßen Ruhe zu kriegen, als Lehrling bei einem Handwerksmanne

unterbringen. Aber das that nicht gut; er war schon zu erwachsen; und dann steckte ihm der Theaterteufel in den Gliedern, im Blute. Er kam vor wenig Wochen zurück, trug sich zu jedem Dienste, zur schwersten Arbeit bei mir an, wenn er nur zwischen den Coulissen bleiben, nur Lampenluft und Qualm athmen dürfte! Die Stiefmama willigte endlich ein, doch unter der ausdrücklichen Bedingung, daß er nicht bei uns wohne. Ich nahm ihn als ein Stückchen Maschinist, ein Stückchen Beleuchtungsaufseher, ein Stückchen Schreiber, als Requisiteur, als Schickedanz ... und als Tänzer! Denn Alles was wahr ist, er tanzt charmant und ist gewachsen, wie wenn er einem Bildhauer vom Postamente 'runter gesprungen wäre. Gestern hat er es nun zum ersten Male mit einem Röllchen in einem klassischen Schauspiel wagen dürfen ..."

„Und hat sich meisterlich dabei benommen," fiel Gottliebe ein. „Was Ludmillchen vorschlägt, verdient Beachtung. Versuchen wir's mit Ihrem Sohne! Zeigt er, daß er Lust und wahren Antrieb besitzt ..."

„Er lebt nur für die Schauspielkunst!"

„... so muß es gelingen. Ehe vierzehn Tage in's Land gehen, denkt Niemand mehr an Herrn Müller, und die Losung unserer schmachtenden ländlichen Zuschauerinnen heißt ... wie heißt er?"

„Wulf!" rief Ludmilla unvorsichtig. Weder ihr

Vater, noch Wulf's Vater merkten darauf; keinem von Beiden kam es in den Sinn sich zu erkundigen, woher sie diese Kenntniß habe. Gottliebe dagegen faßte auch jetzt die Bedeutung des übereilten Wortes auf und schien nicht ungehalten über eine Entdeckung, die ihr, weiter verfolgt und richtig benützt, später vielleicht manchen Vortheil gewähren könnte.

Den Baron langweilten alle Präliminarien; für nichts Anderes galten ihm, dem es hauptsächlich um Gottliebe's baldiges Erscheinen auf den Brettern zu thun war, diese Besprechungen. Er schnitt sie mit der Aeußerung ab: „Versucht's also; macht aus dem Angelo einen Angelos, einen Engel, der in schöne Gewänder gehüllt unsere zarten Jungfräulein entzückt und durch aufgeklebten Bart poetisch-gesinnte Frauen, deren Einige vielleicht natürliche Bärte tragen, zu täuschen lernt. Wir Männer verlangen auch unser Recht. Und da denn Meister Bäcker „selig geworden," so vergönne man uns gleichfalls etwelche Seligkeit, indem statt seiner Entwichenen eine Anwesende deren Rollen übernimmt; eine Anwesende, welche keiner Schminke bedarf, um Alles zu überstrahlen. Wie ist's, Gottliebe? Werden Sie sich entschließen?"

„Mademoiselle! Mademoiselle auf meiner Bühne?" Und Bäcker blähete sich vor Stolz auf bei diesem Gedanken. „Solches Heil, solche Ehre wär' uns vorbe-

halten? Dann in Wahrheit hätten sich Herr Müller und die Nachbarin unsterbliche Verdienste um mich erworben durch ihr Entweichen!“

„Welche Nachbarin?“

„Habe ich „Nachbarin“ gesagt? Ich bitte um Entschuldigung; das ist ein Spitzname, den meine zweite Gattin bei der Gesellschaft führte, und der mir unwillkürlich entschlüpft ist. Er rührt von Lessingen her, heißt das ohne dessen Vorwissen; nur weil er in einem seiner epigrammatischen Liedchen singt: „Die Nachbarin Klimene war allen Menschen gut!“ Meine Leute haben das parodirt und singen: „Die Nachbarin Klimene ist keinem Menschen gut!“ wodurch der Rundreim: „Ach Gott, das gute Kind!“ nur um so komischer herfürtritt. Aber lassen wir die unwürdige Nachbarin, welche jetzt schon durch Berg und Thal — ich hoffe für immer — von uns getrennt ist, und halten wir uns an die Würdigste, die Liebenswürdigste, die erhabene Volontairin . . . welche Rollen werden hochverehrteste Demoiselle zu deren ersten Debüts befehlen?“

„Geduld, mein lieber Herr Impresario, so weit sind wir nicht. Der Wunsch des Barons, wie schmeichelhaft er immer für meine Eitelkeit sein mag, will doch wohlbedächtig erwogen werden. Ziemt es sich für meine Stellung, für mein Verhältniß . . . zu Ludmilla, daß ich mich unter Euch Komödianten mische? Diese Be-

denklichkeit darf Sie nicht beleidigen, Bäcker; ich meine nur . . ."

„Gnädige Herrschaften! gestatten Sie mir eine Unterbrechung; erlauben Sie mir eine Begebenheit aus meinem Künstlerleben zu citiren. Es mag anjetzo fünf- bis sechsundzwanzig Jahre her sein, daß ich, ein junger Kerl, kaum älter denn gegenwärtig mein Junge, der Wulf, mich in Gotha befand, unter Leitung unseres nie übertroffenen, in seiner Art und Weise unübertrefflichen Eckhof. Ich war freilich noch ein blutjunger Anfänger, und wenn ich mich auch mimisch und plastisch ganz honett verhielt, so war es doch um die Recitation gar miserabel bestellt; denn reden hab' ich erst von Eckhofen gelernt! Nun, besagter Eckhof wurde nach Weimar berufen, um dort im „Westindier" eine Gastrolle auf herzoglicher Privatbühne zu geben. Ich genoß die Auszeichnung, als Statist, als Diener, als Schneider, als Aushelfer, als Inspicient, als Factotum mitzugehen, ich fühlte mich hochgeehrt, bei den Verwandlungen Stühle und Tische wechseln zu dürfen. Meister Eckhof spielte den Stockwell. Wer glauben Sie bewegte sich neben ihm auf den Brettern? Da war ein gewisser Goethe, ein Mann von einigem Talente für Poesie und nebenbei angehender Minister. Da war Prinz Constantin, da waren Kammerherren und Hoffräuleins; da war endlich der regierende Herzog in ipsissima-ester

Person! und Alle hatten zu kommen und zu gehen, wie ich es ihnen aus meinem für diesen Abend eigens auf Velinpapier sauber geschriebenen Scenarium anbefahl ... bitte um Nachsicht für die Unterbrechung, allervortrefflichste Demoiselle!"

„Bravo Bäcker!" rief der Baron. „Er hat es Ihnen gut gesagt, unser Prinzipal; er hat seine Intendanz artig ad absurdum geführt. Werden Sie jetzt noch zögern, Gottliebe?"

„Gehen Sie mir mit gutem Beispiele voran, Baron! Ahmen Sie den herzoglichen Freund Goethe's nach."

„Wenn ich ein Fünkchen Talent in mir spürte ... mit Vergnügen! Schon um das Eis zu brechen und Sie in Gang zu bringen. Doch ich weiß, daß ich mich vor meinen Beamten lächerlich machen würde, und das darf nicht geschehen!"

„Nun dann Ludmilla?"

„Wozu? An Backfischen ist kein Mangel bei der Truppe. Mein Tochter gilt noch für ein halbes Kind; und sie hat ..."

„Da muß ich widersprechen. Mit siebzehn Jahren ..."

„Gleichviel! Ihr fehlt jedes Verständniß. Sie würde sich blamiren."

„Und wer bürgt mir dafür, daß ich es nicht thue?"

„Machen Sie mich nicht ungeduldig mit diesen Ziererein! Wenn Sie sich noch länger bitten lassen, so . . . .“

„So? . . . .?“

(Leise.) „So geb' ich zu verstehen, daß es Ihnen nicht an Routine mangelt!“ —

Diese Drohung half. Gottliebe erklärte endlich, sie wolle versuchen, ob sie im Stande sei, das in ihre Fähigkeiten gesetzte Vertrauen zu rechtfertigen. Allerdings habe sie schon Proben davon mit Glück abgelegt und vielerlei Lobeserhebungen eingeerntet. Doch freilich, zwischen Dilettanten und Komödianten vom Handwerk bleibe stets eine tiefe Kluft, welche auszufüllen oder nur zu verdecken . . . .

„Ihre Reize, Ihre geistige Ueberlegenheit tausendfach genügen,“ jubelte Bäcker auf.

Er war wirklich so entzückt von dieser für seinen Kauzburger Winter höchst wichtigen und vielversprechenden näheren Verbindung zwischen Schloß und Manège, daß er seinen altzünftigen Meinungen über Verächtlichkeit des „Dilettanten-Gestümpers“ untreu wurde und — momentan wenigstens — an der neuen Acquisition unbezweifelten Beruf glaubte.

Wie der Baron sich fest überzeugt hielt, daß jetzt kein Rücktritt Gottliebe's mehr zu befürchten sei, sagte

er zu seiner Tochter: „Wir wollen uns entfernen, Ludmilla, damit sie ihre Arrangements ungestört vornehmen können. Wir würden ihnen ja doch weder mit Rath noch mit That beizustehen vermögen, und es ist für uns Beide angenehmer, uns durch die Ergebnisse ihrer Konferenz überraschen zu lassen. Was die Gage dieses neuen Mitgliedes betrifft," fügte er sich an Bäcker wendend hinzu, „so kommt dieselbe nicht auf Ihren Etat, Herr Schauspiel-Unternehmer!" Dann reichte er der Baronesse seinen Arm und führte sie aus dem Saale.

„Kommen Sie mit auf mein Zimmer," sprach jetzt hastig Gottliebe; „die Maulaffen von Bedienten horchen hier auf jede Silbe."

Zweites Buch.

Im Dorfe Kauzburg — ich glaube gar, es ist ein Marktflecken? — hauseten die Komödianten in verschiedentlichsten Häusern, je nachdem sie weiter oder näher vom Schlosse Aufnahme gefunden. Die guten Einwohner hatten noch keine andere theatralische Produktion erlebt, als jene, zu welchen durchziehende Puppenspieler sie eingeladen, waren also baß erstaunt gewesen, zu vernehmen, daß jetzt in der herrschaftlichen Reitbahn mit „lebendigen Figuren" agirt werden solle, und hatten sich fast um die Ehre gestritten, dergleichen im Dienste des Schloßherrn stehende Fremdlinge für mäßigen Miethzins bei sich aufzunehmen. Von heimlichem Aufbruch ähnlicher Gäste, von gemißbrauchtem Vertrauen, von leichtsinniger Hinterlassung böser Schulden, von all' diesen häufigen Nachwehen dramatischer Belustigungen war bis in ihre Abgelegenheit auch nicht ein Hauch gedrungen, und sie kamen treuherzig wie biedere, vom Ausflusse großer Städte noch unverdorbene Landbewoh-

ner mit offenen Armen den Schauspielern entgegen, die sich denn auch bald eingerichtet hatten, die Wohlfeilheit der Lebensmittel nicht genug preisen konnten und sich sehr glücklich dünkten, über Winter nicht von einem kleinen Neste zum andern geschleppt zu werden. Die Holzpreise standen so niedrig, daß sie mit der Heizung eben so wenig zu sparen brauchten, wie bei den Oefen in der Manège gespart wurde. Sie ließen sich's allzumal gut schmecken.

Wulf wohnte auch hier nicht bei seinem Vater. Die Frau Stiefmutter hätte unter keiner Bedingung gestattet, daß ein ihr eben so verhaßter als gehässiger Beobachter täglich um sie sei. Er sehnte sich auch durchaus nicht nach ihrem erneuerten Umgange, denn es war ihm allzu wohl bekannt, wer den armen Bäcker durch raffinirte Ränke dahin gebracht habe, sich vom Sohne zu trennen. Auch hatte sie ihn, da er aus der Lehre entlaufen wieder bei der Truppe eingetroffen war, allerdings wie einen verlorenen Sohn, doch keineswegs wie einen, über dessen Heimkehr man Freude äußern will, empfangen. Nur Müller's Verwendung war es gelungen, dem unterdrückten Jünglinge die stillschweigende Erlaubniß zu erwirken, daß er „bis auf Weiteres" bleiben dürfe. Papa Bäcker lud jetzt im überströmenden Wonnetaumel unerwarteter Freiheit den künftigen ersten jugendlichen Helden väterlich ein, das leergewordene

Zimmer Klimenens zu beziehen. Doch Wulf erbat sich die Vergünstigung, weilen zu dürfen, wo er bereits untergebracht war, bei einem Krämer des Ortes, den er während seines ersten kauzburger Aufenthaltes kennen gelernt, der den nachdenklich-bescheidenen Tapezierer lieb gewonnen, und der im Vereine mit einer alten häuslichen Frau Alles aufbot, herzliche Freude über des klugen Burschen Wiederkehr an den Tag zu legen. Sie hatten ihm ein Stübchen eingeräumt, welches, durch den Hausflur vom Kramladen und von ihrer eigenen Wohnung geschieden, die Ecke des niedrigen einstöckigen Hauses bildete und einfach, fast dürftig, dabei gar heimlich und behaglich ausgestattet war. Ein Fenster ging auf den Obstgarten, ein anderes auf die Seitengasse hinaus, die von der Dorfstraße abbiegend in's freie Feld führte. Beide waren schmal, doch mit doppelten Scheiben versehen, zwischen denen frisches grünes Waldmoos sich allerliebst ausnahm. Die Flügel ließen sich nicht öffnen, denn die Hausfrau hatte sie vorsorglich verklebt und jede Ritze mit bunten Papierstreifen verkleistert; doch um frische Luft einzulassen, war auf der Gartenseite ein Schieber angebracht, auf dessen Erfindung der Krämer sich Etwas zu Gute that. Der Eingang in den Kramladen befand sich auf der nach der Dorfstraße gelegenen Seite des Häuschens. Wulf genoß folglich die ungestörteste Ruhe und benützte sie

redlich. Er mied jeglichen Umgang und brachte jede Stunde, die er nicht den Geschäften widmen mußte, mit welchen man ihn beim Theater als wahren Packesel zu überhäufen pflegte, in fleißigster Vorbereitung auf seine Zukunft hin. Er war fest entschlossen, ein guter Schauspieler zu werden, und eben so fest überzeugt, daß ihn der Himmel dazu geschaffen habe. Auf welchem Wege? Das heißt: durch was für ein Rollenfach er zunächst den in ihm gährenden Trieben und Kräften die Bahn zur Entfaltung öffnen solle, darüber war er mit sich noch nicht einig. Jugend, Antlitz, Gestalt wiesen ihn offenbar in's Gebiet tragischer Liebhaber oder Helden; und was ihm dafür vielleicht abging an eigentlicher Helden-Figur (denn hoch aufgeschossen war er nicht), das würde, meinte er, hinreichend ersetzt durch Kraft, Ausdauer und Wohllaut seines umfangreichen und biegsamen Sprachorganes. Mit fünfzehn Jahren hatte er völlig mutirt und seitdem keinen Tag versäumt (auch als Tapezierer-Lehrling nicht), den Grundton desselben zu bilden, zu stärken durch stete Uebung. Wenn er vor dem kleinen Spiegel stand, den der Krämerin mütterliche Güte sich selbst entzogen, um den „schmucken Herrn Komödianten, der das dumme Ding nothwendiger brauche als sie für ihre alte Viehsasche," damit zu belehnen, wenn er sein Angesicht betrachtete, wie es sich dem leidenschaftlichen Wechsel lebhaft recitirter Monologe

bereitwillig und unwillkürlich anschloß, wenn die sprechenden Augen in Thränen schwimmend eben so viel sagten als der beredte Mund . . . Ja, rief er nicht selten aus: das versteht sich, zu jugendlichen Helden bin ich geboren, zu tragischen Liebhabern! Dann ging er eilig an den Vorrath unzähliger Rollen, die er sich selbst ausgeschrieben, den er zu vermehren auch nicht aufgehört, während er im Handwerkszwang schmachtete, dem er manche Nacht bei mattem Lampenscheine geopfert. Aber eine nach der andern durchblätternd, fand er nur in wenigen, was er suchte, was er brauchte, was er eine große Aufgabe zu nennen würdig fand. Sie schienen ihm sämmtlich, mit geringen Ausnahmen, „über einen Leisten geschlagen." Immer Liebe, immer Gelübde, immer schwärmerische Ausrufungen! Einer wie Alle! Die Kerls sehen sich so ähnlich, wie soll ich sie sondern? Keinem darf ich einen eigenthümlich-charakteristischen Anstrich geben, muß mich zu Jedem herausputzen und schön machen, muß immer Ich sein, immer der nämliche Herr Allerliebst. Muß immer zärtlich blicken, süß flüstern, seufzend schmachten, höchstens daß ich dazwischen einmal feurig loslegen kann! . . . aber unterschiedene Menschen sind diese verschieden benamseten Ritter, Barone, Grafen, Lieutenants, Jäger, Bauern, Fischer und Prinzen doch streng genommen nicht. Sie singen sämmtlich dasselbe Lied, wenn auch in wechselnden

Tonarten. Ach wie viel dankbarer scheint es mir, sich in Charakterrollen, in die Geheimnisse zu vertiefen, die ihnen zum Grunde liegen, in die räthselhaften Widersprüche der menschlichen Natur, und diese nachher durch künstlerische Auffassung zu einem lebenswahren Bilde zu gestalten!

So äußerte er sich auch gegen seinen Vater, der ihn gern „schwadronieren" hörte und ihn jetzt gern bei sich sah, seitdem Klimene nicht mehr im Wege stand. Er sagte zu Papa Bäcker: „In Ihr Rollenfach möchte ich nach und nach übergehen, und Ihr Beispiel, Vorbild, väterlicher Rath würden mich rasch fördern!" Worauf der Vater als Geschäftsmann erwiederte: „Mein Junge, Du sprichst wie ein idealisirender Esel. Solche unnatürliche Abweichungen vom Naheliegenden und Leichterreichbaren, um nach Chimären zu haschen, wären besonders bei hiesigen, gegenwärtigen, delikaten Zuständen purer blanker Unsinn. Wozu ihrer Zweie für ein Fach, welches bereits hinreichend besetzt ist? Sollen Vater und Sohn, Bäcker et Compagnie, sich um Rollen zanken oder um Beifall prügeln? Und wenn Du wirklich ein stupides — stupendes wollt' ich sagen — Ingenium besäßest, mich zermalmtest, vernichtetest, das würde mir schmerzlich, Dir nicht angenehm sein, und wir erhielten dadurch immer noch nicht, was uns fehlt: einen Ersatz für Herrn Müller! Dazu hat Dich unsere

allerschönste, üppig-reizende, hier allmächtige Demoiselle Oberdirektrice ausersehen, nicht zum Nebenbuhler Deines Vaters, der Gott sei Dank noch frisch bei Wege und nach losgewordener Klimene wieder oben drauf ist. Außerdem wünsche ich, — aus Gründen, die ich nicht ausführlich zu entwickeln brauche, weil ich Dir Einsicht genug zutraue, mich zu verstehen, — daß Du, möglichsten Vortheil von Deiner Persönlichkeit ziehend, immer nur jung und hübsch auf der Bühne erscheinest, nicht entstellt durch intriguante und karrikirte Masken. Zeige Dich, wie Du bist; das wird für unsere Kauzburger Existenz vortheilhaft sein. Glaube mir!"

„Wer sagt denn, Vater, daß ich karrikiren will, daß ich Fratzen-Gesichter und Verzerrungen im Sinne trage? Darin suche ich den Ruhm des Charakterspielers nicht. Mir leuchtet eine Idee vor . . . und gewiß haben Ihre Mäßigung und reiner Geschmack sie zuerst angeregt! . . . . als ob es möglich sein müsse, durch geistige Gewalt und von Innen heraus dem Antlitze diejenige sogenannte Maske zu verleihen, die unsere Coulissenreisser mit Gummi, Baumwolle, Pinsel und Farben äußerlich aufschmieren. Wie gesagt, Sie haben darin schon viel gethan, indem Sie dergleichen Hilfsmittel oft verschmäheten; doch mir ahnet, man kann noch weiter gehen; und nach Allem, was mir unser alter, leider verstorbener Souffleur von dem Herrn Iffland, den er in Mann-

heim gesehen, erzählt hat, bin ich geneigt anzunehmen, dieser weltberühmte Akteur schminke sich fast gar nicht und vertraue einzig auf den mimischen Ausdruck seiner Züge und auf seiner Augen Gewalt."

„Wie der Junge spricht!" rief Bäcker halb unwillig, halb hingerissen. „Kerl, wo hast Du gelernt, Dich so geläufig auszudrücken? Das geht ja ... na, wir wollen jetzt nicht darüber streiten, ob die Hilfsmittelchen, die Du so verächtlich taxirst, ein für allemal zu verwerfen sind. Darüber magst Du Deine eigenen Experimente anstellen, sobald Du selbstständig bist. Für's Erste bist Du noch Lehrling bei Bäcker's Truppe; warst kürzlich nicht viel mehr als Theaterdiener, dem versuchsweise der Angelo anvertraut wurde; sollst jetzt wieder versuchsweise und auf ausdrückliches Begehren zweier unmenschlich schöner Damen in die Liebhaberei hineinrücken; bist folglich verpflichtet, Dich ordentlich, ja sogar außerordentlich zu präsentiren. Studire demnach Deine Partieen, lerne fest, überlasse Dich Deinem Feuer, mache Dein wohlklingendes Organ geltend, bewege Dich graciös, thue die Guckäugelein auf und lasse sie spielen ... aber zuvörderst, mein Junge, ziehe Dich proper an! Sieh' immer aus wie eine Puppe, — deswegen brauchst Du keine Zierpuppe zu sein — gewinne Frauen und Mädchen! denn darin besteht, leider Gottes, die Hauptaufgabe des jungen Komö-

dianten. Wem die Natur versagte, was sie Dir mit vollen Händen zuwarf, der wird, sei er auch der zehnmal größere Künstler, doch nimmermehr Liebling des weiblichen Geschlechtes. Das kannst Du werden! Also füge Dich und benütze die Gelegenheit. Hier empfange gleich Deine nächste Rolle. Sie muß rasch memorirt sein. Es hat sich so günstig getroffen, daß Demoiselle Gottliebe in einem Stücke zu debütiren wünscht, in welchem Dir eine sehr dankbare Rolle zufällt. Sie wird als Johanna von Montfaucon auftreten; lege Du als Philipp los; ich will meinen Lasarra bösewichteln, und wir wollen alle Neun schieben."

Er überreichte ihm die Rolle, auf deren Titelblatte mit großen Buchstaben geschrieben stand: „Philipp, Herr Bäcker jun."

„Wie geht das ein, mein Junge? Wie gefällt der „Herr" dem bisherigen „Monsieur?" Also raus vor's Gewehr! Spiele herrlich und vergiß nicht, daß eine Gottliebe neben Dir steht, daß eine Ludmilla auf der Tribüne sitzt; daß von diesem Abende .... Guten Morgen!"

Wie eine gebildete und ästhetischen Geschmack hegende Gottliebe sich zu ihrem ersten Erscheinen auf der Kauzburger Bühne das Drama ausgesucht hatte, von welchem nicht mit Unrecht gesagt worden, es könnte seiner

Burgen, Reisige, Harsthörner und dergleichen halber gefallen — wenn nicht Worte dabei wären ... das kann Niemanden befremden, der den Hauptzweck ihres Wiederauftretens in Anschlag bringt. Ihr war es zunächst um den Baron zu thun, daß dieser sich auf's Neue recht an ihr entzücke, an ihrem Naturell wie an ihrem Talente; und dazu bedurfte es vor Allem einer dankbaren, ihr zusagenden Rolle, welche ihr auch Gelegenheit bot, jeden ihrer Reize in's hellste Licht der Lampen zu schieben. Die Anforderungen der Poesie, gar der höheren Kritik, kamen erst hinterdrein. Sie bewahrte es ja noch im frischesten Angedenken, welchen Erfolg sie kurz vor ihrem Rücktritt von der Bühne als unschuldig bedrohte Johanna gehabt, wenn sie im verführerischen Déshabillé, viel verführerischer wie der tugendhaften montfauconischen Hausfrau und Mutter gebührt, die berühmten drei Worte: „Es muß blitzen!" ausgestoßen und nach der Darstellung den Reichsfreiherrn bei sich empfangen hatte. Kotzebue's romantisches Ritterspiel sollte zugleich ein Erinnerungsfest bezeichnen .... und ihr war's obenein sehr bequem, weil sie weder zu lernen noch zu üben brauchte. Sie hatte Tugend, Gattentreue, Mutterliebe, Stolz, Edelmuth, Verzweiflung, den ganzen Plunder hatte sie am Schnürchen.

Vor der Probe herrschte aufregende Erwartung in der Bande, wie die „morganatische Baronin" — denn

diesen Titel hatte ihr Dekorateur Huyasch beigelegt, und sie wurde so genannt, ohne daß die Leute wußten, in wiefern er richtig und zugleich unrichtig sei — wie sie sich gegen die Komödianten benehmen werde. Sie begriffen sehr wohl, daß des begonnenen und noch bevorstehenden Winters erwünschte Sicherheit und kauzburgisch-ruhiges Behagen von dieser beneideten, ihres Einflusses wegen gefürchteten, folglich im Stillen gehaßten Persönlichkeit abhänge. Deshalb waren sie voraus entschlossen: erstens jede ihrer übermüthigsten Launen unterthänig hinzunehmen, sich dienstbar zu zeigen; zweitens aber sich durch lose Mäuler und schlechte Witze zu entschädigen und besonders ihr Dilettantenspiel nicht zu schonen. Doch Gottliebe machte ängstliche Befürchtungen wie böswillige Absichten zu nichte. Sie trat unter das Völkchen, als ob sie wer weiß wie lange dazu gehörte. Ohne Ansprüche, ohne gezierte Zurückhaltung, freundlich, ungezwungen, lustig, gewann sie Alt und Jung, Männer und Frauen für sich. Mit Vater Bäcker sprach sie vertraulich über nothwendige scenische Anordnungen, holte seinen Rath ein, hörte auf seine Meinung und bediente sich häufig des Ausdrucks: Könnten wir's nicht so machen, Alterchen? Alterchen gerieth außer sich vor Vergnügen; das Personale fand ihr Betragen „echt kollegialisch;" die Herren versicherten: sie sei ein Götterweib, und Venus ein Kuhmensch gegen sie! Nur Maler

Huyasch hielt sich fern und schimpfte die Schauspieler kriechende Bestien, gemeine Speichellecker, Tyrannenknechte!

Wulf war ausschließlich mit sich selbst so beschäftiget, daß er sich um weiter Nichts bekümmerte. Sein Vater tadelte ihn bitter nach Beendigung der Probe: er werde sich durch so undankbare Vernachlässigung die Gunst der Gönnerin verscherzen. „Ich kann ihr," antwortete Wulf, „und dem Reichsbaron und der Baronesse Ludmilla keinen größeren Beweis meiner Dankbarkeit darbringen, als daß ich sie Alle miteinander vergesse über der mir huldreich anvertrauten Aufgabe. Ich habe vollauf zu thun, will ich ihr Vertrauen rechtfertigen."

„Ein verfluchter Bengel," murmelte Bäcker. „Der hat so recht, was unser seliger Eckhof „den Hang zum Werke" genannt. Aber so fromm und sittsam wie der verstorbene Meister wird er dabei nicht bleiben. Seine Augen sind allzu wild. Mit denen kann er den Weibsbildern teufelmäßig Feuerwerk vormachen, wenn er erst hinter den Hang zu diesem Werke gekommen ist. Uebrigens will ich mich unter der Hand immer nach andern Subjekten umthun, denn der Wulf bleibt mir nicht, das seh' ich vorher. Bei uns dauert der nicht aus. Das „Verhältniß" ist seinem Eifer zu gering. Diesen Winter hindurch mag ihn die Anwesenheit der freiherrlichen Herrschaften befriedigen; brechen diese auf,

entläßt man mich und meine Truppe, dann darf ich auch sicher sein, daß er das Weite sucht. So ist der Lauf der Welt; und hab' ich's doch nicht anders gemacht!"

Johanna von Montfaucon gefiel dem Kauzburger Publikum besser als Emilia Galotti. Von den nachbarlichen Gästen mochten vielleicht Wenige die innere Leerheit dieser an äußeren Effekten so reichen, geschickt gemachten Ritterkomödie empfinden ... Gottliebe's wirksames Spiel riß auch diese fort. In der ganzen Reitbahn athmete wohl nur ein Wesen, welches nicht von ihr entzückt wurde. Baronesse Ludmilla blieb unempfindlich gegen alle theatralischen Künste der auf der Bühne heimischen Gesellschaftsdame. Ihre weibliche Umgebung legte das so aus, als ob sich die junge Aristokratin verletzt fühle, weil eine doch dem Hause Angehörige unter Schauspieler trete, und Gräfin Krom fand sich berufen hervorzuheben, wie hier, wo kein Eintrittsgeld entrichtet werde, vielmehr sämmtliche Zuschauerschaft zu Gaste geladen sei, solche Bedenklichkeiten aufhörten. Ludmilla verhielt sich recht klug, lobte ohne warm zu werden, bewies dabei eine schlaue Zurückhaltung, die ihrer Jugend eigentlich gar nicht entsprach. Noch vorsichtiger benahm sie sich in ihren Urtheilen über Wulf's Darstellung, welche wirklich alle Erwartungen hinter sich ließ. Sie verbarg ihre Abneigung gegen

Gottliebe und verbarg noch tiefer, was sich für Wulf in ihr regte, unter scheinbarer Gleichgiltigkeit.

„Bedauernswerth," zischelten sich einige Damen in die Ohren, „daß dieses junge Mädchen so wenig Gefühl hat!"

Wulf's Philipp stürmte Alles mit sich fort. Der feurige Bursche entfaltete eine Naturwahrheit und hielt sich so frei von pathetischer Declamation — an welcher Gottliebe allzu reich war — daß in mehreren Auftritten, namentlich in jenem letzten des dritten Aktes, wo Erkenntlichkeit, Pflicht und Liebe in (einen fast komischen) Konflikt gerathen, die Albernheit der Conception völlig verschwand, und daß der lächerliche Angstschrei: „Jetzt schütze sie der Engel ihrer Unschuld! Ich kann es nicht!" wie poetische Begeisterung erklang. Sein Mienenspiel, vielleicht zu gewaltig, zu vielsagend für den schlichten Sohn der Berge, zeigte deutlich an, daß er mit ganzer Seele bei der Sache sei. Seine edlen Bewegungen, die vollkommene Sicherheit in Haltung und Gang verriethen das eingeborene Theaterkind, dem jede Verlegenheit des Anfängerthumes fremd ist. Niemand wollte in diesem schlanken, zierlich-mannhaften Jünglinge den tückischen Banditen Angelo wieder erkennen. Doch der geheimnißvolle Glanz der Augen mahnte bisweilen an jene Blitze, die des Grafen Appiani erkaufter Mörder neulich umhergeschleudert.

Gottliebe, viel zu sehr Schauspielerin nach des Wortes übler Bedeutung, um ganz und gar in ihrer Kunst aufzugehen, behielt stets die Fähigkeit, während der Darstellung wahrzunehmen, was um sie her geschah. Ihr entging keine Regung der Zuhörer, keine Eigenschaft der Mitspielenden. Sich und die Scene zu beherrschen blieb ihre wichtigste Bemühung; und wie sie heute sehr genau beobachtet, welche frisch auflodernde Flammengluth sie in des Barons Leidenschaft werfe, war sie daneben nicht blind für den jungen Bäcker. Als dieser im vierten Akte sich hinter den Felsen und Geklüften verlor, die Bergbewohner mit lautem „Halloh" für ihren rechtmäßigen Herren aufzubieten, fand er mitten im Gebirge (Alpen und Gletscher thürmten sich aus den zusammengeschobenen Versetzstücken eben nicht empor, wie leicht zu denken), fand er — Estavajel's Gemahlin bereits in's Wittwengewand des fünften Aktes verhüllt, oder vielmehr n i c h t verhüllt, seiner harrend und ihn beglückwünschend. Sie fragte ihn, ob er die Pär'sche Oper „Sargines" kenne.

„Bei uns," erwiederte er noch arglos, „sind niemals größere Opern aufgeführt worden."

„Diese," fuhr sie fort, „hat zwei Titel; der zweite lautet: „Zögling der Liebe." Vielleicht probiren wir ein Paar Duette; Sie haben ja Stimme?"

„Ein Bischen," antwortete er.

„Und auch Takt?“ fragte sie weiter.

„Als Tänzer,“ meinte er, „muß ich doch Takt haben.“

Er hatte den Doppelsinn nicht begriffen.

Sie faßte ihn am langen Lockenhaare: „Wollen Sie denn ein artiger Zögling werden?“

„Es wird mir eine große Ehre sein,“ sprach er feierlich.

Er gedachte unwillkürlich der Besuche, welche Baronesse Ludmilla den Gehilfen des Tapezierers abgestattet, und die Erinnerung an Jene machte ihn für diesen Augenblick fest, ja unempfindlich gegen die neuerdberte Gönnerin.

Johanna von Montfaucon nahm seine feierliche Ehrerbietung sehr übel; sie gab die Locken frei und entließ Junker Philipp, der eiligst noch etwelche steckengebliebene „Halloh's“ ertönen ließ. „Nächstens mehr davon!“ rief sie ihm nach, dachte jedoch dabei: Laufe, dummer Junge! Du bist's nicht werth, daß ich Dich hübsch finde! Ihr eitler Hochmuth war verletzt, und sie beschloß, nach Wulf Bäcker nicht mehr zu fragen, außer wo sein Name bei Besetzung aufzuführender Dramen genannt würde.

Daher kam es denn auch, daß am nächsten Morgen des glorreichen Erfolges, den ihr Debütant, ihr erster jugendlicher Held gehabt, die Kauzburger Herrschaften

beim Frühmahl mit keiner Silbe gedachten. Der Reichsbaron hatte zu viel über Gottliebe zu sagen, um von irgend etwas Anderem reden zu können; Gottliebe sprach vom ritterlichen Philipp nicht, weil sie ihm grollte; Ludmilla öffnete den Mund nicht (außer zum Chokoladetrinken), weil ihr Herz zu voll war, und sie befürchten mußte, sich zu verrathen.

Wulf hinwiederum brachte den ganzen Morgen nur damit zu, der Damen vom Schlosse zu gedenken, und die beiden Namen Ludmilla und Gottliebe kamen in seinen lauten Selbstgesprächen unzählige Male vor. Er bereuete jetzt schon, daß er der Letzteren Gunst durch tölpelhaftes Benehmen verloren habe. Sie muß mich für ein Klotz halten, sagte er sich, oder für einen Narren! — Und bin ich nicht ein Narr, mir einzubilden, die Baronesse werde vom armen Lehrjungen noch Etwas wissen wollen? Mitleid hatte sie mit ihm, weil er ein unterdrückter unglücklicher Junge war; weiter Nichts! Ihr fällt es ja nicht im Traume ein, daß Jener und der Schauspieler Wulf ein und derselbe Wulf sind. Den Komödianten hält die sich fern, wird den ganzen Winter weder nach einem Andern fragen, noch nach mir. Es ist eine Kinderei gewesen, damit Punktum. Und um solch' einer Kinderei Willen stoße ich das schöne Weib vor den Kopf, welches mir zu verstehen giebt, es will mir wohl. Wie dumm! Demoiselle Gottliebe ist ja

unsere Oberdirektion. Ohne sie, ohne ihre Zustimmung wird mir ja keine gute Rolle mehr zu Theil. Mit ihr werd' ich spielen, probiren, in tägliche Berührung kommen ... und zeige mich ihr so ... so ... so ... ja wie denn? Nun, so undankbar; anders kann ich's nicht heißen. Sie aber kann mir's etwa gar für Unverschämtheit auslegen. Denn sie kann denken, ich hätte gedacht, sie dächte daran, mit mir ein verborgenes Liebeshandelchen anzuspinnen. Und wär' es nicht unverschämt, mir solche hochfahrende Sachen einzubilden? So eine Demoiselle, wie man munkelt Seiner Erlaucht Geliebte? eine reichsfreiherrliche Maitresse! Und ich ... Nein, ihre Huld, ihre Gunstbezeigungen galten gewiß nur meinem Spiele, meinem Eifer, meinem Talente! Anstatt ihr voll Freude und Rührung die Hand zu küssen, sie um die Fortdauer ihrer Protektion zu bitten, zeige ich verlegene Schüchternheit, als wäre sie eine Madame Potiphar und ich ein Joseph. Ich habe sie beleidiget, sie wird mir's nie verzeihen; und außerdem hab' ich mich lächerlich gemacht. Von der Stiefmutter hat Freund Müller mich kaum erlöset, und durch meine eigene Albernheit hetze ich mir schon wieder eine Feindin auf den Hals! O mein Vater hat Recht: es wäre ein Glück für die Schauspielkunst, wenn es keine Weiber auf dem Theater gäbe, wie einstmals. —

Theils um Abwechselung in's Repertoir zu bringen,

theils auch um Gottlieben nicht zu ermüden, waren etliche der Gesellschaft längst geläufige Possen vorgenommen worden; unter anderen Goldoni's „Diener zweier Herren," dessen Titelrolle Papa Bäcker nach Schröderschen Ueberlieferungen mit wahrer Virtuosität zu spielen verstand. Da dieses lustige Stück nur aus zwei mäßigen Akten besteht, so hatten sie ein kleines Ballet beigegeben: „Die geprüfte Liebe," worin Alles, was Beine führte, mitspringen mußte. Wulfen fielen die Haupttänze zu, und den ersten weiblichen Part vertraute Bäcker der Kurzfleischin wieder an, welche sich anderswo schon darin hervorgethan.

Gottliebe machte von ihrem Hausrechte Gebrauch, sich in's Publikum zu mischen, und sie wurde auf der Gallerie mit allen Ehren empfangen, so einer tugendreichen Johanna von Montfaucon gebührten. Truffaldino's Schwänke belustigten auch sie. Bäcker der Vater wurde mit Beifall belohnt, zu dessen Aeußerungen sie immer das Zeichen gab.

Das kleine Ballet ging gut zusammen. Die braven Leute hopsten ganz erträglich; die Kurzfleischin machte ihrem Namen keine Schande: sie war ein zierliches, gewandtes kurzes Stückchen Fleisch in Tricots und gefiel den Wirthschaftsschreibern und jüngeren Beamten absonderlich.

Bäcker Sohn tanzte Alles, was neben ihm zappelte,

zu Boden. Sein Vater hatte nicht übertrieben, da er an des Barons Frühstücks-Tische behauptet: „er tanzt scharmant und ist gewachsen, wie wenn er einem Bildhauer vom Postamente 'runter gesprungen wäre."

Die erheiternde Vorstellung dieses Abends hatte allgemein befriediget. Sämmtliche Zuschauer verließen fröhlich und belustiget die Reitbahn. Nur zwei Zuschauerinnen nahmen unangenehme Gefühle mit davon; Beide brachten eine schlaflose Nacht zu. Ludmilla entsetzte sich vor sich selbst, als sie entdeckte, daß die Neigung für einen „Komödianten" mit jedem Theater-Abende mächtiger werde, sie völlig zu überwältigen drohe. In jene mädchenhafte Begeisterung, durch Philipp's feuriges Spiel erzeugt, hatten sich doch auch sentimentale Zähren edelmüthiger Rührung gemischt, wie weiland Kotzebue sie zarten Jungfrauen von beschränktem poetischem Geschmack so leicht und, ach, so gern abzapfte. Aber heute? . . . da floß keine Thräne, da wirkte keine Rührung nach, da gab es kein Mitleid, einer verfolgten treuen Gattin gewidmet, keine edle Theilnahme dem jugendlich-heroischen Helfer und Retter geltend . . . heute war es nur der Wulf, der (nach Ludmilla's Meinung) unschicklich gekleidete Tänzer, dessen Erscheinung sie nicht los zu werden vermochte, der sich um ihr Kopfkissen drehte wie ein spukhafter Kreisel, dessen Bild ihr die Sinne im Traume verwirrte, nach

dessen Nähe sie glühend sich sehnte, den sie tausend Meilen weit von Kauzburg wegwünschte.

Gottliebe dagegen sann nur darüber nach, wie sie es auf's Schicklichste und Sicherste einzurichten habe, daß er ihr Schüler, ihr Zögling, ihr „Sargines" werde! Was neulich im dritten Akte der Johanna von Montfaucon momentane Laune gewesen, war heute im Divertissement zum unbändigen Wunsche gestiegen. Sie ließ eine lange Reihe von Schauspielen und Tragödien die Musterung passiren, bis sie endlich bei „Maria Stuart" stehen blieb. Besseres mochte nicht zu finden sein! Die große Gartenscene zwischen ihr und Mortimer . . . wie schwierig, wie gefährlich ist dieser Auftritt; zu wie vielen Vorproben giebt er Veranlassung, ehe wir zur Hauptprobe schreiten! Die Besetzung der meisten Rollen wird erbärmlich ausfallen . . . doch das ist mein geringster Kummer. Der Baron hat seine Maria . . . Maria hat ihren Mortimer . . . und die Uebrigen können zusehen, wo sie bleiben!

In so süßen Erwartungen schlummerte sie erst gegen Morgen ein, und als sie, wider ihre Gewohnheit, zu spät beim Frühstück erschien, nahm sie am Tische Platz mit den Worten:

„Dort, wo die grauen Nebelberge ragen,
Fängt meines Reiches Grenze an,
Und jene Wolken, die nach Mittag jagen,
Sie suchen Frankreichs fernen Ocean!"

Ludmilla, die, mehr französisch erzogen, keine deutschen Dichter kannte, wußte sich das Citat nicht zu deuten. Der Baron jedoch fragte ungläubig: „Wollen wir uns so hoch versteigen?"

„Weshalb nicht?" erwiederte Gottliebe; „die Stuart sagt mir besonders zu."

„Dagegen wend' ich Nichts ein. Auch mögt Ihr mit den Männern zur Noth ausreichen. Welche Figur hingegen Ihre Majestät die jungfräuliche Königin von England machen werden? . . ."

„Eine ganz respektable. Hat die ehrliche Ohlhorst ihre Claudia am ersten Abend nicht recht tapfer gehalten? Sie zählt höchstens vierzig und etliche Sommer. Wir wollen sie brillant kleiden, gut schminken, und sie wird eine exquisite Elisabeth leisten, würdig, daß Lester sie um meinetwillen betrügt, und daß Sir Mortimer auf ihre Avancen nicht eingehen will. Ich freue mich am meisten auf den letzten Akt, auf die Abschiedsscenen. Da sollen unsere Kauzburger heulen, daß die ganze Reitbahn unter Wasser steht!"

Der Baron nickte zustimmend: „Wenn Sie sich die Sache recht angelegen sein lassen, so zweifle ich nicht, daß Alles gut abläuft. Nur von mir bitt' ich keinen Beitrag zur Thränen-Ueberschwemmung zu verlangen. In Tragödien, vorzüglich in versificirten, bleiben meine Augen unwiderruflich trocken. Mich ergreift die Rüh-

rung immer nur bei bürgerlichen Dramen, worin die Menschen viel ausstehen müssen und erst im letzten Akte glücklich werden. Wenn dann der Jammer nachläßt und die Freude beginnt, da kann auch ich heulen, und zwar wie ein alter Schloßhund. Es muß aber durchaus in Prosa vor sich gehen. Die Verse flößen mir zu viel Respekt ein."

„Vielleicht," sagte Gottliebe lachend, „bringen einige unserer Künstler Sie dennoch zum Weinen, gerade durch den Vortrag Schiller'scher Verse. Ich fürchte, das ist ihre schwächste Seite. Wir wollen ihnen aber diese Besorgniß nicht zeigen, wollen's überhaupt nicht so genau nehmen, sondern mit meinem ersten Musiklehrer, unserem alten Schulmeister, sprechen: auf eine Handvoll Noten kömmt's nicht an, wenn's man klingt! Hörte ich doch versichern, daß Herr Mattausch in Berlin sich nicht an den Don Carlos machen wollte, bevor nicht seine Rolle in Prosa umgeschrieben wäre, damit er beim Vortrage ungebunden bleibe."

„Ich bin überzeugt," rief der Baron, „unser primo amoroso wird sich dergleichen nicht zu Schulden kommen lassen. Der wird auch Verse gut vorzutragen wissen, so gut wie er gestern zu tanzen wußte. Was ist ihm denn zugedacht?"

„Je nun, der Mortimer, wie's dem Jüngsten gebührt. Jetzt ist's die höchste Zeit, daß ich mir meinen

Kollegen Bäcker lange, zur wichtigen Konferenz. Die Anstalten müssen eifrig betrieben werden. Und somit ziehe ich mich in die Büreau's meines Ober-Direktoriats zurück!"

„Die gute Gottliebe," rief der Baron hinter ihr her. „Nicht wahr, Ludmilla, wir sind ihr großen Dank schuldig für ihre Bereitwilligkeit, uns Freude zu machen? Amüsirt Dich das Theater nicht auch?"

„Unbeschreiblich, lieber Vater! Es ist mir ja eine ganz neue Welt. Möglich, daß es mich allzu sehr in Anspruch nimmt. Ich denke fast nichts Anderes mehr, und ich möchte . . . "

„Das überrascht mich zu hören; Du äußerst Dich beinahe gar nicht über den Antheil, den es Dir abgewinnt. Ich fürchtete schon, Du trügst Deine kleinen grief's gegen Gottlieben auf die Sache über?"

„Es liegt nicht in meiner Art, das Herz auf der Zunge zu tragen. Auch fürchte ich stets, etwas Unpassendes auszusprechen, weil ich Nichts davon verstehe. Nur so viel muß ich bekennen: ich beneide Demoiselle um ihre Berechtigung, sich dabei zu betheiligen. Ich glaube, es würde mich glücklich machen, mich ebenfalls in die Reihe der Akteurs zu stellen."

„Dergleichen Gedanken, mein Kind, laß' Dir vergehen! Deine Geburt, meine Stellung, Deine Jugend gestatten das nicht; es wäre unschicklich. Dein Platz

ist unter den Zuschauern, richtiger: über ihnen. Du bist die einzige Tochter des Reichsfreiherrn Tauern-Kauzburg. Und das darfst Du nie vergessen; darfst es Andern niemals vergessen machen."

Er reichte ihr die Hand zum Kusse und entließ sie.

Gottliebe hatte ganz richtig vorhergesagt; sie kannte ihre ehemaligen Kameraden. Vor Schiller'schen Jamben hegten sie sämmtlich eine heilige Scheu. Meister Bäcker hörte ihr zwar andächtig zu, und gehorsam neigte er sich, als sie ihm ihre Wünsche mittheilte, die zugleich Befehle waren; dann aber stöhnte er: „Ein schwer Stück Arbeit, Mademoiselle; zu schwer für meine Truppe!" Sie tröstete ihn: ihrer fünf bis sechs, ihn mit eingerechnet, würden sich spielend in das Ungewohnte finden; dadurch wären die wichtigsten Partieen gedeckt, und den Uebrigen müsse man eben Nachsicht gönnen.

„Die werden wir sämmtlich brauchen," jammerte er; „und in so hohem Grade werden wir sie brauchen, daß sie kaum ausreichen dürfte. Auch nehmen Sie mich nicht aus, hochgeneigte Dame! Ich verdiene das am wenigsten; ich muß in Ihren Augen als verstockter Sünder erscheinen. Denn nicht nur, daß ich meine Unlust, mein Ungeschick, in Versen zu sprechen, eingestehe .. ich bin sogar ein Gegner derselben. Wohl verstanden

nicht der Verse an sich, die ich zu schätzen weiß, weil ich die Poesie ehre und liebe, nur derjenigen, die in der Absicht gemacht wurden, daß sie auf dem Theater gesprochen werden sollen. Es ist ohnehin schon nichts Kleines, Charaktere zu schaffen und zu sondern, weder für den Dichter noch für den Darsteller; ein markiger Dialog in ungebundener Rede eignet sich für Beide dazu, daß die verschiedenen Personen möglichst gesondert werden können. Reden Alle in einer Form, in einem Tone . . . da mag der Teufel verhüten, daß sie nicht sammt und sonders in einander laufen wie Thränen, die auf Fließpapier träufeln. Ich erblicke in diesen Kunstwerken nichts Anderes denn mit Blumen umwundene Knüppel, die der Wahrheit, der Natürlichkeit auf der Bühne zwischen die Füße geworfen werden sollen. Man versichert uns, das sei nothwendig, um der höheren Kunst gehörigen Raum zu verschaffen . . . daran glaube ich nicht. Meine frühesten Erinnerungen reichen noch zurück in die improvisirte Komödie, der ich keinesweges das Wort reden will, der wir Aelteren es doch aber verdanken, daß wir den hohlen pathetischen Ton vermeiden lernten, den die jüngeren Herren viel anschlagen. Ich habe durch mein Beispiel, in meinem kleinen Wirkungskreise wenigstens, redlich darauf hingearbeitet, daß geredet werde — nicht gesungen im recitirenden Schau-

spiel, nicht gesungen, gewinselt, geheult; daß dem Sinne der Worte ihr Recht geschehe, doch auch der Bedeutung des Charakters, dem Gange der scenischen Handlung. Wie ist das durchzuführen, wenn meine Leute scandiren, das heißt: Silben und Versfüße an den Fingern abzählen? Meines Erachtens giebt es nur einen vernünftigen Grund, in Versen zu schreiben, den nämlich, daß der Zuhörer die Verse auch wirklich als solche höre! Wie sich dieser declamatorisch-rhythmische Vortrag mit der Hauptsache, mit der eindringlichen, naturgemäßen, allgemein verständlichen Sprache vereinigen lasse, darüber bin ich noch nicht in's Klare gekommen. Und ich fürchte, die Herren in Weimar, durch ihre hochfliegenden Ansichten von Kunst und durch ihre idealistischen Veredlungspläne, ruiniren uns das Bischen deutsche Komödienspielerei, was wir zur Noth hatten, ganz und gar. Sie rotten bei Stumpf und Stiele die nationelle Eigenthümlichkeit aus, drängen uns ihre großartigen Ansprüche auf und verirren sich sammt uns in ein Dickicht englischer und spanischer Wälder. Möglich, daß sie nach und nach eine hochpoetische Schule bilden; möglich, daß es jetzt schon Schauspieler giebt, die sich in gebundener Rede verständig und verständlich mitzutheilen wissen . . . ? ich hatte noch nie Gelegenheit, einen Solchen zu bewundern; und was mich betrifft, bin ich gewiß

kein Solcher. Unsere Maria Stuart wird erbärmliche Stümperei werden ... Mademoiselle natürlich ausgenommen."

„Und Ihr Sohn?"

„Mein Sohn? Hochpreisliche Demoiselle Gottliebe, wer hätte den unterrichten sollen, Verse vorzutragen? Er ist in der Prosa unseres Repertoire's aufgewachsen und hat kein anderes Metrum kennen gelernt, als jenes der Schläge, die bisweilen auf ihn fielen. Wir haben kein versificirtes Stück gespielt, seitdem er denken kann. Und weiß er wirklich Etwas von den älteren, veralteten Sachen, ... es ist wohl möglich, weil er schon als Kind immer die Nase in meine Bibliothek steckte, ... da bitt' ich zu bedenken, welch' ein Unterschied stattfindet zwischen jenen klippenden, klappenden Reimen der sechsfüßigen Zeilenpaare und zwischen den Dingern, so man uns heut zu Tage beibringen will. Jene ehrlichen, verstorbenen Alexandriner trugen den Sprecher, sie wiegten so zu sagen sich und ihn zugleich. Die fünffüßigen, meist ungereimten Jamben wollen gehandhabt, vielmehr gemundhabt sein; die wiegen den Redner nicht, die schläfern den Hörer nicht ein, sie stellen sich zur Wehre, und es braucht Haare auf den Zähnen, daß Einer sie kurz kriege und bändige."

„Wulf hat Haare auf den Zähnen!"

„Hat er doch kaum welche um's Kinn."

„Mein lieber Bäcker, da giebt es Männer, die einen großen Busch um's Kinn haben könnten, wenn ihr Rasirmesser es gestattete, und die dennoch ihr Lebelang unbärtige Buben bleiben. Und dann wieder giebt es junge Leute, die reif sind an männlichen Eigenschaften, ehe noch der erste Flaum ihre Oberlippe beschattet. Wulf ist ein Mann durch sein Talent; Wulf ist ein Genie; Wulf wird mit Schiller's Versen fertig werden, leichter, glauben Sie mir, wie mit den geschmacklosen Kotzebue'schen Tiraden. Er spielt den Mortimer, und ich werde unsere zwei großen Scenen fleißig mit ihm einüben, bevor wir in Probe gehen."

Bäcker verneigte sich, lächelte pfiffig und sagte: „So sei es! Ich bin nicht der rechthaberische Streithahn, der sich wider seine schöne Intendantin auflehnen, wird Bitte jetzt nur um Dero Ansichten über relativ erträgliche Besetzung sämmtlicher größerer wie kleinerer Rollen. Bücher sind vorhanden, denk' ich?"

„Zwei Exemplare!"

„Was schreiben kann, muß schreiben, über Nacht. Ein halbes Dutzend gegossene Talgkerzen, ein ganzes gute Gänsefedern, festes Kanzeleipapier, schwarzer Kaffee, noch schwärzere Tinte aus Herrn Direktor Kleemann's Vorrath . . . morgen hat Jedermänniglich seine Partie und kann daran buchstabiren und kauen nach Herzensgelüsten. Gott steh' mir bei in der ersten

Theaterprobe! Da wird es heißen: Mein Bester, Sie sind ein schrecklicher Lester! ... Englands stolze Königin redet nicht nach meinem Sinn! ... Nur an Maria kann man sich weiden, und Mosjeh Mortimer ist zu beneiden!"

„Sehen Sie, wie Unrecht Sie sich thun? Sie sprechen Ihre Verse vortrefflich."

„Die meinigen, ja; doch Bäckerische sind keine Schiller'sche. Nun Gott befohlen! Ich gehe dran wie der Bauer in die erste Schlacht. Demoiselle sind der kommandirende General, Sie haben es zu verantworten, wenn Seine Erlaucht einen allzu schroffen Abstand finden zwischen den Ideen des Oberfeldherrn und den Kräften der Truppe."

„Lassen Sie das meine Sorge sein, Bäcker. Und so lange den Soldaten die Gage nicht ausbleibt . . ."

„Hält die Truppe Stand im Winterquartiere!" — Er küßte ihr die Hand, sah sie schwärmerisch an und sagte: „O der glückselige Wulf! ist der Schlingel gut daran, für eine solche Maria sich erdolchen zu dürfen!" Er gebehrdete sich dabei so komisch-sentimental, daß Gottliebe ihre Verlegenheit hinter gewaltsames Auflachen verbergen konnte. Dabei vergaß sie doch nicht dem Vater einzuschärfen, er möge ihr den Sohn schicken, sobald dieser im Besitze des Mortimer sei.

Dies geschah in den Nachmittagsstunden des fol-

genden Tages. Als er sich anmelden ließ, pochte ihm das Herz gar gewaltig, sowohl vor Freude, daß seine Besorgniß, sich eine Feindin gemacht zu haben, unnütz gewesen sein, wie auch vor Besorgniß, daß die Freude leicht wieder getrübt werden könne. Denn er hatte die ihm anvertraute Rolle vorher einige Male durchflogen und gelangte zu keiner Einsicht darüber, ob es ein „jugendlicher Intriguant," ob es ein „Liebhaber" sei, den er in der Hand halte. Die Sucht, scharfe Fächer zu sondern, war (ist vielleicht?) beim Theater so vorherrschend und so ansteckend, daß sie zur Krankheit wird, daß ihr sogar geistvolle Schauspieler bisweilen verfallen, und man vernimmt weit häufiger die Frage: in welches Fach gehört diese Partie? als jene doch ungleich wichtigere: was enthält sie an wahrhaft lebendigen und menschlich getreuen Elementen? Wir dürfen uns also nicht wundern, wenn ein Kind wie Wulf die erste Frage früher gethan, denn die zweite. Und vielleicht auch wurde ausnahmsweise gerade hier dadurch bewiesen, daß er ein geniales Kind sei? Die konsequente Verstellungsgabe, womit Mortimer seinen alten Oheim, alle Umgebungen, die Königin Elisabet zu täuschen versteht, deutet bestimmt genug auf jene lauernden Schleicher hin, die man im Bühnenjargon „Intriguants" benennet. Die Schule, welche er, ein gläubiger Schüler, bei den Jesuiten durchmachen müssen, durfte seiner Meinung

nach auch Spuren in der äußeren Erscheinung hinterlassen haben. Er sah sich schon in der Maske eines verblichenen, frühzeitig altgewordenen, von grübelnder Schwärmerei und nagender Leidenschaft aufgeriebenen, blassen, hohläugigen Jünglings, wollte daraus auch herleiten, daß Maria gegen einen Anbeter kalt bleibe, was doch sonst ihre Sache nicht sei.

Gottliebe nahm diese Auseinandersetzungen zuerst fast spöttisch auf, weil sie ihren Begriffen von einem ritterlichen Verehrer so sehr widersprachen. Sie persönlich theilte ja Maria's Kälte gegen diesen Mortimer nicht im Geringsten; sie zog ihm keinen Lester vor; und der Gedanke, einen zur Fratze entstellten, verzerrten Fanatiker auf sich eindringen zu sehen, war ihr peinlich. Andererseits erkannte sie doch die scharfsinnige Auffassungskraft des Anfängers, der, ohne große Vorbilder, ohne Lehre und Unterricht emporgewachsen, jetzt mit einem Blicke aus flüchtig abgeschriebenen, vom Zusammenhange des großen Gedichtes abgetrennten Blättern herauszulesen vermochte, was anerkannten Künstlern bisher entgangen zu sein schien. Kein Mortimer, den sie gesehen, hatte nur entfernt gezeigt, daß ähnliche Studien ihn auf ähnliche Ansicht geleitet. In wiefern sie dieselbe jedoch für unrichtig oder wenigstens nicht für praktisch ausführbar halte, versuchte sie nun durch Gründe zu belegen. Obenan stellte sie den unverkenn-

baren Eindruck, den des biedern Kerkermeisters Neffe auf die Elisabet macht. „Die jungfräuliche Königin,“ äußerte sie mit höhnischer Betonung des „jungfräulichen,“ giebt ihm ziemlich klar zu verstehen, daß er ihr nicht unwürdig erscheine, sich mit Lester in ihre verschwiegenen Gunstbezeigungen zu theilen. Um dies nur einigermaßen plausibel vor den Augen des Zuschauers zu machen, muß Mortimer schön, stattlich, edel erscheinen. Einen mönchisch kriechenden, halb verkommenen Schleicher möchte sie etwa mit Verheißung auf goldenen Lohn, auf Ehren und Würden abspeisen; es kann ihr nicht einfallen, auch als nur vorübergehende Regung sinnlicher Laune nicht, die von ihm begehrte Mordthat einem Solchen durch persönliche Gunst, durch die „engsten zartesten Bande“ bezahlen zu wollen. Das können Sie noch nicht übersehen, lieber Wulf, weil Sie das Werk noch nicht im Ganzen kennen. Nehmen Sie mein Exemplar mit heim, lesen Sie es heute Nacht aufmerksam durch, und Sie werden von Ihrer vorgefaßten Meinung zurückkommen. Es giebt auch Heuchler, welche in derber Biederkeit zu täuschen verstehen, welchen man um so leichter vertraut, weil sie ritterlich, hochgesinnt, feurig und zugleich barsch, wohl gar bärbeißig auftreten. So zeigt sich Mortimer anfangs gegen Kennedy, so mit seinem Oheim, so mag er auch vor Englands Beherrscherin stehen, ein wilder Sohn seiner

Berge, voll Kraft, trotzig und besonnen, ... aber anmuthig daneben, blühend schön, wie ein noch nicht gebändigtes Roß von edelster Race. Nur wo er Marien zum ersten Male in sein Inneres schauen läßt, gesteht er ein, daß ihm schon ein Zügel übergeworfen wurde, den er doch nur knirschend trägt, den der Ausbruch wildester Begierden bald sprengen wird. Ich weiß recht gut, daß diese meine Bemerkungen nicht alle Widersprüche und Inkonsequenzen aufheben, in welchen der Dichter Ihren Mortimer verwickelte, und welche nicht ausbleiben konnten, wie mir scheint deshalb, weil Schiller religiösen Fanatismus und ungezügelte Sinnlichkeit — zwei Richtungen, die ihm selbst in seiner idealen Natur so fern wie möglich liegen — in einer Person zur Anschauung bringen wollte und deshalb einen Anlauf nahm, der auch den größten Dichter zur Unnatur führen muß. Das geht uns aber Nichts an, die wir darzustellen haben. Uns bleibt Nichts übrig, als den Absichten des Dichters zu dienen, so weit es in unseren Kräften steht, und insofern es sich mit günstiger Wirkung auf den Brettern vereinbaren läßt. Außerdem verlange und brauche ich für meine Maria einen schönen Mortimer. Schiller's Maria Stuart ist ja Nichts als eine rechtfertigende Apotheose der wegen ihrer allzu leichten Hingebung verunglimpften Königin. Wie er sich mit der historischen Richtigkeit abfinde, das ist seine Sache.

Aber ich will meine Glorie nicht beeinträchtiget wissen; ich will die Treue, die ich Lestern bewahre bis auf's Schaffot, als Heiligenschein um das fallende Haupt binden. Wo blieben diese Treue, diese Glorie, wenn Mortimer nicht eine gefahrdrohende Persönlichkeit mitbrächte? Je unwiderstehlicher Sie sich zeigen, desto herrlicher tritt Maria's Widerstand an's Licht, ... und ihr bleibt es dann immer unbenommen, den armen Erdolchten nach seinem Bühnentode durch ein freundliches Wort zu ermuntern."

Wulf's Aufmerksamkeit war viel zu sehr auf den scheinbar künstlerischen Inhalt ihrer langen Widerlegung gerichtet geblieben, um sich in den frivolen Doppelsinn der Schlußwendung so rasch zu finden. Er hielt es nun für bewiesen, daß seine Ansicht von der Rolle eine ketzerische gewesen; er empfing andächtig, voll Vertrauen das Buch, welches zum poetischen Glauben verhelfen sollte. Außer diesem Buche nahm er für's Erste Nichts mit, als unbedingte Verehrung für seiner Ober-Intendanz dramatische Weisheit. Seine begeisterte Theaterliebe blühete noch in jenem beglückenden Stadium, wo Nichts dagegen aufkommt, wo sogar Herz und Sinne von ihrem narkotischen Zauberdufte eingelullt werden ... wenigstens auf Stunden.

Gottliebe erkannte dies und wußte es auch zu schätzen. Deshalb ließ sie ihn scheiden, ohne weiter in

ihn zu dringen. Ich will seinen Kunsteifer nicht stören, sagte sie; ich will ihn heute nicht abziehen vom Genusse, den die Tragödie ihm verheißt. Schiller ist der wahre Dichter für die Jugend. Mag er sich mit Leib und Seele versenken in diese Welt voll erhabener, überirdischer Ideen. Mag er heiße Thränen dabei vergießen, wie nur der unerfahrene Junge sie weint. Der dritte Akt wird ihn doch wieder in die Welt des Irdischen zurückführen; über die Gartenscene kann er nicht hinaus, und wenn er Engelsfittige hätte. Er muß zuletzt in Maria das schöne Weib entdecken, und da ich für ihn Maria sein werde, so entgeht er mir nicht.

Nicht absichtslos hatte sie ihm denjenigen Abdruck anvertraut, aus dem sie vor einigen Jahren memorirt, und worin alle Reden der Maria mit Strichen, Ausrufungszeichen und Randbemerkungen reichlich versehen waren. Darüber konnte Wulf nicht erstaunen. Dagegen befremdete ihn anfänglich, daß ihr Bleistift auch in Mortimer's pomphafte Expektorationen sich eingeschlichen. Er hoffte Fingerzeige, Aufklärung über zweifelhafte und schwierige Sätze zu finden. Bei näherer Besichtigung aber trat hervor, wie es sich keinesweges darum handle, künstlerisch zu erläutern, sondern lediglich darum, auf diejenigen Stellen aufmerksam zu machen, die von einer unbezähmbaren Leidenschaft Zeugniß

geben. Da wimmelte es von Spuren des feinsten Pariser Crayons, den eine resolute Hand dünnem Papiere eingedrückt. Die Zeilen: „Der ist ein Rasender, der nicht das Glück festhält in unauflöslicher Umarmung, wenn es ein Gott in seine Hand gegeben!" waren doppelt unterstrichen. Ich habe mich nicht geirrt, sagte er; ich habe mich nicht von Eitelkeit verblenden lassen; ihr Wohlwollen gilt der Entwickelung meines Talentes nicht allein! Sie hat dies Trauerspiel hauptsächlich des gefährlichen Auftritts halber ausgewählt; das geht aus Allem hervor. Sie will mir Muth machen, weil sie meine Bescheidenheit für Verzagtheit hält. Und das ist eine schlimme Geschichte! Wie kann, wie darf ich mich betragen?

Er sann, erwog, gedachte auch wohl dabei Ludmilla's; gerieth dann wieder in fieberische Erinnerung an Gottliebe's Reize; er erschrak vor dem Reichsbaron und der Abhängigkeit, in welcher sie doch sammt und sonders zu diesem stünden; kurz, er mengte Sehnsucht und Bangigkeit, verbotene Gelüste und lobenswerthe Vorsätze, Hoffnung und Furcht so bunt durcheinander, daß er fast in Verwirrung kam und jeden moralischen Halt verlor. Da rief er endlich: Hol's der Teufel! was werd' ich mir das Leben verbittern und die Zeit vertrödeln mit Bedenklichkeiten, ob so? ob anders?

Zuerst will ich thun, was mir obliegt, will meine Rolle lernen, will mich um weiter Nichts bekümmern. Alles Uebrige wird sich von selbst finden!

Und er versenkte sich in die wunderbare Dichtung mit Seele und Gemüth, und er ging auf in ihr, voll kindlichen Glaubens an die heilige Reinheit der Kunst. Und die lange Nacht verrann ihm schnell wie eine kurze Stunde. Als die winterliche Sonne durch trübe, graue Wolken schien, war es in ihm heller Tag, jede Sorge aus dem Kopfe, jede Last von der Brust gewichen. Die Freude am Berufe trug diesmal noch den Sieg davon. Und was diese bei gesunden jungen Naturen vermag, deren Gedächtniß empfänglich, deren Auffassungsgabe willig, deren Phantasie zu reproduciren bereit ist, das reicht in's Unglaubliche. Der todte Buchstabe prägt sich fest ein wie das Samenkorn in weichen Boden, er entwickelt sich im belebenden Hauche warmer Gefühle, keimt, schlägt Wurzel, setzt grüne Blätter an und steht in Blüthe . . . Alles auf einmal! Was Du in der Jugend, vom Feuereifer für die Sache erfüllt, auswendig gelernt, in Dich aufgenommen, aus Dir zurück gebildet hast, es haftet unvertilgbar fest in Dir bis zum Greisenalter; es umweht Dich noch grün und frühlingsduftig mit sanftem Flüstern, mag sonst Dein ganzes Dasein öder Wüste gleichen. Und darin besteht eine der größten

Wohlthaten, die wir armen Menschen der Poesie verdanken.

Wulf besaß ein so riesenhaftes Gedächtniß, daß er sich förmlich zur Wehr stellen mußte, um, wenn er ein Schauspiel durchlas, nicht ohne sein Zuthun mit zu erlernen, was den Uebrigen angehörte, wodurch er leicht irre geworden wäre und die Stichwörter versäumt hätte.

Als er sich bei Gottlieben zum zweiten Male anmelden ließ, seines Mortimer's völlig Meister und gerüstet, die erste Zimmerprobe mit ihr abzuhalten, wähnte sie, er bringe nur das dargeliehene Buch zurück, und war dann nicht wenig erstaunt über seinen Fleiß. „Sie können ja," meinte sie, „diese Zeit über gar keinen andern Gedanken gehabt haben?"

„Ich habe mir wirklich kaum Rast zum Schlafen gelassen," erwiederte er, „so ungeduldig bin ich gewesen, nur möglichst bald Ihren Unterricht zu empfangen, Ihren Anweisungen Folge zu leisten!"

„Das freut mich," sprach sie lächelnd; „aber ich fürchte, Ihnen nur wenig nützen zu können, wenn es Ihnen nicht gelingt, sich selbst zu täuschen."

„Wie soll ich das verstehen?"

„Sie werden durch alles Aufgebot künstlerischen Bestrebens zu keiner lebendigen Darstellung dieser Rolle gelangen, wofern sie nicht im Stande sind, sich an des

Schwärmers Stelle zu setzen und sich einzubilden, daß Sie für mich — nämlich für die Königin von Schottland — so glühend empfänden wie er. Es giebt Scenen, wo die Kunst nicht ausreicht, wo die wahre persönliche Empfindung nachhelfen muß, sollen die Zuschauer daran glauben. Eine solche haben Sie im dritten Akte mit mir, und ich beklage nur, daß Ihnen nicht eine Mitspielerin zur Seite steht, die ähnliche Wünsche hervorzurufen geeigneter wäre als ich."

Ihre Koketterie verhielt sich dabei so sittsam und bescheiden, daß wohl ein im Verkehre mit Weibern schon Erfahrenerer sich hätte täuschen lassen, wie viel mehr der beim reisenden Theater aufgeschossene Bursche, der daran gewöhnt war, Frauen und Mädchen um sich her von der Leber weg reden zu hören, der die Aeußerungen einer „Dame vom Schlosse" gleich höherer Offenbarung achtete. „Wenn es nur davon abhängt," rief er im bangen Vorgefühle gefahrdrohenden Glückes, „dann bin ich berufen, den Mortimer vortrefflich zu geben; ich brauche mir nicht erst einzubilden, was ich wirklich empfinde; ich brauche mein Feuer nicht von der Rolle zu entlehnen; ich kann diese vielmehr mit dem Ueberflusse des meinigen ausfüllen."

„Wirklich?" fragte Gottliebe, indem sie ihn durchdringend musterte.

Und die Scenenprobe begann.

Für den Auftritt im ersten Akte machte die routinirte Schauspielerin dem Anfänger mehrfach nützliche Einwendungen, gab ihm brauchbare Rathschläge, deren praktischen Werth er sogleich auffaßte und benützte. Doch das betraf nur Einzelheiten. Im Ganzen erhoben sich Rede wie Gebehrde zu so beseeltem lyrischem Schwunge, daß Gottliebe minutenlang sich, ihre schlechten Absichten, ihre selbstsüchtigen Pläne vergaß und dem Vortrage dieses Schülers lauschte, von welchem gar viele Lehrer hätten lernen können, ... wenn sich überhaupt erlernen ließe, was eingeborene Gabe ist, was die Natur entweder großmüthig gewährt oder eigensinnig versagt, was noch kein Aesthetiker definirt, kein Psychologe enträthselt hat. Wo es mangelt, wird keine theatralische Darstellung, auch die sicherste, sinnigste, fehlerfreieste nicht, begeistern! Ist es vorhanden, dann.... ach, es ist leider gar selten!

Der sechste Auftritt des dritten Aktes hob an .... doch dafür fand Wulf keinen passenden Ton. Gottliebe ließ ihn verschiedene Sätze drei, vier Mal wiederholen .... er traf es nicht, wie sie verlangte. Bald war er ihr zu stürmisch, zu roh, die weibliche Würde einer Königin verletzend, bald wieder zu kalt, zu wenig von Innen erregt, nicht leidenschaftlich genug. Dieser Tadel führte zu vielfachen Versuchen, die Versuche steigerten auf beiden Seiten jene Lebendigkeit der Aktion, die sonst

in vereinzelten Scenenproben zu fehlen pflegt; Mortimer gewann Muth, wagte sich an pantomimische Illustrationen des kühnen Textes; Maria entwand sich ihm geschickt, allerdings weniger mit der Hoheit einer beleidigten Majestät, als mit der zweideutigen Sprödigkeit einer geübten Schauspielerin, und während sie keinen Augenblick vergaß, ihn durch eingestreute Bemerkungen auf seine Rolle hinzuweisen, fing er an, gänzlich zu vergessen, daß Alles nur Spiel, nur artistische Vorbereitung sein sollte. Durch fortdauerndes Herumbalgen und Ringen warm geworden, legte er plötzlich auf die zum wer weiß wievielten Male wiederholten Verse: „Die Krone ist von Deinem Haupt gefallen, Du hast Nichts mehr von ird'scher Majestät!" einen ganz eigenthümlichen Accent, und schwindlich gemacht von der an Wahnsinn streifenden Aufwallung des Blutes, die auch bescheidene Jünglinge (und solche dann um so heftiger) bisweilen ergreift, warf er sich ihr zu Füßen, sie mit beiden Armen umklammernd. Eine Silbe von ihren Lippen würde genügt haben, ihn zurückzuschrecken aus seinem Taumel in das Bewußtsein der untergeordneten Stellung, die er hier einnahm. Bevor sie aber den Mund öffnen konnte, ihm Mäßigung zu gebieten, war der Reichsfreiherr hinter dem von dickaufgenäheten Wappen geschmückten Teppiche, welcher die Thüre deckte und auch ihn schon als stummen unbemerkten Lauscher

ein ganzes Weilchen versteckt gehalten, hervorgetreten. Ein lautes: „Bravo, junger Bäcker!" erscholl wie Posaunenklang zum Weltgerichte in des angehenden Sünders Ohr. Er ließ die Arme sinken; Gottliebe that einen Schritt rückwärts; in ihren Mienen glaubte er heftigen Schreck zu lesen; wie der Blitz fuhr's ihm durch den Kopf: sie ist des Barons Geliebte, und mich wird man jetzt schmählich davon jagen! Er blieb auf den Knieen, nicht in demüthiger Entsagung, nein, voll trotziger Eifersucht. Wo diese beginnt, hören alle Bedenklichkeiten auf, erlahmen die edelsten Vorsätze, giebt es keine zarten Rücksichten mehr. Was still glimmend sonder Mühe zu ersticken gewesen wäre, schlägt von ihrem dämonischen Athem angefacht zur wilden Lohe empor. Dunkle Wünsche, dämmernd-sinnliche Träume wachsen auf und werden unbändige Begierden.

Der Baron fand die von Mortimer's Zudringlichkeiten und ihren abwehrenden Anstrengungen erhitzte Königin heute besonders reizend und beabsichtigte mit ihr unter vier Augen zu bleiben. Er gab also dem Knieenden ein Zeichen, daß er sich erheben solle, und deutete an, die Scenenprobe sei beendet. Weil er aber, wenn er guter Laune war . . . und dies war er jetzt durch Gottliebe's Anblick . . . gern Wortspiele vorbrachte, die seine von ihm abhängigen Umgebungen witzig finden und beloben mußten, mochten sie noch so

schlecht sein, so konnte er auch in diesem kitzlichen Augenblicke nicht Etwas der Art unterdrücken. Er lieferte einige mißlungene Vergleiche zwischen Lord und Sir, zwischen „lesterlicher und lästerlicher" Liebe, belachte sie selbst, munterte die Freundin auf, desgleichen zu thun, und wunderte sich sehr, daß Wulf nicht mitlachte. Dieser jedoch, der jetzt für sein Leben gern geblieben wäre, zwiefach gern, weil er vertrieben wurde, entfernte sich zornig in schwer verhehltem Grimme gegen den Gebieter, in ungerechtem Grolle gegen seine schöne Lehrerin, welche doch unschuldig war .... unschuldig an dieser Störung der Probe; und welche er ... o Geist des Widerspruches im Menschen! ... welche er nun zu lieben wähnte! Hätten seine reichsfreiherrliche Gnaden Ungnade gezeigt, eifersüchtige Tyrannei durchblicken lassen, so würde der arme Komödiant wenigstens den Trost mitgenommen haben, daß er für einen zu beachtenden Nebenbuhler gelte. Des vornehmen Herrn Lachlust raubte ihm auch diese Befriedigung der Eitelkeit, und er trollte sich tief beschämt. Aerger und Liebe stritten sich in seiner Brust; für's Erste trug der Aerger den Sieg davon.

Es liegt weder in unserer Absicht, noch im Interesse des Lesers, kritische Aufsätze zu liefern über so viele und vielerlei theatralische Produktionen, deren dies Buch annoch Erwähnung thun will. Wir begnügen uns mit der, wie es in Zeitungen heißt: „Kunstnachricht," daß

Maria Stuart, den gerechter Weise zu machenden Ansprüchen gemäß, anständig genug über die Bretter der Kauzburger Manège ging; daß die Darstellerin der Hauptrolle, wie billig, allgemeines Entzücken, . . . daß hingegen Wulf's Mortimer einigen Anstoß erregte, wegen allzu naturgetreuer Wahrheit in dem mit Gottliebe so häufig probirten Auftritte. Die Damen sprachen sich darüber nur durch naserümpfendes Schweigen aus, die Herren raunten sich zu: der Bengel wird den Baron toll machen! Der Baron lächelte, wie wenn er sagen wollte: sobald der Vorhang gefallen, hat das weiter Nichts mehr auf sich! Baronesse Ludmilla that große Augen auf und staunte! Gottliebe ermunterte den heftigen Akteur, stachelte ihn noch auf durch leises Flüstern: „Gut, so ist's recht!"

Nachdem er sich in der vierten Scene des vierten Aktes regelrecht todtgestochen hatte und sich als wandelnder Theaterleichnam auf raschen Füßen nach dem Ankleidezimmer begab, fand er auf seinem Platze ein mit Bleistift bekritzeltes Zettelchen: „Mitternacht, hier!"

Mitternacht? das ist leicht zu verstehen; die Stunde der Gespenster, wie der Verliebten. Aber „hier?" Was ist hier? . . . Der Garderobeschneider befand sich auf der Bühne; Wulf, ganz allein im schwach beleuchteten Gemach, konnte ungestört nachsinnen. Ueber die Schreiberin der zwei bedeutungsschweren Worte hegte er keinen

Zweifel. Er durchdachte, von den Wallungen seines erhitzten Blutes fast erstickt, Alles, was sie bei den verschiedenen Begegnungen mit ihm gethan, gesprochen, bis auf ihr erstes Zusammentreffen zurück. Hinter den Coulissen war es gewesen, wo sie, plötzlich aus der kleinen Seitenthür hervorbrechend, ihm ein Briefchen für Schauspieler Müller anvertraute. Und am andern Tage war dieser primo amoroso verschwunden sammt Madame Bäcker . . . ? Nur daraus hatte sich Wulf's Bühnenthätigkeit in einem ersten Fache entwickelt! — Seltsam genug brachte er heute, jetzt erst all' jene Begebenheiten in Verbindung. Welchen Einfluß Gottliebe auf seiner Stiefmutter und deren Begleiters flüchtige Entfernung geübt haben möge, darüber zerbrach er sich den Kopf nicht. Er hielt nur fest am Platze hinter der Bühne, wo ihre Hände zum ersten Male die seinigen berührt. Jener Platz, sagte er zu sich, ist das „hier," kein anderer kann gemeint sein. „Hier," das heißt in jenem Winkel will ich sie um zwölf Uhr erwarten!

Um dies unbemerkt und unbehindert ausführen zu können, verbarg er sich, sobald er umgekleidet war, in eine der ausgeleerten großen Kleiderkisten, welche im Hintergrunde der Bühne zwischen allerlei Versetzstücken standen, weil sie nicht selten der Ehre gewürdiget wurden, in unterschiedlichen Baulichkeiten als Mauern, Thürme, Höhlen mitwirken zu dürfen. In Johanna

von Montfaucon waren sie Alpen gewesen. Deutlich genug drangen in besagten Verschluß die Abschiedsreden der Königin von Schottland, deren entsagende Frömmigkeit, im rührendsten Pathos kund gegeben, höchst wunderlich kontrastirte gegen die beiden Worte: „Mitternacht, hier!" Er vernahm sogar das Schluchzen und Räuspern und sich Schnäuzen, welches im Publiko jedesmal sich erhob, sobald eine Kunstpause auf den Brettern eintrat.

An solchen frivolen Gegensätzen leidet das Theaterleben keinen Mangel; vielleicht liegt gerade in ihnen der versteckte, aus Opposition entspringende Antrieb zu manch' verbotenem Handel, der ohne dergleichen Würze gar nicht zu Stande gekommen wäre.

Bei tiefster Ehrfurcht vor Schiller's Dichtung wünschte der Gefangene doch sehnsüchtig das Ende herbei. Er athmete freudig auf, da der Vorhang, für diesen Abend zum letzten Male, sich senkte, und die Schauspieler nebst gesammtem Hilfspersonale sich allgemach von den Brettern verloren. Standhaft hielt er aus, bis die letzte Thüre in's Schloß fiel; dann erst öffnete er den Deckel seiner Kiste und stieg . . . nicht an's Licht (denn es war pechfinster um ihn her!), auch nicht eigentlich an die Luft (denn es stank nach ausgeblasenen Lampen und Kerzen!), aber doch in's Freie; die geräumige Bühne schien ihm eine Welt, verglichen mit dem

Umfange des hölzernen Kastens. Er tappte sich nach dem bewußten Seitenpförtlein, lehnte sich an einen Baum aus dem Parke zu Fotheringhay, der daneben an der Wand ausruhte von seiner stummen Rolle im dritten Akte. Und er wartete.

Die greise Thurmuhr rasselte zwei Viertel nach Zehn. ... Sie werden beim Souper sitzen, dachte er. Doch das war ein unglücklicher Gedanke, der ihn auf des eigenen Magens natürliche Bedürfnisse und Ansprüche leitete. Um ein Uhr Nachmittag hatte er mäßig gespeiset. Seitdem hatte er Nichts zu sich genommen, wohl aber sich heftig angestrengt. Die geistige Aufregung war vorüber, leibliche Forderungen stellten sich ein. Ich habe einen Wulf's-Hunger, stöhnte er; wäre die Erwartung dessen nicht, was sich „hier" begeben soll, und gewänne diese nicht immer wieder das Uebergewicht ... ich würde es bis Mitternacht nicht aushalten; denn ich fühle mich in diesem Augenblicke bereits kapabel, mit meinen Zähnen die Rinde vom Baume zu schälen, der mich beschattet ... wenn er ein lebendiger Baum wäre. Fast noch heftiger quält der Durst! Auf der Hintergardine fließt ein murmelnder Bach, wie ich weiß. Ein Glück, daß ich ihn nicht sehe, sein Anblick würde mich noch durstiger machen! Sei es nun die Schönste, sei es die Häßlichste, deren zartes Gekritzel mich hierher beschied ... ich fürchte sehr, ich werde

sie anbeißen. Ist's nicht aus Liebe, so geschieht's aus Hunger und Durst. Ja, jetzt könnt' ich Blut saufen und begreife Menschenfraß!

Mit ähnlichen Selbstgesprächen suchte er sich um die Zeit zu betrügen und sie um sich.

Wer jemals lange auf etwas Ersehntes harren mußte, ohne wirksamere Zerstreuung wie unserem Wulf etwa zu Gebote stand, der wird, wofern er sonst geneigt und befähiget ist, Bemerkungen zu machen, ohne Zweifel folgende gemacht haben: Bis zu dem Termine, der dem Wartenden gesetzt ist, schleicht die Sekunde schneckengleich, man will vor Ungeduld verzweifeln; ist der Termin vorüber, dann fliegen Minuten, als wären sie Sekunden, und je länger man wartet, desto rascher vergeht die Zeit. Das scheint ein Widerspruch, ist aber doch leicht erklärlich. Die Befürchtung, ganz und gar vergebens gewartet zu haben, tritt ja erst hervor, nachdem die ersehnte Stunde schlug; dann aber wächst sie natürlich von Minute zu Minute, denen wir deshalb gern die Flügel ausreißen möchten, wenn sie sich fangen ließen.

Wulf mußte, wie er die lästige Durst- und Hunger-Epoche überstand, auch jene der Befürchtung durchmachen. Mitternacht ging vorüber, und es kam keine Seele, nicht einmal eine arme. Jetzt stieg ihm die Angst auf, es könne ein schlechter Spaß dahinter stecken;

eine von den jüngeren Schauspielerinnen, die ihm aufsäßig sei, weil er sich nicht um sie bekümmere, hätte ihn zum Narren gehalten; diese werde den Schwank bekannt machen, und er morgen dem Personale zum Gegenstande des Spottes dienen, daß er eine ganze Winternacht wie ein Wahnsinniger auf der Bühne gelauert. Sie würden ihn noch dort finden, besorgte er, wenn sie zur Probe kämen! Denn wie sollte er aus den rings verschlossenen Räumen entkommen? Da fiel ihm ein, daß vor dem Fenster des Ankleidezimmerchens, welches er mit Wenigen theilte, ein Baum stehe, dessen blätterlose Zweige die Glasscheiben berührten. „Aus diesem Fenster über diesen Baum!" rief er hastig; „sie sollen sich einen Andern suchen, um ihn zu foppen!"

Ohne Anstoß fand er sich zwischen Stricken, Latten, Blöcken, hölzernen Böcken und solchem Durcheinander zurecht bis an die Thüre, die er suchte (die ehemalige Wohnung des Stallmeisters!) . . . aber als er sie aufriß . . . welch' ein Anblick! Auf seinem Platze stand, von zwei Wachskerzen beleuchtet, ein Körbchen mit kalten Speisen und Wein. Das Fenster war sorgfältig von Innen verhangen, und auf dem Teppich, der keinen Lichtstrahl nach Außen durchließ, heftete an eine Nadel gespießt ein zweites Zettelchen mit: „Wohl bekomm's dem Todten!"

Das war die Meinung? Eine Collation statt einer

Schäferstunde? Nun denn, ich schäme mich nicht einzugestehen, daß in meiner gegenwärtigen Verfassung mir jene nützlicher ist als diese. Ja, es soll dem verstorbenen Sir Mortimer wohl bekommen, und kühn an's Werk! Hier spielt ein Feenmärchen; für's Erste will ich mich an seine soliden Bestandtheile halten, und wenn ich mich gestärkt und vom Selbstmorde erholt habe, abwarten, was die Frau oder „Demoiselle“ ... Fee weiter über mich beschließt.

Er trank ... er aß ... er trank wieder ...

Lieber, vielleicht brummiger Leser! bist Du nicht Schauspieler gewesen; hast Du nicht nach Beendigung einer angreifenden Rolle, nach mehrstündiger Anspannung Deiner Nerven und Anstrengung Deiner Lunge halbverschmachtend auf einen frischen Labetrunk gehofft und diesen lange, recht lange erwarten müssen, ... dann bist Du nicht fähig zu ermessen, wie meinem Helden geschah, als er den Inhalt einer Champagner-Flasche in ein großes Krystallglas laufen ließ und letzteres mit einem Zuge leerte. Nein, Du hast kein Recht ihn zu tadeln, daß er sich an diesem ihm neuen Getränke, welches er für „baronisirtes Weißbier“ nahm, ein wenig berauschte.

Bei allen Musen, schwur er laut, ich war ein Esel, die Bedeutung des Wörtchens „hier“ nicht früher zu treffen. Hier lag ja das vielverheißende Blättchen.

Papier; **hier** und nirgend sonst wo hätte ich die Erfüllung des Versprochenen suchen müssen.

Und als das Mahl beendiget war, schlug's Eins. Er dachte abermals auf seinen Rückzug. **Abräumen** werden die unsichtbaren Hände, meinte er, die so sauber servirt haben. Ich, für meine Person, **räume** das Feld. Ein Licht hatte er bereits gelöscht, wollte eben das zweite ausblasen, . . . da kam ihm besserer Rath: Es ist unmöglich, daß Teller, Flaschen, Gläser, Messer und Gabel in diesem Korbe durch die Luft geflogen sind. Menschenhände haben ihn getragen. Diese Hände sind noch in der Nähe, müssen noch in der Nähe sein; es ist meine Pflicht, sie ausfindig zu machen, den Kuß der Dankbarkeit darauf zu drücken. Ja, sie erwarten das, davon bin ich überzeugt. Wo soll ich sie suchen? Ha, wo anders als dort, wo ihre, unsere Herrin, wo die Zierde unseres Theaters sich zu schmücken, sich an- und auszukleiden pflegt? . . .

Und er griff nach dem Leuchter und begab sich . . . in Gottliebe's Garderobe.

Schottlands entthronte und enthauptete Königin lag auf dem Ruhebett und schien zu schlafen. Aber das Haupt war noch nicht gänzlich vom Rumpfe getrennt, denn die halbgeöffneten Lippen lächelten wie im Traume.

Während noch manches weibliche Auge in und um Kauzburg die Kissen seines Nachtlagers mit heißen

Thränen benetzte, dem poetisch=verklärten Angedenken Maria's, ihrer bußfertigen Reue, ihrer himmlisch=reinen Liebe und Verzeihung für Lord Lester gewidmet ..... erwachte Maria selbst (oder stellte sich an, als ob sie erst erwachte, denn sie lispelte: „Endlich?") in Mortimer's Armen.

So geht es in der Theaterwelt zu! rufen ernste Sittenrichter verächtlich aus.

So geht's in der Welt zu! sagen wir ehrlich.

Wo eine Schauspielertruppe sich ein Mal niedergelassen, um Monate hindurch ihr Wesen auf den Brettern und ihr Unwesen außerhalb der Bühne zu treiben, da bilden sich unfehlbar auch Parteien für und wider. Sei es in größeren, sei's in kleinsten Städten, sei's in Marktflecken und Dörfern; sei's in Orten, welche, wie Kauzburg, seitdem sie stehen, niemals ein Theater gesehen ... immer und überall verbreiten sich die vom Komödienspiel unzertrennlichen persönlichen Gegnerschaften über den Schauplatz in's bürgerliche Leben hinein. Liebe wie Haß und Neid erweisen sich gleich mächtig. Ja sogar Menschen, denen es an Empfänglichkeit für die Poesie der Sache mangelt, gewinnen Theilnahme für die leidige Prosa derselben und mischen sich geschäftig in jeglichen Coulissentratsch. Obenan stehen, wie auch bei

andern Ständen und Verhältnissen, die Beziehungen zwischen beiden Geschlechtern. Denn diese gerade sind es ja gewöhnlich, die mit tausend unsichtbaren Fäden Poesie und Prosa durcheinander flechten und wirren. Und sie auch sind es, welche den willkommensten Stoff darbieten, am Kaffeetische wie auf der Bierbank besprochen zu werden.

So gut war's den Kauzburgern noch nicht geworden: Die Herrschaft auf dem Schlosse, die Fremden aus der Nachbarschaft Fuderweise, die Komödianten in der Reitbahn, die Gesellschafterin der Baronesse mitten drunter, der Sohn des Prinzipals seiner reichsfreiherrlichen Gnaden beglückter Nebenbuhler! . . . denn daß Wulf's Verbindung mit Gottliebe ein öffentliches Geheimniß werde, dafür hatten schon in den ersten Tagen nach jener Nacht sämmtliche „Kollegen und Kolleginnen" bestens gesorgt. In ganz Kauzburg gab es zwei Personen, die vielleicht noch nicht wußten, was die Sperlinge bei ihren Abendversammlungen hinter den Schornsteinen sich zuzwitscherten, zwei Personen: den Baron und Ludmillen, an welche sich Niemand mit der skandalösen Kunde wagen wollte, auch nicht wagen konnte, weil Beide sich allzu abgeschlossen verhielten gegen hin- und hertragendes Geschwätz. Aber was sie nicht wußten, das ahneten sie wohl? Der Vater, ohne sich im Geringsten dadurch beunruhigen zu lassen, als ob

es unmöglich sei, daß ein Herr von seiner Bedeutung zurückgesetzt oder verdrängt werden könne, sogar dann nicht, wenn er betrogen würde. Die Tochter fühlte sich zwar desto heftiger beunruhiget, war aber dennoch zu wenig vertraut mit den Wagnissen, denen ein Weib von Gottliebens Charakter die Stirn zu bieten vermag, und deshalb blieb ihr bisweilen erwachender Argwohn noch immer weit hinter der Wahrheit zurück. Daß zwischen der „Gesellschafts-Dame" und dem vormaligen Lehrjungen sich ein vertrauteres Band gewunden habe, trat an jeglichem Theaterabende unverkennbar in's Lampenlicht, da sie stets mit einander und gewissermaßen für einander spielten. Sie erwiesen sich auf der Bühne rücksichtsvolle Aufmerksamkeiten, indem Eines den künstlerischen Intentionen des Anderen förderlich wurde. Vermochte Ludmilla auch nicht den Zusammenhang ihres Doppelspieles kritisch zu verfolgen, so entnahm sie doch daraus die Ueberzeugung, daß Jene sich sehr nahe stehen müßten. Was sie öffentlich zur Schau trugen, konnte nur die Blüthe vorangegangener Zusammenkünfte sein. Wie beneidete des Gebieters sonst recht hochmüthige Tochter die im Grunde von ihr gering geschätzte Freundin des Vaters um das Vorrecht, ein Darstellungstalent auf der Bühne entfalten zu dürfen, mit welchem sie selbst sich ebenfalls begabt wähnte. Die Theaterlust meldete sich in ihr. Nicht die angeborene,

auf Erden mitgebrachte, dem Menschenkinde zum Fluche oder Segen — je nachdem sie mit seinen übrigen Gaben im Widerspruche steht oder im Vereine wirkt! — verliehene, die sich weder unterdrücken läßt, noch ausgerottet werden kann; sondern die von Außen angeflogene, unter erborgtem Namen eingeschlichene, welche eben nur von ganz fremdartigen, leidenschaftlichen Gefühlen getragen sich und ihr Opfer zu täuschen sucht. Wie viele Jünglinge wähnten sich für's Theater berufen, blos weil sie sich in eine Schauspielerin vergafften! Wie viele Jungfrauen bildeten sich ein, Schauspielerinnen werden zu müssen, weil Derjenige, nach welchem sich ihre ersten Träume von Liebe gerichtet, auf den Brettern herumgearbeitet hatte! Wulf's Persönlichkeit erzeugte Ludmilla's Theaterlust; ihre Theaterlust verlieh nachher Wulfen unwiderstehlichen Zauber.

Die Gewalt der theatralischen Erscheinung ist eine unerklärbare. Mädchen und Frauen, die im Gange des gewöhnlichen Lebens kein Mann auszeichnen, kaum bemerken würde, finden Schaaren von Bewerbern, sobald sie auf schmutzigem Podium, von übelriechenden Lampen umdampft erscheinen. Junge Männer, welche als Handwerksburschen, Kellner, Ladendiener, auch als akademische Bürger mit dem Lächeln einer Zofe dankbar vorlieb nahmen, ziehen die Blicke vornehmer Damen auf sich, verdrehen sentimentalen „Fräuleins" die Köpfe,

wenn sie Akteurs sind oder auch nur heißen. Gesellt sich dann zu diesem räthselhaften Etwas (um nicht je ne sais quoi? zu schreiben) nur ein mittelmäßiges Talent, so wird dieses die Wirkung natürlich steigern. Waltet jedoch ein Genie vor wie bei Wulf Bäcker, dann ist's gar nicht zum erstaunen, daß alle Weiber, alte wie junge, Dorf- wie Schloß-Bewohnerinnen, sich für ihn entzünden; wenn auch die verschiedenartigen Grade ihres Feuers sich nicht so gefährlich steigern wie bei Ludmillen. Diese verrannte sich so tief in ihren Irrthum, daß nach Ablauf einiger Monate eine gänzliche Verwandlung ihres Wesens erfolgte. Hätte sie sich einer Freundin schwatzhaft-vertraulich mittheilen können, — wozu der *immer* nur flüchtig vorübergehende Verkehr mit Gräfin Krom und deren Töchtern keine günstige Gelegenheit bot, — hätte sie Umgang mit ihres Gleichen gehabt, . . . vielleicht wäre sie vor tollen Streichen bewahrt geblieben. Denn was junge excentrische Mädchen kindisch-wichtig berathen und durchplaudern, verläuft gewöhnlich in's Nichts und führt selten zu kühnen Entschlüssen. Weil sich aber gar kein näherer weiblicher Anhalt ihr darbot außer in Gottliebe, und weil sie sich gerade vor dieser absichtlich fest verhüllte und zurückzog, so sammelte sich eine Masse von Brennstoff in ihr an, der, einmal zur Flamme emporschlagend, großes Unglück anrichten mußte.

Den zündenden Funken, die Lohe auflodern zu lassen, warf eine Dichtung, welche schon gar viel verschuldet hat, welche diesmal aber nur mittelbare Veranlassung wurde, indem ein fast unglaubliches Zusammentreffen unerwarteter Begebenheiten eintrat, gegen die keine Vorsicht anzuwenden war, eben weil Niemand sie vorhersehen konnte.

Mit jener vielverschuldenden Dichtung meinen wir „die Räuber" und würden solche Aeußerung uns verpflichten rechtfertigend zu begründen, wenn anders von einer moralischen Wirkung des Drama's auf eine unserer Hauptpersonen hier die Rede wäre. Da es sich jedoch lediglich um Ereignisse handelt, die außerhalb dieser wunderbar-ungeheuren, poetischen Erzeugung liegen und sich ohne des Dichters Schuld hinein verschlingen, so dürfen wir unseren Lesern weitschweifige Betrachtungen erlassen und zu erzählen fortfahren.

Das Uebergewicht, welches Gottliebe in dreifacher Beziehung als schönes Weib, als gewandte Darstellerin und als Direktion der Kauzburger Hofbühne geltend machte, hatte nothwendig dem Repertoir eine ermüdende Gleichförmigkeit beigebracht, und sie selbst fühlte das Bedürfniß, durch ein Stück, dessen Mittelpunkt nicht allein in der weiblichen Hauptrolle liege, belebende Auffrischung herbeizuführen. Papa B. wollte so gern sein Licht ein Bischen leuchten lassen und vermeinte das als

Franz Moor am Besten zu können. Für den Räuber Karl war Wulf allerdings noch „viel Kalbfleisch," wie sein Vater es nannte, doch besaß er alle Eigenschaften, die dazu von Nöthen. Und Amalie von Edelreich, die thränenreiche, konnte einer der in den Hintergrund geschobenen, nach Rollen heißhungerigen Liebhaberinnen als fetter Bissen zugeworfen werden. Die General-Intendantin freute sich darauf, wieder einmal ausnahmsweise unter den Zuschauern zu sitzen. Sie verkündigte ihren Wunsch: sich überraschen zu lassen; ein Vergnügen, welches sie lange entbehrt. Vater Bäcker bekam die unumschränkte Regie und entwickelte außerordentliche Thätigkeit.

Schon in der ersten Probe äußerte Wulf sein Bedauern, daß ihm nicht vergönnt sei, den niederträchtigen Franz darzustellen. „Mensch," ließ ihn der Vater heftig an, „Dir ist, hol' mich der Teufel, Dein Glück zu Kopfe gestiegen und wird Dich um den Verstand bringen, befürchte ich. Wen Jugendkraft und angenehme Gestalt berechtigen, Liebhaber und Helden zu machen, der sollte seinem Schöpfer auf den Knieen danken und mit solchen guten Dingen zufrieden sein. Das ist ein Fach, wodurch Aller Herzen erobert werden. Die Leute sind nun einmal so albern, daß sie sämmtliche edele und grandiose Eigenschaften der Rolle auf den Schauspieler übertragen. Sie verfahren im entgegengesetzten Falle

eben so unvernünftig. Der arme Intriguant hat oft zu tragen, was der Dichter an ihm verschuldet. Ihn haßt man, je besser er spielt, während man den Andern liebt, auch wenn er gar Nichts kann. Ich weiß das aus Erfahrung; war ich nicht auch dereinst Liebhaber, bevor ich mich in die Bösewichter hinüberschlängelte? Sei froh, daß Dir übermorgen Gelegenheit wird, Dich zu präsentiren, wie Dich Gott geschaffen, im vortheilhaftesten Kostüm, und daß Du nicht gezwungen bist, wie Dein immer noch präsentabler Vater, Dir „eine Bürde von Häßlichkeit“ aufzupappen.“

„Weshalb thut mein Vater das?“ fragte Wulf; „weshalb will er sich das Gesicht verkleistern und verschmieren?“

„Weshalb? Dumme Frage! Weil's der Dichter vorschreibt; weil Franz von Moor ein Scheusal sein soll! Ist er nicht ein Ableger von Richard dem Dritten, den ich in Weiße's Tragödie oft genug geleistet? Scheusale, Scheusale, mein Junge!“

„Und dazu braucht's rothe Perrücken, und daß man sich eine Fratze aufschminkt? Wenn mir diese Rolle einst zufallen sollte, ich würde eine Ehre darein setzen, mir auch nicht einen Strich in's Gesicht zu malen. Die äußerliche Häßlichkeit ist nicht so buchstäblich zu nehmen. Daß Franz mit eigenen Worten ihrer gedenkt, kann

ausgelegt werden, wie wenn sein Gewissen, deutlicher als sein Spiegel, ihm sagte, wie häßlich die Seele sei, und wie wenn er den Wiederschein dieser innerlichen Mißgestalt auf seinem Antlitz verspüre. Dazu genügt der mimische Ausdruck: Bosheit, Herrschsucht, Neid, Hochmuth, feige Grausamkeit .... wenn all' diese Einwohner der Brust sich in den verzerrten Zügen des Angesichts abspiegeln, dann ist das Scheusal fertig, wie der Dichter es vorschreibt, ohne den poetischen Schönheitssinn zu verletzen."

„Ach, da will's hinaus, eitler Laffe? Deine Schönheit soll nicht leiden unter einer passenden Maske. Steht es so mit der vielgerühmten Begeisterung für die Kunst?"

„Eben meine Achtung für die Kunst lehrt mich den Unterschied zwischen prosaischer Wirklichkeit und theatralischer Veredlung. Wo der Dichter sich vergriff, soll der Schauspieler ausgleichen. Sonst dürfte ich auch im Ballet, wenn ich einen Bauernjunge tanze, nicht weiße Beinkleider tragen und müßte mit schmutzigen Füßen Entrechat schlagen. Ich habe viel darüber nachgedacht, während ich am Franz Moor studirte."

„Den Franz hast Du .... Kerl, Du bist verrückt! Den Franz hast Du studirt?"

„Mit dem Karl zugleich; es ging unter Einem."

Der Vater sah seinen Sohn lange befremdet an.

Dann rief er achselzuckend: „Das wird dereinst ein sehr großer Narr oder ein sehr großer Akteur! Vielleicht Beides zugleich!"

Und dies gesagt, kehrte er ihm den Rücken.

Es machte nicht geringes Aufsehen im Auditorium, als wenige Minuten vor Beginn der Räuber Demoiselle Gottliebe mit dem Reichsfreiherrn und Baronesse Ludmilla die Gallerie betrat. Herren und Damen empfingen sie huldigend und gaben ihre Dankbarkeit zu erkennen für die vielen Freuden, welche ein so „remarquables Talent" ihnen gespendet. Daß es diesen Lobsprüchen und Danksagungen nicht an der gehörigen Dosis beigemischter Bosheit fehlte; daß zum Beispiel die Frage gestellt wurde: ob Demoiselle nicht auch große Städte durch ihre Kunstleistungen beglücken werde? und was dergleichen mehr war .... das versteht sich bei der Lage der Dinge von selbst. Der Baron schnitt dazu ein finsteres Gesicht; Gottliebe that, wie wenn sie die Fragen nicht verstünde, und Ludmilla lächelte ironisch.

Allgemein war das Bedauern: „heute die Zierde der Bühne nicht bewundern zu können!" Gottliebe sagte sehr kokett zu dem alten pensionirten Major: „Mein Gott, ich bin ja hier, Herr Obristwachtmeister; bewundern Sie nicht lieber in der Nähe?"

Die Einleitungsmusik ging schon zu Ende, als plötzlich im äußersten Winkel der Gallerie sich eine ungewöhnliche Bewegung zeigte, ein Zusammenstecken der Köpfe, ein Gemurmel, welches dann weiter drang und sich zuletzt bis zum Baron und dessen nächster Umgebung fortpflanzte: „Demoiselle Gottliebe wird ersucht, sich auf die Bühne zu begeben; eine Störung ist vorgefallen!“ Kaum hatte sie diesem Angstrufe Folge geleistet, so sprach der Baron unumwunden die Hoffnung aus, daß der Krankheitsfall eines Schauspielers ihn vielleicht von den Räubern, die ganz wider seinen Wunsch auf's Tapet gebracht worden, erlösen werde. „Und vielleicht,“ setzte der alte Major hinzu, „wird ein Stück eingeschoben, worin Demoiselle auf dem „Schlachtfeld“ erscheint!“

Doch beide Hoffnungen wurden getäuscht. Demoiselle kehrte bald zurück: „Unser Entrepreneur Bäcker ist durch ein unerwartetes Familienereigniß so gewaltig in Anspruch genommen, daß er sich unfähig fühlt, die sehr anstrengende Partie zu liefern. Sein Sohn hat auch den Franz von Moor übernommen, und da beide feindliche Brüder im Laufe der Scenen nicht zusammentreffen, so getraut sich Herr Wulf dies wunderliche Wagstück durchzuführen!“ Leise raunte sie dem Baron zu: „Bäcker's weggelaufenes Weib ist wieder da, hat ihn eine Stunde vor Beginn des Schauspiels überfallen; er ist mehr todt wie lebendig.“

„Kam Herr Müller mit ihr?“ fragten seine reichsfreiherrlichen Gnaden so gleichgiltig, daß Gottliebe sich darüber ärgerte.

„O nein,“ erwiederte sie, „der hat die Person in irgend einem kleinen Neste laufen lassen; nur die Noth des Augenblicks vermochte sie zur Rückkehr. Das wird schöne Tänze absetzen!“

„Eine belebende Abwechselung!“ gähnte der Baron, ... und der Vorhang hob sich.

Wulf begann als Franz. Er gab diesen Bösewicht den uns bekannten, früheren Ansichten getreu, ohne alle Ueberladung diabolischer Zuthaten, und führte ihn — entsetzlich wahr — bis an's fürchterliche Ziel. In den Auftritten, wo er sich heuchlerisch zu verstellen für nöthig findet, erinnerten Antlitz und Stimme so lebhaft an Bruder Karl, daß eine unverkennbare brüderliche Aehnlichkeit hervortrat. Desto schauerlicher wirkten dann die Gegensätze, wenn er, sich selbst und seinen niedrigen Leidenschaften überlassen, die volle Häßlichkeit einer schwarzen Seele entfaltete. Dann verzerrten sich die ursprünglich nicht unedlen Züge zur Höllenfratze, und die Sprache nahm einen teuflischen Klang an.

Für den Räuberhauptmann that er eigentlich Nichts, außer daß er sich gehen ließ; daß er in voller unbändiger Jugendkraft dahin stürmte gleich einem verwüstenden Orkane über blühende Fluren. Nur einer so gesun-

den, starken Brust war es möglich, alle Töne der Wuth, der Rache, der Reue, der Verzweiflung, des Jammers, des gerechten Zornes zur vollsten Geltung zu bringen, ohne sich zu erschöpfen. Die Zuhörer vergaßen dabei sich, die Bühne und ihn selbst; Niemand mehr dachte daran, daß dieser den finsteren Mächten verfallene Heros, dieser Jüngling voll rasender Männerkraft derselbe Mensch sei, der wenige Minuten vorher als Vatermörder Abscheu erregt hatte. Männer, Frauen und Mädchen unterlagen dem Gewicht einer auf solche Weise in's Leben gerufenen Dichtung, deren geniale Verirrung vielleicht niemals reiner, fortreißender, und wenn das hier unpassende Wort vergönnt wäre, „naiver" versinnlicht wurde als an jenem Abende in Kauzburg durch den Helden unseres Romanes, des Abends Held im ganzen Sinne. Ludmilla gerieth dermaßen außer sich, daß sie ihre so lange bewahrte Fassung völlig verlor. Nur bei der allgemeinen Erschütterung konnte ihr Zustand unbemerkt bleiben. Aber Gottliebe, die eben, weil sie zum Theater gehörte, und auch wohl, weil sie Wulfen so nahe stand, neben der Anerkennung seines Talentes eine kleine Dosis Neid im Busen trug; .... Künstlerneid ist die Würze des Bühnentreibens, die Asa-Fötida, der Moschus des Kollegenthums, der spanische Pfeffer an Coulissen-Liebes-Händeln! ... Gottliebe, dadurch abgekühlt, behielt hinreichende Ruhe, des „Freiherrn Kind,"

wie sie Ludmilla im Groll gern nannte, zu beobachten. „Sie liebt ihn bis zum Wahnsinn!“ So lautete der Wahrspruch ihrer scharfen Prüfung. Und es wäre ein psychologischer Fehlschuß, wollten wir wähnen, diese nun zur Gewißheit gewordene, längst gehegte Vermuthung habe die Demoiselle erschreckt oder auch nur beunruhiget. Eher dürfen wir sie anklagen, recht ehrgeizige Gedanken und Absichten, ihre eigene Zukunft betreffend, daran geknüpft zu haben, ... was sogleich erörtert werden soll.

Zunächst beschäftigte sie, neben diesen Dingen, die unwillkommene Heimkehr der Frau Prinzipalin. Von Vater Bäcker's duldsamer Nachgiebigkeit stand nicht zu erwarten, daß er die verlaufene Gattin mit Gewalt wieder wegjagen werde; vielmehr stand von Jener zu erwarten, daß sie sich nicht wegjagen lasse, sondern entschieden bleibe. Blieb Madame aber, so trat Madame auch wieder auf, und dann konnte Gottliebe, „der Leute wegen“ meinte sie, nicht mehr mitspielen!

Auch das verdroß sie an und für sich nicht. Es ärgerte sie nur, „dem Weibsbild“ weichen zu müssen. Sonst paßte der Rücktritt wohl gar in ihren Kram, kam ihr zu Statten. Was sie im Sinne gehabt, da sie sich noch einmal unter Komödianten mischte: des Freiherrn Gluth frisch anzuschüren, das war nun geschehen. Ihre Erscheinung auf der Bühne hatte ihr erneute Anzie-

hungskraft verliehen. Was sie von Wulf hatte besitzen wollen: die Erstlinge einer Jünglingsneigung, das hatte sie vollauf besessen. Dem Herzen, so weit dieses dabei im Spiele gewesen, war Genüge gethan. Jetzt kam der berechnende Verstand an die Reihe, und dem versprach Ludmilla's täglich wachsende Leidenschaft Unterstützung, wenn es gelang, Tochter und Vater durch einen unüberlegten Schritt der Erstgenannten zu entzweien. Kurz und gut: Gottliebe Huberin ging darauf aus, Reichsfreifrau von Tauern-Kauzburg zu werden!

Und dieses Ziel zu erreichen, schien kein Opfer zu groß; weder ein selbstgebrachtes, noch ein über Andere verhängtes. Mochte doch Wulf, durch unbesonnene Avancen der Baronesse geschmeichelt, die Liebschaft mit seiner bisherigen Gönnerin aufgeben und eine andere beginnen! Mochte doch Ludmilla ungewarnt in's Unglück stürzen und durch irgend einen Eclat den Zorn des in seinem Hochmuth verletzten Reichsfreiherrn auf sich laden! ... dergleichen Zwischenfälle konnten nur beitragen, ihn in die Netze treiben zu helfen, die schlaue Vorsorge seit einem Jahre von verschiedenen Seiten aufgestellt hatte.

Es begiebt sich hienieden manchmal, daß dunkle Mächte selbstsüchtigen verwerflichen Unternehmungen auf halbem Wege fördernd (sei es auch nur zum Schein) entgegen kommen, die Bahn ebnend, wie wenn sie nur

darauf gelauert hätten, sich hinein mischen zu dürfen. Manche düstere That, manche Verbrechen wären ohne solche Beihilfe im Keime erstickt. Hier galt es zunächst wohl nur einer fein gesponnenen Doppel-Intrigue, für deren Gewebe sich der Teufel — denn an diesen zu glauben, sieht man sich oft gemüßiget! — besonders thätig erwies. Als Gottliebe sich in offener Frühstücks-Audienz, in Gegenwart der Dienerschaft, dahin äußerte: sie werde, wenn sie auch die Ober-Intendanz des Schauspieles behalte, doch von nun an jede persönliche Mitwirkung aufgeben, weil es ihr nicht zieme, mit einer Madame Bäcker zu rivalisiren, und so weiter .... war sie nicht wenig verwundert, vom Freiherrn keinen Widerspruch zu vernehmen. Sie hatte sich auf einen Sturm vorbereitet, den sie mit großem Aufwande von Beredtsamkeit werde beschwichtigen müssen. Statt dessen wurde ihr die Entgegnung zu Theil: „Ich finde das natürlich und billige Ihre Ansicht; ebenso wie ich ganz begreiflich finde, daß unser Papa Bäcker die verlaufene Ehekonsortin wieder acceptirt. Pack schlägt sich, Pack verträgt sich."

Diese Aeußerung deutete sie zu Gunsten ihrer Absichten. Er gab ihr ja recht absichtlich anzuhören, daß er sie durchaus nicht in's Komödien-Pack eingerechnet wissen wolle!

Ludmilla ihrerseits vernahm wohlbehaglich, daß

Demoiselle nicht mehr die Bühne betreten, folglich weniger Gelegenheit finden werde, mit Wulf in unmittelbare Berührung zu gerathen. Auf diese Weise befanden sich alle Drei in bester Laune, als der Kammerdiener anzufragen kam, ob Wirthschafts-Direktor Kleemann vorgelassen werden dürfe. Ein lautes: „Ei versteht sich!" war die Antwort, und der Gemeldete trat ein. „Nun, mein Alter," rief ihm sein Brotherr entgegen, „welch' ein Unglücksfall hat sich zugetragen? Nur heraus damit ohne lange Vorreden. Ich bin gefaßt, irgend eine Ihre Landwirthschaft betreffende Hiobspost zu vernehmen, denn etwas Gutes kann dieser ungewöhnliche Ueberfall nicht bringen. Ist die Rinderpest ausgebrochen? Sind die Schafe drehend geworden? Wüthet in den Pferdeställen der . . . Schnupfen? Oder steht gar irgend ein Vorwerk in Flammen?"

„Nichts von all' Dem, reichsfreiherrliche Gnaden! Ich bringe durchaus keine Nachricht von einem schon geschehenen Unglück; ich wagte mich nur vor hochdero Angesicht, um eine drohende Gefahr möglichst im Keime zu ersticken . . . wofern mir gestattet wird, mich zu expektoriren, und wofern solche meine Expektoration geneigtes Gehör findet."

„Den Henker auch, Sie nehmen einen vielversprechenden Anlauf; ich bin begierig. Zur Sache!"

„Es sind nämlich Bemerkungen, das hiesige Theater-

wesen betreffend, als welche unterthänigst vorzulegen ich mich erdreisten möchte.“

Ludmilla und Gottliebe wurden aufmerksam.

„Theaterangelegenheiten?“ lachte der Baron; „Sie und Theaterangelegenheiten? Nein, darauf war ich nicht gefaßt. Das sind übrigens Dinge, die nicht in mein Departement gehören, und Sie haben sich an die Intendanz unserer Hofbühne zu wenden. Demoiselle wird Ihren Rapport entgegennehmen, mit der Chokolade ist sie auf's Reine.“

„Dann desto besser,“ hob der Amtmann mit Entschiedenheit an; „dann ist mir ja verstattet, gleich vor die rechte Schmiede zu treten mit meiner Beschwerde. Ja, hochgeehrte Demoiselle, ich nehme mir die Freiheit heraus, gegen die Wahl des gestrigen Trauerspieles zu sprechen, und will feierlichst Protest eingelegt haben wider künftige Fälle. Nicht etwa weil ich mich erdreistete, den Werth oder Unwerth solcher Produkte zu taxiren, sondern lediglich weil ich ihre Ausführung für verderblich halte, wenigstens unserer Landbewohner wegen, die das Zeug nicht gehörig verdauen. Doch auch darüber steht mir keine Entscheidung zu. Was mich hierher führt, ist die nothgedrungene Erklärung, daß unsere jungen Burschen, so lange ich im Namen unseres gnädigen Gebieters hier Oberverwalter bin, nicht mehr in Räuber und Mörder vermaskerirt mitagiren werden.

Das ganze Statistenwesen hat schon nachtheilig gewirkt. Es mochte noch hingehen, wie man die Kerls Bauern spielen ließ, die für ihren rechtmäßigen Herrn und Ritter von Montfaucon kämpften, obgleich die Gegenpartei auch kein gutes Beispiel gab. Gestern aber war es denn doch zu toll. Diese niederträchtige Moral, daß ein lüderlicher Graf, nachdem er sich von seinem Vater hart behandelt glaubt, Gesindel jeder Gattung zusammenraffen dürfe, um mit derlei Auswurf im Vereine zu stehlen, zu brennen, zu schlachten; daß jeder Schurke, der sich der Bande anschließt, gewissermaßen von dem Heiligenscheine des Hauptmanns verkläret sei; daß mit einem Worte solche Galgenvögel Gott in's Handwerk greifen und an Seiner Statt Recht sprechen wollen ... die geht über meinen hausbackenen Menschenverstand. Schon nach den Proben declarirten sich traurige Folgen. Ich hörte hier und da verdächtige Aeußerungen über ungleiche Vertheilung irdischer Glücksgüter, und Einer meinte, wenn sie nur einen tüchtigen Anführer mit blutrothem Federbusche auftreiben könnten, wollten sie auch das Ungleiche auf Erden gleich machen! Wohin soll das führen? Noch zwei ähnliche Abende, und sie stürmen das Schloß. So weit kann Euer reichsfreiherrlichen Gnaden Vorliebe für das Komödienspiel doch unmöglich reichen?"

„Nein, gewiß nicht! Zwar nehmen Sie die Sache viel zu ernst, lieber Kleemann, und legen auf das Gewäsch einiger frecher Tölpel zu viel Gewicht; diese verstummen zu machen und ihnen die romantischen Räubergelüste zu vertreiben, wird eine an- und wohl aufgemessene Tracht Prügel hinreichen. Gleichwohl gebe ich Ihnen in der Idee vollkommen Recht. Dergleichen Stücke dürfen hier nicht mehr aufgeführt werden, mögen sie verfaßt sein, von wem sie wollen. Darnach hat sich auch unsere hochgeschätzte Intendanz gefälligst zu richten."

Gottliebe nickte beistimmend. Ludmilla jedoch fuhr hastig auf: „So wird der junge Bäcker den Karl Moor nicht wieder spielen?"

„In Kauzburg schwerlich, meine Liebe, so lange ich hier zu befehlen habe."

„Auch nicht, wenn ich dringend darum bitte, mein gnädiger Vater? Wenn mir dadurch die größte Freude bereitet würde? Herr Bäcker, der Aeltere, wird sich von seinem Schrecken über der theuern Ehehälfte Rückkehr bald erholt haben; er wird im Stande sein, den Franz wieder zu übernehmen. Dann ist es dem Sohne vergönnt, sein ganzes Genie auf die eine Rolle zu wenden, und das wird ja himmlisch sein! Weshalb willst Du mich und Dich und Alle um einen so außerordentlichen Genuß bringen? Du sagst ja selbst, daß Du Dich vor den Statisten nicht fürchtest! Sie können ja kurz vor

Beginn des Schauspiels tüchtig durchgeprügelt werden. Meinst Du nicht?"

Der Baron lachte aus vollem Halse: „Das nenn' ich Begeisterung für Poesie und darstellende Kunst! Die Bauernschlingel und Ochsenknechte willst Du über die Bank legen lassen, um sie von gefährlichen prosaischen Nebengedanken zu befreien, und mit durchgegerbten Häuten sollen sie Dich in's Reich der Ideale befördern helfen! Welch' ein Geist ist denn in Dich gefahren?"

Ludmilla wurde feuerroth.

Der Baron blickte Gottliebe fragend an.

Diese nahm das Wort: „Ich will den Herrn Wirthschafts-Direktor keineswegs widerlegen; ich muß die von ihm ausgesprochenen Bedenklichkeiten theilen. Dergleichen extravagante Weltansichten, wie unser großer Dichter in seiner stürmischen Jugendepoche predigte, bleiben für rohe, ungebildete Hörer schädlich, trotz allen darauf geflickten allgemeinen Moralsprüchen und guten Lehren. Auf letztere achtet das Gesindel nicht, es nimmt nur heraus, was ihm zusagt. Deshalb füge ich mich auch bereitwilligst dem Interdikte wider die Wahl ähnlicher Stücke, — obwohl ich eigentlich nichts Aehnliches kenne; denn Schiller ist einzig. Aber eben so, hoffe ich, wird Freund Kleemann mir zugestehen, daß eine Wiederholung der nun doch schon gesehenen Räuber keinen schädlichen Einfluß üben, sondern vielmehr dazu beitragen

könnte, den Eindruck der ersten überwältigenden Darstellung abzuschwächen. Ich sehe wahrlich nicht ein, weshalb Ludmillchen's bescheidener Wunsch — das holde Kind äußert so selten einen! — nicht erfüllt werden dürfte? Des Herrn Wirthschafts-Direktors aufrührerische Untergebenen werden begreifen lernen, daß wir nicht in jener Epoche des kürzlich erst aufgehobenen Faustrechts, sondern unter seiner gründlich gehandhabten Grund-Polizei leben, und daß unser Theater in der Reitbahn weder die Welt, noch die Kauzburg die Residenz der Grafen Moor ist; sie werden das hoffentlich einsehen, auch ohne die Züchtigung, die Ludmillchen ihnen a — a — wie nennt Ihr's doch auf lateinisch?..."

„A posteriori, Mademoiselle."

„Nicht doch! a priori zudenkt, wollt' ich sagen. Und sie selbst wird bei genauerer Kenntniß jener verführerischen Dichtung einsehen, daß der jugendliche Darsteller des Karl Moor noch gar viel zu lernen hat, bevor er der vollendete Künstler genannt werden darf, für den sie ihn jetzt betrachtet. Nur die Gewalt des ersten Eindrucks ist ihr über den Kopf gewachsen. Folglich erbitte ich mir von hoher Censurbehörde die Bewilligung zu einer Reprise; ... unterwerfe mich übrigens in Allem Ihrer Weisheit."

„Ich habe mich zu fügen," sprach Direktor Kleemann.

Der Baron gähnte: „Und ich habe Nichts gegen die

gewünschte Reprise, wofern Ihr nicht verlangt, daß ich ihr beiwohne. Mich fangen Eure Räuber nicht ein zweites Mal; ich bleibe fein säuberlich in meinem Schmollwinkel und lese Voltaire oder irgend einen andern vernünftigen eleganten Autor, welcher diese Nachahmungen Shakespeare'scher Monstruosität perhorrescirt gleich mir!"

„Und ich," fügte Kleemann hinzu, „überwinde meinen Abscheu und mische mich unter die Zuschauer, durchaus nicht um mich an den Rasereien des schreienden Burschen zu ergötzen, welchen gnädige Baronesse ihrer Aufmerksamkeit würdigen, sondern lediglich um meine Herren Statisten zu überwachen und ihr Mienenspiel bei gewissen Stellen zu belauschen. Wer besonders rege Theilnahme an den Schandthaten der Bande pantomimisch oder durch vorlautes Geschrei kund giebt, der brummt mir nächsten Tages vierundzwanzig Stunden im Stock, so wahr ich Amtmann bin."

„Fiat!" rief der Baron. „Dieser Vorsatz ist lobenswerth. Es würde, glaub' ich, unserm Prinzipale zu namhaftem Vortheile gereichen, dürfte er die Behandlungsweise auf seine Komödianten übertragen und bei ihnen zur Anwendung bringen."

Hierauf gab er dem biedern Kleemann ein huldvolles Entlassungszeichen mit der Hand, und dieser entfernte sich ohne Aufschub. Ehe noch dies halb amtliche

Gespräch in das vertrauliche Geschwätz übergegangen war, welches sich regelmäßig zu entspinnen pflegt, sobald ein Dritter, Vierter, Zwanzigster die Gesellschaft verließ, meldete der Kammerdiener den Schauspielunternehmer Bäcker an.

„Nicht mehr als billig," sagte Reichsfreiherr zu Tauern; „wir hörten seinen Triumphgesang hinter der Entlaufenen; wir müssen die Elegie über die Zurückgekehrte gleichfalls hinnehmen. Er wird ein Bild des tiefsten Jammers abgeben und jedenfalls höchst possierlich sein."

So zeigte sich Bäcker senior aber nicht. Er begann mit einer ganz verständigen Entschuldigung, daß er seine Pflicht versäumt und Konfusion im „Geschäft" verursacht habe. „Dank meinem Jungen," sprach er, „ist die Sache noch erträglich abgelaufen, und kann ich auch aus meinem Gesichtspunkte dies Doppelspiel als ein geschmackloses Kunststück nur verdammen, so muß ich es doch auch seiner unglaublichen Kühnheit wegen anstaunen. Sogar Wulf's entschiedenste Gegnerin, sogar Klimene . . . denn sie ist wieder vorhanden, die Nachbarin, ach Gott, das gute Kind! Ja, meine gnädige Herrschaft, Eulalia ist in Meinau's Arme heimgekehrt, und wie ich nicht leugnen kann, zu ihrem Vortheile verändert: mehr begossener Pudel als tyrannisirender Drache! Euer Erlaucht mitleidiges Lächeln scheint zu

fragen: weshalb sie den Entführer verlassen? Darauf ist leicht geantwortet: der Entführte war es, der sie verließ. Ihn band Nichts an Madame Bäcker, außer die theatralische Abhängigkeit des Schülers von der Lehrerin, die er in seiner Talentlosigkeit nothwendig brauchte. Sie ist es ihm auch treulich gewesen; was er des Abends erträglich machte, hatte sie ihm vorher geduldig beigebracht. Seine Bühnenexistenz war ihr Werk, und so lange er gezwungen blieb, auf und von den Brettern zu leben, so lange konnte sie auf seine Treue oder mindestens darauf rechnen, daß er ihr Treue heuchelte. Nun jedoch hat sich's, wie sie mir heulend eingestand, begeben, daß eine kleine Gutsbesitzers-Tochter — nämlich die Tochter ist groß, nur der Besitz ist klein — sich in ihn oder in seinen Hamlet verliebte. Sie muß eine Gans sein, denn Herrn Müller's Hamlet kann ich . . . gleichviel! Diese Dame, das einzige Kind eines in den Viehställen grau gewordenen, nur der Ackerwirthschaft lebenden Krautjunkers, ist pfiffig genug gewesen, — deshalb bleibt sie doch eine Gans in meinen Augen! — den ehemaligen Sekonde-Lieutenant, nach abgestreiftem Komödianten Müller, unter seinem wahren Namen beim alten, leicht getäuschten Vater einzuführen. Vom Theater im Kreisstädtchen ließ sich der eifrige Landwirth so wenig träumen, als von jenen Dingen im Himmel und auf Erden, von denen unsere Philosophie sich Nichts

träumen läßt, wie Prinz Hamlet seinen Freund Horatio versichert. Er sah im Lieutenant eben nur einen herabgekommenen Edelmann, einen der Agrikultur Beflissenen ... er verlobte solchen der überständigen Tochter und diese ihm. Klimene hatte die Wahl: sich dem Hohne der Kollegen Preis zu geben, die verlassene Ariadne zu wimmern ... oder spurlos zu verschwinden, sich quasi in die Elemente aufzulösen. Sie lösete sich auf, sie verschwand. Sie stürzte in mein Zimmer, da ich just den letzten Akt des Franz Moor noch ein Mal repetirend die furchtbaren Worte citirte: „Träume kommen aus dem Bauche!“ Sie weinte erbärmlich. Sie erzählte mir sämmtliche Vorgänge breit und lang. Zwischen durch warf sie sich mir an die Brust, umhalsete mich, daß mir die Knochen knickten und knackten, und schrie ein Mal über das andere: „Denke Dir, Bäcker, so hat mich unser Müller betrogen!“ Mitten in meinem Aerger und Schrecken über die entsetzliche Störung mußte ich mich eines ähnlichen Falles erinnern, wo der erste Heldenspieler sein Verhältniß zur Anstandsdame unanständig rasch gebrochen hatte, und wo diese auf der Probe von „Nicht mehr als sechs Schüsseln“ der zärtlichen Mutter an den Busen sank, mit den laut geweinten Worten: „Denke Dir, Guste, Dein Mann ist mir untreu geworden!“ ... Ich benahm mich, wie damals Guste; ich erwiederte voll Mitgefühl: Nicht mög-

lich, Klimene! — Was sollt' ich sagen? Jetzt aber, mein gnädiger Mäcen, komme ich gebührendermaßen zu fragen: Was soll ich thun?"

„Ich fürchte, mein lieber Bäcker, Sie können nicht viel thun. Sie müssen sich in Geduld fassen und leiden. Oder würden Sie vorziehn, auf Scheidung zu klagen?"

„Ich habe mir's die ganze Nacht hindurch überlegt und bin lange schwankend geblieben. Die Nachbarin lag im andern Stübchen und weinte jammervoll. Das machte mich windelweich. Heute früh trat sie als Bittende vor mich hin — so hab' ich sie niemals gesehn — und flehete, ich möge sie nicht verstoßen, sie wolle gut thun! Das gab den Ausschlag. Sie darf bleiben. Aber darf sie auftreten? . . . das hängt von Euer Erlaucht hoher Entscheidung ab."

„Sie darf nicht nur, sie soll! Demoiselle Gottliebe scheidet von der persönlichen Mitwirkung aus."

„Was hör' ich?"

„Unwiderruflich! Die Zeit, während welcher noch der Vertrag zwischen Ihnen und meinem Wirthschafts-Amte dauert, wollen wir uns mit Madame Bäcker begnügen. Den größeren Theil der schlechten Jahreszeit haben wir hinter uns, und dann sollen ohnedies die Theaterabende aufhören. Was im nächsten Spätherbst geschieht, ob ich noch einmal hier einwintere, ich weiß

es selbst nicht. Benützen Sie nur das jetzt gewonnene Ascendant gehörig und veranlassen Sie Madame, den jüngeren Frauenzimmern der Truppe mit Rath und That an die Hand zu gehen ohne eitle Nebenbuhlerei und Rollenneid. Was ihr als Lehrerin bei einem Manne gelang, muß ihr ja noch leichter bei ihrem eigenen Geschlechte gelingen. Sie soll ihre dummen Streiche durch Fleiß gut zu machen versuchen, dann gereicht ihre Demüthigung nicht allein ihr, sondern auch uns zum Vortheil. Und sein Sie ein Mann, Bäcker; behaupten Sie Ihre Rechte; halten Sie die Nachbarin Klimene gehörig unter der Fuchtel. Und wenn es Ihnen an persönlicher Energie dazu fehlt, wenn Sie befürchten müssen, die vortreffliche Dame könnte Ihnen gelegentlich wieder über den Kopf wachsen . . . dann schieben Sie mich vor! Erklären Sie ihr tout bonnement: Der Baron hat in Dein Hierbleiben und Wiederauftreten gewilliget nur unter der Bedingung, daß Du „Kusch" machst; so wie die geringste Klage gegen Dich laut wird, läßt der Amtmann die Landdragoner satteln, und Du wirst aus Kauzburg fortgebracht, an den ersten besten Pferdeschwanz gebunden! — Ich denke, das soll kalmiren!" —

„Ich denke auch," sagte Bäcker und athmete leichter auf.

Er wurde entlassen, nicht minder huldreich wie kurz vor ihm sein Gegner, der Wirthschafts-Direktor, und ehe er sich empfahl, gab ihm Gottliebe noch die verbindliche Weisung mit auf den Weg: sie hoffe bei nächstens erfolgender Wiederholung der Räuber ihn als Franz zu applaudiren!

Ein Seitenblick auf Ludmilla bestätigte ihr, sie habe das Richtige getroffen, und dieser sei es nur um den stattlichen Räuberjüngling, keineswegs um die geniale Auffassung des abscheulichen Bösewichtes zu thun.

Es lag im Wesen der von ihren sanguinischen Hoffnungen und eitlen Plänen durch und durch erfüllten Intriguantin, das Eisen zu schmieden, so lange es glühte. Deshalb hielt sie an einer gelegentlich einzuwerfenden zweiten Aufführung der Räuber fest und wußte des Barons immer auflodernden Widerwillen dagegen mit dem sehr wirksamen Vorwande zu beschwichtigen, daß Madame Bäcker, die tief Gedemüthigte und in ihrer Gesundheit Angegriffene, ja doch nicht sogleich alle Lücken auszufüllen vermöge, welche ihr (Gottliebens) Rücktritt von der Bühne gerissen, und daß man der Armen möglichst freie Abende gönnen müsse. „Den Räuberabend,“ flüsterte sie zärtlich, „bringen wir unter

vier Augen zu — und lassen sie in der Manège treiben, was sie wollen. Ludmilla kann in Begleitung der Gräfin Krom auf der Galerie erscheinen!"

„Aber Du hast ja Vater Bäcker versprochen, seinen Franz mit lautem Beifall zu begrüßen?" wandte der Baron ihr ein. „Soll er Dich aus Deinem Zimmer bis in die Reitbahn klatschen hören?"

„Zu klatschen wird es genug geben bei unserm dreistündigen tête-à-tête," lachte Gottliebe, „doch er braucht's nicht zu hören, und ich werde mich meines Wegbleibens wegen schon bei ihm zu entschuldigen wissen. Vernimmt er, daß ich nur unter dieser Bedingung ihm seinen Franz Moor errang, so ist er augenblicklich versöhnt. Die Rolle liegt ihm zu sehr am Herzen; er ist eifersüchtig auf seinen Sohn."

„Der alte Narr! Freuen müßte er sich über den Jungen!"

„Das thut er; dennoch ist er eifersüchtig auf ihn. Wäre die Eifersucht nicht immer ein Gemisch von Haß und Liebe, so wäre sie nicht, was sie ist, die räthselhafteste, unergründlichste aller Leidenschaften."

„Mir ist sie räthselhaft in jeder Art und wird's mir bleiben; ich kenne sie wahrlich nur vom Hörensagen."

„Ich finde das seltsam genug und eigentlich krän-

kend für mich; denn auf diese Weise wird es ja nicht einmal gebührend anerkannt, wenn man treu bleibt?"

„Man bleibt auch nicht treu!"

„Wie war das? soll das mir gelten?"

„Weshalb nicht Dir, Gottliebe, da es allen Weibern gilt? Der Mann, der ein Verhältniß eingeht wie das unsrige, der ergiebt sich ohnedies auf Gnade und Ungnade. Entweder besitzt er Stolz und Selbstbeherrschung, die ihn zurückhalten von nutzlosen Beobachtungen; er hält es unter seiner Würde, aufzustöbern und zu durchspüren, was ihn verletzen könnte; er nimmt die ihm geleisteten Schwüre gläubig hin, schließt Aug' und Ohr jeglicher Denunciation und begnügt sich mit dem Vergnügen anerkannten Besitzes .... oder er quält sich mit Zweifeln peinlich ab und macht sich lächerlich .... oder endlich er führt einen Bruch herbei und entbehrt, was ihm Freuden schuf. Zwischen diesen drei Eventualitäten bleibt ihm die Wahl. Treffe sie Jeder nach seinem Charakter. Ich traf sie nach dem meinigen. Und so lange Du mir sagst, daß Du mir ausschließlich gehörst, so lange Du mich glauben zu machen weißt, daß Du mich liebst, so lange will ich glauben und will weiter Nichts wissen. Damit Du Dich überzeugest, dieses sei meine ernstliche Meinung, studire jene Briefe, welche dort im rothen Portefeuille obenan liegen. Ich

habe sie nur aufbewahrt, um bei passender Gelegenheit sie Dir zu überreichen. Sie klagen Dich verdächtigend an. Anonyme Briefe waren mir stets ein Greuel. Kaum hab' ich diese überflogen. Nimm sie an Dich! Thue damit, was Dir beliebt, doch verschone mich, ihrer noch ein Mal Erwähnung zu thun. Wir wechseln keine Silbe mehr über ihren Inhalt. Ich gehöre zu Denen, die es unter ihrer Würde finden, im Schmutze zu wühlen. Der reichsunmittelbare Freiherr zu Tauern-Kauzburg darf nicht an die Möglichkeit denken, daß ein hergelaufener Komödianten-Junge ... Genug davon! Nimm die Briefe und begieb Dich damit auf Dein Zimmer. Wenn wir uns wiedersehen, wissen wir Beide Nichts davon!"

Gottliebe gehorchte und ging. Nachdem sie die Blätter durchlesen, wußte sie zweierlei: Erstens, daß nur Ludmilla solche, trotz verstellter Handschrift, leicht erkennbare Zeugnisse kindischer Eifersucht geliefert haben könne; zweitens, daß dieser unvorgesehene Zwischenfall sie weiter als je von ihrem Lebensziele zurückzudrängen drohe. Daraus zog sie den kecken Schluß: dieselbe Hand, welche mich stürzen wollte, muß mich erheben! Durch Ludmilla selbst muß ich meine Zwecke erreichen, und wie tief des Freiherrn Kind dabei fällt, bekümmert mich jetzt nicht mehr, weil tückisch und feindselig gegen mich gehandelt worden ist!

Sie gönnte sich eine Stunde zersetzender Ueberlegung. Oft genug war sie ja in verwickelten Schauspielen thätig gewesen, wo fein angelegte Intriguen, schlau geflochtene Netze ein Opfer umgarnen sollten. Was Leidenschaft, wirkliche Sinn und Besonnenheit umnebelnde Leidenschaft heißt, empfand sie längst nicht mehr für den jungen Schauspieler. Ehrgeiz, Habsucht, selbstsüchtiger Hochmuth darf den Leidenschaften nicht beigezählt werden. Diese letzteren sind wilden, feurigen, unbändigen, ursprünglich doch edlen Thieren, — jene erstgenannten Regungen dagegen kaltblütigen, schleichenden, vorsichtigen Bestien vergleichbar. Gottliebens Herz, weit entfernt in heißer Gluth zu zerschmelzen, wurde ein finsteres Nest, worin giftige Ottern sich ringelnd verschlangen. Sie ging raschen Schrittes im Zimmer auf und ab, jetzt mit düstern Falten auf der schönen Stirn, dann mit bitterem Lächeln, welches den üppigen Mund entstellte. Mitten in ihrem Kreuz- und Querlaufe blieb sie vor dem Spiegel stehen, betrachtete sich aufmerksam und murmelte: so mag dem zu Sinne sein, der sich in den Franz Moor hineindenkt. Dann lachte sie höhnisch. Dann wieder versank sie in Grübeleien. Vielfältige Zweifel am Gelingen stiegen ihr auf. Ein Blick in den Spiegel, der die verführerische Gestalt zeigte, schlug die Zweifel nieder. Endlich raffte sie sich zusammen und zog heftig an der Klingel-

schnur. Ihr Kammermädchen erschien und erhielt den Befehl, sogleich einen Lakaien zu Herrn Schauspieler Bäcker dem jüngeren abzuschicken, welcher sich augenblicklich bei ihr einzufinden habe! Die Person meinte, sie hätte falsch verstanden. Es war gerade ihr sehr wohl bekannt, daß Gottliebe und Wulf heimliche Zusammenkünfte hielten; aber in's Schloß war der Komödiant niemals berufen worden; er hatte es seit der letzten Vor-Probe von Maria Stuart, die kein Geheimniß gewesen, nie mehr betreten. Diese plötzliche Veröffentlichung eines bisher versteckt gehaltenen Einverständnisses erschreckte die Vertraute, und sie fragte blinzelnd: „Jetzt? Hierher?"

„Herr Wulf Bäcker! Hierher! Jetzt!" . . . so lautete die gebieterisch ertheilte Antwort.

Das Mädchen entfernte sich, niedergeschlagen von der Befürchtung, der Baron sei dahinter gekommen, habe Demoiselle entlassen, diese wolle sich in der Noth mit Bäcker Sohn verheirathen oder für's Erste verloben . . . . und dann bin ich um meinen brillanten Dienst!"

Die gute Lisette. Sie kannte weder ihre Gebieterin noch deren Gebieter. Sie beurtheilte jene nach sich und diesen nach dem Büchsenspanner, der zwar ein „Kind von einem Manne, aber Alles zu viel schalu war!" Für's Leben gern hätte sie sich selbst zu Wulf auf die

Beine gemacht, um zu sehen, wie die offizielle Botschaft auf den „göttlichen Jungen" wirke. Doch blieb die Furcht vor ihrem Büchsenspanner und dessen Schalusie mächtiger denn die Neugier. Sie entsandte einen Lakaien, dem sie die Ordre voll feierlichen Ernstes ertheilte, was diesen nicht abhielt, verschmitzt zu lächeln und auszurufen: „Herr Gott von Mannheim, das ist stark!"

Fast die nämlichen Worte wiederholte Wulf, nachdem der Lakai ihn verlassen, zwar höchst befremdet und erstaunt, doch durchaus nicht zögernd. Er folgte dem Boten auf dem Fuße. Lisette ließ ihn durch das beiden Damen gemeinschaftliche Vorzimmer ein und zog, als er in Gottliebe's Stube stand, sorgfältig die Thüre zu. Sie war entschlossen zu horchen, wurde jedoch in dieser edlen Absicht einigermaßen gestört durch Dorchen, welche von Ludmilla herauskam. Dorchen und Lisette hatten sich bald durch Zeichen verständiget und wurden pantomimisch einig, mit vier Ohren zu lauschen, was entschieden günstigeren Erfolg verheißt, als nur mit zweien. Doch diese Anstrengung — denn Horchen ist immer anstrengend für Kammermädchen, weil sie dabei schweigen müssen! — ward ihnen nicht zugemuthet. Ihre Absichten waren sich gegenseitig kaum klar, da öffnete sich schon die Pforte, und aus derselben erging in sanftesten Tönen die an Dorchen gerichtete Forderung, sie möge der Baronesse gehorsamst die Bitte vortragen,

auf einige Minuten Demoiselle Gottlieben die Ehre ihrer Gegenwart zu schenken! Dorchen beeilte sich. Die Thüre blieb auf. Lisette konnte Gottliebens Zimmer frei überschauen. Wulf stand mitten darin wie eine „Marmel-Statue von Stein“ so weiß im Gesicht. Gottliebe fußte auf der Thürschwelle, ließ Ludmillen an sich vorbeigehen, neigte sich ehrfurchtsvoll spöttisch vor ihr und winkte dann den Zofen, andeutend, daß die Thürflügel nicht geschlossen werden dürften.

Die zwei Mädchen hielten den Athem zurück; sie harrten der Dinge, die da geschehen sollten.

Wulf und Ludmilla starrten sich an wie zwei aus tiefem Schlafe Aufgeschreckte, von denen Keiner begreift, wo der Andere her-, wie sie zusammen gekommen. Seine Todtenblässe ging in Purpurröthe über, ihre blühende Rosenfarbe verwandelte sich in bleiches Entsetzen. Demoiselle weidete sich einige Sekunden lang an ihnen. Dann sprach sie laut und ruhig: „Baronesse, ich bin schwer gekränkt; auf Ihre schwesterliche Gesinnung rechnend und von Ihrer Theilnahme für unseres gemeinschaftlichen Schützlings Talent überzeugt, will ich Sie in's Vertrauen ziehen. Denken Sie nur, eine ungenannte und mir unbekannte Feindin hat es gewagt, mit abscheulichen Anklagen mein durchaus künstlerisches Interesse für den jungen Bäcker zu verdächtigen. Ihr Herr Vater, der mich besser kennt, hat die niederträch-

tigen Briefe mir übergeben. Niederträchtig nenn' ich sie, weil sie ja, indem sie die Reinheit meiner Kunstliebe beflecken wollen, auf Jedwede einen Fleck spritzen, welche diese Kunstliebe theilt, folglich auch auf die Tochter des Hauses! Und das ist nicht zu dulden. Hier nehmen Sie, lesen Sie selbst. Sie werden mir beistimmen, daß es dafür keine Entschuldigung giebt! Es müßte denn einzig die sein, welche in einer Fülle gewaltsam unterdrückter, glühender Leidenschaft liegt, und welche, blind vor ungerechter Eifersucht, jedes Maß überschritt. Ich bat um Ihre Gegenwart, damit Sie Zeugniß ablegen können von der bestimmten Weisung, die ich hiermit Herrn Bäcker dem Sohne ertheile: mich zu ignoriren und sich von heute an zu benehmen, als wäre ich gar nicht mehr in Kauzburg anwesend. Das wird um so leichter gelingen, da ich, wie Sie schon vom Frühstück her wissen, die Bretter nicht mehr zu betreten habe. Und so danke ich Ihnen für gütige Erfüllung meiner Bitte."

Dies gesprochen, verneigte sie sich abermals gegen die Baronesse und fügte zu Wulf gewendet hinzu: „Adieu, Herr Bäcker, und viel Glück!"

Wulf begriff, daß hier eine Komödie aufgeführt wurde; ob ein lyrisches Drama? ob eine kecke Farce? ob gar ein Trauerspiel? darüber gab er sich noch keine Rechenschaft. Daß er bei solcher Ungewißheit mit einer

stummen Rolle am Besten fahren würde, sah er ein. Er begnügte sich folglich gern mit einem stummen Abgang.

Ludmilla hielt krampfhaft die (ihr allzu bekannten) Blätter. Ihr Herz schlug heftig, sie zitterte. Angst, Groll, Beschämung raubten ihr die Sprache. Sie wollte gehen . . . die Füße versagten ihr den Dienst.

Gottliebe näherte sich ihr, so daß die Kammermädchen Nichts verstanden, zutraulich flüsternd: „Ihr Geheimniß, Baronesse, ist bei mir gut aufgehoben. Sie täuschten sich in Ihren Voraussetzungen, wie ich jetzt bewiesen habe. Ich täusche mich nicht in den meinigen. Von Ihnen allein hängt es ab, zu erproben, ob ich Ihr Vertrauen verdiene. Sie haßten mich, weil ich für Ihres Vaters Freundin gelte. Ich liebe Sie wegen Ihrer kindlich-rührenden Liebe für einen armen Künstler; dadurch stehen Sie mir jetzt näher als sonst. Gebieten Sie über mich! . . . Aber nun suchen Sie Ihr Zimmer und in diesem die Fassung, deren Sie bedürfen, um bei Tafel unbefangen zu erscheinen!"

Wie kam es doch, daß des „Freiherrn Kind," bisher jeglicher, auch der harmlos-wohlwollendsten Ansprache der sogenannten Gesellschafterin unzugänglich, ja widersetzlich, diesem fast wie ein Befehl klingenden guten Rathe sogleich die Ausführung folgen ließ? Wie kam es doch, daß Baronesse Ludmilla zu Gottlieben aufsah

mit zwei Augen, aus denen nicht Geringschätzung gegen die Maitresse ihres Vaters, in denen vielmehr feurige Ungeduld leuchtete, aus denen die Frage funkelte: Was meinst Du mit Deinem Vertrauen?

Es war nur ein Blick, doch er fragte viel und sagte noch mehr!

Der Mund sprach Nichts, und schweigend begab sich die Jungfrau nach ihrer Stube. Die verdächtigenden Briefe nahm sie zwar mit, doch nur um sie sämmtlich im Kamine verbrennen zu lassen. Als Dorchen sich einschlich, hörte sie die Herrin noch klagen: „und hatte mir doch alle Mühe gegeben, meine Schrift zu verstellen!“ Dann wurde die Zofe fortgeschickt mit dem freundlicher als gewöhnlich ausgesprochenen Befehle: „Ich möchte ein Stündchen allein und ungestört zubringen, ehe ich Toilette mache! . . .“

Gottliebe dagegen ließ Lisetten sonder Aufschub Vorbereitungen für den Anputz treffen. „Mache mich recht hübsch,“ lächelte sie der schlauen Person zu. Und während diese ihr die Haare kämmte, salbte, bürstete, abtheilte, flocht, sah sie im Spiegel der triumphirenden Schönheit Lippen sich regen und meinte die kaum hingehauchten Worte zu vernehmen: „Ich habe sie! ich halte sie!“

„Ich habe Dich auch!“ dachte Lisette und schlang die wundervollen Haare fester um ihre Finger.

Wie hat denn aber unserem jungen Freunde die unverschämte Behandlung angeschlagen, womit seine bisherige Gönnerin ihm den Abschied gab? Hat er sich's zu Herzen genommen? Sitzt er vielleicht daheim in Thränen gebadet, wie Jünglinge seines Alters sie leicht und gern vergießen, wenn ihre erste Liebe sie belog? Flucht er etwa gar einer herzlosen Verrätherin, Gottliebe genannt, in seinen vier Pfählen, laut, da er es im Schlosse leise nicht wagen durfte? Rauft er die vollen Locken, die sein Haupt schmücken, die sich folgsam jedem Griffe fügen, und wühlt er sich mit zitternden Händen einen Kopf à la Verzweiflung? Nichts dergleichen. Im Gegentheil, er fühlt sich froh und behaglich, daß der schon längst herbeigewünschte Schritt gethan, und daß doch dabei seinerseits Nichts geschehen ist, was ihm nur den leisesten Vorwurf der Undankbarkeit zuziehen könnte. Er empfindet nicht ein Mal jene bei derlei gewaltsamen Trennungen so gewöhnliche Regung menschlicher Schwäche, die uns, was wie eine Last gedrückt hat, schmerzlich vermissen läßt, sobald wir frei sind. Nein, er ist einverstanden mit Gottliebens Frechheit, den verworrenen Knoten auf so energische Weise zu durchschneiden und einem dunklen, unheildrohenden Geheimnisse eine fast öffentliche Lösung zu geben. Er findet auch seine Eitelkeit nicht beleidiget durch den Gedanken, daß sie seiner satt gewesen sei! Warum sollte

sie nicht? ... so entschuldiget er; ... war ich es doch ihrer? Schön ist sie; besitzt, was ein Weib schmücken, was einen Mann beglücken kann ... ausgenommen die Hauptsache, den Mittelpunkt der Liebe: ein reines, warmes Herz. Das fehlt ihr, und darum ... sie fahre wohl!

So lautete Wulf's Ausspruch, nachdem er alle Freuden, alle Aengste verflossener, auf den Raub genossener Stunden an sich vorüber ziehen lassen, wie er das immer zu thun liebte, von der ersten heimlichen unerwarteten Begegnung hinter den Coulissen bis zur heutigen Haupt- und Staats-Aktion bei offener Antichambre.

Sie fahre wohl! wiederholte er und setzte hinzu: sie fahre fort den Baron zu betrügen ohne mich! ... da stockte plötzlich der Fluß seines Monologes. Eine warnende Stimme von Außen drang die Frage auf ihn ein: wer aber hat jene anonymen Briefe geschrieben? Denen dank' ich meine Freiheit zunächst! Wer ist die unbekannte Helferin? ... Und er sah Ludmilla vor sich. Seine Phantasie schlug neue Wege ein; sie geleitete ihn zurück in den kürzlich vergangenen Herbst, in seine schauderhafte Lehrjungenzeit, in die Seelenmartern, die er damals erduldet, in die Finsterniß jenes leeren Daseins, durch Nichts erleuchtet als durch zauberhafte, unerklärliche Erscheinungen des Schloßfräuleins auf dem

Schauplatze seiner Leiden, seiner geistigen Unterdrückung. Und jetzt begann das tiefere Leben vieler kleiner Züge, Bilder und Eindrücke, die nur in ihm geschlummert hatten, verdrängt und bedeckt von überwältigender Gegenwart, von eitlen Genüssen, die nun, vom Hauche edlerer Empfindungen geweckt, seine Seele erfüllten, ihn über sich erhoben. Sie thaten ihm wohl und weh. Sie thaten ihm weh, weil die Vernunft ihn ermahnte: sei kein Thor! Vergleiche nicht des Barons jungfräuliche Tochter mit seines Vaters Buhlerin! Sie thaten ihm wohl, weil er sich in dem Gedanken tröstete: eben deshalb darf ich sie verehren! Und diese Verehrung, einem reinen Mädchen gewidmet, zieht mich aus der Erniedrigung hervor, der ich durch unwürdige Leidenschaft verfallen war. Wenn ich Ludmilla liebe, so ist keine irdische Absicht oder Hoffnung dabei. Sie ist ein Stern hoch über mir, ein Stern, der mir leuchtet wie das höchste Ziel in meiner Kunst. Unerreichbar werden Beide mir bleiben, aber sie leuchten mir doch, sie erhellen meinen Lebenspfad!

Drittes Buch.

„Nun sich Himmel und Erd' erfreut in der lieblichen Frühlingszeit; nun die Vöglein stimmen an, das die Menschen ergötzen kann; nun die Flüsse so sanft und fein wiederumb schleichen in's Meer hinein; nun der Winter sich giebt zur Ruh, und die Wärme nimmt täglich zu," so sang dereinst der alte fromme Liederdichter Johann Rist, und so hieß es auch dazumal in und um Kauzburg. Der Frühling meldete sich mit tausend Stimmen; er blickte mit tausend kleinen Augen aus der allmählich ergrünenden Erde, und seine Augen blüheten Hoffnung, und seine bunten Sänger wunderten sich, daß all' die vollen Knospen an Bäumen und Gesträuchen noch nicht zu Blättern entfaltet wären. Aber kein vorzeitiger Lenz, der etwa schon im Märzmonat Mai spielen wollte und dann zitternd und zagend sich versteckte vor Aprilschnee und Maifrösten! O nein, er zeigte sich besonnen und vorsichtig; er brachte heitere Tage ohne übertriebene Wärme; er brachte hübsche kalte Morgen;

er wendete auch Nichts gegen einen mit Eiskörnchen untermischten Regenschauer ein; er benahm sich durchaus wie ein vernünftiger, vorsorglicher Jüngling, der die Wonnen der Jugend mäßig genießt, damit ihm für reifere Lebensjahre auch noch Freude, Genußfähigkeit, Lebenslust übrig bleiben. Nur mit Veilchen trieb er Verschwendung. Um Büsche und Hecken, auf Wiesen und in Gründen sah es aus, als ob sammetne, blaue, halbdurchsichtige Teppiche von durchbrochenem Muster über das spitzig hervorschießende Gras gebreitet wären. Weshalb soll ich damit geizen? dachte er; sie sind an der Reihe, und jedem Monat das Seine! Was ich einmal gebe, will ich reichlich geben und mit vollen Händen! —

Das Theaterwesen hatte an Gottlieben viel verloren, insofern ihre Alles überstrahlende Erscheinung fehlte. Das gestanden die Gäste ein und gaben es ihr auf jede Weise zu hören. Andererseits aber hatte es gewonnen, indem die Nachbarin Klimene, die allerdings wie eine verbrühte Katze heimgekommen war, sich's nun erst recht angelegen sein ließ, der „Herrschaft" und dem ganzen Auditorio zu zeigen, was eine „ausgearbeitete Schauspielerin," eine comédienne consommée, wie sie sich gern nannte, leisten könne, sobald sie ernstlich wolle. Jene Monotonie, welche durch das bequeme, von ihren Launen abhängige Mitwirken Gottliebe's der Sache immer einen Anstrich von Liebhaber-Theater und

Dilettantenthum gegeben, verschwand seit den letzten Wochen vor den rastlosen Anstrengungen der Madame Bäcker. Sie meinte nicht genug thun zu können, damit sie nur beweise, wie nützlich und verwendbar sie sei. Dabei verhielt sie sich so bescheiden und verträglich zur Truppe, so nachgiebig gegen Bäcker, so gütig und theilnehmend für Wulf, daß Niemand mehr Klage führte über sie. Im Gegentheil, Jeder und Jede lobten ihre aus Selbsterkenntniß hervorgegangene Aenderung, wenn sie auch ein Bischen schadenfroh beisetzten: es mag ihr schlecht genug ergangen sein bei ihrem Herrn Müller!

Daß sie für eine bessere und geistvollere Darstellerin gelten dürfe als die schöne „Generalintendantur," darüber waltete bei Denen, die nur das Geringste vom Handwerk verstanden, kein Zweifel ob. Daß sie aber auch den Zuschauern im Allgemeinen besser gefiel als Gottliebe, müßte uns befremden, läge nicht die Erklärung ganz einfach im Bedürfnisse nach Abwechselung. Vier Monate hindurch hatten sie klassische Schönheit, selbstbewußte Anmuth, wohlberechnete Grazie vor Augen gehabt, die um ihrer Rollen willen niemals die Sorge für ihre Persönlichkeit aufgab, die niemals vergaß, daß sie auf der Bühne stehe, den Baron durch neue Reize neu zu fesseln. Ihnen, den *nicht* zu Fesselnden, war's trotz aller Anerkennung auf die Länge langweilig geworden. Nun warf sich eine zwar abgelebte, nicht

mehr hübsche Frau mit wahrer Theaterwuth, mit äußerstem Aufgebot ihrer Kräfte, mit Verachtung jedes egoistischen Vorbehaltes, nur von einer sie gänzlich erfüllenden Aufgabe durchdrungen in's Geschirr und gab dem Kauzburger Bühnentreiben neuen Schwung. Die jüngeren Nachbarn und Beamten flüsterten sich zu: Das Weib ist höllisch mitgenommen, aber sie hat, Gott straf mich, den Teufel im Leibe; wenn sie so herumfegt, wird Einem ganz warm. Sie ist mir lieber, wie die stolze Demoiselle, die immer heraustrat, als wollte sie sprechen: Ihr müßt's Euch für eine hohe Gnade rechnen! Und was ist sie denn Besseres? Wie wenn man nicht wüßte, wie's mit ihr steht? Da lob' ich mir unsere Bäckern! Die setzt Lunge und Leber d'ran und thut nicht so vornehm!

Aehnliche Bemerkungen, obgleich in zarteren, wenn auch nicht schonenderen Ausdrücken, theilten sich die Damen mit.

Wie mag es kommen, daß Baronesse Ludmilla nicht einstimmt? Daß sie verlegen schweigt, wenn Gräfin Krom, deren Töchter und die übrigen in ihrer Nähe auf der Gallerie befindlichen Frauen und Mädchen auf Kosten der Oberintendantin die Prinzipalin loben? Wäre ein Lob, wodurch ihre Gegnerin herabgesetzt wird, nicht gerade in ihrem Sinne gewesen?

Ach früher wohl. Seit dem Auftritte, welchen wir

am Schlusse des zweiten Buches zu schildern versuchten, hat sich das gar sehr geändert. Ihr ist Gottliebe ja nicht mehr die gehaßte Feindin. Ihr ist sie ja beinahe schon eine Vertraute geworden. Nicht etwa daß deutliche Erörterungen von einer oder der andern Seite stattgefunden hätten! Die Beiden haben seitdem keine Silbe mehr gewechselt, welche auf ihre Scene vor dem jungen Schauspieler bezogen werden könnte. Sie haben nur in Gegenwart des Barons, und dann stets von den gleichgiltigsten Dingen mit einander gesprochen. Darum nicht minder hat Gottliebe genaue Kenntniß von den Fortschritten, welche Ludmilla's überhandnehmende Leidenschaft bisher gemacht; und Ludmilla weiß sehr wohl, daß Gottlieben ihr Inneres nicht verborgen blieb. Wissen und schweigen heißt — wie hier die Umstände beschaffen waren — ein werdendes Verhältniß dulden, wo nicht begünstigen. Folglich betrachtet die Baronesse ihre sogenannte Gesellschafterin wie eine stumme Vertraute, wie eine Beschützerin ihrer erotischen Verirrung; und ohne sich weiter den Kopf zu zerbrechen wegen der Ursachen solcher Begünstigung, der doch jedenfalls eigennützige Nebenabsichten zum Grunde liegen, nimmt sie die ihr willkommene Wendung dankbar-leichtsinnig für ein großes Glück. Wann hätte unerfahrene, fast kindische Gluth im ersten Taumel sinnlichen Rausches nach den unausbleiblichen Folgen gefragt? Und nun gar ein

Wesen wie dieses! Ohne Mutter aufgewachsen! An der Seite eines Vaters, dem kalter Hochmuth für edlen Adelstolz, dem egoistische Genußsucht für Lebenszweck, dem oberflächliche elegante Abgeschliffenheit, mit französischen Flittern verbrämt, für Geistes- und Herzens-Bildung galt, der durch seine Verbindung mit Gottlieben einer Tochter das schädlichste Beispiel gab!

So lange Ludmilla ihres Vaters Maitresse hassen und verachten zu dürfen wähnte, konnte sie sich aufrecht halten; von dem Augenblicke, wo sie günstiger von jener zu denken begann, war sie verloren.

Und nun erst der Frühling mit seinen bösen Veilchen!

Wär's im November gewesen, wo dieser gewaltige Umsturz jungfräulicher Zurückhaltung vor sich ging!.... da brachten trüber Himmel, nasse kalte kurze Tage, düster-langweilige Abende mit ihrer Abgeschlossenheit vielleicht noch Rettung. Eine fest in das Schloß Gebannte, nur am Arme des Barons in's Schauspiel Geleitete empfand wohl nirgends verführerisch-entgegenkommende Lockungen! Was in ihr tobte, hätte sich in ihr verzehrt. Aber nun .... der milde März mit lauen Lüftchen, blauem Himmel, blauen Veilchen! Die sonnigen Mittagsstunden! Der große, wenn auch sehr vernachlässigte, doch an dunkelgrünsten Nadelholz-Gruppen so reiche Schloßpark, der sich unmittelbar um jene

uns wohlbekannte, in ein Schauspielhaus (in ein Schauspielhaus, worin Er auftrat) verwandelte Reitbahn zog! — Noch vor wenig Tagen hatten förmliche Hohlgänge durch dicken Schnee geschaufelt werden müssen, damit Darsteller wie Zuschauer freie Bahn fanden; heute wandelten sie auf trockenen Pfaden, deren Raine grünten, sogar ein Bischen blühten, was sich beim blendenden Scheine vorgetragener Fackeln allerliebst ausnahm.

Wie undankbar gebehrden wir Menschen uns doch gegen harmlose Freuden, welche des Schöpfers Gnade Allen gönnen will, sobald unsere persönlichen Wünsche mit der Allgemeinheit in Widerspruch gerathen. Ludmilla, obgleich erfüllt und bewegt von den bittersüßen Mysterien des Vorfrühlings, hätte ihn gern wieder zurückweichen, ihn vor einem recht strengen, heftigen, andauernden Nachwinter entfliehen sehen. Denn sie zitterte, daß sich des Barons Drohung bewahrheite, vermöge deren mit Eintritt der schönen Jahreszeit die Bühne geschlossen werden sollte. Sie flehete zum Himmel auf um Aprilstürme und Maifröste; ja, den wildesten Pfingstschnee würde sie herabgebetet haben, wie eine seligmachende Ausgießung heiligen Geistes, ... um nur Zeït zu gewinnen. Noch stand sie einer möglichen Verkörperung ihrer eben so unklaren als kühnen Träume ganz fern; noch hatte der Komödiantensohn der

Reichsbarontochter Nichts erwiesen als stumme, ehrerbietige Huldigung; noch waren nur seine, freilich allzu beredten, vielsagenden Augen Verkündiger des Herzens gewesen; Lippen und Zunge hatten sich nur zur unterwürfigsten Begrüßung geregt.

Und sie konnte ihn doch nicht anreden?

Er zwar, allabendlich redete Er sie an, so oft er eine Liebhaber-Rolle gab. Es blieb auch nicht unbemerkt, daß der Liebling aller Kauzburgerinnen auffallend „in's Publikum spielte," seitdem Gottliebe dazu gehörte und nicht mehr neben ihm auf den Brettern stand. Daß sich die Uebrigen täuschten, daß sie diese Unart (denn für eine solche erkannte er's in seinem künstlerischen Sinne selbst) auf „Demoiselle" bezogen, wäre ihm ganz erwünscht gekommen. Daß aber die Eine, an die er jedwede irgend bezügliche Tirade, vom Schriftsteller dem Liebhaber zugeschrieben, mit feuriger Beredtsamkeit richtete, den allgemeinen Irrthum theilen könne, dies zu denken schien ihm entsetzlich. Und dennoch sagte auch er sich bei zufälligen — oder nicht zufälligen — Begegnungen im Garten: Ich darf sie doch nicht anreden!

So standen die Sachen; und sie standen auswendig still, wie lebendig sie sich auch inwendig in den Herzen rührten, — als April voll wetterwendischer Launen hervortrat. Die auf langjähriges Beobachten gegründeten Prophezeiungen erfahrener Landleute sprachen von

anhaltend schlechtem, kaltem Frühlinge, von gänzlich verpfuschtem Mai; — was um so trauriger überraschte, weil sie gerade kurz vorher entgegengesetzte Hoffnungen gegeben. Ja, sie verkündigten bald, auf unzählige kleine in Wald und Feld wahrnehmbare Anzeichen gestützt, den „elendiglichsten Sommer!“ Der Baron ließ sich einschüchtern. Nachdem er eben eine Wirthschaftssitzung mit sämmtlichen Beamten gehalten, äußerte er bei Tafel: „In Erwägung solcher Aussichten dürfte es angemessen erscheinen, Bäcker's Truppe hier zu behalten, einen Sommer hindurch, der, wie meine Diener behaupten, kein wirklicher Sommer werden zu wollen droht. Meint Ihr nicht auch?“

Die beiden „Ihr“ stimmten zu, beide in heuchlerischer Zurückhaltung und um so vorsichtiger, je willkommener dieser Zeitgewinn dem Reifwerden ihrer sträflichen Absichten erschien. Gottliebe, in feiner Würdigung eines Charakters, den sie sorgfältig studirt, pflichtete nur bedingungsweise bei, indem sie ihr Bedenken kund gab, ob auch nicht allzu bedeutende Unkosten auf die Länge aus dieser „Theatergeschichte“ erwachsen könnten? Hätte noch ein Zweifel in der Seele des Barons geschlummert, durch diese Frage, davon hielt sie sich überzeugt, ward er beseitiget; denn sie kannte hinreichend des Mannes Hochmuth. Geldrücksichten existirten schicklicherweise für einen Tauern-Kauzburg nicht. Jetzt

galt's für abgemacht, und die Oberintendanz wurde bevollmächtiget, dem Unternehmer Bäcker seines Engagements Fortdauer anzuzeigen. Des Ortes sämmtliche Bewohner, das Direktor Kleemann'sche Ehepaar ausgenommen, vernahmen die rasch verbreitete Kunde mit jubelnder Freude. Die Nachbarschaft stimmte ein: Wie viel bequemer und ergötzlicher wurden in besserer Jahreszeit, mochte sie relativ auch noch so schlecht sein, die nächtlichen Heimfahrten aus Thalia's Tempel!

Vater Bäcker hatte kaum die ihm verheißene Gratifikation für's erste und den schriftlichen Vertrag für's zweite Semester in der Tasche, als er auch schon darauf hinarbeitete, sein Personal durch einige neue Mitglieder zu verstärken. Klimene bewies ihre Besserung dienstbeflissen durch Nachweisung einer empfehlungswerthen hübschen Schauspielerin für einen Theil ihres Faches, welcher sie „auf der Flucht" begegnet war. „Jünger, hübscher als ich," versicherte sie großmüthig, „und nicht ohne Talent."

Bäcker verglich sie, Klimenen nämlich, mit einem umgekehrten Engel und erklärte sich gegen Gottliebe, die den Ausdruck anstößig fand, dahin: „Sonst, meine hochzuverehrende Demoiselle Generalintendant, wurden gefallene Engel zu Teufeln; in meiner armen Nachbarin hat sich das Prinzip umgekehrt, und ein zu Falle gekommener, nur durch nachsichtiges Erbarmen vor

gänzlichem Untergange geretteter Satan hat sich in einen Engel verwandelt. Ich bin wie im Himmel."

Kühn gemacht durch das Bewußtsein neuerdings gesicherter Existenz rückte er jetzt auch mit dem Antrage in's Feld, den er aus Furcht vor Kleemann's Antagonismus bisher verschoben, sich als Franz Moor, auf den er sich Etwas einbilde, und den er vor hohen Potentaten glorreich exekutirt, den ihm sein naseweis-genialer Bengel von Sohn hierorts vor der Nase weggespielt habe, nun endlich zeigen zu dürfen! Was der Junge als Karl leistet, ist stupend; was er als Franz aufstellen will, ist stupid! Ich denke durch meine Auffassung und Repräsentation den Beweis ad oculos zu demonstriren. Und ihm kann es nur zu Statten kommen, wenn er nicht mehr nöthig hat, Aufmerksamkeit wie Kraft an superkluge, jede Tradition mit Füßen tretende Experimente zu vergeuden, sondern sich einzig und allein auf seinen Part beschränkt; dann erst wird er sich in seiner ganzen Größe entfalten. Ich spreche das unumwunden aus, obwohl ich der Vater bin; in seiner ganzen Größe! Demoiselle, ich habe den großen Maximilian Scholz gesehen, habe neben ihm gespielt, der vor beinahe zwanzig Jahren als Karl Moor glänzte. Ich darf behaupten, daß unser Wulf Jenen erreicht, wo nicht übertrifft, sobald nur der Appendix, den er sich mit dem Franz angehängt hatte, abgestreift ist. Ich darf aber auch

behaupten, daß ich der Akteur bin, besagtem Franz die Geltung zu verleihen, die Schiller ihm zudachte. Erst im Kontraste, den Wulf's Amphibienthum neulich verwischte, wird der ganze volle Effekt hervorbrechen, ... und er wird schauderhaft sein, wie ich mir schmeichle!"

Diesen schauderhaften Effekt zu bewirken, räumte die weibliche Oberdirektion einen der letzten Apriltage ein. Der Baron wurde rechtzeitig darauf vorbereitet. Anfänglich wallte sein Widerwille noch einmal empor, nach und nach aber fügte er sich dem Unvermeidlichen und beschloß, an diesem Tage eine längst beabsichtigte Fahrt nach der Oberförsterei zu unternehmen. Er war in diesen äußersten weitabgelegenen Winkel der Herrschaft noch gar nicht gedrungen, wie angelegentlich auch sein rüstiger Waldmeister ihn immer aufgefordert, sich am Anblick eines altgeschonten, reichbestandenen Forstes zu erquicken! „So schlagen wir," sagte er zu Gottlieben, — und dieses „wir" klang voll günstiger Vorbedeutung melodisch an ihr Ohr, — „so schlagen wir zwei Fliegen mit einer Klappe: ich thue dem Oberförster seinen Willen, und wenn wir spät heimkehren, darf's Niemand Wunder nehmen, daß wir das Schauspiel abandonniren müssen. Bäcker Vater und Sohn mögen sehen, wie sie ihre schauderhaften Effekte ohne mich zu Stande bringen; ich aber bin die Räuber los, an welche nur zu denken mich drückt wie der Alp!

Dies kleine Reiseprojekt war geheim gehalten worden bis zum Augenblicke der Abfahrt. Erst beim Frühstück erfuhr Ludmilla davon. Der Vater gab ihr die Bewilligung, heute Abend ohne ihn und ohne Demoiselle, in Begleitung der Gräfin Krom und deren Töchter die Manège zu besuchen. Kaum war ihr die Erlaubniß ertheilt, kaum hatte sie versucht, ihr Befremden zu äußern, als auch schon des Büchsenspanners officielle Formel: „Vorgefahren, Erlaucht!" sich vernehmen ließ, und der Aufbruch erfolgte. „Amüsire Dich gut in der abscheulichen Henkerkomödie, mein Kind," rief der Baron, da er ihr die Hand zum Abschiedskusse reichte. „Adieu, Ludmillchen," sprach Gottliebe, küßte sie auf die Wange und redete ihr in's Ohr: „Hübsch behutsam, daß Krom's Nichts merken!"

Diesen mit Honig bestrichenen Giftpfeil drückte sie scheidend der Jungfrau in's Herz.

Ludmilla blieb am Tische sitzen und starrte sinnend und träumend vor sich hin. Was sollte sie vor Krom's verheimlichen? Gab es denn schon ein Geheimniß zu verbergen? Wähnte ihre Gegnerin von ehedem, die sich jetzt in's Gewand schwesterlich=verführerischer Zutraulichkeit hüllte, daß zwischen Wulf und der Baronesse bereits ein intimeres Verhältniß bestehe? War es Gottliebe gewesen, welche den Baron zu dieser unvorhergesehenen Fahrt angetrieben? Und in welcher Absicht?

Wie konnte die heutige Vorstellung beitragen, den Schauspieler, der ja doch durch Orchester und Lampen von ihr getrennt blieb, ihr näher zu bringen? Weshalb sollte sie heute vorzugsweise „hübsch behutsam" sein? Wußten Krom's nicht so gut wie alle Uebrigen, daß Wulf's Talent sie entzückte? Theilten sie nicht dieses ihr Entzücken?

Das feurige Mädchen vertiefte sich in die unwahrscheinlichsten Voraussetzungen und Möglichkeiten. Seit Gottliebens Austritt von der Kauzburger Bühne verfolgte sie einen Gedanken, wurde vielmehr von ihm verfolgt, der ihr keine Ruhe gönnte, und der auf nichts Geringeres ausging, als den leer gewordenen Platz persönlich einzunehmen. Sie bildete sich ein, Beruf in sich zu fühlen, sie hielt sich für eine geborene Schauspielerin; sie verwechselte die Vorspiegelungen heißen Blutes, die sehnsüchtige Begier, an seiner Seite zu stehen, in seinen Armen zu liegen, ihn auf den Brettern für sich sterben zu sehen, mit dem wahren Triebe, welchen Liebe zur Kunst einflößt. Ja, sie hatte schon begonnen, im Stillen allerlei Rollen zu memoriren, und übte die beglückendsten Scenen derselben bei verschlossener Thüre fleißig ein. An des Barons entschieden ausgesprochene Mißbilligung kehrte sie sich dabei nicht, dachte nicht an ihn, dachte nur an Befriedigung kindischer, dennoch bedenklicher Wünsche, nur an die unmittelbare Nähe des

Geliebten. Ging jedoch die Schöpfungskraft ihrer Phantasie auf die Neige, hatte sie sich in überschwänglichen Täuschungen erschöpft, kehrte sie in die ernste Wirklichkeit zurück ... dann sanken Hoffnung, Muth, glühende Erwartung, und unbefriedigende zaghafte Wünsche blieben übrig. So auch heute am leeren, längst abgeräumten Frühstückstische, wo sie die Diener ihr selbst überlassen hatten. Das Vorzimmer stand leer. Wenn die Katze nicht zu Hause ist, haben die Mäuse frei tanzen. Alle waren ihren kleinen Bedürfnissen und Gelüsten nachgegangen. Als Direktor Kleemann athemlos eindrang, fand er Niemand, der ihn gemeldet hätte. Dennoch wollte, ja mußte er zu erforschen suchen, ob es wirklich der Baron sei, der durch die Hallen des Schloßhofes auf und davon gefahren. Er wagte zu pochen an die wohlbekannte Pforte vor dem Platze seiner außerordentlichen Morgenaudienzen. Es galt sich zu überzeugen! Ludmilla schreckte ängstlich auf: Sollte sich jetzt schon Gottliebe's Räthsel lösen? War das Wulf? ...

Mit bebender Stimme sprach sie: „herein!" Doch da sie den ihr gleichgiltigen Amtmann erkannte, wußte sie kaum, ob sie ihn verwünschen, ob sie ihn segnen sollte, weil er sie von einer Todesangst befreite. Sobald der getreue Beamte Gewißheit erhielt von der den ganzen Tag dauernden Abwesenheit des Herrn, brach er in

laute Klagen aus über die unselige Räubertragödie. Hatte er sich doch schon dem süßen Wahne hingegeben, die ganze Komödianten-Wirthschaft werde mit dem Winter zu Ende gehen! Nun blieb die „Pakasche," und die Gewißheit ihres Bleibens wurde auch noch durch Wiederaufnahme des ihm besonders verhaßten Drama's gefeiert, dessen Andenken er schon entschlafen gemeint! „Ich habe versäumt," begann er mit flehend gefalteten Händen zu Ludmilla gewendet, „jene mir besonders gefährlich erscheinenden Subjekte seither scharf zu überwachen, weil ich das Stück für begraben hielt. Die gestrige Probe hat mir das Gesindel wiederum rebellisch gemacht. Es blieb Nichts übrig, als den vorlautesten Schreiern jede Mitwirkung von Amtswegen zu untersagen. Da behauptete der übermüthige Laffe, der sich mit seinem gespreizten Heldenthume brüstet, er habe zu wenig Banditen; und da hat sich der versoffene Dekorationsklecker und Theatermeister auf die Beine gemacht, um Aushilfe in der Umgegend zusammen zu suchen. Gott mag wissen, was für Volk der aufgetrieben hat? Denn besagter Maler Huyasch, so alt und grau der Saufaus schon sein mag, ist ein unverfälschter Sanscülotte, gnädige Baronesse; ein Kerl, der seiner Zeit in Mainz mitgemacht und manches ehrlichen Menschen Sohn unter's blutige Hackemesser geliefert haben soll. Ich bitte Sie um Alles in der Welt, autorisiren

Sie mich im Namen Ihres leider abwesenden Herrn Vaters, eine Umänderung zu treffen. Ich werde dem Prinzipal energisch insinuiren, daß er die erste beste Farce mit seiner Bande agire!"

Ludmilla erwiederte heftig: „Was fällt Ihnen ein, Direktor Kleemann? Auf meine Bitte hat Vater die zweite Aufführung eines Schauspiels bewilliget, welches er nicht liebt, dessen Genuß er mir doch deshalb nicht entziehen wollte. Ihre Gegeneinwendungen sind ja neulich schon beseitiget, und die Sache ist bereits abgemacht worden. Und Ihre Besorgnisse erscheinen wirklich übertrieben, um nicht einen schärferen Ausdruck zu gebrauchen. Wenn Herr Wulf, der uns Allen durch sein seltenes Talent so viel Freude bereitet, Ihren Beifall nicht hat, so scheint mir das kein Grund, Andere dieser ihrer Freude zu berauben. Es ist auch kaum denkbar, daß er den Räuberhauptmann außerhalb des Theaters fortspielen werde. Und wozu haben Sie denn Ihre Amtsdiener und Landdragoner? Von Ihnen verlangt Niemand, eben so wenig wie von Ihrem Herrn, daß Sie sich Zwang auflegen; Sie können ja eben so gern wegbleiben als mein Vater, um Ihren Abend angenehmer zuzubringen. Chacun à son goût! und ist mein Geschmack Ihrer Ansicht nach ein schlechter, so muß ich mir's gefallen lassen. Die Räuber werden heute Abend aufgeführt; das darf ich verlangen; ich

bin in meinem Rechte, und ich lasse mir's nicht streitig machen!"

„Darauf hab' ich Nichts weiter zu entgegnen," sagte Kleemann sichtbar beleidiget. „Meine Schuldigkeit ist gethan, und ich empfehle mich."

Um ein geläufiges Gleichniß zu gebrauchen: durch dieses Zwiegespräch ward Oel in's Feuer gegossen. Die junge Dame fand sich ein großes Stück Weges vorgeschoben auf ihrer Bahn in's Verderben. Zum ersten Male hatte sie, was in ihr gährte, deutlich genug ausbrechen lassen. Es war eben keine große Menschenkenntniß erforderlich, einen tieferen Blick in ihren Zustand zu thun. Und wir dürfen uns nicht wundern, daß Kleemann seine redliche Ehehälfte mit der Klage betrübte: „Gott steh' uns bei, die Baronesse ist närrisch verliebt in den Komödiantenjungen! Was werden wir noch erleben in unserm armen Kauzburg? Aber das kommt davon: wie die Alten sungen, zwitscherten die Jungen."

Ludmilla verlebte einen wonnevollen Tag. Sie durfte sich ungestört der Einsamkeit hingeben und in dieser ihren bilderreichsten Visionen. Das Diner, hatte sie dem Kammerdiener befehlen lassen, solle auf ihrem Zimmer servirt werden, und der Tafeldecker solle sich nicht bemühen; ihre Jungfer werde sie bedienen. Sie wollte durch Nichts an Rang, Zwang, Stand und

damit zusammenhängende Förmlichkeiten erinnert sein. Die „Livree" hätte sie aus dem Reiche geträumter Künstlerexistenz in's Gebiet reichsfreiherrlicher Wirklichkeit zurückgeschreckt. Dorchen, wenn sie ab- und zuging, konnte ja eben so gut das Kammerjüngferchen einer berühmten Schauspielerin vorstellen, einer in irgend welcher großen Stadt des Auslandes kürzlich eingetroffenen mysterieusen Fremden, welche auf der Bühne durch Geist und Schönheit entzückte und ihre hohe Herkunft der Kunst zu Liebe für einige Zeit verhüllt hatte! Der Kunst zu Liebe . . . und einem Künstler, der sie entführt . . . so munkelte man!

In diese Schwindelhöhe verstiegen sich bereits Ludmilla's Träume, bei denen sie sich zwar nichts eigentlich Arges dachte, weil sie die Gefahren des Aergsten noch nicht kannte, in denen sie sich aber doch auch selbst verlor, weil keine wahrhaft poetische Schwärmerei als Veredlerin gemischter Gefühle einwirkte. Sie stand am Rande des Abgrundes. Nur eines Anstoßes bedurfte es, und ihr Geschick war entschieden.

Als ob der Himmel Trauer anlegen wolle über ihren Fall, zogen sich die finstersten Wolken zu abscheulichem Wetter zusammen. Der Regen strömte herab, der Sturm heulte dazwischen. Ihr behagte der Elemente Aufruhr. „Unmöglich," sprach sie lächelnd zu Dorchen, „unmöglich, daß Vater und Demoiselle heute

heim kommen; sie werden gezwungen sein, beim Oberförster zu übernachten."

Dorchen erwiederte dies Lächeln mit pfiffigem Blicke, der mehr fragte als sagte. Die Herrin fing ihn auf, gab ihn ermuthigend, herausfordernd zurück. Darauf meinte die kecke Zofe: „Gnädige Baronesse werden sich so allein schrecklich langweilen heut' Abend."

„Was fällt Dir ein? haben wir nicht Theater?"

„Ich weiß wohl. Aber nach der Vorstellung! Man ist nicht in der Lage zu schlafen, wenn man solch' ein Stück mit angesehen hat. Das regt gar zu viel auf. Besonders der Herr Bäcker, der Sohn nämlich! Der geht mir dann immer nicht aus dem Kopfe, die ganze Nacht. Das ist schon ein zu herrlicher junger Mann!"

Gestern wäre der Unverschämten wegen solcher Aeußerung unfehlbar Schweigen geboten worden. Heute geschah Nichts dergleichen.

Dorchen schrieb sich's hinter's Ohr und dachte wahrscheinlich: über kurz oder lang wird sie mich nöthig haben! Die sogenannten Jungfern in herrschaftlichen Diensten sind gewöhnlich mit feinen Instinkten ausgestattet. Dorchens Lockenbüschel glichen Fühlhörnern. Deshalb verfolgte sie ihre Forschungen für's Erste nicht weiter und zog sich gebührend zurück. Mit sich allein,

meinte sie, kommt ein Mädchen am Weitesten, wenn es recht verliebt ist; ich kenne das.

Sie ließ Ludmillen ungestört.

Aber die Theaterstunde näherte sich, und noch hatte Gräfin Krom kein Zeichen ihrer Ankunft gegeben. Sie pflegte doch sonst auf ein Paar Minuten vor Beginn der Darstellung auf dem Schlosse einzusprechen, oder ihre Töchter holten die Baronesse zur Manège ab. Wo blieben sie heute? Sie, die sich auch so lebhaft für eine Wiederholung der Räuber interessirt hatten? Sollte das Wetter ... Es ist in der That furchtbar. Wie, wenn die Damen sich hätten ganz und gar abschrecken lassen? ... Des Barons Bewilligung zum Besuche des Schauspiels lautete entschieden auf „weibliche Begleitung!" Durfte Ludmilla wagen, ohne diese sich im Publiko zu zeigen? Mußte sie nicht fürchten, durch solche Kühnheit des heftigen Vaters Zorn zu reizen? Krampfhafte Angst schnürte ihr Brust und Kehle zusammen bei dem Gedanken, sie könnte heut' Wulf's Anblick entbehren müssen. Und doch ... die Gewißheit so unerträglicher Entbehrung rückte ihr von Minute zu Minute näher. Dorchen wurde berufen, um Rath befragt. „Für ihre Seele gern hätte sie der Gebieterin Bedenklichkeiten in den Wind geschlagen; aber mit Seiner Erlaucht sei nicht zu spaßen; und allerdings,

recht schicklich sei's für eine solche vornehme Dame nicht; was würden die Herren denken? und die Regenfluth nehme noch immer zu; es müßte gerade angespannt werden. Aber wenn nur lieber die Gräfin käme! Sicherer wär's halt doch!"

Ludmilla hörte aus diesen abgerissenen Sätzen wenig Trost heraus. Mehr bittend als gebietend sprach sie: „wolltest Du Dich vielleicht selbst überzeugen, ob die Damen nicht schon auf der Gallerie sitzen? Gewiß sind sie heute gleich am Theater abgestiegen des heftigen Regens halber. Gewiß erwarten sie mich! Oder fürchtest Du naß zu werden?"

„Für meine gnädige Baronesse geh' ich zehn Mal in's Wasser statt ein Mal; und wo es am tiefsten ist! Und bringe ich in fünf Minuten nicht Antwort, so bin ich ersoffen, oder es hat mich der Sturmwind über die Dächer geblasen."

„Nimm einen Regenschirm!"

„Nicht doch; den könnt' ich nicht regieren. Ich mummle mich ein."

Mögen Sturm und Fluth draußen noch so arg gewüthet, die leichtfertige Dienerin noch so grausam zerzauset und durchnäßt haben, dennoch war ihr Zustand beneidenswerth, verglichen mit dem ihrer im wohlverwahrten Gemache zurückbleibenden Herrin. Jene zählte laut lachend und gegen den Sturm sich zur Wehr

setzend die wenigen Schritte und vielen Pfützen, die sie noch vom Ziele trennten; diese zählte voll ungeduldiger Qual die Sekunden bis zur Rückkehr der Botin. Welche Marter! und dabei welche Widersprüche in ihr selbst: Mit dem Komödianten in wildfremde Gegenden zu fliehen; den Schlössern, worin ihr Vater herrschte, und ihm für immer den Rücken zu wenden; sich in eine ungewisse, vielleicht elende Zukunft zu stürzen ... das hatte sie sich erst vor einigen Stunden möglich, ausführbar, himmlisch, romantisch, groß gedacht! Auf drei Stunden sich dreihundert Schritte weit aus dem Schlosse in die Reitbahn zu wagen und daselbst einer theatralischen Aufführung *beizuwohnen* ohne Gräfin Krom und deren Töchter ... das erschien ihr wie ein allzu kühnes Unternehmen, wie eine offenbare Widersetzlichkeit gegen väterlichen Befehl. Was Wunder? Geht es uns Menschen nicht in tausend Fällen allen so? Unterliegen wir nicht kleinlichen Rücksichten, und werden wir nicht durch armselige Bedenklichkeiten der Convenienz häufig (auch leider bei Durchführung guter Absichten) auf thörichte Weise gehemmt, während wir, von Leidenschaft gepeitscht, sonder Bedenken und ohne Rücksichten uns in den Strudel des Verderbens stürzen? Wie viel mehr ein solches Mädchen, in solcher Umgebung herangewachsen! Die größten Ereignisse des Lebens verschwimmen vor trunkenen Blicken in rosiger Ferne, zeigen sich klein,

spielend zu bewältigen; dagegen die kleinen Erbärmlichkeiten nächster Gegenwart mit dem Auge nüchterner Gewohnheit betrachtet dünken unbesiegbar groß. Bevor wir mit diesen gebrochen haben, bleiben wir vorsichtig, furchtsam. Sind die Brücken hinter uns verbrannt, gilt keine Verstellung, keine Lüge mehr, dann stellt sich der Muth ein ... wär' es auch nur der wohlfeile Muth der Verzweiflung.

Triefend wie eine „versäufte Katze" kam Dorchen wieder, wollte jedoch die gnädige Baronesse nicht überschwemmen und bat unterthänigst ihren Bericht draußen entgegenzunehmen, wo ohnehin schon Alles ein Teich sei; „denn es rinnt von mir in Strömen."

Der Bericht lautete dahin, daß von Gräfin Krom und den Comtessen nicht eine Nasenspitze zu erblicken, daß die Gallerie überhaupt von Damen „gänzlich entblößt," und im Vergleiche mit anderen, sogar den härtesten Winterabenden auch sehr wenig Mannsvolk anwesend sei. Uebrigens hätten sie auf der Bühne schon begonnen, und der ältere Herr Bäcker schleiche als boshaftiger Graf Moor herum, wie wenn er den Eiertanz aufführte. Es würde wohl heute nicht gar schön ablaufen, denn vor leeren Stühlen könnten die Spieler unmöglich ihre Sachen gut machen! Und was dergleichen niederschlagende Pülverchen mehr waren, die sie der Fiebernden löffelweise darbot. Nur der letzte

Löffel wirkte, weil er eine schlau gemischte Dosis von Schmeichelei und Wahrheit enthielt. „Die Spieler, welche heute ihre Sachen unmöglich gut machen können!“ — Das ließ sich deuten: Wulf wird es nicht der Mühe werth halten, sich anzustrengen, wenn Diejenige fehlt, deren Gegenwart ihn sonst beseelt. Der Nachschmack versüßte die bittere Arzenei. Noch ein Schüttelfrost, noch eine heiße Aufwallung .... und Dorchen empfing die Weisung, Ludmilla zu entkleiden, ... ihr das Nachtgewand zu reichen, ... sie allein zu lassen. Auch wenn wider Erwarten der Baron heute noch einträfe, wolle sie vom Souper wegbleiben. Sie habe sich unwohl gefühlt und sich zur Ruhe begeben, solle man ihm sagen.

Zur Ruhe!

Nun ja, sähen wir sie, halb entkleidet, das von kurzgeschnittenen („Schwedenköpfe“ nannte man's) dunklen Locken umwallte Haupt an die hohe Rückenwand des Sessels gelehnt, wie zum Tode ermattet vor uns, die Lider gesenkt ... auch wir würden sagen, sie ruht aus von heftigen Stürmen, die durch ihre junge Seele getobt, nicht minder heftig in ihrer Art, als jener, der draußen den Regen an die Fenster schleudert. Könnten wir aber den verdunkelnden Schirm von der Lampe wegzaubern und schärfer ihre Züge betrachten, da würden wir entdecken, daß es in ihr tobt, wühlt und zittert,

daß Mundwinkel, Finger, Füße fortwährend zucken, daß Blut wie Nerven in stürmischem Aufruhr geblieben sind, während ihre edlen Gliedmaßen von des Tages Kämpfen wie gebrochen völliger Erschöpfung verfielen. Das sind Vorzeichen einer schmählichen Niederlage jungfräulichen Stolzes, sittsamer Zurückhaltung, schützenden Selbstgefühles. Solche Vorzeichen täuschen manchmal und gehen glücklich vorüber, wenn sich's günstig fügt, daß keine Gefahr hinter der Thür lauert, daß Zeit und Vernunft Raum gewinnen, ein heilsames Gleichgewicht herzustellen. Tritt jedoch die gewaltigste aller verführenden Mächte, tritt die Gelegenheit fördernd ein, ... dann giebt es für sinnliche Naturen, denen weibliche Bildung im vornehmsten Sinne des Wortes mangelt, keine Rettung mehr, und ihre letzte Stunde hat geschlagen.

Billigerweise müßten strenge Sittenrichter, Männer wie Frauen, bevor sie unbedingte Verdammungsurtheile in die Welt schicken, dies Alles in Erwägung ziehen, wofern sie volle Gerechtigkeit üben wollten. Aber wo ist solche zu finden? Auf Erden selten oder nie, so lange irdische Richter herrschen. Die hat der liebe Gott sich vorbehalten, und auf den darf zuletzt jedes weibliche Geschöpf hoffen, dessen Thaten tugendreiche Mitgeschöpfe verdammen, ohne deren Ursprung zu erkennen und zu würdigen; ohne zu begreifen, daß häufig, was sie „schlechte Thaten" schelten, weniger gethan, als

vielmehr *erduldet* war. Seltsam genug werden die scharfkantigsten, verletzendsten Steine geworfen, von eifrig-frömmelnden Bekennerinnen jener Lehre, deren milder Prophet den göttlich-warnenden Ausspruch vom „Aufheben des ersten Steines" gethan.

Das war eine Abschweifung; sie gehörte hierher, konnte nicht vermieden werden. Wir fahren in unserer Geschichte fort.

Ludmilla spielte mit ihrer Einbildungskraft alle Auftritte der welt- und himmelstürmenden Tragödie durch, als ob sie nicht in ihrem Lehnsessel, als ob sie auf der Gallerie vor offener Scene säße. Sie sah den rasenden Jüngling, hörte ihn seine fürchterlichen Flüche austoben, vernahm die schrecklichen Racheschwüre, die nur einem niederträchtigen Bruder gelten, die ihn aber Feuer und Schwert gegen alle Menschenbrüder richten lassen, gegen die „falsche heuchlerische Krokodillenbrut!" Sie folgte der wilden Bande auf Raub- und Mordzügen. Für sie gab es in jener Abendstunde keine Verbrechen, keine Grausamkeiten, keine brennende Stadt, keine wimmernden Greise, Kinder; für sie gab es nur einen unwiderstehlichen Helden, auf dessen Hute der rothe Federbusch weht, der entsendet ist, das Unrecht der Erdenwelt auszugleichen, der haßt, was sich überheben will, der vernichtet, was er haßt, der nur Eine liebt . . . nur Amalien liebt . . . nicht doch, nur Ludmillen!

Sie war dem Gange der Handlung gefolgt bis an den Thurm, in dessen moderichten Grundgewölben der alte Graf sein Schauderdasein als lebende Leiche fristet. Da ertönte das bekannte Räuberlied, dessen Weise eigentlich nur für eine Nachahmung des feierlichen „Gaudeamus igitur“ gelten kann, — wogegen sich unseres Bedünkens die deutsche akademische Jugend längst hätte auflehnen müssen, wenn sie es nicht vorgezogen, hier und da vom Paterre aus mit einzustimmen; was denn doch eine bedenkliche Verwirrung der Begriffe genannt werden darf. —

Ein freies Leben führen wir .....

Ist's der Sturm, der mitsingt? Oder trägt er den Nachhall des Chores bis zum Schlosse herüber? Das ist keine Täuschung: immer deutlicher treten die schauerlichen Klänge hervor, einzelne Sylben schlagen vernehmlich an die schwirrenden Fensterscheiben, an welche kurz vorher dicke Tropfen schlugen. Der Regen hat nachgelassen. Der Mond blickt gespenstig-bleich und kalt durch zerrissene Wolken. Dumpfe Windstöße stöhnen wie Klageruf der Natur durch die Melodie, welche immer näher rückt. Immer näher! Das ist kein Spiel mehr der Phantasie. Das ist Wirklichkeit!

.... Jetzt schweigt der rohe Gesang. Das Sturmgeheul nimmt wieder zu. Es zieht durch den Schorn-

stein in's Gemach. Die Teppiche zittern und wehen hin und her vor den Thüren. Die Lampe flackert ängstlich.

Heut kehren wir bei Pfaffen ein ....

Im Schloßhofe schallt es wieder. Es dröhnt die Vorhallen entlang.

Da giebt's Dukaten, Bier und Wein ... und allons enfants de la patrie ... und ça ira, les aristocrats à la lanterne! ... Klirr! .... zerbrochene Glastafeln ... immer näher, immer näher der Lärm ... Dorchen und Lisette stürzen herbei:

„Aufruhr! Empörung! Revolution! Die Räuberbande kommt! Der besoffene Dekorationsmaler führt sie an! Sie wollen plündern! Wer rettet uns? Wir sind verloren! wir sind ermordet! Baronesse, fliehen wir, eh' es zu spät wird!"

Es ist zu spät! Gewaltsame Fußtritte sprengen die von den weinenden Mädchen vorgeschobenen Riegel, und es gellt in's Zimmer:

Dann trinken wir uns Muth und Kraft,
Selbst mit der schwarzen Brüderschaft,
Die in der Hölle bratet.

Durch die Masse drängt sich, trunken wie gewöhnlich, der wüste Huyasch.

„Haha, Jüngferchen, finden wir Dich allein im Nest? Der souveraine Baron ausgeflogen mit dem

hochnasigen Kebsweibe? So traf sich's gut! Heda Burschen, nehmt die zwei unnützen Kammerkatzen hinaus; ich habe mit dem hübschen Baronsmädel allein zu sprechen!"

Ein Wink von ihm, und es war gethan. Dorchen und Lieschen verloren sich im tobenden Haufen, und ihr Jammergeschrei wurde übertönt von lauten Ausbrüchen der Ungeduld, welche fragten, wann nun endlich die versprochene Plünderung des Schlosses beginnen dürfe.

„Geduld," schrie ihnen Huyasch zu. „Erst muß ich wissen, woran ich mit meinem allerliebsten Schätzchen bin. Denn Du stichst mir schon lange in die Augen, und mir ist's mehr um Dich zu thun bei diesem kleinen esclandre, als um Deines Vaters Chatouille."

Ludmilla stand dem Tollen gegenüber wie eine Wachsfigur, ohne Besinnung, ohne Verständniß dessen, was geschah, ohne Regung. Dem Vogel ähnlich, der vom giftigen Hauche der Schlange betäubt wehrlos in den Rachen starrt, in welchem der Tod ihn erwartet, starrte sie, vom Athem des Säuferwahnsinns angeweht, in das verzerrte Antlitz des ihr fremden Mannes. Sie versuchte nicht einmal, sich ihm zu entwinden, als er sie an den Schultern packte und an sich riß. Sie hörte nicht einmal, daß in demselben Momente eine gewaltige Stimme sich draußen erhob, gebietend und entscheidend, beachtete nicht, daß augenblicklich tiefes Stillschweigen

eintrat, sah nicht, daß rasch wie der Blitz ein flimmernder Stahl zwischen sie und Jenen fuhr, ihm Stirn und Wange spaltend, fühlte nicht, daß die Fäuste des Elenden sie losließen. Sie blieb bewußtlos. Erst als ein Strom heißen Blutes auf sie herabrieselte, erwachte sie und erkannte den Räuberhauptmann Karl Moor, der in seinem Theaterkostüm, das geröthete Schwert mit der Rechten schwingend, mit der Linken sie hielt und stützte. Huyasch sank auf den Boden; geifernde Flüche mischten sich in das Röcheln des Verwundeten.

Wulf sprach zu der Bande. Was er ihnen sagte, begriff sie nicht. Sie empfand nur den Wohllaut seiner Stimme, der sie durchschütterte und mit Wonne erfüllte. Sie schmiegte sich dicht an ihn, legte ihr Haupt an das seine, kittete sich mit dem Blute, wovon sie überströmt war, an ihn fest.

Wulf's Anrede ward unterbrochen durch Hilfe, die, vom Wirthschafts-Direktor und seinen Beamten geleitet, bald anrückte. Es fielen derbe Schläge auf die Rücken der dummdreisten Eindringlinge, meistentheils lüderliche Bursche aus der Umgegend; nur wenige Statisten hatten sich in ihren Theaterkleidern darunter gemischt. Und als diese gewahr wurden, daß die Fremden den Muth verloren hatten, seitdem ihr Anführer besiegt da lag, ja daß sie sich ganz widerstandslos binden ließen, zögerten die Einheimischen nicht, thätige Partei für die Sache

des Schlosses zu nehmen. Kleemann befahl ihnen, Hand anzulegen, fest zuzugreifen, setzte aber aufrichtig hinzu: „Deshalb ist Euch Nichts geschenkt; darauf könnt Ihr Euch verlassen, Ihr Hallunken!"

So stellte sich die Ruhe bald her. Die Sieger führten ihre Gefangenen davon und füllten mit ihnen die allzu engen Kerkerräume unter'm Schloß. Das blutende Schwein — so bezeichnete der Direktor im gerechten Zorne den Maler — solle nach seiner Wohnung gebracht werden, und der Chirurgus könne den Schurken verbinden, wenn er sonst wolle!

Dorchen und Lisette brachten laues Wasser herbei, die Baronesse vom geronnenen Blute zu säubern. An sich ließ Wulf die Mädchen nicht kommen. Die Flecke wären ihm heilig, versicherte er. Ludmilla lächelte ihm zu.

Sie lag wieder im Lehnstuhl wie vorhin. Wulf stand neben ihr und hielt ihre Hände. Die Kammermädchen standen vor ihnen. Sie brannten auf seinen Bericht über alle Vorgänge und deren Zusammenhang. Wulf kam nicht zum Erzählen. Er stand versunken in Ludmilla's Anblick. Erst als diese selbst ihn um Erklärung der unbegreiflichen Begebenheit bat, raffte er sich zusammen:

„Ein Anfänger gleich mir hat noch kein Recht, übelgelaunt und mißmuthig an seine Abendaufgabe zu gehen, weil er sich in einer beglückenden Erwartung

getäuscht sieht. Ihm soll es um seine Kunst zu thun sein; er soll jede Gelegenheit benützen, sich zu üben, eifrig die Kraft zu prüfen, und je kleiner die Zahl derjenigen ist, welche sich durch Nichts, sogar durch ein Unwetter wie das heutige nicht abschrecken ließen, desto höher steigt seine Verpflichtung, diesen Wenigen wo möglich zu genügen. Das seh' ich klar und gestehe dennoch nur mit Widerwillen aufgetreten zu sein, nachdem ich vorher einen Blick aus den Coulissen auf die Gallerie geworfen hatte. Klagte doch sogar der Vater, dem sonst nicht leicht die Lust an einer guten Rolle schwindet, ganz vernehmlich: für wen plagt man sich denn heute? Die Aufführung schlich matt und verdrossen vorwärts, zum Theil durch unsere Schuld, zum Theil durch eine Menge scenischer Verstöße und Unordnungen, die eben nicht beitrugen, uns zu animiren. Theatermeister Huyasch hatte sich seit gestern nicht blicken lassen; Niemand wußte, wo er steckte. Er fehlte aller Ecken und Enden. Dazu kam noch, daß uns der Herr Wirthschafts-Direktor nur einen kleinen Theil unserer bereits eingeübten Statisten vergönnt hatte. Unbekannte waren erschienen, die sich anboten. Manche von ihnen in einem Aufzuge, als wären sie schon Räuber gewesen, ehe noch der Schneider sie dazu einkleidete. Sie behaupteten, von Huyasch entsendet zu sein, der sie zusammenberufen und bestellt habe. So eifrig für unsere Bühne besorgt

... und nicht anwesend? Wie reimte sich das? Mir gefielen die Helden meiner Truppe nicht. Sie gaben nicht Achtung, hörten nicht auf Vaters Anordnungen, steckten die Köpfe zusammen, machten sich wunderliche Zeichen, versäumten die Auftritte und schienen auf irgend ein Signal außerhalb der Bühne zu lauern, denn sie spitzten förmlich die Ohren, wenn als solches auf dem Theater ein Pfiff ertönte. Mich überfiel ahnende Besorgniß. Im Zwischenakte deutete ich das meinem Vater an, doch der lachte mich aus und spottete: weil unsere Damen nicht auf der Gallerie sitzen, steht dem jungen Herrn kein Stecken gerade; es muß auch solche Abende geben, die gehören zum Handwerk! Und wahrlich handwerksmäßig gelangten wir bis zur Scene am Thurme. Da gewann die Dichtung so viel über meine Indolenz, daß ich mich ihr überließ, mich mit vollem Feuer hineinwarf, daß ich mich und Alles neben, vor, hinter mir vergaß. In den verzweifelten Schwur: „Rache, Rache Dir, grimmig beleidigter, entheiligter Greis" schnitt aber ein pfeifendes Gellen, das sich zweimal nach kurzem Absatze wiederholte. Ich schrak auf, blickte um mich, entdeckte, daß ich mit etlichen Schauspielern allein auf den Brettern stand, die Statisten hatten sich davon geschlichen, und gleich darauf hörten wir sie das Räuberlied draußen grölen, ... denn Gesang durfte dies thierische Gebrüll nicht genannt wer-

den. Im Auditorium zeigte sich ängstliche Unruhe. Die heimischen Zuschauerinnen auf dem Parterre sprangen von ihren Bänken, die Herren verließen den Saal, die Beamten riefen zur Bühne hinauf: Was geschieht denn? Die Musikanten rafften ihre Instrumente und Notenblätter zusammen, und Herrn Kleemann's Stimme ließ sich kreischend vernehmen: Hab' ich's nicht vorhergesagt, daß es so kommen würde? Was mich betrifft, ich will's nicht leugnen, ich bedurfte einiger Sekunden, meine fünf Sinne zu sammeln, um einzusehen, welche Bedeutung dies überraschende Ereigniß haben könne. Meine Kollegen liefen durcheinander, äußerten *abweichende* Muthmaßungen, endlich hört' ich den Vater ausbrechen: das ist Huyasch, der unverbesserliche Mainzer Revolutionsmensch, der hat's angestiftet. Das Delirium tremens ist bei ihm in Tobsucht ausgebrochen, und nun wähnt er in Frankreich zu sein. Die Kerls wollen bande noire spielen und das Schloß anzünden, um zu rauben! Auf dieses Schlagwort ermannte ich mich, und nun wußte ich, was meine Rolle verlangte. Dem Himmel sei Dank, daß ich die Hauptscene nicht versäumt; ich bin der Erste auf dem Schauplatze gewesen!"

Dies gesagt, nahm er seine rothe Räuberhauptmann-Schärpe, wischte des Malers Blut vom Schwerte und sprach lächelnd: „Die Klinge gehört zu unsern

Requisiten; die Flecke dürfen nicht einrosten, sonst muß ich Strafe zahlen. Vater hält pedantische Ordnung. Und deshalb will ich mich jetzt wieder in die Theatergarderobe verfügen, diese Kleidung mit meinem Alltagsrocke zu tauschen. Gefahr steht nicht mehr zu befürchten; die Unsinnigen sind unter Schloß und Riegel gebracht. Freund Huyasch werd' ich heimsuchen. Hoffentlich hat der schartige Stahl ihn nicht allzu schwer verletzt. Ein Denkzettel kann ihm nicht schaden. Baronesse Ludmilla wird nach den Schrecknissen des heutigen Abends ermüdet sein.

Er verbeugte sich nicht vor ihr. Er sah sie lange durchdringend an, und wie ihre Augen die seinigen trafen, begann sie heftig zu schluchzen.

„Das ist krampfhaft," sagte er den beiden Mädchen; „man sollte ihr beruhigende Mittel reichen."

Dorchen und Lisette eilten davon.

Als er mit Ludmilla allein blieb, näherte er sich ihr noch einmal: „Vielleicht ist diese Minute die letzte, wo mir vergönnt wird, Sie zu sehen, mit Ihnen zu reden. Das heutige Ereigniß kann ernste Folgen haben, und es sollte mich nicht wundern, hätte Ihr Herr Vater bei seinem Eintreffen im Schlosse nichts Eiligeres zu thun, als meinen Vater sammt uns Allen auf und davon zu jagen. Gestatten Sie mir also, mich Ihrem Andenken zu empfehlen. Für dieses Leben sind wir getrennt."

Er neigte sich zum Lehnsessel hinab, ihre Hand zu ergreifen, die er ehrerbietig küssen wollte. Doch eh' er sie an seine Lippen führen konnte, war Ludmilla aufgesprungen, hatte beide Arme um seinen Hals geworfen und schluchzte: „keine Trennung; die wäre mein Tod!"

„Der Baron! Demoiselle Gottliebe!" erscholl es jetzt im Vorgemach. Dorchen mit Flaschen und Tassen hereinstürzend rief es wie eine Warnung. Wulf riß sich los und gelangte glücklich, ohne noch den Ankommenden zu begegnen, in einen dunklen Korridor. Ludmilla sank in den Sessel zurück. Dorchen kniete zu ihren Füßen und reichte ihr einen kühlenden Trank.

Gottliebe und der Baron traten in's Zimmer.

Ein Erzähler, dessen Hauptzweck in der Absicht liegt, vielerlei wechselnde und unterhaltende Begebenheiten an einander zu reihen, um dadurch seine Leser nur spannend zu beschäftigen, der genießt sehr bequeme Vortheile. Er darf Halt machen, wo es ihm beliebt, darf Nebenfiguren ausmalen, wie er will, und gelangt dadurch, oft ohne sein Zuthun, in den Ruf eines gründlichen Charakterzeichners. Derjenige hingegen, dessen Romane eigentlich gewissenhaft und treu durchgeführte Biographieen werden wollen, der also seines Helden Laufbahn Schritt für Schritt psychologisch verfolgen soll, dem bleibt wenig Platz im Buche für genügende Entfaltung anderer Per-

sönlichkeiten, um so weniger, wenn im Laufe der Handlung eine Menge derselben zu kommen und zu gehen haben. Deshalb sind wir auch unserer Sache nicht sicher, in wiefern es uns bis jetzt gelungen sein dürfte, die Eigenthümlichkeiten unseres Reichsfreiherrn Tauern-Kauzburg mit den flüchtigen Strichen, welche wir an sein Bild wenden durften, deutlich darzustellen. Im günstigen Falle wird der Leser nicht erstaunen, wenn er vernimmt, daß Wulf's Befürchtungen sich gänzlich unbegründet zeigten; daß der Baron die beabsichtigte Plünderung seines Schlosses lediglich wie ein im Rausche gewagtes Narrenspiel betrachtete; daß er die Consequenzen, die sein Wirthschafts-Director für die Zukunft daraus herleiten wollte, verächtlich von sich wies; daß er es unter seiner „hohen Würde" fand, tiefer eingehende Inquisitorien anstellen zu lassen; ja, daß er endlich zornig wurde über den Antrag, die Schauspieler fortzuschicken. „Hätten Sie," so ließ er sich gegen den tiefgekränkten Kleemann aus, „in Ihrer übertriebenen Aengstlichkeit unseren Leuten nicht verboten, sich als Statisten unter die Räuber zu mischen, so würde jener Saufaus nicht nöthig gehabt haben, eine Rekrutirung in der Nachbarschaft anzustellen. Durch diese Strauchdiebe ist natürlich sein verwirrtes Gehirn erst auf die abgeschmackte Tollhäusler-Idee gerathen, meine Abwesenheit für solchen coup de main zu benützen. Die

Schlingel wußten, daß kein Mann zugegen sei, und Ihr habt Euch benommen wie die Schlafhauben. Ich will Nichts weiter von der Sache hören! Als Grund- und Gerichtsherr befehle ich, daß sämmtliche Gefangene gehörig abgeprügelt und sodann fortgeschafft werden. Der Dekorateur, sobald seine Wunde es erlaubt, muß ebenfalls fort. Bäcker soll für einen anderen Kleckser sorgen, wo nicht ein Stubenmaler hier herum aufzutreiben ist, der das Unentbehrlichste liefert. Und nun wünsche ich, daß über den Vorfall nicht mehr gesprochen werde."

Auf diese Weise ging die Audienz vorüber, welche am Frühstückstische stattgefunden. Kleemann empfahl sich im übelsten Humor, und dieser wird bei Er- und Vertheilung der befohlenen Hiebe ohne Zweifel in's Gewicht gefallen sein.

„Die Strafen, wenn auch allzu mild, sind dekretirt," begann Gottliebe. „Aber wie steht es mit den Belohnungen? Hat sich unser jugendlicher Karl Moor nicht hoch verdient gemacht? Ludmillchen kann ihm nicht dankbar genug sein; doch ziemt es sich keinesweges, daß sie ihn belohne. Dies, dünkt mich, wäre des Vaters Pflicht."

„Er begehrt gar keinen Lohn," erklärte Ludmilla mit einer Gottlieben sehr auffälligen Bestimmtheit; „ein Geldgeschenk müßte ihn beleidigen ... und meiner Dankbarkeit hält er sich ohnehin gewiß."

„Dennoch,“ sagte der Baron, „muß ich Demoiselle beistimmen. Der junge Mensch ist würdig, durch eine ihm zugewendete Anerkennung vor seines Gleichen ausgezeichnet zu werden. Ein Geschenk finde ich auch nicht passend, wenigstens nicht auf frischer That. Später wird er es nicht zurückweisen. Ich denke, ich lasse ihn auf heute zum Diner einladen. Was meint Ihr?“

Gottliebe bereuete jetzt ihre Voreiligkeit. Eine solche Mittagstafel zu Vieren erschien ihr unter den vorwaltenden Verhältnissen gefahrvoll. Würde der unerfahrene, unter plebejen Umgebungen aufgewachsene Komödiantensohn Gewandtheit genug besitzen, sich ohne Anstoß aus der Affaire zu ziehen? Würde er sich nicht vergessen, ihr oder Ludmillen gegenüber? Eines so bedenklich wie das Andere. Würde Ludmilla sich genugsam beherrschen können? Würde der Baron nicht Verdacht schöpfen, Vergangenheit und Zukunft, alte und neue Intriguen betreffend? .... „Ich weiß doch nicht,“ entgegnete sie, „ob ihm damit ein großer Gefallen geschähe? Ich fürchte, seine Verlegenheit überbietet die Freude an solcher ihm zugedachten Ehre!“

„Das glaub' ich nicht,“ warf Ludmilla ein. „Wer sich zu benehmen weiß, wie Herr Bäcker der Jüngere, würde auch an kaiserlicher Tafel keine Verlegenheit zeigen.“

„Das ist zweierlei,“ fuhr Gottliebe fort; „der edle

Anstand auf der Bühne, besonders in Kostümrollen, ist gar sehr unterschieden vom feinen Anstand in vornehmer Gesellschaft. Man findet Theaterhelden, die mit Rittermantel und Schwert den höchsten Adel entfalten, die sich im Salon betragen wie Schlossergesellen."

„Das müssen Sie freilich besser kennen als ich, liebe Demoiselle," entgegnete mit ironischer Betonung die Baronesse; „und für Andere möcht' ich auch nicht gut stehen. Hätten Sie aber den Wulf gestern Abend gesehn, wie er sich zwischen mich und den frechen Maler stellte, wie er dann seine Stellung behauptete und die sichersten, dabei doch bescheidensten Manieren zeigte, Sie würden ihm fein-geselligen Anstand eben so wenig streitig machen, als den Adel der Seele. Möglich, daß er zwischen seinen Kollegen und Theaterumgebungen einen andern Ton annimmt, ja vielleicht annehmen muß. Bei uns auf dem Schlosse wird er dahinein gewiß nicht verfallen. Oder hatten Sie sich bei seinen früheren Besuchen über ihn zu beklagen?"

„Durchaus nicht," antwortete Gottliebe; „ich meinte nur . . . . ."

Der Baron unterbrach sie: „Was sollen diese Subtilitäten? Warum sich den Kopf zerbrechen mit gleichgiltigen Kleinigkeiten? Es giebt nur zwei Fälle: entweder Euer Protegé beträgt sich an meiner Tafel wie ein anständiger Mensch; dann will ich ihn gern als

solchen anerkennen quand même, und Ihr werdet Euch geschmeichelt fühlen. Oder er vermag das nicht, gerirt sich comme un rustre . . . tant pis pour lui!" „Es soll der Sänger mit dem König gehen!" läßt ja wohl Euer Herr Schiller den etwas schwächlichen Valois ausrufen in dem kürzlich erst gedruckten Drama: Jeanne d'Arc? Wir wollen das parodiren: „der Komödiant soll beim Reichsfreiherrn essen!" Morgen ist Schauspiel, also heute!"

Der Kammerdiener empfing Befehl, augenblicklich einen Lakaien zu entsenden.

„Sie werden Probe haben, man wird ihn in seiner Behausung nicht antreffen," wendete Gottliebe ein.

„Um so besser; dann soll die Einladung erfolgen auf den Brettern und in Gegenwart des Personales, hübsch laut, damit sie's Alle hören und sich hinreichend ärgern. Der Neid macht solche Auszeichnung erst vollkommen. Uebrigens bin ich neugierig auf den Burschen."

So schloß der Gebieter das Gespräch.

Neugierig waren sie sämmtlich, Herrschaft wie Diener; Jeder und Jede auf ihre Art. Ludmilla triumphirte. Sie dachte und bedachte Nichts, als daß Er neben ihr sitzen, daß sie Ihn hören, sich seiner Nähe erfreuen werde. Es konnte nicht fehlen, es mußte ihr gelingen, ein vertrautes Wort heimlich mit ihm zu wechseln!

Gottliebe, aus der nebelhaften Umhüllung eines versteckten Liebeshandels längst schon in den Schlupfwinkel weitaussehender Intrigue zurückgetreten, erwog mit sinnreicher Ueberlegung alle Vor- und Nachtheile, welche ihren Absichten lachten oder drohten, und beschloß vorsichtiger zu sein denn je. Den Baron zu täuschen, war nicht so schwierig. Aber Ludmilla durfte, nachdem sie einmal ihre Abneigung gezeigt, Gottlieben zur Vertrauten zu erwählen, mit ähnlichen Anerbietungen nie mehr irre gemacht werden! „Ich bin ja auch ganz entbehrlich; das Schicksal hat mir fernere Mühen erspart; es hat die Beiden gewaltsam aneinander gebracht, und daß er ihr nicht mehr entschlüpft, dafür laß' ich meiner hochmüthigen Baronesse heißes Blut sorgen. Freilich wenn sie ahnete, daß ich durch ihre unfreiwillige Beihilfe ihre Frau Stiefmama zu werden gedenke, dann vielleicht würde sie sich besinnen, würde auf halbem Wege inne halten; denn sie verabscheut mich .... ah bah, ich kann ihr nicht helfen! Trat ich ihr dafür nicht meinen kleinen hübschen Helden ab? Der soll sie über die Stiefmutter trösten; ich werde ihren Vater über den faux-pas seiner Baronesse Tochter trösten; und wer tröstet mich? Der Titel, der Rang, der Reichthum. Schöne Sachen! Noch aber sind sie nicht mein. Sie gleichen den verzauberten Herrlichkeiten, die der emsige Schatzgräber nach langen beschwerlichen Aufopferungen ausgescharrt;

er wähnt sie nur wegnehmen und einstecken zu dürfen?... ein unbedachter Ausruf der Befriedigung ..... und sie versinken für immer. Also Vorsicht! kluge, wachsame Vorsicht! Zunächst heute bei Tafel!"

Die Dienerschaft war sehr alarmirt. Der Kammerdiener und der Küchenmeister vor Allen. Dieser, weil er für einen Komödianten anrichten, Jener, weil er einem solchen serviren sollte. Die Uebrigen ließen es nicht an bittern Bemerkungen und boshaften Witzeleien mangeln, hauptsächlich die Kammermädchen.

„Das hat sich meine Demoiselle richtig durchgesetzt," meinte Lisette.

„Nicht doch," wendete Dorchen ein, „dafür ist sie zu gerieben; wenn die Appetit verspürt, mit ihm zu tafeln, thut sie's lieber unter vier Augen. Das hat meine Baronesse ausspintisirt."

Und Lisette sagte: „Mag's nun sein, welche es will, was haben sie denn davon, ihn essen zu sehen? Er wird's nicht anders machen wie jeder andere Mensch, der gute Bissen schluckt. Und mit vollem Maule kann er doch unmöglich gescheidt reden."

Darauf Dorchen: „Liebes Kind, mit den Augen schluckt er nicht, mit denen kann er viel reden, und hat er erst ein Paar Gläser starken Wein hinunter, da werden seine zwei Feuerräder meiner Gnädigen über die

Schüsseln und Teller weg Allerlei verkündigen. 's ist eben nur um den Anfang."

Auf der Bühne machte die Einladung noch größeren Rumor als in den Vorzimmern. Die Probe wurde unterbrochen. Der Inspicient, sein Scenarium schwenkend, trat vom kleinen Pulte in der ersten Coulisse hervor mitten unter die Probirenden; die weiblichen Mitglieder starrten den Eingeladenen an . . . sie hätten kaum erstauntere Gesichter zeigen können, wäre der Schloßlakai ein Ambassadeur des französischen Direktoriums gewesen, der dem Schauspieler Wulf die Leitung des großen Pariser Theaters antrug; die Männer, jüngere wie ältere, zuckten die Achseln und schüttelten die Köpfe. Die Jüngeren flüsterten: dieser Laffe hat doch ein Heidenglück! Die Aelteren seufzten: aus dem kann Nichts werden, man verdirbt ihn systematisch. Nachbarin Klimene ließ über ihr von Mißgunst verzerrtes Antlitz einen lebhaften Wechsel gelblich-grüner Schlagschatten streifen, durfte jedoch, weil ihr die reuige Eulalia permanent zu spielen geboten war, weder Neid noch Aerger explodiren lassen. Sie begnügte sich, die Aeußerung hinzuwerfen: mein Herr Stiefsohn wird sich auf dem Schlosse, dem Reichsbaron vis-à-vis ausnehmen, wie „Lottchen am Hofe." So hieß ein zu jener Zeit immer noch gern gesehenes älteres Singspiel, dem:

caprice amoureux oder Ninette à la cour von Madame Favart nachgebildet.

Der Prinzipal schleuderte seiner Gemahlin einen bedeutsamen theatralischen Tyrannenblick zu . . . und sie verstummte. Er schwieg ebenfalls. So lange die ziemlich breit gehaltene Invitation des Lakaien dauerte, und auch noch ein Weilchen nachher mag Vater Bäcker die Hoffnung genährt haben, sich ebenfalls genannt zu hören. Nachdem diese Hoffnung mit dem scheidenden Boten verschwunden, hustete er in drei Reprisen seinen gewissen erzwungenen trockenen Probe-Husten, durch welchen er, was ihn unangenehm berührte, zu maskiren pflegte, und rief, aber heute vergeblich: „Weiter, wenn's beliebt; eine solche Kleinigkeit darf die Probe nicht derangiren!"

Ja doch, eine Kleinigkeit! Ich weiß nicht, was sich Größeres hätte zutragen sollen? Sogar der dickbepflasterte, wie man versicherte noch wahnsinnig delirirende Huyasch schrumpfte sammt seinen riesigen Unthaten dagegen zu einem unbeachteten Hampelmännchen ein. Der Souffleur streckte den schwindsüchtigen Oberleib aus dem Kasten, schlug Nichts mehr an, was im Buche stand, und improvisirte lediglich abgerissene, seiner Phantasie entsprungene Sätze: „Auf's Schloß? — Der Mosjeh Wulf? — Zwei Uhr? — An reichsfreiherrlich erlauchter Tafel? — Nicht mit den Officianten? — Madame, er

allein? — Sie haben heute Schnepfen. — Ich hab' sie tragen sehn, ein großes Bündel, auf den Mann zwei Vögel! — Der Wulf? — Wahrscheinlich wegen gestern Abend? — Bei Tafel? Ah, das ist die aschgraue Möglichkeit!"

„Halten Sie den Rand," schrie Vater Bäcker zu ihm hinab, „und soufliren Sie zum Sakkerment!"

Der arme Einbläser zog sich in die Tonne zurück und murmelte: „Entweder soufliren — oder den Rand halten; Eins von Beiden, Beides zugleich unmöglich."

Wulf stand mitten in dem Durcheinander gleich Einem, den die Sache Nichts anging. Die sogenannte „Ehre," welche ihm die Mißgunst der Truppe zuzog, ließ ihn kalt, gleichgiltig. Er legte ja nicht den mindesten Werth darauf, daß er mit dem Reichsbaron speisen dürfe; ihn durchglühete nur ein Gefühl: Ludmillen sich wieder nähern zu können. Der Baron war für ihn nicht da. Gottliebe eben so wenig. Sie wünscht mich zu sehen — weiter dachte er Nichts. Und dieser Gedanke eignete sich nicht, vor den Collegen eitel zur Schau getragen zu werden. Er war der Erste, die unterbrochene Exposition der Beaumarchais'schen „Eugenie" wieder aufzunehmen. Das veranlaßte Bäckern zu der Aeußerung: „Der Junge ist doch höchst remarquabel; den bringt Nichts aus der Fassung!" Wie

gern mochte Klimene darauf repliciren . . . doch sie bezwang sich und stimmte schweigend bei. Ach, sie hätte so viel auf dem Herzen gehabt, wäre ihr Reich nur nicht aus gewesen!

Und die Probe ging zu Ende wie alle früheren, und die Schauspieler „verkrümelten" sich, dieser nach Rechts, jene nach Links, ihren bescheidenen Mittagstisch aufsuchend und Blicke der freundlichsten Gehässigkeit auf den begünstigten Wulf werfend, der sich heimbegab, seiner Kleidung die vortheilhaftesten Seiten abzugewinnen und . . . abzubürsten. Denn damals waren noch nicht sämmtliche Ansprüche der Gesellschaft auf einen schwarzen Frack und zwei gleichfarbige, vielmehr farblose, formlose, sackartige Beinfutterale gerichtet. Man „kleidete" sich noch mit einiger Sorgfalt. Man stampfte auch nicht mit eisenbeschlagenen Hufen zum Dîner; man trug zierliche Schnallenschuhe . . . was besonders dem Darsteller jugendlicher Liebhaber im Konversationsstücke und seinem Gebahren auf den Brettern trefflich zu Statten kam. Wir nehmen keinen Anstand, die Behauptung zu wiederholen, daß der Anstand von der Bühne verschwunden ist, seitdem die schönen Herrn in modernen Pantalons agiren. Mit ihren Stiefeln haben sie das feinere Charakter-Lustspiel in Grund und Boden getreten.

Als der reichsfreiherrliche Kammerdiener unserem

Wulf die Thürflügel zum Empfangzimmer öffnete, lag eben darin eine unwillkürliche Anerkennung, welche einzig und allein des jungen Mannes vortheilhaftem Erscheinen gelten konnte. Denn jener hochmüthige Diener eines stolzen Kavaliers hatte sich eigentlich vorgesetzt, den „Komödianten-Laffen," den er als solchen an und für sich, als von Demoiselle Bevorzugten zwiefach geringschätzte, verächtlich zu behandeln, wie es sich nur irgend mit den Dienstpflichten eines hochherrschaftlichen, als Haushofmeister fungirenden Kammerdieners vereinbaren ließe. Er hatte folglich festgesetzt, daß der Ankömmling, auf dessen verlegene Schüchternheit schon im Voraus schadenfroh gehofft wurde, durch eine halboffene Thüre eintreten müsse, wie die Schauspieler von den schmalen Räumen zwischen ihren Coulissen ja gewohnt seien. Auch dachte er gar nicht daran, ihn zu annonciren, was sonst jedem honorigen Menschen widerfährt. — Doch wie der Gast in's Vorzimmer trat, seine allerdings etwas abgenützte, vom Vater entliehene Houpelande einem Lakaien zuwarf und den Uebelwollenden fest anblickte . . . da überkam Letzteren ein unklares Gefühl nothwendiger Unterordnung; und ohne es selbst zu wollen und zu wissen, riß er beide Thürflügel auseinander, vernehmlich hinein rufend: „Monsieur Bäcker fils!"

Vornehme Naturen gewinnen oft durch momentane

Ueberraschung niedrig gesinnten Neidern einen Sieg ab, der ihnen leider selten günstige Folgen gewährt, weil auf dieser schönen Erde kriechende Gemeinheit zuletzt immer mächtiger bleibt denn leichtsinniger Edelmuth.

„Nun, mein junger Held," begrüßte ihn der Baron, „ich höre mit Vergnügen, daß Sie auch außer der Bühne Ihr Schwert zu führen wissen. Sie haben sich eben so tüchtig als diskret benommen, und da Sie allzu bescheiden sich nach vollbrachter That entfernten, ohne unsern Dank abzuwarten, so wollte ich den meinigen heute nachholen. Nicht allein für den gestrigen Abend, auch für viele vorhergegangenen, bei denen Sie die Zierde unserer theatralischen Vergnügungen gewesen sind."

„Monsieur le Baron est servi!" meldete der Kammerdiener mit süß-säuerlichem Gesichte, in dessen Falten sich das Duodezteufelchen der Erwartung barg: jetzt macht der Komödiant sicher die erste bévue!

Siehe da! Wulf zögerte keine Sekunde, der Baronesse seinen Arm zu bieten und mit ihr nach dem Speisesaale zu ziehen, wie wenn er von Kindesbeinen Salonluft geathmet hätte. Der Baron folgte, Demoiselle führend, und sagte laut genug: „Der Junge hat Race; ich stehe nicht gut, daß Madame Bäcker die Erste ihren ehrlichen Gatten über irgend einem kleinen Prinzen vergaß!"

„Der gute Bäcker," spöttelte Gottliebe, „er gehört unter die Männer, die „prädestinirt" sind, wie Söller in Goethe's Mitschuldigen, glaub' ich, von sich behauptet."

In wessen Gesellschaft hatte Wulf bisher gewöhnlich dînirt? Am häufigsten in seiner eigenen und keiner anderen. Als heranwachsender Knabe, wenn die böse Stiefmutter ihm die Olla potrida unbeschreiblicher Ueberreste in einem Topfe hinreichte, und er, den sichersten Winkel suchend, mit zinnernem Löffel die Brocken verschiedenartiger Naturreiche herausfischte. Als Jüngling saß er wohl ein schlimmes Jahr lang mit den Gesellen seines Tapezierers am gedeckten Tische, von dem er doch unzählige Male aufgejagt und nach Bier oder Wasser weggeschickt wurde. Anständig essen zu lernen gab es dort weder Gelegenheit noch Vorbild. Seitdem er wirklicher Schauspieler hieß, speisete er mit seinen guten, wirthlichen Krämersleuten, reichlich, reinlich, schmackhaft, doch im strengsten Sinne des Wortes aus einer Schüssel, in welche sie alle Drei ohne Umstände nach Bedürfniß mit Löffel, Gabel, vielleicht auch mit den Fingern langten und sich's in jeder Weise bequem machten. Schlechte Vorstudien für ein Dîner beim Reichsbaron Tauern-Kauzburg! Ich fürchte sehr, der Duodezteufel in des Kammerdieners Gesichtsfalten wird nicht lange harren dürfen, um sein infernalisch-feines Gekicher loszulassen? Und die Blicke der Valetaille

sind es nicht allein, die ihn kontroliren. Auch der Baron wäre gar nicht unzufrieden gewesen, wenn sich Verstöße zum Belächeln dargeboten hätten. Ludmilla zitterte jetzt vor etwaigen Unziemlichkeiten.

Gottliebe kannte ihren vormaligen Liebhaber zwar besser; sie vertraute seinem angeborenen Geschick in All' und Jedem ... nur gerade essen hatte sie ihn noch nicht sehen; (höchstens trinken!) ihren heimlichen und flüchtigen Zusammenkünften war zu dergleichen substanziellen Genüssen keine Muße geblieben. Deshalb zitterte auch sie, doch nicht für ihn, sondern nur aus Angst, er könne es durch „gemeine Manieren" bei Ludmilla verschütten.

Wulf besaß neben seinem eingeborenen höheren Darstellungs-Berufe auch in bedeutendem Grade jenes untergeordnete Nachahmungstalent, in welchem beschränkte Kritik bisweilen die Haupteigenschaft eines guten Schauspielers zu erblicken vermeint, welches jedoch, genau erwogen, wahrer künstlerischer Reproduktion mehr schaden als nützen wird, wofern es nicht weise begrenzt, streng beherrscht, in engsten Schranken gehalten und mäßig, nur ausnahmsweise auf kurze leichte Scherze verwendet bleibt. Bisher hatte er es auf der Bühne noch nie, im Leben nur zu Schwänken benützt, an denen sich Gottliebe ergötzte, wenn er mit belustigenden Chargen männliche und weibliche Collegen kopirte.

Heute gebrauchte er es im entgegengesetzten Sinne, indem er, ernstlich gemeint, ungezwungen nachzuahmen versuchte, was neben ihm geschah. Noch waren die Teller, aus denen man Suppe genommen, nicht gewechselt, als er schon wußte: die kleinen Weißbrödchen dürften nicht zerschnitten, sondern müßten gebrochen werden. Bald nachher ließ er sich vorzeigen, lernte und übte praktisch, daß man die Pasteten mit der silbernen Gabel zertheile; daß man Fleisch nicht in kleine Bissen, als ob für einen Hund angerichtet sei, zersäbele, sondern Stück um Stück, ehe man es dem Munde zuführe, zerschneide; daß die linke Hand nicht minder dabei thätig sein dürfe, als die rechte; daß die Bestecke, nicht mehr als ein Mal benützt, nach jedem Gerichte vertauscht, folglich keineswegs ängstlich gereiniget, vielmehr sorglos hingelegt, dem Tafeldecker überlassen würden; und was ähnliche Armseligkeiten mehr sind, die zum „guten Tone" gehören, und ohne die es, bei all' ihrer Armseligkeit, bald keine behagliche Geselligkeit mehr gäbe. Er beobachtete anfänglich die Vorsicht, keine Bewegung zu machen, ehe nicht das Beispiel der Anderen ihn unterrichtet, wie sie zu machen sei. In zehn Minuten that er, als ob er seit zehn Jahren an solcher Tafel sitze. Dann erst, da er sich in die neuzugetheilte Rolle eines reichsfreiherrlichen Tischgastes einstudirt und ihrer vollkommen sicher zu sein glaubte, fing er an sich gehen zu lassen.

Und da schritt er kühn über die ihm zugewiesene Partie hinaus. Stand darin vorgeschrieben, daß er auf sämmtliche an ihn gerichtete Fragen und Anreden möglichst passende, genügende Antworten zu ertheilen habe, so war doch nicht bemerkt, daß er in jede derselben, wenn sich's thun ließe, einen Doppelsinn lege, verständlich nur für Ludmilla, unverständlich für deren Vater; — (denn daß Gottliebe ihn vielleicht errathe, darum bekümmerte er sich nicht mehr!) — so stand doch nicht bemerkt, daß er nach abgemessenen Pausen, stets nur wenn gerade kein Diener hinter ihr Posten faßte, mit seinen Augen Ludmilla's Augen suche, einen Blitz hinein werfe und sogleich wieder auf die Speisen starre wie der gierigste Feinschmecker.

Begreiflicherweise wendete das Gespräch sich auch auf Huyasch, dessen Wunde leicht heilen, der aber — so hatte der Arzt versichert — dem Säuferwahnsinn unheilbar verfallen würde. Der Baron erklärte sich Willens, den unglücklichen Mann in eine nachbarlich kleinstädtische Anstalt einzukaufen, wo er unter Obhut bleibe bis zum Tode. „Ich betrachte ihn," sagte er, „für ein Opfer des letzten Decenniums. Bessere denn er sind dem Säuferwahnsinn verfallen, die ihren Durst mit Blute löschen wollten. Die Guillotine konnte nicht Allen ihre tollen Schädel vom Rumpfe schlagen, mochte sie noch so fleißig und arbeitsam sein, und Schlechtere

gelangten zu Ehren und Würden. Wir leben in einer Zeit, welche jeder Berechnung und Voraussicht sich entzieht. Noch wunderlichere Dinge werden geschehen. Alte Staaten werden einschmelzen, neue werden wachsen, Kronen werden fallen, und Throne wird man wechseln, wie Kinder ihre Stühle, wenn sie Kämmerchen vermiethen spielen. Qui vivra verra! Das ganze Welttreiben ähnelt jetzt einer planlos angelegten Tragikomödie. Wir Vornehmen können uns gefaßt halten, daß der anonyme Autor nicht plötzlich die Rollenfächer umtausche. Und Ihr Herren vom Theater steht Euch eigentlich am Besten dabei, denn Ihr seid bereits, wozu das Schicksal uns machen will: Komödianten! Ihr habt Nichts zu verlieren, höchstens Etwas zu gewinnen."

Diese Aeußerung, absichtslos hingeworfen, war halb ernsthaft, halb ironisch gemeint; wie es dem Baron immer geschah, sobald er geistreich sein wollte. Er wähnte, selbstzufrieden genug, den bittersten Groll seines Standes wider die Gegner desselben mit einer wohlschmeckenden Dosis süßen Witzes umhüllt zu haben. Gewissermaßen war ihm das auch gelungen, jedoch in durchaus anderer Art, als er beabsichtiget. Denn Wulf hörte aus jenem antirevolutionairen Seufzer nur einen ermunternden Zuruf: „Etwas zu gewinnen!" Ein unmittelbarer Reichsfreiherr, der die Besorgniß aus-

spricht, unter die Weltkomödianten gehen zu müssen! ... Ein Schauspieler, der gewinnen kann! ... Eine Ludmilla, welche am runden Tische ganz in der Nähe sitzt! ...

Nur wer wagt, gewinnt! erklang es in seiner Seele. Und von diesem Wendepunkte an ließ er die schüchterne Zurückhaltung schwinden, welche der Umgebungen Neuheit ihm bis dahin noch abgezwungen. Die reiche Begabung des Jünglings trat hervor, seine geistigen Fähigkeiten entfalteten sich. Das Dessert brachte edle Weine; wenige Gläser davon genügten, ihn immer beredter zu machen. Ludmilla horchte andächtig, der Baron staunte, aber Gottliebe meinte zu träumen. So hatte er mit ihr niemals gesprochen. Fast wäre sie noch ein Mal eifersüchtig geworden! Doch der Acceß ging vorüber. Wo unedle Gefühle sich bekämpfen, siegt jedesmal das unedlere. Bei ihr unterlag die Eifersucht; Abneigung gegen die Baronesse und eigennützige Berechnung behielten die Oberhand.

Nachdem die Tafel aufgehoben und der Ehrengast in Gnaden verabschiedet war, stimmte der Baron sein Loblied an: „Ich wundere mich, Demoiselle, daß Sie an des Burschen savoir vivre zweifeln konnten. Ihre Intimität mit ihm war unmöglich so groß, als man mich's argwöhnen lassen, sonst hätten Sie sich die Besorgniß erspart, er werde sich hier nicht zu benehmen

wissen! Das ist ein liebenswürdiger Mensch. Ich hegte längst die Ueberzeugung, er werde einen großen Schauspieler abgeben. Heute hab' ich mich überzeugt, daß er in jedweder Sphäre glänzen müßte, in welche die Verhältnisse ihn brächten. Schade daß er ein Komödiant ist; er könnte leicht etwas Besseres sein und werden."

„Ich denke nicht, daß er etwas Anderes zu sein wünscht," erklärte Ludmilla. „Und ich wüßte auch wirklich nicht, was es Schöneres auf Erden geben könnte, als ein allgemein bewundertes Genie?"

Mit einem solchen, von ihren Lippen höchst unerwarteten Ausspruche küßte sie dem Vater die Hand und ließ ihn bei Gottliebe. Diese befürchtete nicht ohne Grund, den Baron werde seiner Tochter heftige Begeisterung für den Schauspielerstand befremden und ihn auf den nahe liegenden Argwohn leiten, daß dieselbe weniger dem Altare gelte, worauf der Kunst reine Flammen lodern, als vielmehr einem verführerischen Priester dieses Altares. Seine Erlaucht konnten stutzig werden, und wurden Hoch-Sie stutzig, dann genügte ein reichs- oder sonst unmittelbarer Fußtritt, das Kauzburger Altärchen sammt Opferschale, reinen und unreinen Flammen und allem Plunder umzustoßen, den dienenden Priester aber zum Tempel hinauszujagen, was, wenn es zu früh erfolgte, ihre Pläne vernichtete. Denn daß

es geschehen möge, wenn's bereits zu spät sei ...... damit war sie ja, wie uns bekannt, völlig einverstanden. Sie bangte also vor einem Ausbruche; doch nicht lange. Denn bald entdeckte sie, daß der Baron, von eigenen Gedanken in Anspruch genommen, die Aeußerung seiner Tochter überhört und den darin liegenden gefährlichen Sinn gar nicht beachtet habe. Wie sie ihn durch langes gründliches Charakterstudium genau kannte, zweifelte sie nicht, er verfolge jetzt eine ihn lebhaft beschäftigende Idee; und so wußte sie auch, er werde nicht säumen auszusprechen, was ihn beschäftige. Sie wartete demnach geduldig, nahm ihren gewöhnlichen Sitz auf dem Kanapee, suchte die unvermeidliche Stickerei aus dem Arbeitskörbchen und stichelte, obgleich vom Diner kommend, fleißig wie um's liebe Brot.

Was fingen die guten (ach, und auch die bösen) Weiber wohl an ohne ihre „weibliche Arbeit," in welche sie Zorn, Liebe, Bosheit, Angst, Hoffnung, Hinterlist, Ungeduld zu verschlingen, zu vernähen, zu verhäkeln, zu verstricken, zu ver- und zu ersticken verstehen?

Es währte denn auch nicht lange, bis der Schloßtyrann seinen Gedanken Sprache lieh: „Ich habe immer das Bedürfniß gefühlt, einen jüngeren Diener um mich zu haben, der ein Bischen mehr als ein Diener, aber durchaus kein sogenannter Studirter, folglich kein gelehrter Schulfuchs und pedantischer Besserwisser sein dürfte;

den ich mir zum Geheimschreiber, zum Vorleser, zum Gesellschafter im Reisewagen, auf dem Felde, auf der Jagd, zu Allerlei heranziehen wollte. Fast bin ich geneigt, Wulf Bäcker zu erwählen. Es ist mir im Leben noch keine so angenehme Persönlichkeit begegnet. Was meinst Du, Gottliebe?"

Jetzt war der Moment eingetreten, wo Demoiselle ihr Meisterstück im edlen Métier der Intrigue liefern und zugleich dem Baron auf den Zahn fühlen mochte, in wiefern ihm eine Möglichkeit vorschwebe, daß seiner Baronesse Tochter ein umherziehender Gaukler gefährlich sein oder werden könne. Sie stimmte unbefangen ein in Wulf's Lob. Sie erwähnte auch nicht, wovon sie doch innerlichst überzeugt war, daß der junge Mensch aus Anhänglichkeit zum Theater die ihm darzubietende Huld wahrscheinlich zurückweisen wolle. Sie deutete bloß mit wahrhaft grandioser Gleichgiltigkeit auf die über sie und ihn umherlaufenden Lästerungen, indem sie lächelnd hinwarf: „Es heißt am Ende, ich hätte diesen Wunsch erregt und genährt?"

„Dummheiten," rief der Baron; „frag' ich nach dem Geträtsch?"

„Ist's denn aber nicht bedenklich," fuhr sie fort, „Ludmilla's halber? Das liebliche Kind interessirt sich sichtbar für ihn, und . . . ."

Der Baron unterbrach sie heftig: „Demoiselle, ich

muß bitten, die Ehrerbietung für mich und meinen Rang nicht außer Acht zu lassen. Ludmilla ist eine Tauern-Kauzburg, et nôtre sang ne déroge pas à la noblesse. Ansichten und Begriffe, die man aus niedrigen Umgebungen mitbrachte, dürfen nicht auf eine Tochter meines Hauses übertragen werden!"

Gottliebe verspürte nicht übel Lust, dem hohen Herrn ihre Stickerei, Nadeln, Fingerhut, Scheere und Arbeitskorb mit einbegriffen, in's Gesicht zu werfen und dann ihrer innerlich schäumenden Wuth freien Lauf zu lassen. Doch sie bezwang sich. Die Aussicht auf triumphirende Rache gab ihr Kraft, daß sie vollkommen gefaßt, unterwürfig und nachgiebig antwortete: „Allerdings; den Unterschied hab' ich nicht genugsam erwogen. Ludmilla ist vor Allem gesichert durch edlen aristokratischen Stolz. Meine Warnung war albern!"

„Das denk' ich auch," sprach der Baron befriediget; „wenn Du's nur einsiehst."

„Vollkommen, theuerster Aegidius!"

„Nun so mach' ihm gelegentlich einige vorbereitende Eröffnungen. Nicht in Form eines Antrags, denn Du begreifst, ich will mich keiner Weigerung exponiren. Es muß so eingeleitet werden, daß er sich um den Platz bewirbt. Verstehst Du mich, Gottliebe?"

„Die Absicht und deren Gründe verstehe ich und weiß sie zu würdigen. Aber sie genügend durchzuführen,

traue ich mir nicht hinreichende Gewandtheit zu. Was müßte auch der junge Mensch nach allen vorhergegangenen verleumderischen Klatschereien von mir denken, wenn ein solcher Vorschlag durch mich an ihn gelangte? Durch mich, deren ganze Theilnahme nur auf Förderung seiner theatralischen Entwickelung gerichtet war. Ich soll ihm jetzt den Rath ertheilen, diese aufzugeben, einen ganz neuen, ihm völlig fremden, seinen Ansprüchen fernliegenden Lebensweg einzuschlagen? Müßte er dadurch nicht gerade auf den Argwohn hingewiesen werden, ich hätte dieses Mittel ausstudirt, um ihn an mich und meine Nähe zu fesseln, ihn festzuhalten, wenn über kurz oder lang seines Vaters Truppe sich von uns trennt? Das hieße die kaum verstummten bösen Gerüchte muthwillig wieder aufrühren! So weit erstreckt sich mein Gehorsam nicht!"

„Kokette Spitzfindigkeiten! Ein Sekretair, der in meiner Nähe bleibt, an meine Person attachirt ist, ich sollte meinen, prätiert viel weniger dazu, für den heimlichen Liebhaber von Demoiselle ausgeschrieen zu werden, als ein gewisser Mortimer, der bei der Zimmerprobe einer scabrösen Scene nicht aus der Rolle (das will ich nicht sagen), aber doch der schottischen Majestät ganz anders zu Füßen fällt, wie sich's bei solcher Probe gebührt. Und nach den Gerüchten, welche über Dich, meine Beste, kursiren, hat ja, denk' ich, Niemand zu fragen außer mir.

Was mir recht ist, kann's den Uebrigen auch sein. Du hast nicht nach ihrem Geschwätz gehört, so lange es Dir Spaß machte, mit Herrn Bäcker junior Komödie zu spielen. Verstopfe Dir auch jetzt die Ohren dagegen, wo es darauf hinausgeht, mir einen Spaß zu machen. Ich ennuyire mich souverainement en trois und möchte zwischen uns ein belebendes Element haben. Der Junge gefällt mir. Natürlich kann er den Dienst bei mir erst antreten, wenn ich Kauzburg verlasse. Bis dahin bleibt er, was er ist. Dann, sobald wir aufbrechen, läßt er den Komödianten hier zurück und erscheint in Tauern als mein Privatschreiber. Du siehst, es hat keine so große Eile mit Deinen Unterhandlungen." —

Dies waren die Erfolge, die Wulf an reichsfreiherrlicher Tafel sich errungen.

Wie stand es denn aber mit dem „vertraulich gewechselten" Worte, worauf Ludmilla von ihm zu ihr gehofft hatte? Das war allerdings nicht gesprochen worden, was gewöhnlich sprechen heißt. Doch gesagt hatten sie sich darum immer noch mehr als zuviel, und dieser stumme Prolog ihrer erotischen Verirrungen glich jener alterthümlichen Pantomime, welche in früheren Zeiten der Aufführung großer Tragödieen voranzugehen pflegte. Es war darin schon die ganze Handlung zusammengedrängt. Auch hatten Beide genug in ihrer Seelen

Spiegel, im Auge gelesen, um sich überzeugt zu halten, daß ein Bund geschlossen sei, ein Bund, gestern besiegelt mit dem Blute des wahnsinnigen Trunkenboldes, heute bestätiget durch berauschende Blicke ungestüm-leidenschaftlicher Sehnsucht; ein Bund, nur geschlossen, um in wilden Thränen, in zerreißenden Schmerzen blutiger Reue aufgelöset zu werden. Das sehen wir vorher. Ja, wir .... wir haben gut prophezeien!

Erst wenige Tage sind vergangen, und schon hat sich ein lebhafter Briefwechsel gebildet, den Dorchen befördert. Lisette steht ihr gefällig zur Seite. Die Eine thut's, weil sie in ihrer Gebieterin Mienen lieset, daß es geschehen dürfe; die Andere, weil die ihrige sie reichlich beschenkt, beide mit zofenhafter Lust an heimlichen Liebschaften, beide nur insofern verschwiegen, als sie ringsumher versichern: Die Baronesse schreibe dem Schauspieler blos ihre Meinung über sein Spiel, und er „verantworte" sich blos gegen etwaigen Tadel.

Madame Kleemann, welcher die Kunde einer so seltsam eingerichteten Recensir-Anstalt nicht fern blieb, ging ihren Gatten eifrigst an, er möge den Baron aufmerksam machen, daß etwas Ungebührliches geschehe. Der gute Direktor erklärte unumwunden: darauf lasse er sich nicht ein! „Mögen sie treiben, was sie wollen," brummte er; „ich bekümmere mich um Nichts mehr, als was meines Amtes ist. Mit unserm Herrn ist kein Ver-

kehr rathsam. Es sollte mir leid thun, wenn die Baronesse dumme Streiche machte ... ich kann's nicht ändern! Sobald das verfluchte Theater in's Spiel kommt, bin ich blind, taub, stumm; habe mir Weisheit gekauft." — Und dabei blieb's.

Es liegen uns Briefe vor von Ludmilla an Wulf, von Wulf an Ludmilla, und es fördert den Gang unserer Geschichte wesentlich, einige derselben mitzutheilen. Sie geben in kurzen Zügen den Fortschritt der Ereignisse, den wir sonst umständlich zu schildern hätten.

— Sie an Ihn. Ich kann nicht länger leben wie bisher! c'est à dire ich könnte schon, aber ich will nicht, zwischen einer Gesellschafterin, die mir von jeher unangenehm war, und einem Vater, der mich mit indifference behandelt, während jene Person seine confidente ist. Die Comtessen K. sind recht artige Mädchen, doch füllen sie die bésoins meines Herzens nicht aus. So einsam und liebeleer wie um mich war es gewiß um wenig junge Damen. Ein Kind, oder wer dafür gilt, muß sich's gefallen lassen. Ich ahnete schon, daß ich keines mehr bin, und seit sich mir auf dem théatre eine neue Welt erschloß, weiß ich's bestimmt. Wird Derjenige, dessen génie mich entzückte, den Muth haben,

sich mir zu nähern? Zwar an Muth fehlt es ihm nicht, das hat er bewiesen. Und versteht er mich nicht, so ist's nur, weil er nicht verstehen will.

— Er an Sie. Wenn es einzig und allein auf den Muth ankäme, der mich jedweder etwa mir drohenden Gefahr trotzen läßt, so wäre ich stündlich bereit, ihn an den Tag zu legen. Leider giebt es Verhältnisse, wo der persönliche Muth zur Feigheit werden kann, wenn er selbstsüchtigen Wünschen Vorschub leistet, ohne die Gefahren in Erwägung zu ziehen, welche er Anderen bereitet. In solcher peinlichen Lage befinde ich mich. Die Gefühle, von denen mein Herz überfließt, der Feder anvertrauen, ja das ganze Herz gleichsam ausschütten zu dürfen vor der Himmlischen, der es gehört .... dies schon wäre überschwängliches Glück. Doch wie ein finsterer Warner mit aufgehobenem Finger droht mir der entsetzliche Gedanke, daß solche Geständnisse in unrechte Hände fallen und Leiden bringen könnten über die Angebetete, für die das Leben nur höchste Freuden haben soll! Ist nicht zu besorgen, daß der Scharfblick einer ehemaligen Gönnerin, die zur Gegnerin geworden, doppelte Rache sinnt, auf jede Gelegenheit lauert ... ich darf mich nicht deutlicher aussprechen. Keine ruhige Minute werd' ich mehr haben, bevor ich nicht sicher weiß,

daß diese Zeilen glücklich befördert sind. Mein Schicksal ist es nicht, wofür ich fürchte. Was kann mir noch Uebles widerfahren, seitdem ich weiß, daß ein Engel mir wohl will?

— Sie an Ihn. Was kann mir noch Uebles widerfahren, seitdem ich weiß, daß ich so geliebt bin? Ohne Sorgen! Die Gegnerin sieht, aber sie will nicht sehen. Ihre intentions sind wahrscheinlich ignoble. Mais c'est son affaire! Wir begnügen uns mit unserem Glücke. Ich erwarte den Erguß des ganzen Herzens. En attendant muß dieser mich befriedigen. Und sans cérémonie! Schreibe mir als Deinesgleichen! Für mich ist Nichts zu besorgen. Die Jungfern sind mir ergeben.

— Er an Sie. Ohne höheren Unterricht bin ich aufgewachsen, recht wie ein reisendes Komödiantenkind. Was von geistiger Bildung an mir haftet, sind Lappen, die ich mir aus den Geweben verschiedener, mitunter armseliger Dramen abriß, mich knabenhaft damit zu behängen. Späterhin gelang mir's dort und hier, bessere Bücher zu erhaschen, ohne Auswahl; ich mußte nehmen, was ich fand. Deshalb mangelt mir auch die Fähigkeit gut zu schreiben. Besonders muß ich mich hüten, Ausdrücke zu gebrauchen, die ich aus unzähligen

mit eigener Hand kopirten Rollen aufgeschnappt. Das hemmt mir den Lauf der Feder, und erflehe ich Nachsicht für die Form. Der Inhalt ist rein. Und damit er es bleibe, will ich vor allen Dingen aufrichtig sein! Wahrheit ist das Erste in der Liebe. Der angehende Schauspieler hatte nicht vergessen, daß Ludmilla den vormaligen Lehrjungen ihrer Aufmerksamkeit werth gefunden. Der Abstand war nur zu groß gewesen von ihr zu ihm. Er vermied absichtlich, daran zu denken. Erst nachdem die anonymen Zuschriften willkommene Gelegenheit dargeboten, eine von zwei Seiten gewünschte Trennung auszusprechen, . . . erst da erwachten wieder lebhaftere Erinnerungen an meinen ersten Aufenthalt in Kauzburg. Was konnte die ungenannte Schreiberin beabsichtigen? Allerdings auch nur jene Trennung! Doch zu wessen Vortheil? Zum Besten eines keck betrogenen Vaters? Gewiß nicht. Diesen kennt sie genugsam, um vorher einzusehen, daß sein Stolz ihn verhindert, ähnlichem Argwohn Gehör zu geben oder gar eifersüchtig zu werden. Die verhaßte Hausgenossin zu stürzen, zu vertreiben? Darauf hoffte sie nicht, eben weil sie den Vater kennt. Nur auf rasche, entschiedene Lösung des bereits gelockerten Bandes war es abgesehen. Ich sollte Gelegenheit finden, ein drückendes Joch von mir abzuschütteln. Und die es mir aufgelegt, sollte eingeschüchtert werden, damit sie jeglichen Versuch aufgebe,

es mir noch einmal überzuwerfen. Das war die Absicht, welche ich zu verstehen glaubte; und als ich sie verstand, wußte ich, daß ich geliebt sei! Ja, ich wußte es ... wie der Mensch etwa weiß, daß er nach dem Erdentode fortleben wird; ohne doch körperliche Forderungen und Erwartungen an diese ihm unbegreifliche Fortdauer zu knüpfen. Das Bewußtsein ewigen Lebens erhebt ihn zwar, giebt seiner Seele höhere Schwingen, erfüllt ihn mit seligen Empfindungen .... aber dunkel und unenthüllbar bleibt ihm die undurchdringliche Zukunft. So trug ich das hohe Gefühl: Ludmilla liebt Dich! in mir. Es nährte meine Leidenschaft, reinigte sie, heiligte mich, und ich legte den Schwur ab, dieser Liebe treu zu bleiben. Damit stellte ich mich zufrieden. Weiter verstieg sich keine Regung. Dabei sollte es sein Bewenden haben; und in dieser Zuversicht gedachte ich von hier in die Welt zu ziehen. Ich schreibe die Wahrheit. Das Geschick hat es anders gefügt. Die Göttin ist herabgestiegen aus ihrer Glorie in meine niedere Welt. Entschlagen will sie sich der Hoheit ihrer Sphäre, will sich die Meine nennen? Ich habe keinen Willen mehr als den ihrigen. Was stilles, reines, sanftleuchtendes Feuer war, soll zur gewaltig lodernden Flamme ausbrechen. Es sei! Ob sie mich nun verzehre ... und Dich mit mir ... Du hast's gewollt. Ich brenne lichterlohe! .. Auch das ist Wahrheit.

— Sie an Ihn. Herabgestiegen wäre ich? Nein, das ist nicht Wahrheit. Du lügst, Geliebter. Emporzusteigen versuche ich aus der Niedrigkeit meiner öden, insipiden, langweiligen Welt in Dein Reich der Kunst, in die gloire der Poesie, welche Du verkörperst. Deine Hand soll mir die Pforten aufthun, an Deiner Hand will ich eintreten, eine gelehrige Schülerin. Ah que je suis bête! Man hat mich nur gelehrt, französische Verse schön zu finden. Ma Bonne schüttelte sich, wie auf deutsche Dichterwerke die Rede kam. Das sind horreurs, rief sie aus. Durch Dich erfuhr ich erst, daß unsere Muttersprache lebt, qu'elle existe! Aus Deinem Munde bewältigte mich ihr Zauber; von Deinen Lippen hab' ich im Geiste ihre Klänge geküßt. Deine Küsse sollen mich ferner lehren, was schön ist. Aber hélas . . . wann beginnen les leçons privées? Der öffentliche Unterricht von der Bühne herab ist mir zu wenig; auch muß ich ihn mit so Vielen theilen. Und meine fantaisie, intarrissable comme elle est in allem Uebrigen, ist doch zu inexpérimentée um auszusinnen, wo und wie wir uns ohne Zeugen finden können. Du mußt Dich auf rendezvous verstehen, vom théatre her. C'est ton metier.

— Er an Sie. Seit vorgestern grüble ich und zerbreche mir den Kopf. Mir fällt nichts Kluges bei.

Ich kenne zu wenig das Innere des großen Schlosses. Denn im Schlosse müßte es doch sein? Und in einem unbewohnten Flügel, wo keine Begegnung zu fürchten wäre! Schon hätte ich um Erlaubniß nachgesucht, das alte wundersame Gebäude in Augenschein nehmen zu dürfen. Doch dazu ist die Bewilligung des Herrn Direktor Kleemann nothwendig, der den Mitgliedern des Theaters und mir besonders nicht gewogen scheint. Wie läßt sich das einleiten?

Ein Glück noch, daß ich das französische dictionnaire de poche von Herrn Müller ausgeliehen, ehe er mit meiner Frau Stiefmutter davon gelaufen war. Deine Briefchen machen mir's unentbehrlich.

— Sie an Ihn. Ich habe gestern beim déjeuner die velléité kund gethan, Schloß Kauzburg zu durchwandeln bis in seine tiefsten und höchsten Winkel. Der alte Kastellan erhielt sogleich Befehl, mich zu geleiten, obgleich mein Wunsch bizarre et tant soit peu romanesque gescholten ward! Ist das ein weites Gefilde! Man könnte sich égariren. Tant mieux pour nous! Da giebt's im dritten Stockwerk einen Bildersaal und eine Rüstkammer ... große, breite, tiefe wurmstichige fauteuils, dicke Stickereien darauf, Wappen von Motten zernagt; verblichene Portraits mit perruques à cheveux longs et à trois marteaux.

Eine schmale Schneckenstiege führt vom Ausgange meines Korridors dort hinauf. Ich lege die Zeichnung der localité mit unsicherer Bleifeder entworfen bei. Danach regele Dein itinéraire. Morgen Abend après le spectacle et après le souper steige ich hinauf pour faire visite à mes ancêtres. Sie werden ihre Allonges schütteln, werden zürnen, mich im Arme eines comédien zu erblicken. Sie werden drohen, sich ärgern . . . tant pis pour eux!

Es ist uns kein Bericht zugekommen, ob reichsfreiherrlich Tauern-Kauzburgische Ahnenbilder die nächtlichen Zusammenkünfte des exaltirten Paares durch irgend einen Spukversuch gemißbilliget haben. So viel steht fest, daß seine Wirkung fehl schlug, wofern er Statt gefunden hätte. Die jungen Leute ließen sich nicht abschrecken. Und Ludmilla spottete sogar der Fledermäuse, welche des Frühlings laue Lüfte durchschwärmten, sobald der Morgen zu dämmern begann. Ach, die kleinen, zierlichen, dennoch schauerlichen Geschöpfe, in ihrer mystischen Beidlebigkeit von Säugethier und Vogel waren nicht die einzigen Mitwisser! Sie hätten's ja nicht ausgeplaudert, hätten's den Menschen nicht verrathen. Denn was sie sich untereinander mit geheimnißvollem, aber harmlosem Zwitschern in die

spitzigen Ohren raunten, das blieb unter ihnen. Jene anderen beidlebigen Geschöpfe jedoch, halb Engel, halb Thiere, Menschen genannt, jene großen Fledermäuse unserer eben in Morgen= und Abend=Dämmerungen zweifelhaft erhellten Erdennacht, die so gern von Flügeln fabeln, von hehrem Schwunge, die sich aber nie über den Boden erheben können, weil ihnen sogar des Mäusleins unvollkommene Flughaut mangelt .... sie ließen es nicht fehlen an boshaften Auslegungen, an verdammenden Urtheilen. Niemand zweifelte, daß des Barons Tochter, um den beliebten Schauspieler zu schmücken, sich ihres eigenen jungfräulichen Kranzes entäußert und ihm diesen in's volle Lockenhaar geflochten habe. Alle wußten mehr Uebles zu sagen von Wulf und dem Schloßfräulein, als die Fledermäuse im hundertjährigen Gemäuer jemals gesehen. Alle, Alle in Kauzburg! — nur der Baron nicht; denn dieser hatte nicht den leisesten Verdacht. Wer würde auch gewagt haben, sich nur mit einer Andeutung zu nahen? Die Einzige, die es vermochte, schwieg absichtlich. Ein Wink von ihr hätte ja genügt, im Keime zu ersticken, was erst aus vollster Blüthe zur ausgebildeten Frucht gereift sein mußte, bevor sie das erforderliche Gift daraus pressen konnte. Und daß die Blüthe noch nicht eingetreten, daß die nächtlichen Zusammenkünfte noch unschuldige geblieben, — sie las es deutlich in der Jungfrau heiterem Ant=

litz, in welchem bis jetzt noch schwärmerisches, überirdisches Glück geschrieben stand. Gottliebe ist eine aufmerksame, eine erfahrene Leserin. Sie täuscht sich nicht. Sie kennt ihre Leute.

Und deshalb vermeidet sie auch, sich ihnen einverstanden zu zeigen. Angelegentlicher denn je um den Baron bemüht, scheint sie für sonst gar Nichts mehr Sinn zu haben. Und Vater Bäcker muß seiner einst so thätigen Demoiselle Intendantin etwaige Bestimmungen und Eingriffe in die Bühnenführung förmlich abbetteln. Das hat sich mächtig geändert, sagt er dann jedes Mal und ist keine Minute in Zweifel, daß nur sein Sohn diese Aenderung verschulde. Er nimmt der Schönen jetzt eingetretene, ungeheuchelte Gleichgiltigkeit gegen die Theaterangelegenheiten für den versteckten Groll einer Aufgegebenen, Zurückgesetzten; er wähnt, sie zürne dem Treulosen, Undankbaren und mit ihm der ganzen Unternehmung, in welcher sie doch gleichsam gelebt und gewebt hatte; er nährt ernstliche Besorgnisse, seine ganze Kauzburger Existenz sei gefährdet; er nimmt sich vor, dem „kaum flügge gewordenen Mosjeh Gelbschnabel die Flügel zu stutzen.“

Es war ein lieblicher Maitag. Wulf hatte so eben den Mittagstisch seiner Wirthsleute verlassen, bei denen er nicht mehr so lange zu weilen pflegte, wie er früher gern gethan, weil er vermeiden wollte, daß ihre Ge=

spräche den kitzlichen Mittelpunkt seines gegenwärtigen Daseins berührten. Wenn sie ihn früher geneckt wegen der besonderen Gunst, welche Demoiselle ihm angedeihen lasse, so hatte er dazu gelächelt oder durch ausweichende Scherze geantwortet. Zu Scherzen aber schien ihm der tiefe, den ganzen Menschen beherrschende Ernst des jetzigen Verhältnisses nicht angemessen. Die wackeren alten Leute hörten nicht auf, ihn zu lieben, als ob er ihr Sohn wäre; gleichwohl jedoch, oder vielmehr gerade deshalb sahen sie ihn bedenklich an, wie sie einen Menschen betrachtet haben würden, der hoch auf schlüpfrig-schmalem Felsensteige am Rande eines entsetzlichen Abgrundes klettert und sich von den drohenden Gefahren nicht abschrecken lassen will. Damit begnügten sie sich. Der sie erfüllenden Angst Worte zu geben, fehlte es ihnen an Selbstvertrauen. Seine theatralische Wirksamkeit (und sie versäumten nie, ihn spielen zu sehen) flößte ihnen aufrichtige Hochachtung ein. Sie übertrugen, wie das empfänglichen, doch ungebildeten Leuten öfters geschieht, die tönenden Phrasen und gewaltigen Gedanken, deren Dollmetscher die Bühne ihn werden ließ, mehr oder weniger auf seine Person. Hatte er einen vornehmen Jüngling, einen Ritter, vielleicht gar einen Fürsten gegeben, so hielten sie ihn selbst vierundzwanzig Stunden lang für einen solchen und verbeugten sich geziemend vor seiner Größe und Hoheit.

Wie gesagt: es war ein lieblicher Maitag. Wulf saß am offenen Fensterchen. Vom kleinen Garten herein drang der Bienen Gesumm, der Vögel Gesang, der jungen saftgrünen Blätter Gesäusel. Er hielt eine Rolle in der Hand, überschrieben: „Eduard Montrose, ein Original-Trauerspiel in Prosa und in fünf Akten vom Herrn Hauptmann O. F. Diericke. — Lord Ed. Montrose = Herr Bäcker jun." Weiter als bis zum Titelblatte schien er noch nicht gekommen zu sein, da der Schlaf ihn übermannte. Und das war kein flüchtiges, leicht abzuschüttelndes Mittagsschläfchen, aus welchem der Schlummernde den Mai im Garten summen, singen und säuseln hört; es war ein fester, gründlicher, unentbehrlicher Schlaf, der, Nacht für Nacht um seine guten Rechte betrogen, endlich das Versäumte nachholen will und sein Opfer niederwirft, wo er es findet, wo er dessen habhaft werden kann, sei es am offenen Fenster, auf hölzernem hartem Stuhle, bei hellem Tage und im Begriffe, eine so eben empfangene Rolle vorzunehmen.

Vater Bäcker trat leise ein und betrachtete lange den blühenden Schläfer. Ging etwa ein Argwohn durch des Komödienmeisters (so nannten ihn die Kauzburger) Kopf, jenem ähnlich, welchen der Baron neulich, Wulf's Abkunft betreffend, angedeutet? O nein, das ist kein Argwohn mehr, das ist Gewißheit! Er prüfte Zug für

Zug des traumseligen Angesichtes und wiederholte mehrmals: Da erkennt man die Mutter ... doch leider auch den Vater! Er seufzte, laut genug, ein gewöhnliches Schlummerstündchen zu stören. Wulf regte sich nicht. Bäcker fuhr zu sprechen fort, redete sich in einen förmlichen Bühnenmonolog hinein, der andern ehrlichen Leuten in den Mund gelegt für Unnatur gelten könnte, der dem alten routinirten Schauspieler geläufig Alles zusammenfaßte, was von Wohl- oder Uebelwollen für diesen jungen Menschen in ihm auf- und niederwogte. Die schroffsten Uebergänge aus zärtlicher Wehmuth und Rührung zu heftigem Zorne folgten sich in raschem Wechsel, und endlich trat die Aktion ein. Er griff nach der im Schlaf noch fest gehaltenen Rolle, schlug Eduard Montrose's Part dem Wulf Bäcker tüchtig um die Ohren und wetterte mit allem Kraftaufwande, den er irgend an seine Helden-Intriguants zu setzen pflegte, die aus unterschiedlichen unbestimmten Reminiscenzen kühn gebildete Anrede los: „Donner und Doria, will denn das Mondkalb schlafen bis zum jüngsten Tage?"

Das traf. Mit noch eingekniffenen Augenlidern flog der Sohn vom Stuhle empor, packte wüthend den Vater an der Gurgel und donnerte ihm zu: „wage nicht ihr zu nahen, es wäre Dein Tod!"

Bäcker stellte dem unerwarteten Angriff so viel Kraft entgegen, als ihm gerade zu Gebote stand; ja er behielt

Fassung genug zu erwiedern: „diesmal ist's nicht der versoffene Maler, es ist Dein Direktor!" Wulf kam zu sich, blinzelte ihn schlaftrunken an, ließ ihn frei und stammelte: „Ah, der Vater."

„Ja, mein Herr, der Vater, der endlich einmal abzurechnen kommt. Ermuntere Dich, raffe Deine fünf Sinne zusammen und merke auf. Wir haben eine sehr ernsthafte Verhandlung vor. Es geht auf „Sein oder Nichtsein" hinaus, wie Brockmann im Hamlet so unnachahmlich das berühmte Selbstgespräch begann."

„Geben wir den Hamlet?" fragte Wulf.

„Ermuntere Dich!" wiederholte Bäcker. „Höre, was Du hören sollst, begreife den Inhalt meiner Warnungen, sonst dürften wir bald in der Lage sein, weder den Hamlet, noch die Liebe auf dem Lande in Kauzburg mehr zu spielen. Verstehst Du? Spürst Du, wo ich hinaus will? He? Bist Du bei Wege? Aha, jetzt reißt er die Augen auf. Guten Morgen, wünsche wohl geschlafen zu haben! Na nu kann's losjehn, sagen sie in der Mark. — Du warst, ohne Komplimente, ein ruppiger Junge, da wir hier eintrafen. Einiges Talent und viel Glück haben Dich in kurzer, ich fürchte allzu kurzer Frist zu einem beliebten Akteur erhoben. Gut! Ich freue mich daran, weiß Dich zu schätzen und erkenne gern, was wir an Dir haben. Deine Liaison mit der Demoiselle, so gefährlich sie für Dich und für uns sein

mochte, ließ ich stillschweigend hingehen. Erstens hielt sie Dich ab, Dich beim Theater zu verplempern, was für den Anfänger immer, für alle Andern fast immer nachtheilig wird, wie auch mein Beispiel zeigt. Zweitens war sie Dir bei den hierorts vorwaltenden eigenthümlichen Zuständen nützlich in Deinem Berufe. Ohne die Protektion der Intendantin hätt' ich nicht wagen dürfen, Dich gleich in so wichtigen Partieen hinauszuschicken. Drittens endlich schlug ich meine häufig auftauchenden Befürchtungen mit dem Troste nieder, die kluge Dame werde schon um ihres eigenen Vortheiles Willen nicht weiter gehen, als sie in Sicherheit gehen dürfe, und Nichts wagen, was Dir, folglich auch ihr Unheil und Verderben drohe. Und am Ende aller Enden ist und bleibt sie doch des Barons Maitresse, Du hast sie nicht verführt, — au contraire! — Da lauern keine Gewissensbisse, keine Schlangen unter Blumen. Da kann und darf ein ergrauender Theaterprinzipal sich anstellen, wie wenn er kurzsichtig wäre. Ich zupfte mich erinnerungsweise an meiner eigenen Nase und ließ der Geschichte ihren Gang. Demoiselle ist überdies selbst Komödiantin gewesen, wenn auch unter anderem Namen. Klimene weiß es durch Müllern, der sie von früher gekannt ... das gehört nicht hierher; höchstens insofern, als es nachträglich mein Schweigen rechtfertiget. Wenn sie den Baron mit Dir hinterging, so war das

immer noch nichts Außerordentliches; der ehemaligen, jetzt wieder mitmachenden Schauspielerin gefiel ein junger Kollege ... es blieb gewissermaßen in der Familie. Basta! Aber jetzt .... Wulf! Wulf! Was muß ich erleben! Eine reichsunmittelbare Jungfrau, eine bruderlose Baronesse, eine so zu sagen Prinzipessa! Erbin und künftige Herrin von Tauern-Kauzburg sammt Zubehör. Ein schuldloses Kind, jünger denn Du, der Du kaum trocken hinter den Ohren bist! Zusammenkünfte bei nachtschlafender Zeit! Rendezvous in Rittersälen und Schloßkapellen! Und die im Naxos ihrer Schlafstube verlassene Ariadne, die nur winken darf, damit der undankbare, treulose, unverschämte Theseus aus dem Labyrinthe reichsfreiherrlicher Korridors in's Kerkerloch geworfen werde, wo weder Sonne noch Mond hinein scheint? ... wir Alle, wie wir gebacken sind, gleich der ordinärsten Zigeunerbande von Landdragonern per Schub über die Grenze gebracht, ... Wulf, Wulf, Du kannst hier am Fenster sitzen und schlafen wie ein Gerechter, kannst noch eine ruhige Stunde haben, wenn das Richtschwert an Kleemann's dünnstem Kanzleibindfaden über Deinem Strubbelkopfe baumelt? Sprich, was ist wahr, was ist übertrieben, was ist erlogen an den Gerüchten, die umherlaufen wie die Wiesel? Um Gottes Barmherzigkeit Willen, wie stehst Du zu dem Freifräulein? Wie weit ist's gediehen? Rede!"

„Aber liebster Vater, was denken Sie von mir und von ihr!!“

„Daß Schießpulver, in die Nähe des Feuers gebracht, sich leicht entzündet; daß Ihr Euch und uns in alle Lüfte sprengen werdet, wenn man Euch nicht gewaltsam trennt, wofern es noch Zeit ist; wofern nicht schon ... ist mir doch, als stünden wir auf einer Mine, und ich röche bereits den brandigen Zündfaden. Heraus mit der Wahrheit, ich befehle Dir's! Wie steht's?“

„Ganz anders, als Sie wähnen, Vater. Sie kränken Ludmilla's Edelsinn, Sie verletzen meine besten Empfindungen, wenn Sie unsere Neigung auch nur im Entferntesten vergleichen wollen mit jener, welche mich Gottlieben verband. Diese Liebe ist ein Kind der Poesie, der Kunst. Wir finden uns bisweilen, das will ich nicht leugnen, heimlich zusammen; wir tauschen zärtliche Schwüre; doch dabei hat es sein Bewenden. Sie freut sich daran, mich reden zu hören; ich recitire ihr die schönsten Stellen der Dichterwerke, für welche unsere Truppe zu schwach ist; ich begeistere mich an ihrer Auffassung, an ihrem Entzücken ... und nie begehre ich mehr. Wir verleben herrliche, schwärmerische Stunden der Weihe ...“

„Im Dunkeln? Wie? Wulf, das nimmt ein schlechtes Ende, ein fürchterliches! Ich will glauben, daß Du mich nicht belügst. Aber Du belügst Dich

selbst. Auf die Länge hält keine poetische Schwärmerei vor bei einer Dame, die sich in der Baronesse Alter schon so weit vergißt, einem Komödianten nächtliche Zusammenkünfte zu geben; kann nicht vorhalten bei einem Burschen Deines Kalibers. Oh, bei Dir heißt's wohl recht: Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme!"

„Wie, mein Vater?"

„Na, denke nicht etwa, ich wollte den alten Fanfaron spielen und mich in frecher Ruhmrednerei mit früheren Ruchlosigkeiten brüsten. Dergleichen würde sich von mir zu Dir schlecht ziemen. Nein, dies alte abgebrauchte Sprichwort entfuhr mir jetzt unversehens, und weil's nun einmal geschah, so mag's für einen Fingerzeig gelten, daß ich Dir nicht länger verschweige, was ich so lange auf dem Herzen behielt; was ich eigentlich mit in's Grab zu nehmen beschlossen hatte. Vielleicht rettet diese feierliche Stunde Dich, die junge Baronin und nebenbei mich und mein dürftiges Geschäft von bevorstehendem Unglück. Vielleicht gehst Du in Dich, kehrst um, weil es noch Zeit ist. Vernimm und schaudere! Es kann jetzt wenig über ein Vierteljahrhundert her sein, daß ein sechszehnjähriger Schauspieler auftauchte, der gleich Dir, obwohl um so viel jünger, wie Du heute bist, von seinem ersten Erscheinen an Aufsehn machte. Aus dem böhmischen Städtchen Trautenau war er zum Theater gelaufen und hatte im Nu Namen

und Stellung bei besseren Gesellschaften errungen. Ich will sein Talent nicht unterschätzen, und ich weiß auch, daß, wie Herr Iffland zu sagen belieben, wo viel Rauch ist, viel Feuer sein muß. Jedoch unser junger Czeche rauchte mir zu stark, so daß es mich zeitweise in die Augen biß, und ich vor lauter Rauch kein Feuer mehr sah. Er dampfte ordentlich, wenn er in's Zeug ging, wie ein unbändiges Pferd. Indessen de gustibus non est disputandum, und er hatte, gleich gewissen Leuten, die Weiber für sich. So viel darf ich unparteiisch behaupten, daß sein Aeußeres mindestens eben so viel that, als sein innerlicher Beruf. Die Journale pflegten von ihm zu schreiben, was ihm vielleicht fehle, das wende sich gerade zu seinem Vortheile, und wenn er um eine Faust oder um zwei (so heißt's ja bei Rossen?) zu klein sei für heroische Rollen, gereiche solcher Mangel den Liebhaber=Partieen erst recht zum offenbaren Gewinne. Nun, das muß man ihm lassen, aus letzteren verstand er Etwas zu machen; auf der Scene, hinter den Coulissen, in Bürgerhäusern wie in Palästen .... überall. Nebenbei wurde er der tollste Pharo=Spieler, und wie alle solche Wüstlinge wälzte er sich abwechselnd im Golde oder darbte in tiefsten Schulden, wo dann zuletzt der primo amoroso wieder aushelfen mußte. Da traf er denn aus Petersburg, wohin sein stürmisches Gebahren ihn verschlagen, in Deutschland

ein, vor etwa einundzwanzig Jahren, und in seiner Begleitung befand sich eine hübsche, bescheidene Frau, eine vortreffliche Aktrice, die seinetwegen die Ihrigen verlassen, sich ihm auf Treu und Glauben ergeben hatte. In einer der größeren Städte des Nordens machten sie Halt, schlossen ein Engagement ab, und kaum saß der Aar im Taubenschlage, als er sich ohne Zögern eine frische Beute aussuchte .... die weißeste, reinste, wohlberufenste von all' den girrenden Tauben, um ihr seine Krallen in's zitternde Herz einzuschlagen. Madame Litter, so hieß die nun Vernachlässigte, nahm das nicht leicht. Sie hatte sich ihm hingegeben im thörichten Wahne, daß er sie nicht verlassen, daß er die ungeheuren Opfer, die sie ihm gebracht, nicht mit Untreue vergelten werde. Nun sah sie sich doch verstoßen. Sie faßte den Entschluß, ihr von Reue und Verzweiflung zerstörtes Leben zu enden. Es wurde das Trauerspiel „Elfriede" aufgeführt, welches Herr Bertuch für's deutsche Theater bearbeitet hat. Der falsche Held lag als Scheinleiche auf der Bahre. Die Litter, als die wahre Heldin, wollte sich zur wirklichen Leiche machen; wollte todt neben dem Verräther liegen. Nicht einen Theaterdolch — ein spitzes Messer stieß sie in ihre kranke Brust, der Blutstrahl schoß aus der Wunde, die Unglückliche stürzte zusammen, die Gardine sank, der Mörder erhob sich von der Bahre, das Schauspiel war aus,

man trug die Ohnmächtige in's Hospital ... die Aerzte retteten sie! Und sie ... o Weiber, Weiber! sie versöhnte sich mit dem Unbarmherzigen, ließ sich noch einmal betrügen und vertraute seinen Schwüren, daß er ihr gen Kurland folgen werde, wohin sie sich nach ihrer Genesung begab. Natürlich: sie konnte nach solchem furchtbarem Auftritte nicht mehr am Orte bleiben, und man entließ sie gern. Er gelobte nachzureisen, sobald sein Engagement abgelaufen. Und abermals brach er ihr sein Wort. Wie hätte er scheiden können, bevor Diejenige erobert war, um Derenwillen er die leichtgläubige Litter verstoßen? Nein, erst sollte auch dies Opfer fallen! Doch darin hatte er sich verrechnet; die zarte sanfte Frisch ergab sich nicht so willig, hielt fester auf ihre Tugend, denn manche vornehme Dame in der Stadt. Gar nun, nachdem die blutige Scene geschehen, grausete ihr vor ihm. Sie äußerte oft: jene unauslöschlichen Blutflecke im Podium wären ihr Schutz; wenn ihre Stärke sie verlassen wolle, richte sie nur den Blick darauf. Das hätte sie nicht eingestehen dürfen. Der verhängnißvolle Platz wurde anders gedielt; auf den neuen Brettern sah man keine Blutflecke mehr. Die gute Seele allabendlich nach Dichters Vorschrift in seinen Armen ... sie hatte keine Eltern, keinen Schutz ... was halfen ihr die besten Vorsätze? Während er auch über sie siegte, schrieb ihm die Litter:

wenn er sein Gelübde nicht erfüllen und sich mit ihr vereinigen wolle, so möge er wenigstens Mitleid mit ihren Qualen haben und ihr Gift schicken, welches sie sich in Kurland nicht zu verschaffen wisse, ohne ihn wolle sie nicht leben! .... Als die Nachricht, sie habe sich vergiftet, in Deutschland verbreitet wurde, flüsterte man sich zu, der Brief, welcher das tödtliche Pulver enthielt, sei auf ihrem Nachttische gefunden worden und sei von seiner Handschrift gewesen.... Wer konnte das genau ergründen? Möglich daß es verleumderische Erfindung war! Wenigstens hinderte es nicht, daß der Beschuldigte späterhin neben den Sternen erster Größe auf der Berliner Bühne glänzte. Unglaublich — aber wahr! Seit etlichen Jahren hat er dem Schauspiel gänzlich entsagt und lebt dem anderen Spiele, dem Kartenspiele, als Bankhalter in Bädern und auf großen Märkten. Die Frisch, obgleich ein Pfand ihrer unseligen Verirrung unter'm Herzen, hatte sich entschieden von ihm losgesagt bei der ersten Kunde vom jammervollen Ende ihrer vormaligen Rivalin; ja, sie hatte ihm vor vielen Zeugen Verachtung und Haß in's Antlitz geworfen, seine goldnen Anerbietungen mit stolzem Abscheu zurückgewiesen und sich zu einer andern Truppe begeben. Dort lernte sie einen Mann kennen, der weder des Czech ... des Czechen Berühmtheit, noch dessen Schönheit, noch dessen Unwiderstehlichkeit besaß, einen

Mann ohne Ansprüche, einen redlichen Mann darf ich ihn nennen. Der warb um sie. Ehe sie einwilligte, legte sie aufrichtige Bekenntnisse ab über ihre Vergangenheit sowohl, als über das, was vor Ablauf eines halben Jahres zu erwarten stehe. Der Mann trat nicht zurück. Er fühlte auch nach diesen Bekenntnissen dieselbe Achtung und Liebe für die offenherzige, edelgesinnte Person, welche er vorher für sie gehegt. Er führte sie zum Altare. Sie ward seine Frau und lebte fleißig, anspruchslos, dankbar an seiner Seite. Der Sohn, den sie gebar, galt für seinen Sohn; die guten Eigenschaften der Mutter zeigten sich an ihm schon in zarter Jugend. Nach und nach traten dann allerdings auch väterliche Erbtheile hervor. Aus ihrer Ehe hatten sie keine Kinder; das kam dem Kleinen zu statten. Die Mutter jedoch erlebte nicht, nach welcher Seite sich's mit ihm neigen würde. Sie starb in den Armen des Gatten, der sie liebevoll pflegte .... Wulf, diese unglückliche brave Frau ist Deine Mutter gewesen! Um ihretwillen achte auf meine Warnungen! Es giebt ja schon Elend genug auf Erden, besonders in unserem Stande und leider auch durch unseren Stand; schlage keinen Lebensweg ein, der darauf ausgeht, dies Elend noch zu vermehren; tritt nicht in die Fußstapfen des harten Egoisten, der seine schönen Gaben mißbrauchte, der viele Herzen brach ... seinen Namen sollst Du nicht erfahren,

wenigstens durch meinen Mund nicht. Lerne Dich beherrschen und beginne die schwere Lehre gleich damit, daß Du dieser excentrischen Baronesse und ihren thörichten Lockungen entsagst. Ich darf jetzt nicht mehr als Vater zu Dir sprechen, nachdem Du weißt, daß ich es nicht bin. Aber an Deine Mutter darf ich Dich gemahnen; in ihrem Namen bitte ich Dich, in ihrer Seele, dazu hab' ich das Recht erworben. Es ist die erste Bitte einer Mutter, deren letzter Lebenshauch Segen für Dich erflehete. Du wirst sie erfüllen!"

Gesenkten Hauptes stand Wulf vor dem Manne, den er für seinen Vater gehalten, der ihm aber als solcher niemals so ehrwürdig erschienen war, wie in dieser Stunde der Lossagung. Nicht allein die Gewalt dessen, was er vernommen, drückte ihn nieder; mehr noch die Art und Weise, wie Bäcker zu ihm geredet. Sie waren daran gewöhnt, „den Direktor" auch bei ernsten Anlässen, auch wenn er schalt und tadelte, in der ihm eigenthümlichen pedantisch-humoristischen Manier sprechen zu hören, die trotz aller Bestrebungen nach amtlicher Würde immer an's Komische streifte; weshalb sich auch eigentlich Niemand recht vor ihm fürchtete. Heute war derselbe Mann bei der Sache geblieben; in schlichten ergreifenden Worten hatte er, ohne abzuspringen, das düstere Geheimniß enthüllt, welches über Wulf's Herkunft schwebte. Wie tief mußte er selbst davon ergriffen, wie

theuer mußte ihm doch der Sohn seiner längst verstorbenen ersten Frau sein!

Das durchdachte Wulf; deshalb blieb er innig gerührt ohne Erwiederung stehen, wie der tiefgebeugte Sünder vor einem gestrengen Beichtiger. Und Papa Bäcker empfand neben allen traurigen Erinnerungen, neben allen bedrückenden Sorgen für Gegenwart und Zukunft doch eine nicht wegzuleugnende Befriedigung. Er betrachtete sein Werk mit Wohlgefallen. „Ich hoffe,“ murmelte er, „ich hoffe, es ist mir gelungen.“

„Ja,“ rief der Gedemüthigte, „ja, Vater Bäcker, ich will gehorchen! Ich will jetzt gleich an Baronesse Ludmilla schreiben; ihr gestehen ....“

„Halt inne! Es ist Jemand an der Thür!“

Schon öffnete sie sich, und ein Schloßlakai rief barsch in's Zimmer hinein: Schauspieler Bäcker der Sohn soll sogleich zu Demoiselle Gottliebe kommen, aber ohne Aufschub! Sie will ihn sprechen, ehe sie sich zur Tafel ankleiden läßt!“

Und die Thüre fiel wieder in's Schloß.

„Was heißt das?“ fragte Wulf erschreckt; „was hat dieser sonderbare Ruf zu bedeuten?“

„Was es bedeutet, mein Junge? Was eine officielle, durch einen Livréelümmel bei lichtem Tage entsendete Botschaft, unter diesen Umständen ein förmlicher Befehl, bedeutet? Ich dächte, das wäre leicht zu errathen. Es

bedeutet, daß ich sträflicher Weise eine Woche vertrödelt, daß ich den richtigen Zeitpunkt versäumt habe, daß der Blitz einschlug, daß Alles vorbei ist, daß der Reichsbaron die Intendantin beauftragt hat, Dir den Abschied zu ertheilen, daß wir mit Mann und Maus zum Teufel gejagt werden; weiter Nichts! Nun hätten wir ja Gewißheit, und nun ist's auch recht. Gehe, gehe, zögre nicht! Aber lasse Dir auch nicht zu viel thun, hörst Du! Schone die arme Baronesse, gestehe nicht ein Jota zu, leugne bis auf's Kleinste, was sie kompromittiren könnte. Der hochtrabenden Potiphar ... oh, weshalb bist Du nicht Josef geblieben! ... der trumpfe tüchtig auf, geige ihr die Wahrheit; gieb ihr als Drohung zu verstehen, Du seiest nicht abgeneigt, dem Baron zu eröffnen ... fi donc, nein, das wäre gemein! Nichts davon! Sonst aber thu' ihr jegliche Grobheit an, so Dir zu Gebote steht und sich in Kürze leisten läßt. Sodann jedoch kehre schnell zu mir zurück und bringe mir Entscheidung. Ich erwarte Dich hier. Fort, fort, ich werde Dir keine Vorwürfe machen, im Gegentheil: wir theilen Noth und Glück mit einander! Du bleibst mein Sohn! — So, nimm noch ein reines Taschentuch, man kann nicht wissen — So! Kurasche!" —

Wir haben keinen Grund, dem Prinzipal der Kauzburger Hoftheater-Truppe nachzusagen, daß er sich ver-

zweifelnder Muthlosigkeit hingegeben, als er in seines Stiefsohnes Stübchen allein blieb. Durchaus nicht. Er ging wie in seinen heitersten Momenten schwebenden Schrittes auf und ab, machte die kühnsten Schwenkungen im engen Raume, schlug mitunter ein Schnippchen, trat an's Fenster, pfiff den Sängern im Grünen nach und ließ allerlei muntere Sprüchlein ertönen, als: „Herrenhuld, Frauengunst, eitel Wind und Schaum! — Hol's der Henker, die Welt ist groß! — Jugend hat nicht Tugend! — Sind allzumal Sünder und mangeln — Adieu Kauzburg! — Die zweite Gratifikation geht in die Brüche! — Reisende Komödianten, Bettelvolk! — Jetzt hat sie ihn im Gebete. Wehre Dich, Wulfchen, wehre Dich Deiner Haut! — Stolzer Patron der Reichsbaron! — Hat Nichts voraus gegen Unsereinen; trägt doch auch seinen Kopfschmuck! — Komödianten überall! — Heute Abend eingepackt, die Nacht durch gearbeitet, morgen unterweges! — Klimene wird schreien wollen, darf nicht mehr mucksen. — Das ist das Beste, was ich von Kauzburg mitnehme — Wulf nicht zu vergessen. Zwei Gewinne! Darf aber nicht bei meiner Schmiere versauern, der Junge; dem winkt ein höher' Ziel! — Will an seine selige Mutter denken, nicht an mich!"

So trieb's Papa Bäcker ein langes Weilchen. Die

peinlichste Furcht hatte gefaßter Entsagung, thatbereiter Entschlossenheit Raum gegeben.

Wir ängstigen uns hienieden vor Mancherlei, was uns geradehin unerträglich dünkt, und wenn's dann kommt, ertragen wir's doch, helfen uns dabei so gut und schlecht wir können, und ist's durchgemacht, schöpfen wir Athem: Sieh, sieh, das wäre denn auch überstanden!

Unser Komödiantenmeister eilte sogar mit seiner Phantasie der Zeit voran und entwarf sich bereits einen Reiseplan. Denn vor der Besorgniß, der Baron wolle das Gericht einschreiten und Vater wie Sohn festnehmen lassen, hatte ihn des Lakaien Entsendung erlöset; wo Weibern die Verhandlungen übertragen werden, folgerte er, da gilt es durch sanftere Mittel den Bruch herbeizuführen und jeglich' Aufsehn zu vermeiden! Dennoch übermannte ihn fast wieder seine schon beseitigte Angst, als er Wulf's Tritte vernahm, und dieser höchst aufgeregt in's Zimmer platzte.

„Also?“ rief er dem Kommenden entgegen.

„Nur eine Minute Geduld, Vater, daß ich mich ein wenig erhole! Ich bin zu rasch gelaufen, die Luft geht mir aus! Ich habe viel zu erzählen.“

„Nur Eins: müssen wir heute schon packen?“

„Heut Abend ist Probe, so viel ich weiß; und morgen spielen wir: „„Das Blatt hat sich gewendet!““

„So steht's auf der Austheilung; doch ich denke..."

„Das Blatt hat sich gewendet! Einen passenderen Titel hätte kein Mensch für die morgende Vorstellung aussinnen können."

„Wir spielen wirklich noch einmal hier?"

„Noch zwanzig, dreißig Mal! Setzen Sie sich, Vater ... auf's Bett, wenn Sie wollen so gütig sein; die Stühle sind steinhart. Und nun geben Sie hübsch Achtung, ich werde getreuen Bericht erstatten. — Noch voll von den Eindrücken, die Ihre Mittheilungen mir gemacht, betrat ich das freiherrliche Schloß mit der festen Ueberzeugung, diesen alten Mauern für immer Valet zu sagen, sobald ich ihnen heute den Rücken kehrte. Demoiselle empfing mich nicht bei sich. Der Kammerdiener, ungleich zuvorkommender als neulich, wies mich in das Empfangszimmer des Barons, forderte mich auf, einstweilen Platz zu nehmen, und äußerte mit übertriebener, fast erzwungener Freundlichkeit: Demoiselle werde nicht lange säumen. So hatt' ich's nicht erwartet; ich fing an schwindlich zu werden. Nebenan glaubte ich des Barons Tritt zu vernehmen; auch seine Stimme hörte ich einige Male wie aus einem entfernteren Gemach herüber; dazwischen war mir's, als redete Gottliebe. Die Töne hoben und senkten sich, wie wenn ihrer Zwei verschiedener Meinung sind und sich gegenseitig überzeugen wollen. Deutlich artikulirte Worte

drangen nicht bis zu mir. Daß diese Unterredung mich betraf, ließ sich vermuthen. Einige Male packte mich die Ungeduld, daß ich nur ohne Weiteres mich hineinmischen und meinen Senf dazu geben könnte!"

„Ich will doch nicht hoffen . . . ."

„Nein, Vater, ich beherrschte mich. Aber es waren keine angenehmen zehn Minuten. So lange hat's gedauert; ich hab's an dem uralten Uhrkasten, der da vor mir stand, Sekunde für Sekunde abgezählt."

„Das ist ein probates Mittel, die Ungeduld zu zügeln!"

„Auch meine Ansicht, deshalb zählte ich. Auf den Punkt zehn Minuten . . . und Demoiselle rückte an. Die Thürflügel, durch welche sie aus des Barons Gefilde kam, ließ sie sperrangelweit hinter sich aufstehn, woraus ich entnahm, daß Er uns hören wollte. Das Herz schlug mir wohl heftig gegen die Rippen, zuletzt aber doch nicht heftiger, als an dem Abende, wo ich zum ersten Male in Johanna von Montfaucon spielte, und das Stichwort gebracht wurde zu meinem ersten Auftritt. Was sie mit mir beginnen, dachte ich, ist mir gleichgiltig; und die üblen Rückwirkungen auf Vater Bäcker kann ich ja verhindern, wenn ich eingestehe, daß ich nicht sein Sohn bin, und daß sie keine Ursache haben, ihn mit mir leiden zu lassen. Dieser Gedanke that mir wohl, und nun hielt ich mich auf's Aergste gefaßt. Die

Mühe hätt' ich sparen können; davon überzeugten mich gleich Gottliebe's erste Worte, so süß wie purer Honig. Der Baron hat sich höchst vortheilhaft über mich ausgesprochen; er hat erklärt, daß ich ihm an seiner Tafel noch besser gefiel, als auf seinem Theater; es sei nicht anders möglich, ich müsse vornehmer Abkunft sein, sonst würde ich mich nicht so gut in Alles schicken. Schon lange habe er darnach getrachtet, sich einen vertrauten Privatsekretair heranzubilden, dessen Persönlichkeit ihm so zusage, daß er ihn gern um sich leiden möchte, und nur, weil er keine solche gefunden, sei es unterblieben. Ich wäre nun gerade der Mensch, den er verlange, und er denke mich in seinen Dienst zu nehmen. Weil es aber für ihn unpassend wäre, sich einer Weigerung meinerseits zu exponiren, müßte ich das Gesuch an ihn stellen; und mich dazu aufzumuntern habe sie, Demoiselle Gottliebe, unternommen. Ich solle erwägen, daß es doch ganz anders stehe um einen reichsfreiherrlichen Sekretair und Gesellschafter wie um einen reisenden Schauspieler; ein ähnliches Glück dürfte mir nicht zum zweiten Male in die Hände laufen; ich hätte dem sonst so unzugänglichen Herrn einen förmlichen Zauber angethan, es erwarte mich eine beneidenswerthe Stellung, und es würden (hier flüsterte sie kaum hörbar) auch gewisse andere Personen diese Veränderung meines Geschickes mit Freuden begrüßen!"

„Junge, Du extemporirst, Du phantasirst, Du machst Dir einen Spaß mit mir!"

„Das Nämliche dacht' ich von der Demoiselle. Aber nicht im Entferntesten. Sie extemporirte keine Silbe; sie recitirte nur, was in ihrer Rolle stand, die geflüsterte Stelle ausgenommen. Wie hätte sie sonst die Thüre offen stehen lassen, damit Er höre?"

„Richtig! Und Du, griffst Du mit beiden Händen zu? Riefst Du: Ja, Ja, Ja!"

„Nein, nein, nein! Das war die erste Regung. Niemals, um keinen Preis, nicht für den Besitz von Tauern und Kauzburg und noch hundert Baronieen entsage ich dem Theater! Diese Erklärung saß mir schon auf der Zunge ... da schoß mir plötzlich durch den Sinn, ob nicht vielleicht Ludmilla hinter dem unerwarteten Antrage stecke? Ob sie nicht den Vater darauf gebracht habe? Zugleich bedachte ich, welche Vortheile für uns und zunächst für meinen Papa Bäcker aus einer Verzögerung dieser Angelegenheit erwachsen könnten! Und daß ich doch in keinem Falle Nein sagen dürfe, bevor ich mit Ludmilla darüber geredet! Ich zeigte mich also, was ich denn auch wirklich war, überrascht, beschämt, gerührt, ... dankbar für des Barons Gnade, ersuchte die Vermittlerin mit tiefster Unterwürfigkeit, als ob wir uns niemals näher gekannt hätten, diese meine beschämte Dankbarkeit und überraschte Rührung

bestens zu rapportiren, mir jedoch zugleich einige Tage Bedenkzeit auszubitten, da ich doch nothwendigerweise mit mir selbst, vorzüglich mit meinem Vater zu Rathe gehen müssen, ehe ich einen die ganze Lebensrichtung umlenkenden Schritt wagte. Was müßten, setzte ich hinzu, der gnädige Herr von mir halten, wenn ich, der ich mit Leib und Seele Schauspieler war, ohne jegliche Ueberlegung der Kunst entsagte, für die ich zu leben und zu sterben gedacht? Müßte er nicht irre an mir werden und mir das Vertrauen entziehen, worauf ich stolz bin? — Ich war noch im besten Zuge, da stand er neben mir. „Sehen Sie, Demoiselle," sprach er, „daß ich mich in ihm nicht täuschte. Er ist eben so gut als klug, eben so besonnen als feurig. O ich bin ein Menschenkenner, meine Physiognomik trügt nicht. Ja, mein Bursche, gehe mit Deinem Alten und mit Dir selbst zu Rathe; durchdenke die Sache; und wenn Ihr einig seid unter einander, dann komme und melde Dich." Hierauf zog er sich zurück, Demoiselle verabschiedete mich, maschinenmäßig trugen mich die Füße von dannen, der Kopf brummte mir, die Lakaien draußen machten tiefe Bücklinge, Ludmilla's Kammerjungfer strich im Schloßhofe umher, nach wohlbekannter Hiller'scher Melodie singend: „Elf Uhr im Rittersaale, das linke Bein entzwei!" .... und hier bin ich!"

„Und gedenkst elf Uhr im Rittersaale ...!"

„Die letzte heimliche Besprechung mit der Baronesse zu haben. Die letzte, Vater! Ich werde ihr nicht verhehlen, was heute zwischen Ihnen und mir vorgefallen ist. Ich werde ihr die Gefahren ausmalen ....

„Male, was Du willst, nur sei kein solcher Pinsel, ihr zu entdecken, was ich Dir entdeckt habe! Woher sollten Dir Gehorsam und Respekt kommen vor einem Vater, der nicht Dein Vater ist? Wirst Du vor meinem Fluche zittern, nachdem Du berechtiget bist, Dich nicht mehr für mein Fleisch und Blut zu halten? Davon darf die Baronesse Nichts ahnen. Sie muß begreiflich finden, daß Dir meine Befehle mehr gelten, denn ihre Wünsche. „Ich habe Dir kraft väterlicher Autorität untersagt" und so weiter. Daran halte fest, sonst windest Du Dich nicht los von ihr! Was die Absichten des erlauchten Herrn betrifft ... zögre, zögre, stelle Dich unschlüssig, ohne ihn wild zu machen, setze Zweifel in Deine Fähigkeiten, schütze die Unkenntniß der französischen Sprache vor. Und was Dich und Deine unglückliche Passion betrifft, suche sie zu ersticken durch verdoppelten Fleiß; wirf Dich mit aller Macht auf's Rollenlernen, auf's Komödiespielen; nenne mir Stücke, worin Du gern auftreten möchtest; wähle Dir Partieen darin nach Belieben aus; greife nach Tyrannen oder Märtyrern, nach Intriguants oder Liebhabern, nach Helden oder Hanswürsten, meinetwegen gieb Väter, Mütter,

Kinder, Greise, singe in der Oper, hüpfe im Ballet, mache, was Dir beliebt; .... nur vergiß Deine Passion auf die Baronesse, vergiß den Ahnensaal, vergiß die verfluchte ...

„Vergessen? Dafür kann ich nicht gut sagen. Aufgeben — das gelob' ich!"

„Hand darauf?"

„Hand und Wort!"

„Bravo! Nimm Dich heut Abend zusammen. Laß' Dich nicht irre machen, nicht vom Augenblicke fortreißen, gedenke meiner Enthüllungen, habe Verstand für Zwei, bewahre möglichst eine gemessene Zurückhaltung, und wenn sich's thun läßt, so führe die Entrevue dermaßen, daß ihr verstimmt auseinander geht, daß sie Dich einen kalten Frosch nennt, daß sie sich ernstlich beleidiget wähnt, daß sie an Deiner Liebe zweifelt. Könntest Du's gar so weit bringen, in offenen Disput zu gerathen, Dir die Thüre weisen, Dich mit Schimpf und Schande fortjagen zu lassen ....."

„Vater, Sie beurtheilen Baronesse Ludmilla ganz falsch. All' diese Künste sind unnöthig. Wozu Komödie spielen außerhalb der Bühne? Ein Wort genügt bei ihr, sobald es das richtige ist. Und dieses zu finden, darf ich mir zutrauen, eben weil ich sie kenne."

„Wie heißt dieses Wort, wenn ich fragen darf?"

„Meine Ehre — die verlangt, daß ich mich des

Vertrauens nicht unwürdig mache, welches ihr Vater so unerwartet in mich setzt."

„Ah, gehorsamer Diener!" sagte Bäcker und blieb unschlüssig, gleichsam verblüfft ein Weilchen mitten im Zimmer stehen. Dann umarmte er hastig den Pflegesohn und lief davon, als ob er vermeiden wolle, sich weiter auszusprechen. Von draußen warf er, in den Garten um's Haus schleichend, noch einen Blick durch's offene Fensterchen zu Wulf hinein; und da er diesen schon wieder mit der neuen Rolle beschäftiget sah, rief er aus: um den Jungen darf ich mir keinen Kummer machen; dem geht sein Beruf über Alles! Von dem würde sogar unser *wohlseliger Altmeister* Eckhof, bei aller moralischen Strenge, eingestehen müssen: „der hat die rechte Liebe zum Werke!"

Nur die erste halbe Stunde, die Wulf dem Studium der neuen Rolle widmete, war durch zerstreuende Gedanken an die Begebenheiten dieses Tages und an die daran zu knüpfenden Erwartungen der herannahenden Nacht gestört worden. Mit festem Willen hatte der junge Mann sich bestrebt, seiner Unruhe Meister zu werden, und nicht vergeblich. Die Macht des Talentes trug ihn bald über das Gewirr seiner eigenen Schicksale, über die Widersprüche des wirklichen Lebens in's freie

Gebiet selbstständiger Wirksamkeit, wo der berufene Schauspieler, wie er des Dichters Schöpfung in sich aufaufgenommen, zum zweiten Schöpfer wird, wenn er nach Außen versinnlicht, was Jener in seinem Innern erzeugte. In dieser poetischen Wiedergeburt ist die Antwort zu suchen und, irren wir nicht gänzlich, zu finden auf jede müßige, nur allzu oft gestellte Frage: ob die darstellende Kunst in Wahrheit Kunst genannt werden dürfe? Eben so gewiß als die Mehrzahl unserer Theaterhelden geringe Ansprüche auf den Namen „Künstler" machen darf, ebenso gewiß gebührt er der kleineren Zahl von Auserwählten. Daß wir Wulf zu diesen rechnen dürfen, haben wir bereits verständlich genug angedeutet.

Er machte sich im Laufe einiger Stunden den ziemlich voluminösen Part so weit eigen, daß er ihn, nach seiner technischen Bezeichnung, aus dem Gröbsten gearbeitet hatte und morgen schon an den feineren Ausputz gehen konnte. Doch des Menschen geistige Empfänglichkeit bleibt durch mystische Fäden an den Körper gebunden, und wie es für alles Körperliche eine Grenze giebt, wo die Ausdauer schwindet und die Ermüdung beginnt, so tritt mit dieser letzteren nach langwieriger Anstrengung auch der Zeitpunkt ein, wo die über Gebühr angespannte Geistesthätigkeit erlischt. Dann folgt ein erschlaffendes Gefühl von Ermattung. Der gesammte

Organismus streckt die Waffen. Er vermag nicht mehr zu kämpfen. — —

Der Frühlingsabend dämmerte schon seit einer halben Stunde. Wulf's glänzende Augen haben sich selbst als Kerzen geleuchtet. Jetzt ist vollkommene Nacht eingebrochen. Im Gärtchen vor dem Fenster schläft Alles. Sogar die Blätter zittern und flüstern nicht mehr, denn auch der leise Windhauch hat sich zur Ruhe begeben und schweigt. Wulf läßt sich auf sein Lager sinken. Der fremde Mensch, der von seinem Ich Besitz genommen, mit welchem er sich verschmolzen, dessen Leidenschaften er in sich eingesaugt, für den er brüderlich gefühlt, gelitten, gerungen hatte, so lange er in dessen dramatisches Geschick vertieft an seiner Rolle saß . . . Dieser Doppelgänger entfernt sich langsam, nimmt Leidenschaften und Leiden, die ihm der Poet zu tragen gab, und die er auf den Darsteller übertrug, mit sich fort. Aber dem Zurückbleibenden erblüht daraus kein Gewinn. Jene fremden Qualen, weil sie sich ihm in reinem Kunstfeuer verklärten, haben ihn ja beglückt. Sie machen ja nur Platz, damit er sich von seinen eigenen, ihm angehörigen Schmerzen bedrückt fühle! Damit diese Raum finden, sich auszubreiten in ihm, sich's recht bequem sein zu lassen in einem Herzen, welches heute schon viele Stiche empfand; ihre kleinen scharfgespitzten Marter=

werkzeuge hervorzusuchen und abermals in jeglichen Falten und Tiefen zu stören, zu bohren, zu verwunden! Ach was muß dieses Menschen-Herz aushalten, bis es im Tode bricht! Und was hält es aus, so lange es jung ist! So lange unverdorbene gesunde Natur über jeden Riß, über jeden blutenden Stich den heilenden Balsam der Hoffnung streicht; so lange der Vorrath an Balsam ausreicht! Ist er einmal erschöpft, dann vernarben auch die Wunden nicht mehr, sie verharschen kaum, und die kleinste reißt nachblutend weiter und tiefer, daß endlich aus vielen kleinen die größeste entsteht .... und hernach steht es still und blutet nicht mehr.

Die eingerostete Thurmuhr schlug ihre neun Schläge heiser und dumpf. Noch zwei Stunden, seufzte unser Freund. Seine alte Hauswirthin fragte durch die halbgeöffnete Stubenthür herein, eben so heiser und dumpf wie die Thurmuhr, ob Herr Bäcker nicht Etwas zu Nacht essen wolle? Er stellte sich schlafend, die gute Frau war daran gewöhnt, ihm einen Teller voll Brot und Fleisch aufzubewahren. Sie weckte ihn nicht und begnügte sich, das kleine Mahl auf die bewußte Stelle in der Küche zu setzen. „Wenn ihm der Hunger kommt, weiß er ja, wo er's zu suchen hat!"

Daß ihm kein Hunger kam, werden meine Leser gern glauben. Wer von Viertelstunde zu Viertelstunde den Schneckengang der sonst wegen ihres unaufhaltsam

raschen Fluges berüchtigten Zeit berechnet, weil ihm die schwere Pflichterfüllung näher rückt, vor deren Ausübung er sich ängstiget, und die er doch auch schon hinter sich haben möchte, der liegt auf einer Folterbank, und auf dieser läßt sich sogar der werkthätigste jugendliche Magen jeden Anspruch vergehen. Arme Sünder nehmen zwar, wie man hört, bisweilen, vor ihrer Hinrichtung eine leckere Mahlzeit. Das sind entweder Menschen, bei denen das Thier den Menschen unterdrückt ... oder sie haben mit dem Leben bereits völlig abgeschlossen und wollen sich für den Weg zum Tode stärken, damit der matte Leib ihren festen Willen nicht beuge. Ein Liebender jedoch, der seiner heiß Geliebten darzuthun gedenkt, daß er ihr entsagen muß, ob er gleich niemals aufhören kann, sie über Alles zu lieben .... der sollte an's Essen denken? Schöne Anreden, eine immer schöner, wärmer, eindringlicher, überzeugender, als die andere, übte er sich ein, sagte sie fließend ... auch seine Thränen flossen hinein ... sagte sie fließend her, ohne Anstoß, und verwarf sie sogleich wieder; denn sie blieben jedes Mal weit zurück hinter dem, was er damit sagen wollte. Und endlich sah er auf seinem Lager voraus, er würde sie nicht zu Ende bringen; Ludmilla's Mund, ihn küssend, würde beredter sein, als der seinige!

Lange Viertelstunden; die Thurmuhr ließ sich recht bitten, ehe sie den faulen Hammer hob, wieder einen

matten Schlag auf die Glocke zu thun. Und der Klang dieses Schlages, wie saumselig und verzagt schlich er über die schweigenden Gärten hinweg in Wulf's Gemach, an sein Ohr. — Sieben lange Viertelstunden!

Ein Viertel vor Elf sprang der Gefolterte empor und rüstete sich. Von den sorglich vorbereiteten Anreden war nicht ein Satz ihm treu geblieben, sein Gedächtniß in Nebel gehüllt. Nur zwei Worte leuchteten zwei Sternen gleich aus grauer Hülle, und er wiederholte sie unzählige Male: Meine Ehre!

Er war heute der Erste im Saale, was nicht immer der Fall gewesen. Mehrmals hatten ihn zärtliche Vorwürfe begrüßt, weil er sich verspätet. Mit langen Schritten durchmaß er den weiten Raum. Seine Tritte hallten von den harten Quadern nach und von den Stuckaturen der hohen Decke herab, erweckten manches Echo vor und hinter ihm, daß es war, als gingen verschiedene Menschen hin und her, die aber vermeiden wollten, sich zu begegnen. Erst wähnte er, das sei Ludmilla, die ihn necke. Doch auf seine an sie gerichtete Frage antwortete ihm nur die letzte Silbe dieser Frage als Echo aus einem Winkel des Saales. Das wurde zuletzt unheimlich. Und wie nun gar Mitternacht heranzog, und er immer noch allein blieb, da überfiel ihn ein Grauen vor seinen eigenen Tritten, und er suchte den mittelalterlichen Lehnsessel auf, der die Liebenden,

wenn sie sich in den Armen lagen, willig in seinen Armen gehalten. Dort wollte er Ludmilla erwarten, denn daß sie ausbleiben könne, hielt er für unmöglich. Da knisterte Etwas unter dem Druck seiner Hand ... er faßte ein Stück Papier ... er fühlte das Siegel daran ... es war ein Briefchen ... das konnte nur von ihr herrühren. Sie ist verhindert sich einzufinden, sprach er und entfernte sich so geschwind, wie seine Bekanntschaft mit den Oertlichkeiten es ihm auch bei dunkler Nacht gestattete. In seiner Behausung glücklich und unbemerkt angelangt, las er: „Demoiselle wollte mir mit ihrem air de protection zu verstehen geben, daß sie um unsere rendezvous wisse. Ich mag dieser personage keinen Dank schulden. Auch bedürfen wir der Heimlichkeit nicht mehr, da wir uns von jetzt an officiellement sehen werden, wie ich mit Entzücken vernehme. Da bieten sich tausend Gelegenheiten dar, uns zu finden, ohne Gefahr — und ohne Beihilfe einer confidente. Ich habe mich immer gefürchtet in dem Bildersaale; je déteste les portraits de mes ancêtres."

„Was sind das nun für wunderliche Geschichten," sagte Wulf, „und wie martert man sich und macht sich das Bischen Leben schwer, oft ganz unnützer Weise! All' meine Aengste vor dieser einen schweren Stunde hätt' ich mir sparen können; denn während ich nach klaren Gründen und deutlichen Erklärungen für solche Gründe

suchte wie der Taucher nach Perlenmuscheln, während, wie jenen das Wasser, mich fast der Zweifel erstickte, ob es mir gelingen werde, sie zu überzeugen und zu beruhigen, hatte sie diese Zeilen schon geschrieben. Um so besser! Ein Schritt ist gethan, ohne daß ich nöthig hatte, mir bittern Zwang anzulegen. Was weiter geschehen soll, mögen die nächsten Tage bringen!" — Er verbrannte das lieblich duftende Blättchen . . . dann entschlief er.

Was weiter geschehen soll, hatte Wulf schon halb schlummernd ausgerufen, mögen die nächsten Tage bringen. Sie brachten zuvörderst die Weisung, an herrschaftlicher Tafel zu speisen, was sich zwei, drei Mal in der Woche begab. Wie der beliebte Akteur an Sicherheit gewann, sich ungezwungener und lebhafter mittheilte, sich endlich der Tischgespräche bemächtigte, sie mit vielerlei lustigen Schwänken würzte, dabei doch in keinem Momente sich überhob, seine Stellung nie vergaß . . . da stieg er so sichtbar in des Barons unverhehlter Gunst, daß Gottliebe bald eifersüchtig wurde. Mochte sie, seitdem ihr zweideutiges Verhältniß zu ihm bestand, als Maitresse (buchstäblich übersetzt: als Herrin) den stolzen, unlenksamen Mann bis auf einen gewissen Grad beherrscht, gleichwohl mußte sie sich eingestehen, ihn als Gesellschafterin niemals recht amüsirt zu haben.

Weder besaß sie den inneren Fond, die sprudelnde Fülle geistiger Lebendigkeit, die dem jungen Schauspieler eigen, ihn befähigte, in die verschiedenartigsten, seinem Wissen und seiner Erfahrung auch ganz fernliegenden Gegenstände scharfsinnig einzugehen, noch hatte sie Geschick und hinreichende Lust, über dasjenige anregend mitzureden, was ihr näher lag. Sie war von Hause aus faul, bequem, phlegmatisch-indolent. Nur ein bestimmter Zweck vermochte sie aufzustacheln. Es giebt viele solche Weiber; namentlich unter denen, welche Gottliebe's Laufbahn einschlagen. Sie zeigen sich beweglich, wissen klug zu erscheinen, verstehen hübsch zu schwatzen, kokettiren, so lange sie gefallen, erobern wollen. Haben sie's erreicht, ist die Schlinge Demjenigen über den Hals geworfen, auf den es abgesehen war; wähnen sie ihn sicher festzuhalten . . . dann fallen sie in die Apathie orientalischer Sultaninnen zurück, gönnen sich und ihrer Zunge möglichste Schonung und rühren höchstens noch die Finger, welche sich mit einer mechanischen Arbeit beschäftigen, wie wenn sie Bestandtheile einer gedankenlosen mechanischen Figur wären. Womit jedoch nicht etwa behauptet werden soll, die reizenden Lockenköpfe glichen Haubenköpfen und hegten so wenig Gedanken als diese! Das nicht! Ihr Gehirnchen arbeitet nicht minder eifrig fort wie die Finger; es verfolgt seine Pläne, es spinnt Fäden zu Netzen und Garnen. Woran

Gottliebe's kleines, doch schlaues Gehirnchen spinnt, ist uns bekannt. Wir dürfen uns also nicht verwundern, wenn sie meint, der Baron müsse nicht allzu viel Freude an Wulf's Umgang finden; das könne sie um manche stille Stunde bringen. Deshalb setzt sie sich daran, liebenswürdig zu sein, und jedenfalls trägt dies Bestreben viel dazu bei, die Diners angenehmer zu machen.

Ludmilla that wenig dafür. Sie genoß die Wonne einer Liebenden, die mit vollen Zügen des Geliebten Worte schlürft, die sich daran berauscht. Seiner Stimme eigenthümlicher timbre — (so benannte sie's in ihrer französirenden Weise, und die strengsten Puristen dürften schwerlich ein treffenderes Wort aushecken!) — übte den geheimnißvollen Zauber auf sie aus, der sie Alles, sogar ihren angeerbten aristokratischen Hochmuth vergessen ließ. Daß Sänger solche Macht hatten und haben, befremdet uns nicht. Bei Rednern mag es selten vorkommen. Aber es kommt vor. Es giebt sprechende Stimmen, die Wunder thun, männliche wie weibliche. Wer Sophie Müller gehört, Louise Neumann, der versteht die Möglichkeit. Und welcher von meinen Lesern alt genug wäre, um sich an Bäcker den Jüngeren, genannt Wulf, zu erinnern, an den durch Mark und Seele dringenden, Verstand wie Gemüth gewinnenden Ton seiner Rede, der würde nicht mehr

staunen über solche Zaubergewalt eines Jünglings. Der Verfasser des Buches „der letzte Komödiant" hat später den abgelebten Mann kennen gelernt, von welchem des Romanes dritter Theil handeln wird, und fühlte sich — nicht von der Bühne herab, nur im gewöhnlichen Zwiegespräch — von seiner Sprache Wohllaut hingerissen. Was war es erst, da er in Jugendfrische prangte, und Ludmilla ihn anschaute, ihm zuhörte!

Wie sie richtig vorhergesehen, fanden sich bald unbewachte Momente, wo Gottliebe sich des Barons zu bemächtigen wußte, und wo dem jüngeren Paare Gelegenheit wurde, vertraulich zu plaudern. Ja, die Gesetze der Schicklichkeit, die ihnen auferlegten, laut zu reden und, was sie sich heimlich sagen wollten, zwischen unbedeutenden Aeußerungen, unverständlich für Andere, einzuweben, liehen dem Verkehre neuen Reiz, weil sie das ganze Aufgebot des Verstandes erforderten, damit dieser den Bedürfnissen des Gefühles zu Hilfe komme. Dadurch wurde denn Wulf seinen Vorsätzen jedes Mal untreu gemacht. Er hatte dem Pflegevater und sich gelobt, die gefährlichen Zusammenkünfte im dunklen Saale aufzugeben .... aber in des Barons Gemächern am hellen Tage geistreiche Konversation mit einer holden Dame zu führen blieb doch unversagt.

Und so täuschte er sich allzu willig, und Ludmilla

zog ihn und sich immer näher dem von üppigen Blumen verdeckten Abgrunde zu, vor dem Papa Bäcker gewarnt hatte. So viel davon, und schon genug. Wir dürfen nicht zögern, uns mit beschleunigtem Schritte dem ersten Haupt-Abschnitte unserer Geschichte zuzuwenden. Haben wir doch, wenn dieser hinter uns sein wird, noch einen langen beschwerlichen Weg vor uns.

Wenn nach dem Ausspruche des römischen Dichters die Entrüstung, die Indignation (indignatio facit versus) Verse zu erzeugen vermag, weshalb sollte Eifersucht nicht im Stande sein, träge Seelen anzutreiben, daß sie aus indolenter Gemächlichkeit heraustretend „sich zu zeigen" wünschen? Gottlieben gelang es, dem Baron von einer ganz neuen Seite zu erscheinen; ihn und seine fast in Gewohnheitstriebe übergegangene, erschlaffende Neigung mächtig zu erfrischen. Dieser günstige Umschwung, vereint mit dem durch Wulf zugewachsenen Belebungs-Elemente, machte den Gebieter auf Tauern-Kauzburg heiter und ließ ihn die Bitterkeiten der täglich steigenden politischen Verdrüsse leichter überwinden. Gottliebe betrachtete, was sich um sie her begab, für die willkommenste Vorbereitung und Einleitung ihrer weitreichenden Pläne. Ludmilla liebte sich immer tiefer in des armen Komödianten Sein und Wesen hinein; trug ihre Liebe von den Brettern auf's Leben, vom Leben auf die Bretter hinüber; hielt den Gedanken, selbst

Schauspielerin zu werden, schon als ausführbar fest; war folglich so zügellos beglückt, wie nur ein von bangem Sinnentaumel und verschwommenen Bildern umschwirrtes Mädchen jemals gewesen. Und Wulf .... ließ Tage gehen, wie sie kamen und gingen, lernte tüchtig, übte fleißig, spielte feurig, gefiel täglich mehr, machte so gewaltige Fortschritte, daß man, wie Bäcker sprach, ihn wachsen sah, dem Grase gleich bei Mairegen; ja, gewann sogar der Erbfeindin Klimene den mit Widerwillen ausgestoßenen und deswegen halb komisch, halb rührend klingenden Ausruf ab: „Der infame Bengel verdient's gar nicht, daß er so göttlich spielt!“

Nun, da war ja Alles auf's Beste. Bäcker's Befürchtungen schliefen längst. Sogar die böswilligen Gerüchte liefen nicht mehr in Gassen und Häusern herum. Auch sie lagen auf den Ohren und schwiegen. Sahen sich doch Wulf und die Baronesse nur in Anwesenheit des Reichsbarons, hatten doch die indiskreten kammerjüngferlichen Vertrauten Nichts mehr zu vertrauen und auszuplaudern. — Es wird doch wohl nur so ein Geträtsch gewesen sein, hieß es, was von der Demoiselle ausgegangen war. Ja, die ...!

Der eigentliche Sommer hatte kaum begonnen, und schon ließen sich bei Bäcker's Truppe, wie in ganz Kauzburg, Stimmen kühnlich vernehmen, welche auf einen zweiten Theaterwinter deuteten. Der Einzige,

der darüber authentische Auskunft hätte geben können, zog es vor zu schweigen. Wulf, den der Baron bereits als ihm angehörig betrachtete, war im Geheimniß; wußte folglich, was sogar Gottliebe und Ludmilla noch nicht erfahren sollten, daß drohende Wetter, am politischen Himmel neuerdings heraufziehend, des Freiherrn Gegenwart in Tauern bald erfordern würden; daß es um Reichsbaronschaft und Unmittelbarkeit windiger denn windig aussähe; daß man versuchen müsse zu retten, was aus dem allgemeinen Schiffbruche, Mediatisirung genannt, etwa noch zu retten sei; und daß diese „total abnormen" Zustände Seiner Erlaucht die Pflicht auflegten, dem trauten stillen Kauzburg Valet zu sagen und, ihren Widerwillen bezwingend, sich in's tobende Meer zu wagen, sobald eine letzte Citation des dort schon auf schwankendem Nachen umhertreibenden herrschaftlichen Rathes und dirigirenden Stellvertreters anlange!

Fehlte es dem Baron an kräftiger Entschließung, sich aus eigenem Antriebe vor Eintritt allerdringlichster Nothwendigkeit an Ort und Stelle zu begeben, um männlich einzugreifen, so mangelte seinem jetzigen Lieblinge, unserem Wulf, ebenfalls die Festigkeit, ehrlich zu erklären, daß er der Bühne nicht entsagen wolle, folglich auch die ihm dargebotene Stellung eines Gesellschafters, Vorlesers und Geheimschreibers nicht annehmen könne. Beide verschoben — Jener die That, Dieser

das Geständniß — auf den äußersten Augenblick. Der Baron dachte: es ist immer noch Zeit, das Einpacken zu befehlen, wenn die Tauern'schen ihr Ultimatum stellen. Wulf dachte: verschieb' ich meine Weigerung bis zuletzt, dann komme ich im Durcheinander plötzlich beschleunigter Abreise leichteren Kaufes davon.

Das Schicksal dachte anders.

Des Jahres längster Tag trat zugleich als der schönste auf; kein Wölkchen trübte, doch sanft kühlender Morgenwind erfrischte ihn. So weit des Menschen Blick reichte, fröhliches Leben, erquickendes Grün! An solchen Tagen findet sich leicht ein hübscherer Aufenthalt als zwischen übelriechenden Talglampen, schmutzigen Leinenwänden, gemalten, nein geklecksten Bäumen, zerrissenen Setzstücken. Dennoch hatten Bäcker's Leute eine vierstündige Hauptprobe des (durch weibliche Unpäßlichkeiten verspäteten) Trauerspieles „Eduard Montrose" im qualmenden Halbduster abgehalten, und Wulf hatte, mit Leib und Seele bei der Sache, jene Rolle in Scene gebracht, die wir ihn schlummernd zwischen die Finger klemmen sahen, da Vater Bäcker sein Nachmittagsschläfchen unterbrach. Gleich aus der Reitbahn begab er sich auf's Schloß zur Mittagstafel. Dort fand er statt herkömmlich geordneter Ruhe, stets vornehm bewahrter Würde eine verworrene Thätigkeit in vollem Gange. Reisekutschen und Packwagen wurden in den

Hofräumen gesäubert; Meister Schmied aus dem Orte untersuchte, ob am Eisenwerke irgend Etwas schadhaft. In den Vorfluren standen Kisten und Kasten über einander gethürmt, wie wenn Johanna von Montfaucon noch einmal aufgeführt werden und Philipp das Gebirge durchklettern sollte. Diener schoben hin und her. Direktor Kleemann, ein dickes Paket aktenartiger Papiere tragend, trat aus des Barons Gemächern und richtete im Vorübergehen einen fast höhnischen Gruß an den Sohn des Komödiantenmeisters.

Ah, es wird Ernst, seufzte dieser und ging hinein, wo er zu beweisen hatte, daß er ein Mann sei und getreu der Kunst, für welche der Schöpfer ihn bestimmt!

Er fand die Damen schon bei'm Freiherrn. Sie saßen in ihren gewohnten Sopha-Ecken, der Baron auf seinem Lehnstuhl wie immer. Von der Aufregung, die draußen vorherrschte, fand sich hier keine Spur. Wulf hielt es deshalb schicklich, zu ignoriren, was er bemerkt, und abzuwarten, ob man darüber sprechen wolle. Dies geschah nicht. Das Dîner verlief gleich allen vorhergegangenen. Erst nach aufgehobener Tafel begann der Schloßherr: „Nun, mein Lieber, Sie werden gesehen haben, daß wir uns zu rühren beginnen? Endlich mußten doch einige Anstalten getroffen werden, damit ein plötzliches Aufgebot nicht über mein Haus falle und unsere Schönen in Verzweiflung stürze! Sie mögen

ihre Garderobenangelegenheiten einstweilen ordnen und dann gerüstet sein, wenn es gilt. Noch läßt sich kein Tag bestimmen, aber lange ist meines Bleibens in Kauzburg nicht mehr; möglich, daß Sie morgen Ihre letzte Rolle auf der Bühne spielen."

Wulf verneigte sich und schielte dabei seitwärts nach Ludmilla, deren Züge die bängste Erwartung verriethen, ob und was er sprechen werde. Schon erhob er den Kopf, und die leuchtenden Augen richteten sich, als wollten sie ihn versengen, auf den Baron ... da wurde „Prinzipal Bäcker" angemeldet. „Ich hab' ihn rufen lassen," sprach der Freiherr; „gut, daß er jetzt kommt, so geht Alles unter Einem!"

Bäcker war doch nicht Meister genug in der Pantomime, um sein Gesicht völlig in der Gewalt zu haben, nachdem er in den Schloßhöfen gesehen, was ihm keinen Zweifel mehr gestattete. Die Kutschen und Fourgons galten dem erschreckten Entrepreneur für Trauerwagen, in und mit denen seine Kauzburger gute Zeit zu Grabe gebracht werden sollte. Er ließ den Mund bedeutend hängen; fragende Blicke streiften Gottliebe, Wulf und die Baronesse. Zuletzt starrte er den Gebieter an und stöhnte: „Erlaucht haben befohlen ...?"

„Bäcker, ich bin mit Ihnen zufrieden gewesen. Sie haben Ihre Schuldigkeit gethan und noch darüber. Ich hätte die Truppe gern einen zweiten Winter hindurch

hier behalten, wäre uns vergönnt gewesen, in diesem stillen Winkel der Erde zu verweilen. So gut wird es mir nicht. Die Welt geht drüber und drunter. Ich muß nach Tauern ... vielleicht schon sehr bald! So lange ich in Kauzberg bleibe, gehen die Spieltage fort. Aber ich will bei Zeiten reinen Tisch machen, damit Sie wissen, woran Sie sind. Sie erhalten hier eine Entschädigung für den Rest dieses Sommers. Sodann habe ich Ihnen noch Ersatz zu leisten für Ihren besten Schauspieler. Ich habe Ihren Sohn in meine Dienste genommen; ich werde für ihn sorgen. Und hält er sich auf der neuen Bahn, wie wir's von ihm erwarten, so kann sie ihn hoch und weit führen. Weil Sie durch seinen Abgang großen Verlust erleiden, und weil Sie sein Vater sind, habe ich Sie zu entschädigen. Nehmen Sie die beiden Summen hier gleich in Empfang. Sie wollen erwägen, daß Sie, was Ihr Personale betrifft, von hier weggehen, wie Sie herkamen; denn als Ihr eintraft, war Wulf noch nicht vorhanden als Schauspieler; er ist gewissermaßen durch Demoiselle erst entdeckt worden; sein Talent ist so zu sagen unser Eigenthum. Folglich haben Sie Nichts eingebüßt und ziehen davon, um ein Paar Stück Dukaten reicher, als Sie anlangten. Viel Glück, Alterchen! Und halten Sie Frau Nachbarin Klimene hübsch kurz."

Dies gesagt, steckte er dem überraschten Manne zwei Röllchen schweren Goldes in die Hand.

Nun wollte Wulf zu reden anheben. Doch der Baron achtete nicht auf ihn. Er verließ mit Gottliebe zugleich das Gesellschaftszimmer, wie um Bäcker's Dankrede abzuschneiden. Ludmilla folgte dem Vater und lächelte dabei dem Geliebten ein so auffälliges Lebewohl zu, daß es schien, als wollte sie damit sagen: Vor Deinem Vater verstelle ich mich nicht!

Bäcker jedoch steckte mit der einen Hand die Dukaten in seine Westentasche, mit der andern faßte er Wulf's Hand, zog ihn rasch fort und flüsterte ängstlich: „Hier keine Auseinandersetzungen! Um Gotteswillen halte den Schnabel. Auf Deinem Zimmer magst Du losplatzen. Marsch!"

Und da saßen sie wieder im kleinen Stübchen, wo der Sohn erfahren hatte, daß er Bäcker's Sohn nicht sei, und wo dieser heute nichtsdestoweniger seine Vaterrechte noch einmal geltend zu machen suchte. „Wenn Du Dich weigerst, ihn zu begleiten," sagte er, „wenn Du ihn abreisen lassen und bei der Truppe verbleiben willst, so ist es ganz natürlich, daß ich die Entschädigung, welche er für Dich mir leistete, wieder herausrücken muß. Das sind einhundert Füchse."

„Und so viel,“ erwiederte Wulf mit bitterem Lächeln, „sind wir, mein Bischen Talent und ich, Ihnen nicht werth?“

„Nein, so viel seid Ihr nicht werth! um es gleich rund heraus einzugestehen. Fahre nicht auf; gebiete der lieben Eitelkeit für's Erste Stillschweigen und lasse mich fortfahren. Ich will Dir's deutlich machen. Wäre die Mehrzahl der Theaterbesucher aus verständigen und gebildeten Kennern, ja nur aus aufrichtigen Freunden dramatischer Kunst zusammengesetzt, oder hätten wir nur einige Aussicht, unseren Kram bisweilen an größeren Orten aufzuschlagen, wo solche Menschen doch vorhanden sind, dann schätzte ich Dich und Deine Mitwirkung über diese und über eine ungleich größere Summe; so viel Einsicht darfst Du mir zutrauen. Die Nester, in welchen wir unser Wesen treiben, sind wahrhaftig nicht angethan, Zuschauer zu liefern, die zugleich verständige Beurtheiler wären. Dem Publikum, für welches wir gewöhnlich arbeiten, ist mit Stücken, wie Du brauchst, wenn Du nicht zurückkommen sollst, gar nicht gedient. Es verlangt mittelmäßige Waare, ausstaffirt mit Donner, Blitz, Särgen, Fackeln, Todtenköpfen, verlarvten Vehmrichtern, Abällino's, Zauberin Sidonia, oder Possen und Narrenspuk mit Kaspar Larifari. In dem Städtlein, aus dem des Freiherrn Forstmeister mich nach Kauzburg citirte, macht ein seidenes Weiberkleid

mit Goldflittern gestickt, ein polirter Ritterharnisch von glänzendem Blech mehr Aufsehn als Deine besten Monologe. Und nicht anders verhält es sich, was Dich persönlich betrifft und Deine Erscheinung. Um diese nach Gebühr zu schätzen, müssen Damen aus guter Gesellschaft vor den Lampen sitzen; müssen Herren im Parterre stehen, denen feinere Formen geläufig sind. Du gehörst auf die Bühne einer Stadt, die wenigstens reiche Kaufmannschaft, gelehrte Schulen besitzt. Für mich, für meinen Geschäftskreis, für die Bedürfnisse meiner Auditorien genügt ein derber, gutgewachsener Koulissenreißer; ja dieser wird mir besser bekommen! — Ich will mich nicht deutlicher expliciren, Du verstehst mich. Hier in Kauzburg warst Du mir unersetzlich als Repräsentant einer höheren Richtung; anderswo würden mir Deine ästhetischen Sehnsüchte eine Last werden, denn sie würden mir, wollte ich sie befriedigen, um Dich zufrieden zu stellen, die Leute von der Kasse verscheuchen. Das fehlte gerade noch, daß Lessing, Schiller, Goethe, und wie die Herren heißen, mir meinen Plebs verjagten, von dessen Groschen ich leben, ich die Gagen zahlen soll. Du aber würdest schon gar nicht mehr aushalten bei der Wirthschaft, die wir treiben müssen, nachdem Du unter Auspicien der Kauzburger-Gunst begonnen hast. Ehe vier Wochen in's Land gingen, nähmest Du Reißaus. Dann hätte ich weder Dich, noch meine zu-

rückerstatteten hundert Dukaten. Und um Deine Sekretairstelle wärest Du auch. Nimm sie an. Versuche Dich darin. Gefällt's Dir nicht, so bleibt Dir immer unbenommen, Dich über kurz oder lang im Guten vom Baron zu trennen; und fängst Du's klug an, rekommandirt er Dich an irgend einen kleinen Regenten, der Theater hält. Ich dächte, das wäre so einfach und klar . . . ein kleines Kind kann's begreifen."

„Ich begreife es auch vollständig."

„Und willst nachgeben?"

„Gewiß."

„Willst dem Baron dienen?"

„Das will ich in meinem Sinne und mit meinen redlichsten Kräften, mit Unterordnung der glühendsten Wünsche, vollkommen unparteiisch. Darauf lege ich Ihnen einen Schwur ab. Ich trenne wich willig von Ihrer Truppe. Sie haben mich hinreichend überzeugt."

„Das ist edel, mein Junge. Es wird uns Beiden Segen bringen. Nun geh' ich beruhiget wieder in's Geschäft. Zweihundert Dukaten sind ein prachtvoller Vorspann!" —

Kaum sah Wulf sich allein, so brach er aus: „Jetzt erst empfind' ich's, daß ich nicht dieses Mannes leiblicher Sohn bin. Ich will ein Künstler werden, er ist ein Tagelöhner. Doch meinen Schwur halt' ich; dem

Reichsbaron werd' ich dienen in meinem Sinne und mit Aufopferung der glühendsten Wünsche!"

Er nahm ein Blatt Papier und schrieb:

„Ludmilla! Hätte Ihr Herr Vater Argwohn gezeigt; hätte er die Autorität seines hohen Ranges und seiner väterlichen Rechte streng geltend gemacht wider den hergelaufenen Schauspielerjungen . . . ich stehe nicht für mich, weiß nicht, wie weit leidenschaftlicher Trotz mich getrieben. Er gönnt mir Zutrauen, erzeigt mir Gunst, öffnet mir sein Haus, und ich wäre ein undankbarer Schuft, wollte ich ihn betrügen. Auch bin ich zu der Ueberzeugung gelangt, daß ich dem Theater nicht entsagen kann, ohne mich unglücklich für's Leben zu machen. Sogar die Liebe weicht diesem Bedürfniß. Zum Schauspieler fühl' ich mich geboren. Ich kann, ich will, ich darf nichts Anderes sein! Mein Dienst bei Ihrem Vater würde doch nur kurze Dauer haben. Der Gedanke an meinen innersten Beruf ließe mir doch keine Ruhe. Und diese kurze Dauer heimlich und heuchlerisch benützen zur Fortführung des zarten Einverständnisses, dessen Sie mich würdigten, halte ich für niederträchtig. Besser, den heftigen Schmerz einer gewaltsamen Trennung erleiden, als vielleicht zu späte Reue! Besser für mich und besser für Sie! Vergessen will ich nicht. Ludmilla wird und soll mich vergessen. Heute schnür' ich mein Bündel.

Morgen trete ich zum letzten Male in Kauzburg auf. Die Nacht darauf entweiche ich, und gelingt mir's, dann erreiche ich die Grenze vor Tagesanbruch. Schreiben Sie mir eine Zeile, die mein Vorhaben billiget. Ihre Zustimmung soll mir die Stärkung bringen, die ich brauche. Denn der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach."

Dieses Briefchen suchte er auf dem früher geläufigen Wege zu befördern. Als er umgehend den Bescheid empfing: „Wulf handelt klug und gut. Dank für seine Offenheit! J'en profiterai! und seine Reise wird hoff' ich glücklich ausfallen!" Als er diese wenigen Worte las, da klagte er weinend: „Sie zürnt; sie versucht nicht einmal mich von meinem Vorhaben abzubringen; sie giebt mich sehr bereitwillig auf. — Nun, um so leichter werd' ich scheiden. Aber weh' thut's doch! O, wie abgeschmackt, sich ernstlich zu verlieben!"

Das Trauerspiel „Eduard Montrose" hatte bei herrlichem Sommerwetter die ganze Nachbarschaft angelockt. So überfüllt war die Kauzburger Manège noch nie gewesen, so viel Gäste aus der Ferne hatten sich noch niemals eingestellt. Die Darstellung ging wie am Schnürchen. Allgemein wurde die etwas alberne Floskel angewendet: der jüngere Bäcker übertreffe sich

selbst. Schon im ersten Akte, als Montrose ausruft (Heinrich Laube wür miileidig lächeln, wenn er dies Pröbchen aus dem Drama seines Vorgängers Diericke zu Gesichte bekäme. Doch ihm bleibt wohl keine Zeit, meine Romane zu lesen!): „An einem Morgen, Surrey, glaubt' ich eine Stimme zu hören, eine Stimme, an die mein Herz so sehr gewöhnt ist. Du verlässest mich, Eduard, rief sie, Du stirbst! Komm' in meine Arme! An meinem Herzen liegt Heilung, liegt Leben, liegt Wonne für Dich!" — als er diese Stelle recitirte, gewann sein Ton so unwiderstehliche Gewalt, es lag solch' hinreißender Zauber in diesen Klängen, daß ein Gemurmel durch die Reihen ging, eine unwillkürliche Kundgebung bewundernder Rührung. „Wo nimmt der Mensch diese Töne her?" fragte hörbar genug Gräfin Krom; „das klingt ja wie eine Stimme aus fremden Welten!"

Im zweiten Akte begab sich etwas höchst Seltsames. Wir müssen ein Paar kurze Sätze aus dem Dialog der Tragödie zur Einleitung voranschicken. Montrose: rc. „Mein Entschluß ist gefaßt. Er ist unwandelbar wie die Sterne, die dort leuchten." Jenny: „Wohlan, Eduard, ich will Dich begleiten!" Montrose: „Willst Du mir über's Meer folgen? Kennst Du das Element, dem Du Dich anvertrauen willst? Es ist ein wildes, treuloses Element, und nur ein schwankendes Brett

macht die verächtliche Scheidewand zwischen uns und ihm aus.“ Jenny: „Immerhin, Eduard! Wirst Du doch bei mir sein.“ Montrose: „Wie aber, wenn unstät und flüchtig wir umherschweifen werden? Wenn Elend und Noth mit uns ziehen, kein sicheres Dach uns erwartet, heulende Winde durch unsere Hütte sausen und die Kälte unsere Glieder erstarrt?“ Jenny: „Dann sollen meine Hände für Dich arbeiten; dann soll mein warmer liebevoller Busen vor Kälte Dich schützen.“

Die „Kurzfleischin“ hatte den letzten Satz kaum beendet, als mitten aus der Versammlung ein bekräftigendes, entschiedenes Ja laut wurde. Die Zuhörer waren mit Aug' und Ohr viel zu sehr an die Scene gebannt gewesen, um auf das zu merken, was neben ihnen vorging. Vernommen hatten sie, Jeder und Jede, den störenden Zuruf; Niemand aber wußte zu sagen, von wo er ausgegangen sei, noch wer ihn gethan haben könne. Auf der sogenannten Nobel-Gallerie wurde im Zwischenakte behauptet, er sei aus den Bänken erschollen, welche Kauzburger Einwohnerschaft zu füllen pflege. Umgekehrt raunten sie sich unten zu: von der Gallerie sei's gekommen. Weder unten noch oben fanden sie eine Erklärung, und kein Mensch forschte weiter darnach. Man begnügte sich, den unwillkürlichen Ausbruch des Mitgefühls von Seiten irgend eines kindischen Mädchens vorauszusetzen, welches vielleicht gern

mit der Kurzfleisch getauscht hätte. — Nur der Baron und Gottliebe schienen anderer Ansicht zu sein. Ersterer zeigte sich plötzlich unwirsch und kalt angebunden gegen seine Nachbarschaft. Letztere ließ bedeutungsvolles Lächeln um den Mund spielen und warf Siegerblicke nach rechts und links. Vielleicht waren Beide dem Ursprung der mysteriösen zwei Buchstaben auf der Spur und deuteten ihn nach ihren verschiedenen An- und Absichten! Wenigstens versicherte Gräfin Krom späterhin, sie habe deutlich gehört, daß der Baron zu Gottliebe gesagt: „Darüber muß ich klar sein, ehe ich ihn meinem Hause wirklich attachire!"

Montrose war zum Schaffot geführt; Jenny, Ophelien gleich „Schwermuth, Trauer, Leid zur Anmuth machend," ihm vorangegangen aus eigenem Antriebe in jene Welt; der Vorhang gesunken, die Lampen waren ausgelöscht, die Zuschauer hatten sich zerstreut, die Auswärtigen waren heimgezogen, die Darsteller aus historischen Engländern wiederum unhistorische deutsche Komödianten geworden, die letzten Zähren der Rührung getrocknet auf den Wangen weichherziger Kauzburgerinnen, denn Kauzburg lag, schlief, — schnarchte sogar nach Umständen ... nur in Wulf's Gemach gab's weder Schlaf noch Ruhe: in seiner Seele bebte noch das geisterhafte Ja; bange Ahnungen erfüllten ihn mit Furcht, welche zugleich für Hoffnung gelten konnte, denn er schwankte

zwischen beiden. Was er fürchtete? was er hoffte? Läßt sich das beschreiben? Die jugendliche Liebe harrt immerwährend auf Wunder, auch nachdem sie entsagt zu haben wähnt. Wunder jedoch zergliedert man nicht wie gewöhnliche Begebenheiten, sonst wären sie keine Wunder. Man erwartet sie eben. — Nur daß sie meist ausbleiben.

Unserem Wulf aber war eines beschieden, und noch dazu ein recht großes, ausgiebiges, verhängnißvolles, woran er sich zu wundern haben wird, so lange er lebt.

Er hatte den gestrigen Abend nicht unbenützt vorübergehen lassen. Ludmilla's Abschiedsbriefchen verbrennend und den Stoßseufzer: „O wie abgeschmackt, sich ernstlich zu verlieben!" auf den Lippen, hatte er Vorkehrungen zur Flucht getroffen. „Das Schnüren seines Bündels," wie er der Baronesse geschrieben, bot Schwierigkeiten. Das Bündel wuchs bald zu einer Last an. Seine Bücher, Rollen, Excerpte allein füllten die große Kiste schon. Und was wurde er ohne diese seine Vertraute? Zu Fuße kam er nicht fort, das sah er ein. Da besann er sich auf einen „zweispännigen Bauernsohn" aus Unterkauzburg, einen schmucken, anstelligen Burschen, dem er bisweilen förderlich gewesen, wenn die Austheilung der Eintrittskarten in's Schauspiel nicht so weit gereicht, und den er dann als Kontrebande hineingeschmuggelt. Bei Dämmerung suchte er das fern=

gelegene Gehöfte auf. Die Eltern sagten ihm, der Junge sei auf's Schloß gegangen, den Bruder zu besuchen, welcher im herrschaftlichen Stalle aushelfe. An den kurzangebundenen Vater traute sich Wulf mit seinem verdächtigen Anliegen doch nicht. Er kehrte um und gelangte bis zu den Stallungen, die großentheils leer standen, weil des Freiherrn Pferde in Tauern geblieben waren; in denen er aber bald den Gesuchten sammt Bruder antraf, die sich mit den wenigen aus Vorwerken entlehnten Thieren beschäftigten. Er meinte sich unbelauscht; doch während er noch schwankte, ob er jenen Bruder mit in's Geheimniß ziehen, oder ob er warten solle, bis Gregor aufgebrochen und allein anzusprechen sei, und während er unschlüssig von gleichgiltigen Dingen mit ihnen hin- und herredete, machte sich, wie aus dem Erdboden gewachsen, Ludmilla's Kammerjungfer bei der offenen Stallthüre zu schaffen. Er mußte annehmen, sie habe eine Botschaft für ihn; doch sah er sich bald enttäuscht, da sie ihm keinen Wink gab, ihm vielmehr auswich. Das ärgerte ihn, und weil Aerger kühn macht, so rückte er unter allerlei Vorwänden, die den Bauernjungen einleuchten sollten, mit seinem Anliegen vor. Gregor fürchtete sich vor dem Vater. Der ältere Bruder sprach dem jüngeren Muth ein. Wulf's Versprechen eines Geldgeschenkes gab den Ausschlag. Morgen Nacht zwischen Eins und Zwei wollte

Gregor mit seinem Gespann im Hohlwege hinter Krämers Obstgarten halten. Wulf stahl sich davon und sah im Gehen, daß Dorchen sich der Stallthüre wieder näherte. Im Dunkeln ist gut munkeln, dachte er; wahrscheinlich gefällt ihr Gregor's Bruder.

Das waren die Ereignisse des gestrigen Abends gewesen; und jetzt rückte die Stunde nahe heran, die seiner Trennung von Kauzburg schlagen sollte. Wenn es nur schon morgen wäre, jammerte er, auf seinem Gepäck sitzend, im tiefsten Dunkel, denn er hatte das Kerzenlicht verlöscht. Wenn ich's nur schon überstanden und dieses Zimmer, das Schloß, die Reitbahn, die Häuser, die Fluren, Alles was Kauzburg heißt und dazu gehört, ... wenn ich nur die Todesangst hinter mir hätte! Wenn ich nur drüben jenseits der Grenze wäre!

Ein Uhr ist vorüber. Die Besorgniß erwacht: wird Gregor Wort halten, wird er sich durch den Garten schleichen und behutsam an mein Fenster klopfen, damit wir Kiste und Koffer zum Hohlwege bringen? Wird er mich nicht im Stiche lassen? Hat er, hat sein Bruder nicht vielleicht geplaudert? Sind sie nicht durch die Kammerjungfer irre gemacht worden? Oder hält ihn der Vater zurück? ... Schon zwei Viertel nach Eins! Bis es Zwei schlägt, muß ich mich noch in Geduld fassen, dann ....

Die Scheibe klirrt. Er öffnet. Gregor steht draußen, hinter ihm dessen Bruder.

„Reich' uns der Herr Komödiante die Sachen durch's Fenster heraus!"

So geschieht's. Dem Gepäcke folgt Wulf, der sich schnell hinab schwingt. — Lebt wohl, Häuschen, Garten und Du biederes Ehepaar, das mich so gut pflegte! Lebt wohl auf Nimmerwiedersehn!

„Es ist anders geworden, wie Ihr's bestellt habt," beginnt Gregor's Bruder, indessen sie selbdrei die Effekten durch den Garten tragen, „und es ist auch besser so. Kaum war't Ihr gestern Abends von uns gegangen, und wir „temperirten" noch, wie's unserm Alten am bescheidensten beizubringen sein thäte von wegen Pferd und Wagen, da steckte das dreiste Ding, die Dore, ihre Nase in den Stall; und sie wüßte schon, und ihre gnädige Herrschaft auch, und unser Fuhrwerk taugte nicht, und da wär' ein Zettel auf die Posthalterei zu tragen nach Neustädtel bei Tages Anbruch, den sollte der Gregor besorgen, da stünd's drauf von wegen der Pferde; und ich sollte bei Wohl und Wehe der gnädigen Baronesse ihre leichte Reisekutsche morgen zu Nacht (das ist so viel als wie heute) ganz dusemang und ohne Aufhebens durch's hintere Hofthor hinaus schieben, gerade vor die Reitbahn, wo's in's Komödienspiel hinein geht.

„Und dann wär's richtig, und die gnädige Madmamsell Baronesse stünde vor Alles. Ein Paar Geldstücke waren etwa auch dabei. Nur's Maul halten, hieß es. Mitternacht, wie Groß und Klein schlief, die Wächter gleichfalls, bin ich mit meiner grünen Karumpel abgefahren, sie rollte wie von selber hinter mir her. Und vor der Kommödje braucht' ich kaum ein Stündel zu passen, kam der Postillion von Neustädtel hübsch langsam angeritten, daß der Gregor bequem daneben her stiefeln konnte und ihn instrugiren. Jetzt hält die Gelegenheit im Hohlwege, wie wenn sie hineingehören thät'. Aber die gnädige Baronesse muß es absonderlich gut meinen zu Ihm, daß sie Ihm die Reise gar so schön einrichtet und kein Geld dabei nicht ansieht. So, hier sind wir. Schwager, wo gehören die Kasten hin?"

Der Postillon stand bei dem Magazin, welches vorn an der Kutsche angebracht war. Wulf's Gepäck wurde eingestellt, der Deckel darüber gelegt und abgeschlossen. Jener überreichte ihm den Schlüssel und sagte: „Musjeh, drinnen in dem Winkel rechter Hand liegt ein ganzer Stoß Zeuge, Mantel und Umschlagetücher, wenn Ihn frösteln sollte; denn gegen Sonnenaufgang wird's frisch. Die Mädel vom Geschloß haben's hineingestopft; die müssen's verzweifelt ängstlich haben, daß Ihr nicht verfriert mitten im Sommer."

„Ja, man ist sehr besorgt, daß ich nur ja bequem

und so geschwind wie möglich entfernt werde. Ich muß unendlich dankbar sein! — Aber was ist denn das für Gepäck hinten auf dem Wagen?"

„Das weiß ich nicht," sagte der Postillon; „das hab' ich schon so gefunden, wie ich die Pferde vorlegte. 's ist wohl nur der leere Korb, wo sie Koffers hineinschieben können, wenn's Noth thut." Damit stieg er auf. Wulf gedachte dem Gregor und dessen Bruder noch ein Geschenk aus seiner — allzu leichten — Börse zu spenden; diese weigerten sich, es anzunehmen; sie wären vollauf bezahlt, und er möge nicht länger trödeln!

So drückte er sich denn in die leere Ecke der breiten Chaise, ängstlich bemüht, die ihm aufgedrungene Fülle von Shawls und dergleichen Sachen nicht zu berühren. „In Gottes Namen," rief er, „fahr' zu!" Und dann drückte er die Augen ein und überließ sich dem dumpfen, betäubenden Schmerze, gemischt aus Groll, Wehmuth, Sehnsucht, Besorgniß, Trotz und allen Widersprüchen entsagender Liebe, verletzter Eitelkeit. Was er in Kauzburg durchlebt! — was die neue Welt, in die er sich wagte, ihm bringen werde? Zwei Reigen verschwommener, wider einander ziehender Schattenbilder .... über beiden schwebend Ludmilla; jetzt als Engel die Vergangenheit schmückend, ... dann als Furie die Zukunft verwirrend .... kühlende Nachtluft linderte labend seiner Stirne Gluth .... des Wagens rasche

Bewegung beschwichtigte das wallende Blut .... ermattet bis zum Tode von der letzten Tage Kampf und Qual versank er in Schlaf. Und wahrlich, ein Schlaf, der für einige Stunden den Sieg über schwere Seelenleiden erringt, gleicht gar sehr dem Tode! Er stärkt, erquickt nicht, er übermannt nur, drückt zu Boden ... und was dann kommen mag bei'm Erwachen? ..... Wer weiß es?

Halt! Das Posthorn ertönt! Wulf erwacht. Der Morgen ist da, hell und klar. Die Pferde stoßen mit den Köpfen an einen Schlagbaum. Der Postillon wendet sich, in den Wagen hineinrufend: „Hier ist das Grenzamt!"

„Wer sind wir?" brummte eine barsche Stimme aus dem Fenster des Zollhauses; milderte sich aber bei'm Anblick der Equipage sogleich und setzte hinzu: „Ich komme heraus!"

„Er kommt heraus, aber wie komm' ich durch?" fragt der Flüchtling, den Schlaf mühselig abschüttelnd, den Postillon, einen im Dienste ergrauten Kutscher.

Dieser deutet mit der Peitsche auf den Platz in der anderen Ecke und meint: „Dafür wird schon Rath sein!"

Was Wulf bisher für Mäntel und andere Hüllen gehalten, beginnt sich zu regen, richtet sich auf, nimmt menschliche Formen an, ein verschleiert Haupt hebt sich

daraus empor, und als der Beamte sich nähert, streckt eine zarte Hand ihm ein Goldstück entgegen. „Vom Gefolge des reichsfreien unmittelbaren Baron Tauern-Kauzburg! Die Herrschaft wird später eintreffen!"

„Ah," lachte lustig der Zöllner mit devoter Verbeugung: „Das Gefolge reiset voran, und die gnädigste Herrschaft folgt nach?"

„So ist's! Vorwärts Postillon!"

Der Schlagbaum steigt — die Pferde ziehen an — Wulf lüftet den grünen Schleier — „Ludmilla!? Was bedeutet das?"—

„Was soll's bedeuten? Du entführst mich, voilà tout!" —

„Aber um Gotteswillen ....?"

„Aber um Gotteswillen..." und ihre Lippen machten die seinigen verstummen.

Wir haben, ehe auch wir von Kauzburg scheiden, noch einem heftigen Auftritte beizuwohnen, der im alten Schlosse vor sich geht.

Niemand hatte gewagt den Herrn zu benachrichtigen, daß Baronesse Ludmilla vermißt werde. Das Frühstück war servirt; beide Damen blieben aus. Der Baron schickte nach ihnen, erst den Kammerdiener, dann, als dieser nicht wiederkehrte, die Lakaien; und zuletzt

voll zorniger Ungeduld wollte er selbst nach der Ursache der Verzögerung forschen .... da stellte sich Gottliebe ihm in den Weg. Sie hatte sich ein genaues Programm ausgearbeitet und traute sich hinreichende Festigkeit zu, davon nicht abzuweichen. Der erste Paragraph desselben lautete: „keine beschwichtigende Einleitung; das Schlimmste gleich gesagt! bei heftigstem Sturme kaltes Blut! Ihn erst austoben lassen, und dann ....“ Deshalb begann sie: „Ludmilla ist verschwunden. Auch der junge Bäcker fehlt. Wahrscheinlich sind sie miteinander entwichen!“ —

Der Baron that einen Schritt rückwärts, wie man sich wohl von einer Person entfernt, die bis dahin für leidlich bei Verstande galt, und bei welcher sich urplötzlich Spuren des Wahnsinns zeigen. „Was sind das für unschickliche Scherze,“ sprach er. „Du weißt, daß ich so gemeine Späße nicht mag; sie beleidigen mich.“

„Ich würde mir solchen Scherz niemals gestatten, geliebter Freund; es ist der schrecklichste Ernst. Beide haben in dieser Nacht das Weite gesucht. Auf Ludmilla's Tische fand sich dies versiegelte Schreiben. Es trägt die Aufschrift an Dich!“

Er nahm es, überflog's, riß es in Stücke und warf sie Gottlieben in's Antlitz. Dann packte er mit beiden Händen ihre Schultern und schrie sie an: „Du hast darum gewußt!“ —

„Sie thun mir weh; lassen Sie los! Mißhandlungen ertrag' ich nicht." —

Er bemeisterte seinen Zorn. Mit verhaltenem Grimme wendete er sich von ihr, dem offenen Fenster zu, wo er stehen blieb.

Sie hob die zerrissenen Blätter auf, setzte die einzelnen Theile des Briefes auf dem Tische zusammen und las laut: „Ich liebe den jungen Schauspieler und will eher mein Leben verlieren als ihn. Ich liebe auch seine Kunst; für sie werde ich mich an seiner Seite ausbilden. Ein Vater, dem die Maitresse theurer ist als die Tochter, wird diese nicht entbehren. Der Name, den Sie führen, soll sans tâche bleiben. Ich werde für Frau Wulf gelten. Und weit von hier, wo ich eine Fremde bin! Mon chèr cousin tritt in die Erbschaft. Was mein ist, hab' ich mitgenommen; mache keine Ansprüche sonst. Daß recherchen angestellt würden, uns zu verfolgen und aufzugreifen, habe ich wohl kaum zu befürchten. Davor sichert mich der Stolz des Mannes, der nie ein Herz für mich hatte. Vielleicht auch verhilft meine Entfernung der Demoiselle dazu, Reichsfreifrau zu werden, wonach sie trachtet, wie ich weiß. Dazu im Voraus meinen Glückwunsch! Ludmilla."

Die Schlußzeilen waren Gottlieben sehr unwillkommen. Sie zu unterdrücken war es zu spät, nachdem die ersten Worte heraus waren, und die Hindeutung

auf ihre Absichten trat viel zu früh ein. Sie verwirrte sich. Ihr Geschick zur Intrigue war überhaupt kein rasch erfindendes, eben so wenig wie ihr bei unerwarteten Vorfällen, in bedenklichen Lagen, das treffende entscheidende Urtheil zu Gebote stand. Sie bedurfte immer einiger Tage, sich zu sammeln; ihre von Natur angeborene, indolente Gutmüthigkeit mit Sophismen zu unterdrücken. Sie mußte, wie sie es selbst nannte, ihre kleineren und größeren Kabalen „erst einfädeln." Jetzt war ihr zwischen den Fingern der Faden zerrissen, ehe sie noch die Nadel in Gang gebracht, mit welcher sie ihre Zukunft an eine Reichsbaronie zu flicken gedacht. Sie kannte den edlen Aegidius hinreichend, daß er nun doppelt gepanzert stand gegen ihre Listen und Angriffe. Und sie irrte sich nicht in ihm. Es brach ein Ungewitter los, dessen Donner weit hinaus durch die Vorzimmer hallten und durch's ganze Schloß bis hinunter in die Gassen gehört wurden: „Eine Tochter hab' ich nicht mehr; will Nichts mehr von ihr wissen! Sie erklärt sich selbst für unwürdig, eine Tauern zu heißen; sie sei begraben — vergessen — ihre Schmach mit ihr! Man soll sie nicht nennen. Vielleicht thu' ich ihr zu viel? Vielleicht ist sie minder schuldig, wie sie erscheint, weil sie von der Höhe ihres Ranges unmöglich so tief herab steigen konnte, wenn ihr der Pfad nicht geebnet wor-

den wäre, wenn nicht perfide Rathschläge, schlechtes Beispiel ....“

„Halt, Herr Baron,“ rief Gottliebe; und rief es so kräftig, daß der Angerufene erschrocken inne hielt. „Wollen Sie von schlechtem Beispiele reden, so stellen Sie Ihr eigenes voran. Sie können's ja in Ludmilla's liebevollem Abschiedsgruße nachlesen, wie vortheilhaft sie von Ihnen denkt, wie kindlich sie Ihre väterliche Sorgfalt und Zärtlichkeit erwiedert. Ich hatte keine Verpflichtung gegen Fräulein Tauern-Kauzburg. Ich bin weder deren Mutter, noch Schwester, noch sonst was. Ich wurde, unabhängig als meine eigene Herrin dastehend, Ihre Maitresse, unter Bedingungen — die keine sind; mit allzu bescheidenen Ansprüchen. Ich gab und gewährte Ihnen mehr durch mich, als ich von Ihnen und durch Sie empfing. Ob unser Verhältniß günstig wirken werde auf ein heranreifendes Mädchen, das ging mich doch weniger an wie dieses Mädchens Vater! Dennoch hab' ich Sie gewarnt; habe Ihnen wiederholt gerathen, Ludmilla einer achtbaren Familie in Pension zu geben. Sie lachten darüber und ernannten mich zu ihrer Gesellschafterin! War das meine Schuld? Da aber in Ihnen die widersinnige Idee aufstieg, einen jungen Schauspieler zu Ihrem Geheimschreiber und ich weiß nicht was noch zu machen ... warnte ich da nicht

abermals? Gab ich nicht zu verstehen, daß diese Nähe der Baronesse verderblich werden könnte? Und schlugen Sie nicht abermals meine Warnung höhnisch in den Wind, indem sie behaupteten, Tauern'sches Blut könne nicht aus der Art schlagen; das Reichsfräulein könne einen Ihrer Diener nicht menschlich wie einen Menschen betrachten? Was hab' ich verschuldet, wenn sie's nun doch gethan? Was hab' ich davon, daß Wulf sie entführte oder sich von ihr entführen ließ? Mir wird er am meisten fehlen; denn die langweiligen Stunden in Ihrer verehrungswürdigen Gesellschaft, welche seine Gegenwart bisweilen verkürzte, ziehen jetzt zwiefach lästig wieder heran."

„Fürchten Sie Nichts, Demoiselle, Nichts mehr von solchen Stunden. — Doch bevor wir davon handeln, will ich Ihnen eröffnen, weshalb Sie ein nichtswürdiges Verhältniß protegirten, welches ohne Ihre wenn auch negative Beihilfe nie und nimmer so weit gediehen wäre. Sie tragen sich schon lange mit der abgeschmackten, einer Theaterprinzessin würdigen Hoffnung, meine Gemahlin zu werden. Ludmilla's Fall dünkte Ihnen eine sichere Brücke zum Altare. Boten sich doch dadurch erwünschte Veranlassungen der gewandten Schauspielerin dar, mit süßen Künsten in das Herz eines Vaters sich immer tiefer einzuschmeicheln, der gebeugt vom Verlust eines undankbaren Kindes ...."

„Ich muß Sie unterbrechen und Ihre geheuchelte Rührung in Nichts auflösen. Mir ist sehr wohl bekannt, daß Ludmilla nicht Ihr Kind, obgleich das Kind Ihrer Gemahlin war. Und die Baronesse weiß es auch; dafür zeugt ihr Lebewohl."

„Was wissen Sie? was können Sie, — was kann die Entehrte wissen?"

„Was die Sperlinge auf den Dächern Tauerns zwitschern, mein hochgebietender Herr; daß Ihrer seligen Ehehälfte ein Anderer näher stand, denn Sie. O, Vater Bäcker ist nicht der Einzige auf Erden, der . . . ."

Noch einmal hob der Baron die Hände, diesmal um solch' giftige Beleidigung durch einen Schlag zu bestrafen. Doch abermals hielt er an sich. Er zog die Glockenschnur und läutete Sturm. Mehrere Diener drängten sich herein, zwischen ihnen, an allen Gliedern zitternd, der Theaterprinzipal.

„Demoiselle reiset heute noch ab; man soll ihr Gepäck sogleich in Ordnung bringen!" befahl der Baron.

Gottliebe wendete sich zu den Lakaien: „Daß Niemand sich untersteht! Reisen will ich; mitnehmen will ich Nichts, als was ich mitgebracht. Arm, wie ich kam, will ich gehen. Habgier ist mein Fehler nicht. Es hätte an mir gelegen, Ihre schwachen Stunden auszubeuten und mich zu bereichern. Das hab' ich verschmäht. Blinder Ehrgeiz wies mich auf ein höheres

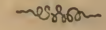
Ziel. Ja, Ihr Leute, ich hatte im Sinne, Reichsbar nin zu werden; und ich wär' es geworden, verlaßt Eu darauf, hätte nicht dies kleine Briefchen einen großen Pla vereitelt. Vielleicht ist's so besser. Lustiger, amüsant ist's gewiß. Nicht wahr, mein alter Freund Bäcker? Ha ha, steht er doch da, wie wenn der Souffleur ih mitten in einem großen Monologe stecken ließe. J Bäckerchen, sie sind auf und davon, die Piepvögelche sind flügge geworden, und wir haben das Nachsehe In der reichsfreiherrlichen Manège spielt man jetzt da alte Stück: „Geschlossene Thüren und ausgelösch Lampen!" Wie thut's, mein wackerer Komödien meister? Könnt Ihr mich gebrauchen? Ich trete in' Engagement bei Euch; mache billige Forderungen!"

„Demoiselle .... Euer Erlaucht ...." stottert Bäcker.

„Hinaus mit dem Gesindel!" schrie der Baron.

„Das Gesindel empfiehlt sich zu Gnaden!" lacht Gottliebe und zog den Schauspielunternehmer an Arme fort.

Ende des ersten Theiles.



Druck von Robert Nischkowsky in Breslau.